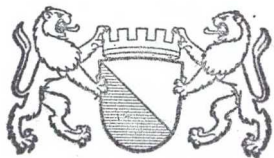


STADTARCHIV



LESESAAL

DB 2044: 1 Doppel

Hundert Jahre Gross-Zürich

100 Jahre 1. Eingemeindung 1893

**Publikation
des Stadtarchivs und des Baugeschichtlichen Archivs
zum Jubiläumsjahr**

Vorwort von Stadtpräsident Josef Estermann

**Beiträge von Fritz Lendenmann, Pietro Maggi, Beat Haas,
Franz Behrens und Walter Huwyler**

Zürich
Stadtarchiv Zürich
1993

Diese Publikation erscheint gleichzeitig als Begleitschrift zur gleichnamigen Ausstellung im Stadthaus Zürich, gestaltet unter Federführung der Präsidentschaft der Stadt Zürich vom Stadtarchiv und vom Baugeschichtlichen Archiv.

Dauer der Ausstellung:	7. Mai bis 5. Juni 1993
Herausgeber:	Stadtarchiv Zürich
Konzept:	Dr. Fritz Lendenmann
Texte:	Dr. Fritz Lendenmann, Dr. Pietro Maggi, Beat Haas, Franz Behrens, Walter Huwyler
Pläne:	Beat Haas
Gestalterische Beratung:	Jürg Hanser, Jörg Kellenberger
Satz:	Stadtarchiv / Baugeschichtliches Archiv
Typographie:	Roger Peter
Grafik Umschlag:	Anna Huber Jenny
Druck:	Fotorotar AG, Druck • Kommunikation • Verlag, Zürich & Egg
© Copyright:	Stadtarchiv Zürich (für das Gesamtwerk) Baugeschichtliches Archiv (für die Pläne und die Texte von Dr. Pietro Maggi und Beat Haas)
Preis:	sfr. 20.--
Auflage:	4000 Ex.
ISBN:	ISBN 3-908060-07-9

Gedruckt in der Schweiz auf alterungsbeständigem, säurefreiem "Mühlebach"-Papier; gebunden bei BUBU (Buchbinderei Burckhardt), Mönchaltorf

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Stadtpräsident Josef Estermann	4
Einleitung <i>Fritz Lendenmann</i>	6
Von der Kleinstadt zur Grossstadt: Alt-Zürich zwischen 1798 und 1892	7
Bevölkerung, Kultur, Wirtschaft, Politische Entwicklung	8
<i>Fritz Lendenmann</i>	
Städtebauliche Entwicklung, Aufbau einer grossstädtischen Infrastruktur	25
<i>Pietro Maggi</i>	
Die 1893 eingemeindeten Vororte: Siedlungsstruktur um 1800, bauliche Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert	39
Aussersihl (mit Industriequartier), Enge (mit Leimbach), Fluntern, Hirslanden, Hottingen, Oberstrass, Riesbach, Unterstrass, Wiedikon, Wipkingen und Wollishofen vom beginnenden 19. Jahrhundert bis 1932	
<i>Beat Haas</i>	
Die Grossstadt Zürich zwischen 1893 und 1914	180
Bevölkerung, soziales Leben, Gesundheit, Fürsorge; Kultur, Bildung, grosse Ereignisse; Wirtschaft; Politische Entwicklung, Gewerkschaften, Parteien	
<i>Fritz Lendenmann</i>	
Städtebauliche, Siedlungs- und Verkehrs-Entwicklung	192
<i>Pietro Maggi</i>	
Kleine Chronik zur Entstehung der Einwohner- und Fremdenkontrolle der Stadt Zürich	201
<i>Franz Behrens, Walter Huwyler</i>	
Porträts von Firmen, die bereits vor 1893 in Zürich und den 11 Ausgemeinden tätig waren	209
Zeittafel 1798-1914	239
<i>Fritz Lendenmann</i>	
Bibliographie	256
<i>Beat Haas, Fritz Lendenmann</i>	
Abbildungsverzeichnis	268
Nachwort von Stadtarchivar Fritz Lendenmann	275

Vorwort

Solidarität über die Stadtgrenze hinaus

In den Ausgemeinden krachten Böllerschüsse; auf den Strassen der Stadt herrschte eine ausgelassene Stimmung. Die Bevölkerung feierte. Der Volksentscheid für die Eingemeindung der Zürcher Vororte war positiv ausgefallen. Die Stadt Zürich nahm die schnell wachsenden Ausgemeinden in sich auf. Hier wohnten vor allem die Arbeiter; sie waren arm. Einige der Ausgemeinden standen kurz vor dem Bankrott.

Die "Vereinigung" von 1893 geht auf eine Petition des Aussersihler Gemeinderates zurück. Aussersihl war die ärmste der Nachbargemeinden. Es steuerte deshalb mit über 99 Prozent auch den höchsten Anteil an Ja-Stimmen zur Eingemeindung bei. Aber auch die Landgemeinden befürworteten die Stadtvereinigung, obwohl hier Ängste vor einer neuen Übermacht der Stadt geschürt worden waren. Die Eingemeindung brachte einen radikalen Aufgaben- und Finanzausgleich. Die neue Stadt war eine solidarische Stadt. Sie schaffte die Verständigung über die alten Grenzen hinweg. Zürich wuchs mit einem Schlag von kleinstädtischen 28 000 auf über 107 000 Bewohnerinnen und Bewohner. Mit Recht sprach man im nachhinein von einer eigentlichen "Stadtschöpfung".

Der Paukenschlag, mit dem das Städtchen zur Stadt wurde, fiel in eine Zeit der Hochkonjunktur. Dank des enormen wirtschaftlichen Aufschwungs konnten die Kosten der Vereinigung verkraftet werden. Die Stadt erlebte einen Boom. Eben erst waren die Quaianlagen am See fertiggestellt worden. Zürich gab sich das Bild einer modernen Stadt. Zugleich veränderte es seine

politischen Konturen. Die Arbeiterschaft verstärkte ihre Vertretung im Parlament und zog auch erstmals in die Stadtregierung ein.

Bei der zweiten Eingemeindung 1934, Zürich zählte bereits über eine Viertelmillion Bewohnerinnen und Bewohner, kamen nochmals 50 000 dazu. Das wirtschaftliche Gefälle zwischen der Stadt und den Vorortsgemeinden hatte sich inzwischen verkleinert. Aber die Weltwirtschaft steckte in der Krise. Trotzdem gelang es der Stadt ein weiteres Mal, politische Strukturen zu schaffen, welche die wirtschaftlichen und die Infrastruktur-Probleme, die sozialen und die Schulprobleme zu lösen erlaubten. Hundert Jahre nach Schleifung der Schanzen hatte Zürich wiederum künstliche Grenzen gesprengt und sich einer neuen Realität gestellt.

Auch die zweite Eingemeindung wurde als Sieg der sozialen Gerechtigkeit gefeiert. Der Regierungsrat hatte damals einen weniger weit gehenden Vorschlag unterstützt: einen Finanzausgleich ohne politische Eingemeindung. Aber nur die reicheren Seegemeinden widersetzten sich der Eingemeindung. Der Wunsch des damaligen Stadtpräsidenten, des Sozialdemokraten Emil Klöti, diese sobald wie möglich nachzuholen, ging nie in Erfüllung.

Die Stadt ist weiter gewachsen. Sie hat die Grenzen von 1934 längst gesprengt. In der Nachkriegszeit ist Vorortsgürtel um Vorortsgürtel entstanden. Bei der Auswertung der neuesten Volkszählung wurde gerade ein "fünfter Vorortsgürtel" festgelegt. Die S-Bahn sorgte für einen neuen gewaltigen Integrationsschub. Das Millionen-Zürich dehnt sich weit ins Umland aus und umfasst auch Gebiete angrenzender Kantone.

Geblichen sind die alten Probleme des Lasten- und des Finanzausgleichs. Aber das Gefälle ist heute ein anderes. Während Lasten und Probleme sich in der Kernstadt ballen, hat der "Reichtum" sich am Rand konzentriert. Die typische Agglomerationsbildung hat auch den Grossraum Zürich geprägt. Einmal mehr müssen die politischen Strukturen an die veränderte Realität angepasst werden. Eingemeindungen würden - nicht anders als vor hundert Jahren - einen radikalen Aufgaben- und Finanzausgleich bringen. Trotzdem sind sie ein Ding der Unmöglichkeit. Denn eine Gemeinde verzichtet auf ihre Selbständigkeit nur, wenn sie sich aus ökonomischen Gründen an eine grössere Einheit anschliessen muss.

Deshalb muss die Gerechtigkeit heute einen anderen Weg nehmen. Er führt über die Abgeltung zentralörtlicher Dienste und über den Finanzausgleich. Das Rezept formulierte der Regierungsrat schon 1934. Der Finanzausgleich hat in der Zwischenzeit sogar Verfassungsrang erhalten.

Wir feiern das hundertjährige Jubiläum der ersten Eingemeindung. Ich freue mich, wenn das Jubiläum, wie das historische Ereignis vor hundert Jahren, Anlass zu Fest und Freude gibt. Wie wär's, wenn es zugleich zum Anlass für einen gerechten Ausgleich zwischen Stadt und Agglomeration genommen würde ?

Der Stadtpräsident von Zürich

Josef Estermann

Einleitung

"Die Vereinigung der alten Stadt Zürich mit elf Vororten, die sich aus Bauerngemeinden allmählich zu Arbeiter-, Industrie- und Villenvierteln einer wirtschaftlich und baulich einheitlichen Stadt entwickelt hatten, erweist sich auch heute, da wir aus fünfzigjähriger Entfernung auf sie zurückblicken, als eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte unseres Gemeinwesens".

Diese Würdigung von Alt-Stadtpräsident Emil Klöti (1943) gilt auch nach hundert Jahren noch unverändert. Klöti hatte beharrlich auf eine weitere Erweiterung des Stadtbannes hingearbeitet, die 1934 mit der 2. Stadtvereinigung mit acht weiteren Ausgemeinden ihren vorläufigen Abschluss fand. Vorläufig deshalb, weil sich Zürich aus der Vogelschau heute als eine Stadt präsentiert, die die Grenzen von 1934 schon längst überschritten hat und die, was Infrastruktur (Bildung, Kultur, Freizeit, Dienstleistungen) betrifft, de facto sich als sehr viel grössere Stadt erweist als auf den Landkarten eingezeichnet.

Anlässlich ihrer 25. Wiederkehr ist 1919 die "Geschichte der Zürcher Stadtvereinigung von 1893" im Auftrag des Stadtrates herausgegeben worden, worin Bevölkerungsentwicklung, Vorgeschichte der Stadtvereinigung und Entstehung der Stadtgemeinde ausführlich gewürdigt werden. Zum 50. Jubiläum hat das Tagblatt der Stadt Zürich eine Sonderausgabe zu diesem Ereignis als Buch erscheinen lassen, worin ausser der Geschichte der Stadtvereinigung auch das Schulwesen, Behörden und Verwaltung, die kirchlichen Verhältnisse und viele andere Aspekte der neuen Grossstadt beleuchtet werden. Bereits 1933 hatte Stadtpräsident Klöti die Herausgabe des Buches "Zürich. Geschichte, Kultur, Wirtschaft" angeregt, auch ein Abschiedswort an die bisherige Stadt und ein Gruss an das neue Gemeinwesen, vergrössert durch weitere acht Gemeinden, sein sollte. Zur Feier des

fünfzigjährigen Bestehens des Eidgenössischen Polytechnikums (1905) erschien eine Festschrift, deren zweiter Band der baulichen Entwicklung Zürichs in Einzeldarstellungen gewidmet war. 1979 schliesslich ist "Zürich, zurückgeblättert: 1870-1914" erschienen, ein Bildband mit ausführlichen Bildlegenden und Texten zur Geschichte dieser für das Werden der Grossstadt entscheidenden Jahre. Und noch immer gilt die Chronik von Samuel Zurlinden "Hundert Jahre; Bilder aus der Geschichte der Stadt Zürich in der Zeit von 1814-1914" aus den Jahren 1914/1915.

1993 begehen wir das Jubiläum der 1. Stadtvereinigung. Im Auftrag des Stadtpräsidenten haben Stadtarchiv und Baugeschichtliches Archiv im Stadthaus Zürich eine Ausstellung und - als bleibenden Beitrag - ein Jubiläumsbuch gestaltet. Es konnte nicht Absicht sein, ausführlich bereits Geschriebenes und immer noch Gültiges zu replizieren. Vielmehr galt es, die Akzente anders zu setzen und vor allem die Geschichte und die Entwicklung der elf Vororte, die 1893 eingemeindet wurden, darzustellen. Diese Porträts nebst den Siedlungsplänen von 1810, 1890 und 1932 machen das Herzstück des Buches aus. Damit können wir den an der Geschichte unserer Stadt Interessierten noch nicht publizierte stadtschichtliche Forschungen präsentieren. Sie werden umrahmt von Beiträgen zur allgemeinen Entwicklung der Kleinstadt vor und der Grossstadt nach der Stadtvereinigung, bereichert durch einen Beitrag zur Entwicklung der städtischen Einwohner- und Fremdenkontrolle. Wie bereits im erwähnten Zürich-Buch von 1933 erhalten alteingesessene Firmen, die zum Zeitpunkt der Stadtvereinigung auf dem Gebiet der vergrösserten Stadt tätig waren, Gelegenheit zu einer Selbstdarstellung.

Vor hundert Jahren hat eine Entwicklung ihren vorläufigen Abschluss gefunden, die Altvertrautes endgültig verschwinden, im Gegenzug aber etwas Neues entstehen liess. Grund genug, diesen Anlass - auch mit dieser Schrift - zu würdigen.

Von der Kleinstadt zur Grosstadt: Alt-Zürich zwischen 1798 und 1892

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist Zürich eine Kleinstadt mit 1000 Häusern links und rechts der Limmat, einer befahrbaren Brücke und 10 000 Einwohnern, umgeben von einer Stadtmauer aus dem 13. und einer Schanzenbefestigung aus der zweiten Hälfte des 17.

Jahrhunderts. Eine Stadt, die durch den Zusammenbruch der alten Ordnung im Jahre 1798 die Herrschaft über das Umland verloren hat. Zürich ist zu Beginn des Jahrhunderts wirtschaftlich sehr viel weniger bedeutend als Genf, St. Gallen oder Basel. Ihre grosse politische

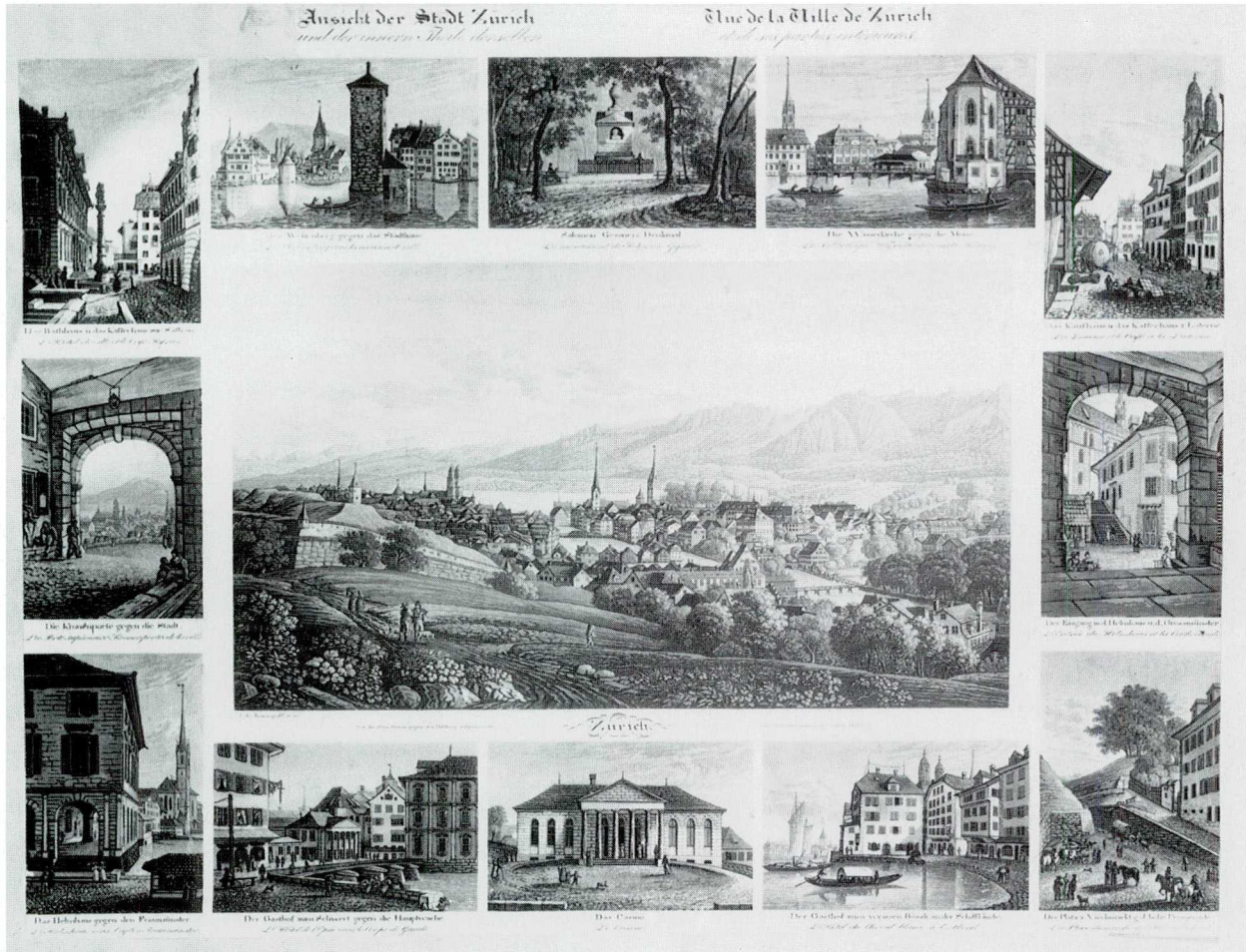


Abb. 1. Kleinstadt-Idyll: Zürich um 1830

Bedeutung hat die Stadt verloren. Bald wird sie nicht mehr die erste der (heute 171) Gemeinden sein, sondern gleichbehandelt werden vom Kanton wie die übrigen. Ende des 19. Jahrhunderts wird eine neue Stadt zwischen den Abhängen von Üetliberg und Zürichberg, zwischen Entlisberg und See und Adlisberg geschaffen, die nicht mehr viel gemeinsam haben wird mit der idyllischen Kleinstadt von anno dazumal. Diese Entwicklung, vorerst die Bevölkerungsentwicklung, gefolgt von der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen, gilt es darzustellen, bevor in einem folgenden Kapitel auf die bauliche eingegangen wird.

Bevölkerung

Bei einer ersten Volkszählung der Helvetischen Republik werden 1799 in Zürich rund 10 000 Einwohner gezählt - 1893 werden es 28 000 sein. Die Altstadt erreichte damals die grösste Bevölkerungsdichte, die sie je hatte. Noch stärker kommt das Wachsen der Stadt zum Ausdruck, wenn das Gebiet der elf später eingemeindeten Vororte untersucht wird. Werden 1799 rund 7 000 Einwohner gezählt, dann sind es 1893 79 000! Auf den 1. Januar 1893 wird die Stadt nach der Vereinigung der Altstadt mit den elf Ausgemeinden über 107 000 Einwohner zählen - 30 % der damaligen Kantonsbevölkerung. War Alt-Zürich noch 1888 mit seinen 27 644 Einwohnern sehr viel kleiner als Bern mit 48 605, Basel mit 71 131 und Genf mit 81 407, so war es 1893 mit einem Schlag die mit Abstand bevölkerungsmässig grösste Stadt der Schweiz.

Die alten Familien, die in Zürich Bürger waren, machten jedoch bei diesem rasanten Wachsen nur noch einen Bruchteil der Bevölkerung aus. 1860 waren von den 19 758 Einwohnern gerade noch 4 263 Bürger; in den elf Vororten zusammen von 25 311 Einwohnern gerade noch 4 033 Gemeindebürger. Nimmt man die Zahlen für das Gebiet der 1893 vereinigten Stadt zu Hilfe, wird das

Bild noch deutlicher: von 45 069 Einwohnern haben 1860 deren 32 539 das Bürgerrecht einer andern Zürcher Gemeinde, während 6 948 aus der übrigen Schweiz und 5 582 aus dem Ausland stammen. Im Jahre 1888 sind von den 94 129 Einwohnern 24 509 Bürger Zürichs und der übrigen elf Ausgemeinden, 26 300 Bürger der übrigen Zürcher Gemeinden, 22 393 übrige Schweizer und 20 927 Ausländer. Die alteingesessenen Bürger machten mit andern Worten nur noch einen Viertel der Bevölkerung aus.

Der wirtschaftliche Aufschwung, ausgelöst durch die Regeneration des Kantons Zürich und die liberale Herrschaft, machte Zürich und seine Vororte zum Anziehungspunkt nicht nur für Kantonsbürger und Bürger anderer Kantone, sondern auch für Ausländer. Dies zeigt sich am deutlichsten bei zwei Bevölkerungsgruppen, die zuvor in Zürich nicht vertreten waren: Katholiken und Juden.

Erst 1862 kam es zur Judenemanzipation im Kanton Zürich, und erst 1863 erhielten die Katholiken die staatliche Anerkennung. Von den katholischen Einwohnern Zürichs waren 1893 rund zwei Drittel Ausländer. Insgesamt gehörten sie eher der sozialen Unterschicht an. Vergleicht man die Zahlen der konfessionellen Mischung Zürichs und seiner Vororte (in den Grenzen von 1893), so zeigt sich, dass sich in jeweils zehn Jahren die Zahl der Katholiken nach 1850 verdoppelte, während die Zahl der Protestanten kontinuierlicher (um jeweils 10 000 Seelen) wuchs. Das starke Wachstum des jüdischen Bevölkerungsanteils setzt erst nach 1862 ein. Die Qualität einer Grossstadt resultiert wohl immer auch aus der verschiedenen Herkunft ihrer Einwohner - besonders auch von Grossstädten, die im 19. Jahrhundert entstanden sind; Zürich kann sich in dieser Beziehung durchaus mit München oder Berlin vergleichen. Der Magnet des werdenden Gross-Zürich zog nicht nur Kantonsbürger und übrige Schweizer an, sondern vor allem viele Zuzüger aus deutschen Landen. Die Kon-

troll-Register über die niedergelassenen Ausländer in Gemeinden wie Wiedikon oder Aussersihl vermitteln auch nur schon beim zufälligen Aufschlagen ein Bild, das durch die offizielle Statistik bestätigt wird: Handwerker, Arbeiter und Dienstboten vor allem aus Deutschland machen den grössten Teil der Zuwanderer aus, gefolgt von kleineren Gruppen aus Italien und Österreich-Ungarn.

Kultur und Bildung

Die Mentalität, Kunst als leichtfertigen und überflüssigen Luxus anzusehen, hielt sich in Zürich bis ins 19. Jahrhundert mit grosser Hartnäckigkeit. Der Zürcher Henri Meister, der lange Zeit in Frankreich gelebt hatte, schrieb denn auch in seinem 1818 erschienenen Büchlein "De Zurich à Zurich", dass das Schauspiel in Zürich im Gegensatz zu anderen grösseren Städten gewissermassen auf der Liste der verbotenen Dinge stehe. Ganz unrecht hatte Meister sicherlich nicht, trotzdem ist während der Mediationszeit (1803-1815) durchaus eine Blüte von Literatur, Wissenschaft und Kunst auszumachen. Zur Erholung und zur Pflege der Geselligkeit wurde ein Gartensaal im Baugarten (heute Stadthausanlagen) errichtet und im gleichen Jahr, 1806, mit dem Bau eines Kasinos für Konzerte, Bälle und Theateraufführungen (heute Obergericht) anstelle der ehemaligen Trotte des Barfüsserklosters, neben dem Obmannamt begonnen, der im Folgejahr abgeschlossen werden konnte. 1812 erfolgte die Gründung der Allgemeinen Musikgesellschaft, die das Musikleben entscheidend belebte.

In der Mediationszeit erlebte auch der Schul- und Bildungsbereich einen weiteren Aufschwung: das schon im 18. Jahrhundert gegründete städtische medizinisch-chirurgische Institut wurde 1804 zur kantonalen Anstalt erhoben und 1809 wurde das politische Institut, eine Rechtsschule, geschaffen. Das Kirchenwesen dagegen erfuhr insgesamt wenig Erneuerungen. Wenig zeitge-

mäss kam die überholte Form des Sittenmandats wieder zu Ehren: mit einem grossen Sabbat- und Sittenmandat glaubte man 1805 allen Ernstes, die Sitten der guten alten Zeit wiederherstellen zu können und mit einem Zensurgesetz sollte alles dem Staat, der Religion und der Sittlichkeit Schädliche unterdrückt werden.

Erwähnung verdienen die gemeinnützigen Bestrebungen der 1799 (angesichts des durch die Schlachten bei Zürich entstandenen Elends) gegründeten Hilfsgesellschaft, der auch die Gründung einer Sparkasse (1805) und einer Blindenanstalt (1808/1809) zu verdanken sind.

In der Restaurationszeit blüht vor allem das literarische Leben: David Hess schreibt seine "Badenfahrt", Martin Usteri, der prägnanteste Vertreter der Romantik in Zürich verfasst vor allem historische Erzählungen und Ludwig Meyer von Knonau ist der bedeutendste Historiker dieser Zeit. Salomon Vögelin fungierte nicht nur als Mitherausgeber von Zwinglis Schriften, sondern schuf auch die schönsten Schilderungen des alten Zürich. Von den darstellenden Künstlern sollen der Historienmaler Ludwig Vogel, der Kupferstecher Friedrich Hegi und schliesslich der Kartograph Heinrich Keller Erwähnung finden.

Kräftige Impulse geistiger und wissenschaftlicher Art sind von der Zeit vor und nach der Gründung des Bundesstaates ausgegangen. Mit dem Sieg der liberalen Bewegung beginnt 1830 das Zeitalter der Regeneration des Kantons Zürich. Glanzpunkte der Regeneration und des kämpferischen Liberalismus jener Zeit waren zweifellos die Reformen im Bildungswesen. Das Schulgesetz, das alle Stufen von der untersten bis zur obersten umfasste, wurde 1833 in Kraft gesetzt. Die Ausbildung der Volksschullehrer besorgte neu ein kantonales Lehrerseminar in Küsnacht, das Thomas Scherr unterstand. Die Kantonsschule wurde gegründet und die Universität, die die bereits bestehenden Institutionen des politischen Instituts für die Juristische Fakultät, die theologi-

sche Gelehrtschule für die Theologische Fakultät und das Medizinische Institut für die Medizinische Fakultät übernehmen konnte. Ermöglicht wurden diese Einrichtungen mit den reichen finanziellen Mitteln einer der ältesten Institutionen des alten Zürich, des Chorherrenstifts zu Grossmünster, das zu diesem Zweck aufgehoben wurde. Um die Schaffung der Universität hatte sich nebst Melchior Hirzel und Ludwig Keller vor allem Johann Caspar von Orelli verdient gemacht. In der

Dozentenschaft fanden sich nebst Zürcher Gelehrten wie Keller, Orelli, Johann Caspar Bluntschli und Johann Jakob Hottinger auch renommierte Deutsche wie Ludwig und Wilhelm Snell, Lorenz Oken, Johann Lukas Schönlein und Theodor Mommsen. Der liberale Staat profitierte von der politischen Situation im Ausland und konnte Gelehrte berufen, die sonst für Zürich nicht zur Verfügung gestanden wären. Mit der Universität wurde bald auch das Kantonsspital geschaffen. Von privater

JUBELFEST 1851.

Ehren- und Freischiesßen



der

Schützen-Gesellschaft der Stadt Zürich

zur

Erinnerung des Eintrittes in den Bund der Eidgenossen 1351

welches mit Bewilligung der hochlöbl. Direktion der Polizei
vom 3. bis 10. Mai 1851 auf dem neuingerichteten Schützenplatze der Stadt Zürich abgehalten wird.



Stich Uri.		Stich Schwyz.		Stich Unterwalden		Stich Luzern.		Stich Zürich.		Bundescheibe.		Scheibe.	
1. Gabe (Übergabe der Stadt Zürich)	Rt. 88	1. Gabe (Übergabe der Stadt Zürich)	Rt. 88	1. Gabe (Übergabe der Stadt Zürich)	Rt. 88	1. Gabe (Übergabe der Stadt Zürich)	Rt. 88	1. Gabe (Übergabe der Stadt Zürich)	Rt. 88	1. Übergabe von Dem. St. Ulzer-Des, Präsident der Schützen-Gesellschaft, 1 silberner Feder	Rt. 400	1. Übergabe von den Schützen, Räte und Gemeindefürsoren in Zürich	Rt. 80
Aus der Kaffe:		Aus der Kaffe:		Aus der Kaffe:		Aus der Kaffe:		Aus der Kaffe:		Aus der Kaffe:		Aus der Kaffe:	
Rt.	Rt.	Rt.	Rt.	Rt.	Rt.	Rt.	Rt.	Rt.	Rt.	Rt.	Rt.	Rt.	Rt.
2. Gabe	70	2. Gabe	70	2. Gabe	70	2. Gabe	70	2. Gabe	70	2. = dem löbl. Stadtrath 20 Napoleons und 1 silb. Schmeißer	284	2. = von dem Stadtrath	50
3. = 60 68. Gabe	15	3. = 60 68. Gabe	15	3. = 60 68. Gabe	15	3. = 60 68. Gabe	15	3. = 60 68. Gabe	15	3. = der hohen Regierung, baar	200	3. = von dem Stadtrath	50
4. = 60 68. Gabe	15	4. = 60 68. Gabe	15	4. = 60 68. Gabe	15	4. = 60 68. Gabe	15	4. = 60 68. Gabe	15	4. = Schen. Ulzer, Ulzer u. Gemeindefürsoren in Zürich 1 Schager	200	4. = von dem Stadtrath	50
5. = 40 70. Gabe	5	5. = 40 70. Gabe	5	5. = 40 70. Gabe	5	5. = 40 70. Gabe	5	5. = 40 70. Gabe	5	5. = der Kantons-Schützen-Gesellschaft	Rt. 100	5. = von dem Stadtrath	50
6. = 35 71. Gabe	14	6. = 35 71. Gabe	14	6. = 35 71. Gabe	14	6. = 35 71. Gabe	14	6. = 35 71. Gabe	14	6. = von einem ungen. Schützen-Freunde 1 Orselmühle	80	6. = von dem Stadtrath	20
7. = 35 72. Gabe	14	7. = 35 72. Gabe	14	7. = 35 72. Gabe	14	7. = 35 72. Gabe	14	7. = 35 72. Gabe	14	7. = der Stadtrath in Zürich 1 silb. Feder 80 Rt. weiß Blatt	160	7. = von dem Stadtrath	20
8. = 35 72. Gabe	14	8. = 35 72. Gabe	14	8. = 35 72. Gabe	14	8. = 35 72. Gabe	14	8. = 35 72. Gabe	14	8. = 80 Rt.	160	8. = von dem Stadtrath	20

Abb. 2. Ehren- und Freischiesßen zur 500-Jahr-Feier 1851

Seite wurde (als Eleonoren-Stiftung) 1874 ein Kinderhospital gegründet. Das Theodosianum, eine Stiftung der Schwestern vom Heiligen Kreuz in Ingenbohl, wurde 1880 in Hottingen eröffnet.

Vollends zur Hochschulstadt wurde Zürich mit seiner Wahl zum Sitz des vom jungen Bundesstaat geschaffenen Polytechnikums. Alfred Escher verdankt Zürich, dass es diese Hochschule als Ersatz für die ursprünglich geplante eidgenössische Universität zugesprochen erhielt. So illustre Namen wie Gottfried Semper, Gottfried Kinkel und andere - wie seinerzeit Richard Wagner politische deutsche Flüchtlinge - wirkten an der jungen Hochschule, die sich vorrangig der Architektur und dem Bauwesen, den Naturwissenschaften, der Mathematik und der Physik und anderen naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen widmete. Daneben bestanden aber auch Professuren für Literatur und Kunst, die mit so renommierten Persönlichkeiten wie Friedrich Theodor Vischer, Francesco de Sanctis und Jacob Burckhardt besetzt werden konnten.

Die Zeit ist eine festfreudige: das erste kantonale Sän-gerfest findet 1854 in Zürich statt, eidgenössische Sän-gerfeste in den Jahren 1843, 1858 und 1880, eidgenös-sische Turnfeste in den Jahren 1833, 1849 und 1874, eidgenössische Schützenfeste 1834 und 1872 und 1889 gar ein eidgenössisches Schwing- und Älplerfest. Die alte Tradition des Knabenschiessens der männlichen Stadtjugend wird im 19. Jahrhundert weitergeführt; auch das Kadettenwesen wird in Zürich sehr gepflegt. Eine Feier in der alten Tonhalle (auf dem heutigen Sechseläutenplatz) nahm nicht den gewohnten friedlichen Verlauf: Die Siegesfeier der Reichsdeutschen in Zürich (nach dem Sieg über Frankreich 1871) wurde massiv gestört - die anschliessenden Krawalle mussten von Truppen beendet werden.

Ein grosser Anlass, der indirekt sogar die Vereinigung Zürichs mit den Ausgemeinden förderte, war die Schweizerische Landesausstellung von 1883 in Zürich. Nicht

unerwähnt bleiben dürfen die Sechseläutenumzüge, die im 19. Jahrhundert von den Zünften und der Konstaffel durchgeführt wurden; die Zeit vor 1798 hatte keine Umzüge der Zünfte und der Konstaffel gekannt. Die Meisen-Zunft liess 1818 erstmals Geharnischte und Musikanten beim Besuch bei befreundeten Zünften mitführen und leitete so eine Tradition ein, aus der im Laufe der Jahrzehnte die heutigen Sechseläutenumzüge hervorgingen - allerdings sehr viel üppiger als heute und

O r d n u n g
für
den Feßzug
der
B ü r g e r B ü r i c h s
am
Sechseläuten
1843.

Sämmtlichen XIII Zünften zu geneigter Einsicht dediciret durch
die Auhoren.



Tagesbefehl.

Ausdrücklich zu verlesen durch die Chefs und nach-
drücklich zu befolgen durch die Mannschafft
sämmtlicher Truppenkorps
des
Wallensteinischen Heeres. (?)

Achtung! Schultert die Gewehre! Wendet rechts die Augen alle
Blas, Trommeten, daß die Sammlung durch die Straßen laut
erschalle!

Abends um die dritte Stunde — schönes Wetter vorbehalten —
Werden Friedlands frohe Krieger ihre Fahnen schnell entfalten.

Abb. 3. Sechseläutenordnung von 1843

jedesmal auf ein Thema bezogen. Der erste Umzug am Tage fand 1830 statt; der erste gemeinsame festliche Zug aller Zünfte und der Konstaffel 1839. Mit der Stadtzunft kam es erstmals zu einer Neugründung (1867), der nach 1887 weitere aus den Ausgemeinden folgten.

Der biedermeierliche Zeitgeist mit Freude an Fest und Schaustellung sowie republikanisches Selbstbewusstsein breiter Bevölkerungsschichten waren diesen Manifestationen sehr förderlich; in vielen Umzügen spiegelte sich auch das patriotische Geschichtsverständnis der Zeit durch die Verherrlichung von Volkshelden und grossen Schlachten. Durchaus mit von der Partie war auch ein fasnächtliches Element; Prinz Carneval war demzufolge an mehreren Umzügen gegenwärtig.

Wichtig für das geistige Leben waren aber auch Lese- und Lesegesellschaften und historische Vereine. Die Lesegesellschaft des Museums (Museumsgesellschaft) wurde 1834 aus zwei Vorläufergesellschaften gegründet, ein Jahr zuvor die Antiquarische Gesellschaft. Das Gesangsleben erhielt Aufschwung durch die erfolgreiche Arbeit des Sängervaters Hans Georg Nägeli. Der Sängerverein der Stadt Zürich (der spätere Männerchor) wurde 1826 gegründet.

Die bedeutendsten Künstler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind zweifellos Rudolf Koller (berühmt als Tiermaler), der seit 1852 dauernd in seiner Vaterstadt lebte und Arnold Böcklin, der von 1885 bis 1892 in Hottingen lebte und arbeitete. Zürichs grosser Schriftsteller dieser Zeit - heute bereits ein Klassiker - war Gottfried Keller, der mit seinem "Grünen Heinrich" und dem "Martin Salander", den "Leuten von Seldwyla" und den "Zürcher Novellen" unvergänglichen Ruhm erwarb. Keller, ursprünglich ein radikaler Liberaler und Teilnehmer an einem Freischarenzug, fungierte von 1861 bis 1876 auch als Staatsschreiber; sein 70. Geburtstag im Jahre 1889 wurde mit einer grossen Feier begangen. Der gleichfalls aus einer stadtzürcher Familie stammende Conrad Ferdinand Meyer hatte nur seine Jugend und -

zwischen seinen zahlreichen Reisen und Aufenthalten in der Westschweiz - einige Jahre in Zürich verweilt, bevor er an den Zürichsee (Küsnacht, Meilen und schliesslich Kilchberg) übersiedelte. "Huttens letzte Tage" und "Jürg Jenatsch" gehören zu seinen bekanntesten Werken neben seinen übrigen Dichtungen und historischen Erzählungen. Die Jugendschriftstellerin Johanna Spyri hat sich mit ihren "Heidi"-Erzählungen Berühmtheit erworben, die immer noch andauert.

Ein ständiges Theater gab es in Zürich erst seit 1834. Damals wurde in der Barfüsserkirche, die bis anhin als Kornspeicher gedient hatte, die erste feste Theaterbühne mit den Klängen von Mozarts "Zauberflöte" feierlich eingeweiht; noch zwei Jahre zuvor hatte der Antistes der Zürcher Kirche gegen die Pläne für dieses Theater mit Eifer gekämpft. Johann Georg Bürkli und Leonhard Ziegler hatten auf privater Basis eine Theater-Aktiengesellschaft gegründet und damit das Aktientheater ins Leben gerufen. Dementsprechend wurde das Theater auch auf privater Basis geführt. Der jeweilige Direktor musste das Theater pachten und geriet regelmässig in finanzielle Nöte. Die Stadt zeigte sich dem neuen Theater gegenüber sehr zugeknöpft; erst ab 1856 flossen die ersten spärlichen Subventionen. 1837 gelang es der Theater-AG, die damals sehr bekannte und beliebte Autorin und Schauspielerin Charlotte Birch-Pfeiffer als Direktorin für das Aktientheater zu gewinnen; angesichts des ständig drohenden finanziellen Desasters warf jedoch auch sie 1842 das Handtuch. Ihre Wirkungszeit war die erfolgreichste Ära des Barfüssertheaters; neben ihren eigenen Stücken gehörten diejenigen von Kotzebue und Nestroy zu den publikumswirksamsten. Später verlagerte sich der Spielplan immer mehr auf die deutschen Klassiker und auf Shakespeares Dramen. Friedrich Schillers "Wilhelm Tell" wurde zum meistgespielten Stück. Das Aktientheater war aber nicht nur eine Sprech-, sondern auch eine Musikbühne, die regelmässig Opern und Operetten aufführte.

Eine grosse Bereicherung des Musiklebens brachte der Aufenthalt Richard Wagners in Zürich, der hier von 1849 bis 1859 Zuflucht gefunden hatte. Er widmete sich nicht nur dem Dirigieren und Komponieren; er verfasste 1851 zudem eine programmatische Schrift mit dem Titel "Ein Theater in Zürich", in der er für ein durch die

öffentliche Hand unterstütztes Musiktheater eintrat, das einheimische Kräfte an das "wärmende (Licht) der öffentlichen Liebe" ziehen sollte. Dem Dirigenten Friedrich Hegar verdankte Zürich seit 1863 einen neuerlichen Aufschwung seines Musiklebens. 1867 wurde (auf der heutigen Sechseläutenwiese) eine Tonhalle erbaut und ein Jahr darauf das Tonhalleorchester gegründet, dem Hegar vorstand. 1876 kam es zur Gründung der Musikschule (des heutigen Konservatoriums).

Während der Wiederholung der Silvesteraufführung (in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar) 1890 brannte das mit Gas beleuchtete Barfüssertheater vollständig aus. Der mittlerweile dem Theater mehr zugeneigte Stadtrat stellte für einen Neubau unentgeltlich ein Areal am See zur Verfügung und schob noch einen finanziellen Beitrag nach. Die Zürcher Aktionäre wandten sich an die Architekten Fellner & Helmer in Wien: Die Wiener "Theaterbaufabrik" konnte den eiligen Zürichern ein eben abgelehntes Projekt für Krakau vorlegen... Und so stand das neue Stadttheater - das heutige Opernhaus - bereits 21 Monate nach dem Brand und konnte am 30. September 1891 feierlich eingeweiht werden. Das neue Stadttheater war jedoch nicht mehr das Theater einer Kleinstadt, sondern das einer Grossstadt.

Aktien-Th

Sonntag, den 25. April 1852:

Mit aufgehobenem Abonnement.

Unter persönlicher Leitung des Komponisten
Herrn Kapellmeister Richard Wagner.
Mit verstärktem Orchester- und Chorpersonale.

Zum ersten Mal:

Der fliegende Holländer.

Romantische Oper in 3 Aufzügen. Text und Musik von Richard Wagner.

Personen:

Daland, ein norwegischer Seefahrer	Hr. Fischer.
Senta, seine Tochter	Hr. Kaufmann.
Erst, ein Jäger	Hr. Kaufhold.
Mary, Senta's Amme	Hr. Schöndk.
Der Steuermann Daland's	Hr. Wollen.
Der Holländer	Hr. Wägen.

Matrosen des Norwegers. Die Mannschaft des fliegenden Holländers. Wägen.
Senta: Die norwegische Kühe.

Sämmtliche Decorationen und Maschinenien zu dieser Oper sind neu gemalt und eingerichtet vom
Theatermaler Herr Ludwig Cassemanu aus Hamburg.

Akt I. 1) Felsenpartie an der norwegischen Seefläche.
Akt II. 2) Das Innere einer norwegischen Wohnung.
Akt III. 3) Ein anderer Theil der Seefläche.
4) Schiffsverwandlung. — Verklärung.

Der scenischen Vorrichtungen wegen werden die Zwischenakte etwas länger als gewöhnlich dauern.

Textbücher der Oper sind an der Kasse à 65 Ct. zu haben.

Freibillets sind heute ungültig.

Preise der Plätze:

Fremdenloge	5 Fr.	Parterre	1 Fr. 75 Ct.
Loge Nr. 1 — 20	3 Fr.	Gallerie-Mitte	1 Fr. 75 Ct.
Sperrloge	3 Fr.	Gallerie-Seite	1 Fr. — Ct.
Parterre-Gallerie	2 Fr.	IV. Gallerie	75 Ct.

Kassa-Öffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9½ Uhr.

Abb. 4. Aufführung des "Fliegenden Holländers" im Aktientheater

Wirtschaft

In der Mediationszeit wurde 1804 durch eine Handwerks- und Krämerordnung der alte, vor 1798 bestehende, Zunftzwang wieder hergestellt und damit die in der Helvetik geltende Gewerbefreiheit wieder abgeschafft. Die Meister auf dem Lande waren gezwungen, sich den Zünften in Zürich und Winterthur anzuschliessen.

Auf dem Gebiete der Industrie ist das Aufkommen der Fabriken festzustellen. 1814 gibt es im ganzen Kanton bereits 50 Spinnereien. Es kommt zu einer ersten Blüte der Textilindustrie, die gleichzeitig auch die Grundlage für das Aufkommen weiterer Industrien bildet. Ein

Drittel der Bevölkerung ist abhängig von der Baumwollen- und Seidenverarbeitung. Rückschläge sind besonders während der ausländischen Kontinentalsperre, aber auch wegen der Kontinentalsperre Napoleons gegen England spürbar. Mit der, vor allem in der Restaurationszeit (1815-1830) aufkommenden mechanischen Baumwollspinnerei wurden Tausende von Handspinnern auf dem Land arbeitslos; besonders hart waren die Not- und Hungerjahre 1816 und 1817, als 30 000 von ihnen ohne Arbeit waren.

Das einzige Unternehmen der Branche von Bedeutung in Zürich war die 1805 gegründete Baumwollspinnerei Escher, Wyss & Cie., aus deren mechanischer Werkstatt später die Maschinenfabrik gleichen Namens hervorging. Zuerst wurden Spinnmaschinen hergestellt, später auch andere Maschinen, und 1831 wurde sie von der Neumühle an der Limmat in die Hard in das heutige Areal verlegt.

Aufs Ganze gesehen hat sich Zürich auffallend spät aus den beinahe ärmlichen Verhältnissen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit zu einem Wirtschaftsplatz von Bedeutung entwickelt. Bis ins 19. Jahrhundert

spielten Städte (an der Peripherie der Eidgenossenschaft) mit einer Tradition des internationalen Handels und entwickelter Exportgewerbe, wie Genf, Basel und St. Gallen, eine weitaus grössere wirtschaftliche Rolle als Zürich. Der Aufstieg Zürichs fällt in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, in die zweite Phase der liberalen Herrschaft, die von Alfred Escher dominiert war. In wirtschaftlicher Hinsicht - für den Bereich Handel, Banken und Industrie - ist das Ancien Régime erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu Ende gegangen.

In den Jahrzehnten bis zur Stadtvereinigung ist die Altstadt geprägt von Handwerk und Gewerbe, die wie im Jahrhundert zuvor vor allem für den Eigenbedarf der Stadt ausgerichtet waren. Die Privilegien der städtischen Handwerker gegenüber den auf dem Land tätigen Berufsgenossen wurden erst 1832 aufgehoben, ohne dass jedoch eine völlige Gewerbefreiheit dekretiert wurde. Wichtig war der Wegfall der Wegzölle im Innern des Kantons und im Speziellen an den Pforten Zürichs. Alle grossen Neugründungen industrieller Art - mit Ausnahme von Escher, Wyss & Cie. - finden ausserhalb



Abb. 5.
Briefkopf des
Fassfabrik Goebel
in Aussersihl

des alten Stadtgebietes statt, ebenso die Gründungen zahlreicher Bauunternehmen. Lediglich zwei Brauereien wurden in der Stadt selbst gegründet (Strohhof schon 1801, Weisser Wind 1851), in den Vororten bis 1892 jedoch über ein Dutzend. Alte Tradition hatte in der Stadt selbst die seidenverarbeitende Industrie, die seit Jahrhunderten auf den Export ausgerichtet war und auch im 19. Jahrhundert weiter florierte, besonders seit 1824 die Floretseide mechanisch versponnen wurde. Die 1850er und 1860er Jahre waren eine eigentliche Blütezeit dieses Industriezweiges. Der Export ging nicht nur in die Nachbarländer, sondern zum grössten Teil nach Übersee. Ein nicht unwesentlicher Anteil an der Buchproduktion der Zürcher Verlage ging ebenfalls in den Export.

Alt-Zürich entwickelt sich jedoch bereits vor der Stadtvereinigung zu einem Zentrum für die umliegenden Gemeinden mit Geschäften des gehobenen Bedarfs, mit Hotels für die Fremden, später mit Banken und Versicherungen: City-Bildung also durchaus schon im Verlauf des 19. Jahrhunderts. Zürich war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts - sehr im Gegensatz zu Basel - noch kein Bankplatz. In dieser Zeit waren neben den wenigen Banken auch die städtischen Handelsfirmen wichtige Kreditgeber. Leu & Cie., die (als "Zinskommission") bis 1798 staatlichen Charakter hatte, war eine Gründung des 18. Jahrhunderts, ebenso wie das Bankhaus Caspar Schulthess Erben (seit 1893 Rahn & Bodmer). Letzteres war ein typisches Beispiel für das Herauswachsen von Privatbanquiers aus der Verknüpfung des Warenhandels-, Wechsel- und Speditionsgeschäfts, so wie Pestalozzi & Schulthess im Thalhof ursprünglich ein Seidenexporthaus gewesen war, das auch den Devisenhandel pflegte und sich erst nach 1835 ganz dem Bankgeschäft widmete (unter der Firma "Pestalozzi im Thalhof", später Bankhaus Orelli). Die 1836 als Aktiengesellschaft gegründete "Bank in Zürich" gewährte in beträchtlichem Umfang grosse Darlehen an Industrieun-

ternehmer, aber auch kleine an Handwerker, Landwirte und Private (nicht nur aus der Stadt). Ihre Hauptaufgabe war die Erleichterung des Zahlungsverkehrs durch Banknotenausgabe, Wechseldiskontierung und Giroverkehr. Die grösste Zürcher Privatbank im 19. Jahrhundert war Tobler-Stadler an der Kirchgasse; auch sie von grosser Bedeutung für die Textilindustrie. Eine weitere wichtige Privatbank war diejenige der Schulthess-Rechberg. Noch 1798 legten Leu & Co., die Banquiers, Kaufleute, Fabrikanten und alle übrigen vermögenden Leute ihre verfügbaren Mittel grösstenteils in Hypothekarschuldbriefen an. Zu kommerziellen Zwecken gewährten Banken und Kaufleute kurzfristige Kredite gegen Hinterlegung von Wechseln und Schuldbriefen (Lombardkredite). Erst die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte dann wieder in- und ausländische Staatsanleihen und neu die Anleihen der Bahngesellschaften und der Aktienbanken, die sich in Zürich allerdings erst in den 1880er Jahren in breiterem Ausmass auch in den privaten Vermögen einbürgerten. Zur Kapitalbeschaffung für Handel und Industrie standen also in Zürich bis über die Mitte des Jahrhunderts hinaus neben der Eigenfinanzierung praktisch nur langfristige Hypothekarkredite oder meist kurzfristige Lombardkredite (in beschränktem Ausmass) zur Verfügung.

Für die Entwicklung der mechanischen Textilindustrie waren in erster Linie grosse und langfristige Investitionskredite von Bedeutung, die jedoch vor 1820 selten zustande kamen. Neben den stadtzürcherischen erhielten nur die grössten und angesehensten Handelshäuser der Schweiz Darlehen in der Höhe über 10 000 (bis 30 000) Gulden, während einfache Lombardkredite in der Regel zwischen 1000 und 10 000 Gulden betragen. Offensichtlich waren vor 1820 sowohl die in der mechanischen Baumwollspinnerei üblichen Kleinbetriebe als auch die übrigen, noch kleineren, ländlichen Unternehmen imstande, sich selbst zu finanzieren; erst nach 1820 bedurfte der Übergang zu grösseren Spinnereien auch

grösserer finanzieller Mittel. Dabei standen nach der Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der napoleonischen Zeit bei Privaten wie bei der Staatskasse und bei Leu & Co. wieder grössere Mittel zur Verfügung, die nunmehr auch Betrieben auf der Landschaft zugute kamen. Für wirklich grosse langfristige und risikobeladene Investitionskredite mussten sich Zürcher Unternehmer (aus Stadt und Landschaft) nach Basel wenden. In den 1830er und 1840er Jahren wurden zahlreiche Unternehmen durch Basler finanziert. Ein schönes Beispiel hierfür ist die Gründung des Hotels Baur en Ville, das mit Mühe von Zürcher Kaufleuten 68 000 Franken und ohne Mühe vom Basler Handelskollegium 100 000 Franken beschaffen konnte. Obwohl die Basler Banken auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts eine ernstzunehmende Konkurrenz für die zürcherischen blieben, so ging ihre Bedeutung doch zurück. Die nach französischem Muster von Alfred Escher gegründete Kreditanstalt (1856) war eine Bank modernen Zuschnitts und diente in erster Linie der Finanzierung von Bahnen, Handel und Industrie.

Alfred Escher ist von herausragender Bedeutung für die Entwicklung des schweizerischen Eisenbahnwesens. Vor dem Eisenbahnzeitalter war die Postkutsche zu Lande das einzige öffentliche Verkehrsmittel. Die Post diente dem Güter- und dem Personenverkehr: Die Postkutsche benützte, wer in anderen Städten seinen Geschäften nachgehen oder kleinere Güter versenden musste. Folgerichtig war es das Kaufmännische Direktorium gewesen, das bis zur Kantonalisierung der Post 1803 den Postdienst besorgte. Das Postgebäude war vor seiner Verlegung in ein neues Gebäude an der Poststrasse in der engen Münstergasse angesiedelt, was bei täglich dreissig vier- bis fünfspännigen ankommenden und abgehenden Postwagen regelmässig ein echtes Verkehrschaos verursachte. Mit dem vom Fonds des Kaufmännischen Direktoriums übernommenen Geld errichtete der Kanton nicht nur das neue Postgebäude, sondern baute

auch das Strassennetz und die kantonalen Postwagenverbindungen aus. Noch vor der Inbetriebsetzung der ersten Eisenbahnen hatte ein anderes, heute noch beliebtes Verkehrsmittel, das nur aus Postkutschenverbindungen bestehende öffentliche Verkehrsnetz ergänzt: das Dampfschiff.

Durch die nach 1835 einsetzende Dampfschiffahrt wurde die alte Schifffahrt auf dem Zürichsee schwer getroffen. Seit die "Minerva" 1835 erstmals zu einer Probefahrt nach Rapperswil ausgefahren war, herrschten die eisernen Dampfschiffe bis zum Bau der links- und der rechtsufrigen Eisenbahnlinien (1875 bzw. 1894) ungeboren. Stammt die "Minerva" noch aus dem Ausland, so wurde "Der Republikaner" 1838 bereits bei Escher, Wyss & Cie. gebaut. Die Zürichsee-Walensee-Gesellschaft und die Dampfschiffgesellschaft vom linken Ufer des Zürichsees schlossen sich 1868 zur Dampfschiff-Gesellschaft für den Zürichsee zusammen. Von den insgesamt 13 Schiffen wurde eines ausschliesslich für den Güterdienst verwendet. Bis zum Jahre 1875 betrug der neben dem Personenverkehr betriebene Güterverkehr über 100 000 Tonnen, der nach Betriebsaufnahme der linksufrigen Seebahn sich auf 85 000 Tonnen stabilisieren konnte, bevor dann die Rolle des Dampfschiffs als Verkehrsträger für den Güterverkehr mit der Eröffnung der rechtsufrigen Seebahn 1894 ausgespielt war.

Es ist kein Zufall, dass in Zürich 1847 die Endstation für die erste schweizerische Eisenbahnstrecke von Zürich nach Baden, der berühmten Spanisch-Brötlibahn, gebaut wurde. Zürich war eine Hochburg der Liberalen und somit auch der Kreise, die den Eisenbahnbau mit allen Mitteln förderten. Das 1847 eingeweihte Eisenbahnstück nach Baden war jedoch zu unbedeutend gewesen, um der Wirtschafts- und Verkehrs-Entwicklung neue Impulse zu verleihen. Erste Bestrebungen zur Erstellung einer Eisenbahn auf zürcherischem Gebiet hatten sich bereits in den 1830er Jahren gezeigt; sie



Abb. 6. Bahnhofplatz (vor 1900)

fürten 1838 zur Gründung der Basler-Zürcher Eisenbahngesellschaft. Diese erhielt 1839 die Konzession für eine Eisenbahnstrecke längs von Rhein / Aare / Limmat. Mangels staatlicher Unterstützung ging diese Eisenbahngesellschaft schon 1841 in Liquidation. Sie war an den Expropriationen für die Streckenführung in andern Kantonen gescheitert. Der Plan einer Eisenbahnverbindung zwischen Zürich und Basel wurde von der im Jahr 1846 entstandenen Nordbahngesellschaft wieder aufgenommen. 1847 war bereits die Nordbahn (Strecke

Zürich-Baden) eröffnet worden; sie fusionierte 1853 mit der im gleichen Jahr von Escher gegründeten Zürich-Bodensee-Bahngesellschaft zur Schweizerischen Nordostbahn. Bis 1857 war das erste Netz der Nordostbahn abgeschlossen: Zürich-Örlikon-Winterthur-Romanshorn / Baden-Brugg-Aarau / Winterthur-Schaffhausen / Turgi-Waldshut. Mit dem schweizerischen Eisenbahngesetz von 1852 war nicht dem Bund, sondern den Kantonen bzw. den Privatunternehmern der Bau und der Betrieb überlassen worden; dies sollte so bleiben bis

1898. Eschers letzte und grösste Unternehmung war die Gotthardbahn. Der Bau der Gotthardbahn und deren Eröffnung 1882 war für die weitere Entwicklung von Zürichs Wirtschaft und der Stadt im allgemeinen von geradezu schicksalhafter Bedeutung. Sie legte zusammen mit anderen wirtschaftlichen Faktoren die Grundlage für den wilden Boom nach der Stadtvereinigung.

und feinen Restaurants. Fluntern ist wegen der Nähe der wissenschaftlichen Anstalten und wohltätigen Institute zum bevorzugten Wohnsitz der Professoren, Ärzte und Studenten geworden. Hottingen weist einen ähnlichen Charakter auf und zieht wegen seiner landschaftlich schönen Lage die wohlhabende Bevölkerung an. Noch mehr ist das bei Enge, der Vorstadt der Millionäre, der



Abb. 7. Präsentation Zürichs als Grosstadt (Monumentalplan von Zürich 1880)

Eine vorzügliche Schilderung Zürichs und seiner später eingemeindeten Vororte gibt die Petition der Gemeinde Aussersihl zur Stadtvereinigung von 1885: "Die innere Stadt ist das Handelsquartier par excellence geworden; sie birgt die Banken, die grossen Magazine und Kaufhäuser, die Vergnügungsetablissemments, Hotels, Cafés

Fall. In Hirslanden und Wiedikon überwiegt noch die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung, während sich Aussersihl, Unterstrass und teilweise auch Oberstrass zum ausgesprochenen Gewerbe- und Industriebezirk mit einer zahlreichen Handarbeiterschaft als Einwohner entwickelt hat".

Politische Entwicklung

Nach dem Ende des Ancien Régime und der kurzlebigen Zeit der Helvetik wurden durch die Mediationsakte Napoleons die alten Verhältnisse - auch in Zürich - teilweise wieder hergestellt. Die Verfassung von 1803 teilte den Kanton Zürich in fünf Bezirke ein. Jeder Bezirk war unterteilt in 13 Zünfte = 13 Wahlkreise. In der Stadt, die einen eigenen Bezirk bildete, waren die Zünfte so organisiert wie vor 1798; die Constaffel wurde den 12 Zünften gleichgestellt. Auch auf dem Land wurden die Wahlkreise Zünfte genannt, obwohl sie dort keinen traditionellen Bezug hatten.

Das Wahlrecht war gegenüber der Helvetik eingeschränkt: Voraussetzung war ein gewisses Vermögen. Statt der Aristokratie der Geburt zählte nun die Aristokratie des Geldes. Die Stadt nahm - sehr im Gegensatz zur Landschaft - die neue Verfassung mit Begeisterung an. In der Mediationszeit kommt es auch zu einer Neuordnung der rechtlichen Verhältnisse: eine Aussteuerungsurkunde (1803) und ein Abchurungsinstrument (1805) regeln die Güterteilung zwischen der Stadt und dem Kanton. Die Stadt erhält den alten Besitz des Fraumünsters (Sihlwald u.a.) sowie bürgerliche Fonds und Stiftungen, Waisenhaus, u.a. 1803 konstituiert sich ein Gemeinderat, der sich ab Sommer 1804 Stadtrat und sein Vorsitzender Stadtpräsident nennt. Während Jahrzehnten existieren - ähnlich wie heute noch in einigen Kantonen - nebeneinander Einwohner- Bürger- und Kirchgemeinden. Unter starken Einschränkungen erhalten auch niedergelassene Schweizer in den Gemeinden das aktive Bürgerrecht. Das Wahlgremium für den Stadtrat besteht gemäss Gesetz über die Organisation des Stadtrats von Zürich (1816) aus den 15 Mitgliedern des Stadtrats selbst und je 4 Vertretern der 12 Zünfte und der Constaffel, ab 1817 Grösserer Stadtrat genannt.

Die Restaurationszeit (1814/1815-1830) war für Zürich nach aussen eine ruhige und friedliche Zeit. Gegen Ende

der 1820er Jahre treten jedoch die liberalen Bestrebungen immer stärker hervor. Nicht nur der Umkreis des Politischen Instituts, sondern auch zahlreiche patriotische, Schützen, Turn-, Lese- und Studentenvereine trugen liberales Gedankengut in weite Bevölkerungskreise. Trotz der herrschenden Zensur wirkte auch die Presse, insbesondere Paul Usteri, der Redaktor der "Neuen Zürcher Zeitung" gegen die herrschende Politik und für die überfälligen Reformen des Staatswesens; Melchior Hirzel setzte sich letztlich mit Erfolg für eine Verbesserung des Schulwesens ein.

Die Regenerationszeit nach 1830 gab den Anstoss zur Verfassung der Stadt Zürich von 1831, der eine Gemeindeversammlung als Wahlorgan des Stadtrates einführte. Auch die Verfassungen (Gemeindeordnungen) von 1839 und 1859 änderten an der Funktion der Zünfte als Wahlkörper der städtischen Legislative wenig. Erst mit der Gemeindeordnung von 1866 büssten die Zünfte ihre letzten politischen Funktionen ein. Jeder Stadtbürger gehörte folgerichtig bis zu diesem Zeitpunkt auch einer Zunft an. Die Epoche zwischen 1830 (dem Beginn der Regeneration des Kantons Zürich) und 1869 (der Beginn der demokratischen Herrschaft) ist die grosse Zeit des radikalen Liberalismus, vorerst nur in Zürich und einigen andern Kantonen; nach 1848 auch im neuen Bundesstaat. Ein Zeitalter, das gewaltige Impulse auf Wirtschaft, Bildungswesen und andere Bereiche aufzuweisen hatte und in dem Zürich mehr als andere Schweizer Städte einen starken wirtschaftlichen Aufschwung nahm. Trotz ihres Status einer normalen Gemeinde neben anderen dominierte die Stadt immer noch den Kanton, wenn auch weniger eindeutig als in der Zeit vor 1830; sie verfügte nach 1830 nur noch über einen Drittel der Sitze im Grossen Rat des Kantons. Aber Geld, Geist und politische Macht blieben in der Hauptstadt konzentriert. Der Anstoss sowohl für die liberale Veränderung 1830 als auch für den demokratischen Umsturz der Machtverhältnisse 1869 kam von aussen. Nicht nur die

Julirevolution in Paris von 1830, sondern vor allem der Ustertag vom 22. November 1830 verhalfen den Liberalen zum Durchbruch. Ende der 1860er Jahre wird die Landschaft den Sturz der liberalen Herrschaft und den Sieg der demokratischen Bewegung durchsetzen. Alles Zeichen für die Emanzipation der Landschaft, die zusehends zur Trägerin des wirtschaftlichen Aufschwungs und der Industrialisierung geworden war.

Letztere spielte sich ja - wie an früherer Stelle geschildert - nur zu einem sehr kleinen Teil in der Stadt ab. Politische Erfahrung liess sich allerdings nicht von heute auf morgen gewinnen; so ist es kein Zufall, dass an der Spitze der liberalen Bewegung altvertraute Familiennamen des Ancien Régime zu finden sind: in der ersten Phase bis zum Straussenhandel Paul Usteri, Hans Conrad von Muralt, Johann Jakob Hess, Melchior Hirzel, Johann Caspar von Orelli und nach 1848 Alfred Escher. Den erwähnten Straussenhandel und einen vorübergehenden Machtverlust der Liberalen lösten die Vorgänge rund um die Berufung des liberalen Theologen David Friedrich Strauss, eines radikalen Bibelkritikers, aus. Die auf der Landschaft sich formierende Gegnerschaft bewirkte eine gewaltsame Demonstration gegen die Regierung in der Stadt und schliesslich den Sturz der Exekutive. Die neue liberal-konservative Regierung, an der sich auch der berühmte Rechtsgelehrte und Historiker Johann Caspar Bluntschli beteiligte, war jedoch nicht in der Lage, einen sich ständig weiterentwickelnden Kanton mit konservativen Grundsätzen, die sich am Ancien Régime orientierten, zu regieren und wurde bereits 1845 wieder durch eine liberale Regierung ersetzt. Die Entwicklung in der übrigen Schweiz und insbesondere der Verlauf des Sonderbundskrieges und die nachfolgende Gründung des Bundesstaates 1848 gab auch dem Zürcher Liberalismus neuen Auftrieb.

Die wirtschaftliche Depression der 1840er Jahre (verbunden mit einer schlechten Kartoffel- und Getreideernte 1845-1847 und nachfolgender Teuerung) bewirkte

eine Radikalisierung und Dynamisierung des Liberalismus. Bahnbrecher einer aufgeschlossenen Sozialpolitik war neben Karl Bürkli der Jurist und spätere Regierungsrat Johann Jakob Treichler. Seine anfänglich kommunistischen Aktivitäten und seine Forderung nach radikalen, demokratischen Verfassungsänderungen stellten zunächst eine eigentliche Zerreissprobe für die liberale Bewegung dar. Alfred Escher gelang es jedoch, Treichler in sein System zu integrieren; in den sechziger Jahren opponierte Treichler schliesslich sogar der Einführung der direkten Demokratie.

Alfred Escher war nach der Wahl von Jonas Furrer zum Bundesrat der unbestrittene Führer der Zürcher Liberalen geworden, der sämtliche Ämter vom Grossrats- und Nationalratspräsidenten bis zum Regierungsrat in sich vereinigte und daneben mit allen Kräften für den Aufschwung der Zürcher Wirtschaft, insbesondere das Eisenbahn- und das Bankwesen tätig war. Escher, kaum Bürgermeister (Regierungspräsident), leitete eine Partialrevision der Kantonsverfassung ein, die anstelle des abgeschafften Bürgermeisters einen Regierungspräsidenten sowie ein Direktorialsystem anstelle des althergebrachten Kollegialsystems brachte. 1859 wurde ein neues Unterrichtsgesetz erlassen; gleichen Jahres ein Gesetz über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter, das die Arbeitszeit der Erwachsenen und Kinder auf 13 Stunden herabsetzte. Nachfolger Eschers als Regierungspräsident wurde Jakob Dubs, früher Staatsanwalt und Redaktor des "Republikaner" und des "Landboten" und wegen seiner gemässigten liberalen Haltung anfänglich von Treichler stark bekämpft. 1856 trat Treichler in die Regierung ein, deren Präsident ein Jahr zuvor Dubs geworden war. Die demokratische Bewegung, die in einer Landsgemeinde von 1867 ihren vorläufig stärksten Ausdruck gefunden hatte, erreichte schliesslich die Ausarbeitung einer neuen Verfassung nach ihrem Sinn. 1868 eröffnete Alfred Escher als Präsident des Grossen Rates dessen letzte Sitzung vor den Neuwahlen. 1869,

nach dem Sieg der Demokraten, nahm der Verfassungsrat die neue Verfassung an, die auch in der Volksabstimmung obsiegt und die Einführung der direkten Demokratie im Kanton Zürich brachte. Die Stadt Zürich lehnte die neue Verfassung ab. Im Kanton vermochte sich die demokratische Mehrheit nur ein Jahrzehnt zu halten. Bereits bei den Nationalratswahlen von 1878 waren die Liberalen wieder gleich stark wie die Demokraten. Die 1879 von Theodor Curti und Reinhold Rüegg gegründete "Züricher Post" wirkte als Blatt mit demokratischer Ausrichtung in Zürich - sozusagen als Widerpart der "Neuen Zürcher Zeitung".

Die demokratische Kantonsverfassung und das neue Gemeindegesetz von 1875 bewirkten nun auch eine neue Gemeindeordnung (1877), die die Eingliederung der Schul- in die politische Gemeinde brachte; die politische (Einwohner-)Gemeinde war bereits durch das Gemeindegesetz von 1866 eingeführt und damit die Diskriminierung der niedergelassenen Schweizer ohne Stadtbürgerrecht beseitigt worden. Erst 1881 wurde durch Beschluss der Gemeindeversammlung in der Stadt Zürich eine klare Trennung der exekutiven und legislativen Behörden durchgeführt.

Neben der liberalen und der demokratischen Bewegung hatte sich seit den 1830er Jahren auch die Arbeiterbewegung organisiert. Der Grütliverein, der sich die Förderung der Arbeiterbildung auf die Fahnen geschrieben hatte, blieb nach 1848 während dreier Jahrzehnte dem Programm treu, "in Wort und Tat die freisinnigen Bestrebungen des Vaterlandes zu unterstützen". Nach 1875 schwenkte der "Grütlianer", das Organ der Bewegung, mehr auf eine sozialdemokratische Linie ein. Aktive Grütlianer (später Sozialdemokraten) waren Jakob Vogelsanger, der spätere Nationalrat und Stadtrat (1892-1919), Karl Bürkli und Herman Greulich. 1877 wurde in Zürich eine gut besuchte Arbeiter-Landsgemeinde durchgeführt, die vor allem die Unterstützung des neuen eidgenössischen Fabrikgesetzes beschloss. Zwar über-

nahmen die Grütlianer das 1877 von der neu gegründeten Sozialdemokratischen Partei entworfene Programm, aber bis 1893 bestanden beide Arbeiterparteien nebeneinander. Erst in diesem Jahr bekannte sich der Grütliverein offiziell zur Sozialdemokratie.

Die Bewegung zur Vereinigung der Ausgemeinden mit der Stadt Zürich nahm ihren Anfang mit einer 1864 geschaffenen Gemeindegemeinschaft von Zürich und Ausgemeinden, die sich jedoch - entgegen ihrem Ziel - in der Erledigung kleinerer Geschäfte wie Niederlassung und Ausweisung von Personen, Maikäferfang und Verkauf von kleingespaltenem Holz erschöpfte. Wichtige Angelegenheiten wie die Polizeifrage oder das gemeinsame Vorgehen bei Epidemien und das gemeinsame Erstellen eines Kanalisationsnetzes wurden nicht an die Hand genommen. Immerhin hatten die einzelnen Gemeinden untereinander vielfältige Beziehungen (Kreisgericht, Kantonsratswahlkreis, Notariatskreis, Sekundarschule, kirchliche Zugehörigkeit). Gelegentlich taten sie sich mit Erfolg zusammen zur Bewältigung grosser Aufgaben wie beispielsweise der Vergrösserung des zürcherischen Waffenplatzes 1872-1873, wozu ein Waffenplatzverband gegründet wurde. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die von den Gemeinden Zürich, Riesbach und Enge getragene Quaiunternehmung, die aus der Stadt am Fluss eine Stadt am See machte. Auch in den Bereichen Wasserversorgung und Kanalisation kam es zu bilateralen Vereinbarungen zwischen der Stadt und der jeweiligen Gemeinde. Der Strassenbahnverband schliesslich, der zwischen den Gemeinden zustandekam, durch die die 1882 in Betrieb genommene Pferdebahn führte, und dem gewisse betriebliche Aufsichtsrechte zustanden, kann als weitere Vorstufe auf dem Weg zur Stadtvereinigung angesehen werden. Ein gemeinsames Katasterbüro bestand bereits für die Gemeinden Zürich, Aussersihl, Fluntern, Unterstrass, Wiedikon und Enge, alles Gemeinden, die bereits über fertiggestellte Katasterpläne verfügten, bei denen

nur noch Nachtragungen vorgenommen werden mussten. Richtig ins Rollen gebracht wurde die Bewegung hin zur Stadtvereingung durch die Presse. 1874 veröffentlichte Conrad Escher einen längeren Artikel in der "Neuen Zürcher Zeitung" unter dem Titel "Zürich und die Aus-

gemeinden", in dem er das allmähliche Zusammenwachsen der Gemeinden als kommende Notwendigkeit darlegte. Escher war drei Jahre Bausekretär und drei Jahre Stadtrat in Zürich gewesen, bevor er wegen seines Wohnsitzwechsels in die Enge aus dem Stadtrat aus-

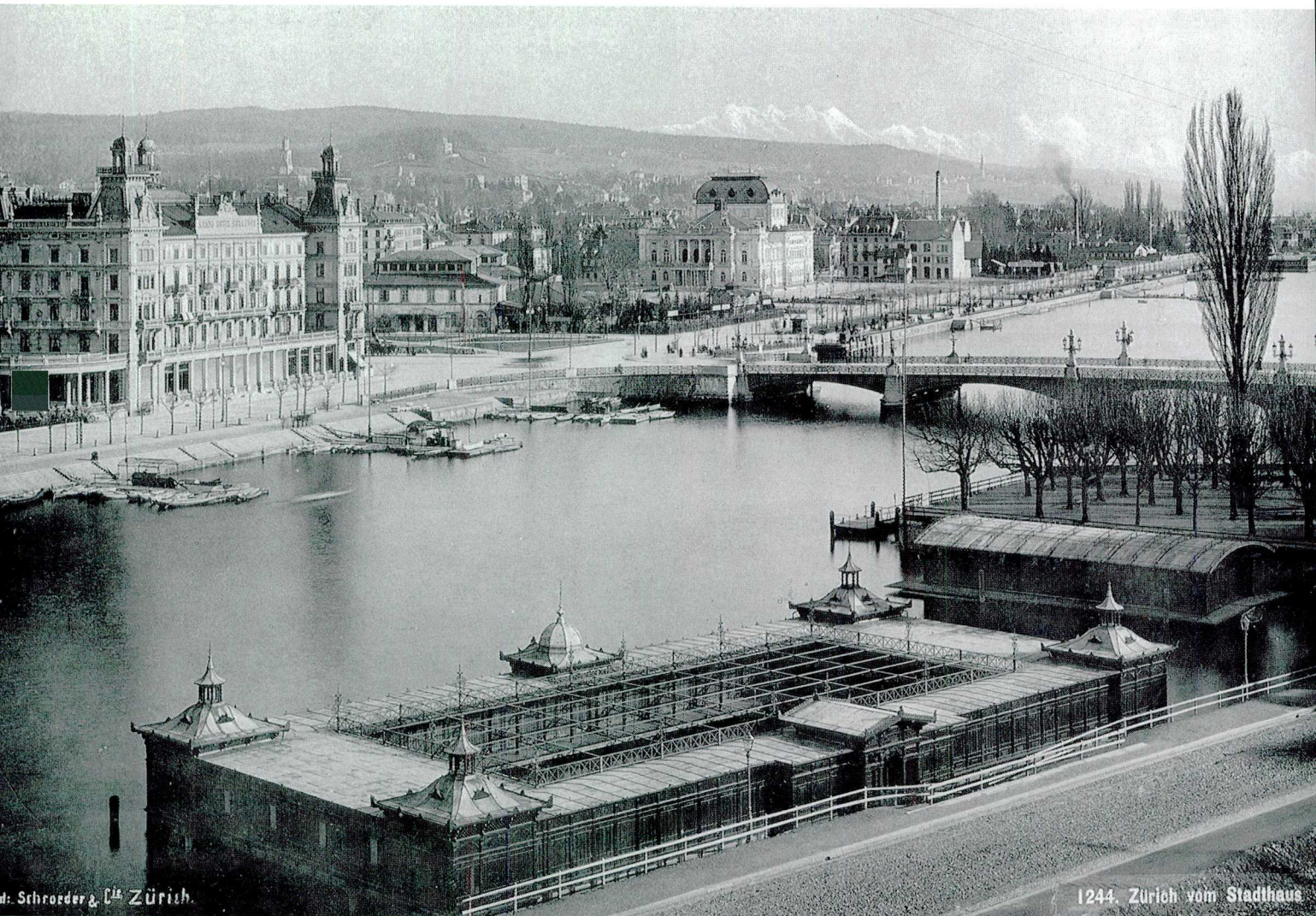


Abb. 8. Bellevue-Platz mit Hotel Bellevue und Stadttheater: die alte Tonhalle (auf der heutigen Sechseläutenwiese) passt schon nicht mehr in die Silhouette

scheiden musste. Seine Eingangsbetrachtung, dass sich die Stadt Zürich samt den Ausgemeinden als eine grosse Stadt präsentiert, gilt nicht nur für 1874, sondern hat - von heute aus gesehen - sozusagen eine zeitlose Dimension. Escher postulierte als erste Stufe eine partielle Zentralisation in den Bereichen Polizeiwesen, Baupolizei, Begräbniswesen und Bebauungsplan. Eschers zeitgemässe und vernünftige Schrift wurde gelesen und wieder vergessen. Erst 1881 machte ein ständig wiederkehrendes Inserat im "Tagblatt" die Stadtvereinigung wieder zum Thema: "Frage: Wann werden die Ausgemeinden mit der Stadt Zürich vereinigt werden?"; Urheber war der Kaufmann Karl Fierz-Landis.

Unabhängig von diesem Inserat, dessen Wirkung nicht überschätzt werden darf, wurde gleichen Jahres ein Verein der Gemeinderäte von Zürich und Umgebung gebildet, dessen Gründer die Hoffnung hegten, die weniger aufgeschlossenen Gemeinderäte von der Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit zu überzeugen. Die Schweizerische Landesausstellung von 1883 bewirkte innert kurzer Zeit, wozu Gemeindegemeinschaft und Verein der Gemeinderäte nicht im Stande gewesen waren: die Schaffung zentraler Polizeiorgane, die vom Ausstellungskomitee vom Kanton verlangt worden waren. Die Gemeinden reagierten sehr ungnädig über den geplanten Eingriff des Staates in ihre Autonomie, so dass der Regierungsrat schliesslich auf die Schaffung einer einheitlichen Polizeiorganisation zugunsten von Verhandlungen zwischen den Gemeinden zur Erreichung des Ziels einer geordneten Durchführung der Landesausstellung verzichtete. Der Polizeiverband für Zürich und Ausgemeinden bestand nur 1883 und 1884. Bei diesem Streit war aber klar geworden, dass weder die Stadt Zürich noch die Ausgemeinden willens waren, sich über Trinkwasserversorgung und Abwasserkanalisation hinaus dauernd zu binden. 1884 waren die Aussichten für die Befürworter eines grossen und einheitlichen Zürichs trostlos - ebenso trostlos wie die finanziel-

len Verhältnisse der Gemeinde Aussersihl. Bereits 1861 hatte der Arzt und langjährige Aussersihler Gemeindepräsident Emanuel Hauser eine Petition beim Stadtrat eingereicht mit dem Ersuchen, Aussersihl in die Stadt aufzunehmen; der Stadtrat hatte damals umgehend abgelehnt. Nun kam von Aussersihl aus erneut ein Anstoss (diesmal der entscheidende) zur Stadtvereinigung, vorangetrieben durch Benjamin Frittschi-Zinggeler. Aussersihl verzeichnete schon seit längerem einen starken Zustrom kinderreicher Arbeiterfamilien, die starke Infrastrukturerweiterungen auslösten (Wohn- und Schulhäuser, Strassenbauten, u.a.). Gleichzeitig waren die Steuererträge kümmerlich und der Steuerfuss konnte nicht weiter heraufgesetzt werden. Als einziger Ausweg blieb somit die Vereinigung mit Zürich und den andern Ausgemeinden: 1885 wurde dem Kantonsrat eine entsprechende Petition eingereicht. Verbunden mit der Petition war das Begehren der Gemeinde Aussersihl nach einem zinsfreien Darlehen für die Erstellung weiterer Bauten für die Schule und die politische Gemeinde. In den Folgejahren traten die Kantonsräte und Gemeindebehörden von Zürich und Umgebung regelmässig zusammen und legten schliesslich als Resultat ihrer Arbeit "Grundzüge einer Organisation für die neue Stadtgemeinde Zürich" vor (Januar 1888). Seine Vorstellungen legte Frittschi-Zinggeler mit seiner Schrift "Die Vereinigung von Zürich und Ausgemeinden; ein Beitrag zur Lösung dieser Tagesfrage" vor. Conrad Escher machte eine Studienreise nach Leipzig und Frankfurt am Main, wo ebenfalls eine Vereinigung der Altstadt mit den umliegenden Gemeinden stattgefunden hatte. Bei der Schlussberatung der Vorlage im Kantonsrat passierte die Vorlage mit 169 Ja zu 11 Nein.

Aus finanzpolitischen Überlegungen trug das Gesetz den Titel "Gesetz betr. Zuteilung der Gemeinden Aussersihl, etc. an die Stadt Zürich". Inhaber von städtischen Obligationen hatten dem Kantonsrat angekündigt, die Rückzahlung derselben zu verlangen, da sie die

durch die Stadtvereinigung entstehende neue Stadt nicht als Schuldnerin anerkennen würden. In der Volksabstimmung am 9. August 1891 wurde die Vorlage mit 37 843 Ja gegen 24 904 Nein angenommen; innerhalb des neuen Stadtgebietes hatten lediglich Wollishofen im Verhältnis 2:1 und Enge ganz knapp abgelehnt. Der Nein-Stimmenanteil war auch in einigen annehmenden Gemeinden wie Zürich, Fluntern, Hottingen und Riesbach sehr gross. Dem Rekurs der Gemeinde Wollishofen beim Bundesgericht war kein Erfolg beschieden. Bereits am 24. Juli 1892 konnte in den beteiligten zwölf

Gemeinden Aussersihl, Enge, Fluntern, Hirslanden, Hottingen, Oberstrass, Riesbach, Unterstrass, Wiedikon, Wipkingen, Wollishofen und Zürich über die Gemeindeordnung für die vergrösserte Stadt abgestimmt werden. Resultat dieser Abstimmung waren überwältigende 11 702 Ja- gegen 1195 Nein-Stimmen.

Vernunft und Weitsicht - aber auch die Berücksichtigung des Gesamtwohls - hatten sich nach einem harten Abstimmungskampf durchgesetzt. Die Stimmbürger bewiesen mit den Entscheiden von 1891 und 1892 politische Reife und stellten die Weichen für die Zukunft der Grossstadt.



Abb. 9. Zürich (vom St. Petersturm nach Norden, 1875) ist optisch zur Grossstadt geworden, lange vor 1893

Mit dem kantonalen Zuteilungsgesetz vom 9. August 1891 wurde die Zürcher Stadtverfassung in den Grundzügen geregelt; sie trat auf dem 1. Januar 1893 in Kraft, ebenso die Gemeindeordnung vom 24. Juli 1892. Diese sah einen Stadtrat von neun Mitgliedern vor. Die Stadt selbst war in fünf Verwaltungskreise eingeteilt, die auch Wahlkreise und Schulkreise waren. Die bis 1913 gültige Kreiseinteilung lautete:

- I Altstadt
- II Wollishofen, Enge
- III Wiedikon, Aussersihl
- IV Wipkingen, Unterstrass, Oberstrass
- V Fluntern, Hottingen, Hirslanden, Riesbach

Die Vereinigung Zürichs mit seinen Ausgemeinden ist von den Zeitgenossen als epochales Ereignis in der langen Geschichte der Stadt gewertet worden. Je nach politischem oder gefühlsmässigem Standpunkt wurde das Ende der Kleinstadt und die Entstehung der Grossstadt mit überschwenglicher Zustimmung oder mit äusserster Ablehnung aufgenommen. Wenn die Gegner, besonders in traditionsbewussten alt-zürcherischen Kreisen, ein Ende ihrer altvertrauten Stadt befürchtet hatten, so ist dies in der historischen Rückschau durchaus richtig. Ähnlich haben wohl auch die zahlenmässig sehr starken Gegner einer Stadtvereinigung in den Gemeinden Wollishofen, Enge, Fluntern, Hottingen und Riesbach in Bezug auf ihre Gemeinden empfunden.

Die siedlungspolitische Entwicklung und der Aufbau einer städtischen Infrastruktur

Die ersten Schritte nach 1831

Die Helvetische Verfassung von 1798 hatte die Rechtsgleichheit aller Bürger proklamiert, und die zürcherische Kantonsverfassung von 1831 betonte erneut die Souveränität des Volkes. Die Landbevölkerung sah die

Stadtbesetzung seit langem als erniedrigendes und überholtes Machtsymbol städtischer Zunftherrschaft, den Kaufleuten stand sie als Verkehrshindernis und eine das Wachstum der Stadt hemmende, überflüssige Verteidigungsanlage im Wege, nur die Konservativen widersetzten sich ihrem Abbruch. Als die Vertretung der Stadt im Grossen Rat auf ein Drittel reduziert wurde, gewannen die Liberalen die Oberhand und beschlossen am 30. Januar 1833 die Schanzen vollständig zu entfernen - einzig die abseits liegenden Anlagen von "Bauschänzli" und Bollwerk "Zur Katz" blieben bis heute erhalten. Damit wurden die Voraussetzungen für radikale bauliche Umgestaltungen auf Stadtgebiet geschaffen.

Zuerst galt es, ein leistungsfähiges Verkehrsnetz in Stadt und Kanton aufzubauen. Zwischen etwa 1835 und 1850 wurden die wichtigsten der neuen Strassenzüge auf dem ehemaligen Schanzengebiet an- und damit die neuen Hauptverkehrswege festgelegt. Hatte man anfänglich mit Rämi-, Tannen-, Leonhardstrasse auf der rechten Stadthälfte, mit den Aufschüttungen an Limmat und See vor dem alten Kratzquartier (heute Stadthausquai und Stadthausanlage), und mit der "Thal-" und "Löwengasse" links des Flusses auch in Zürich an eine Ringstrassenerschliessung der Altstadt gedacht, so blieb die Planung doch in den Anfängen stecken. Schon in den späten 1830er Jahren entschied man sich für ein rechtwinkliges Netz von Durchgangsstrassen und realisierte dieses Konzept schrittweise bis zum Ersten Weltkrieg: Limmatquai mit Münsterbrücke und Poststrasse zwischen 1835 und 1860, Bahnhofbrücke mit Bahnhofplatz und Bahnhofstrasse zwischen 1861 und 1878, Quaianlagen zwischen 1882 und 1887, Rudolf Brun-Brücke mit Mühlegasse und Uraniastrassendurchstich 1912/13.

1837/38 war die befahrbare Verbindung vom Korn- und Salzhaus am heutigen Bellevue zum Rathaus und weiter bis zur Rosengasse hergestellt (damals "Lände-" oder "Sonnen-", "Rüden-" oder "Rathaus-" und "Metzquai"

genannt). Gleichzeitig vollendete der vom Kaufmännischen Direktorium angestellte Ingenieur Alois Negrelli die Münsterbrücke, die zusammen mit der neuen Poststrasse die erste, für grosse Fuhrwerke mühelos und ohne Umweg über Rathausbrücke und Storchengasse benutzbare, Querverbindung in der Stadt darstellte.

Schon 1835/36 hatte die Zürcher Handelskammer Studien für eine zürcherische Eisenbahn durchgeführt und geplant, den Bahnhof an den Neumarkt (heute Paradeplatz) zu stellen. Folgerichtig liess man zwischen Fröschengraben und Fraumünster durch Hans Conrad Stadler, einen der angesehensten Zürcher Architekten jener Zeit, ein grosses, repräsentatives Postgebäude erstellen (in der Poststrassenfassade des heutigen "Zentralhofs" noch teilweise erhalten), und der vorausblickende Gastwirt Johannes Baur gab 1836 sein erstes Hotel an bester Lage in Auftrag, das 1838 als kunstvolles klassizistisches Bauwerk vollendet wurde. David Bürkli schreibt 1838 in seinem "Zürcher Kalender": *"Seit der Schleifung der Schanzen verändert sich um und in Zürich alles so sehr, dass, wenn man auch nur einige Wochen nicht in eine Gegend kommt, man sich gleichsam in eine neue Welt versetzt glaubt. Unsre Leser werden es demnach nicht ungerne haben, wenn wir ihnen etliche Jahre hindurch einige oder mehrere Ansichten von diesen neuen Schöpfungen geben, welche Reihe wir mit dem neuen Postgebäude beginnen, das unstreitig eine der ersten Zierden unsrer Stadt seyn wird. Den ... nunmehrigen schönen Plan (verdankt) man dem Herrn Baumeister Conrad Stadler, dessen Talente in grossartigen Unternehmungen der Römerbau des neuen Badhauses in Schinznach noch lange beurkunden wird. Nun fährt man von dem Paradeplatz oder Neumarkt, in gerader Richtung in die breite neue Strasse (Poststrasse) hinein, auf die neue Brücke (Münsterbrücke) zu, die man bereits vom Eingang der Strasse an wird sehen können."* Warum in gerader Richtung? Alte Bebauungspläne im Baugeschichtlichen Archiv veranschaulichen den Grund für

die bemerkenswerte Tatsache, dass die mittelalterlichen Häuser an der Südwestecke des Münsterhofes nicht radikaler angeschnitten und die neue Strasse nicht in grosser Schleife, sondern in enger Biegung um die Nordwestecke des "Hindernisses" Fraumünster herumgeführt wurde: Klassischem Ideal entsprechend musste die Poststrasse rechtwinklig zur dominierenden Achse des Fröschengrabens angelegt werden - nicht etwa mittelalterlich schräg und krumm - und eine gerade Linie mit der gegebenen Münsterbrücke bilden. So bietet sich die Westfassade des Fraumünsters dem Betrachter auf dem Paradeplatz zwar als effektvollen Abschluss der Poststrasse dar, doch kann er ihre gradlinige Fortsetzung über die Münsterbrücke hinaus bis zum Limmatquai erahnen - eine städtebauliche Meisterleistung!

Kanton und Stadt Zürich konnten die Abtragung der Schanzen nur dadurch finanzieren, dass sie einen grossen Teil des Schanzenlandes an Private verkauften. 1841 liess sich Professor J. A. Follen am Rämirank (Rämi- strasse 62) ein ansprechendes, viergeschossiges klassizistisches Wohnhaus errichten, und 1854 bauten der Baumwollgrosshändler, Nationalrat und Diplomat Johann Heinrich Fierz das damalige Kellersche, später Zehnder-Stadlinsche Erziehungsinstitut auf dem Sonnenbühl (Zürichbergstrasse 4) zum Wohnsitz um. Ein anderer privater Bauherr, der Schanzenland erwarb, war Heinrich Escher-Zollikofer, der Vater von Alfred Escher. 1836-1840 baute ihm Leonhard Zeugheer, der bedeutendste Zürcher Architekt in der Mitte des 19. Jahrhunderts, die ersten bürgerlichen Mietshäuser der Stadt: eine Reihe von sechs zusammengebauten Wohnhäusern für höhere Ansprüche (Zeltweg 7-15, "Escherhäuser", 1886-1901 auch Wohnsitz von Johanna Spyri). An öffentlichen Bauten entstanden vorerst nur entlang der neu angelegten Rämi- und Leonhardstrasse hoch über der Altstadt die staatlichen Bildungs- und Pflegeinstitute: 1837-1842 das alte Kantonsspital (Neubau an der selben Stelle 1943-1953), 1839-1842 die alte Kantons-

schule (heute Seminar Zürichberg), 1840-1842 das Pfrundhaus St. Leonhard, 1859-1864 das Eidgenössische Polytechnikum (ETH) und später das Bürgerasyl (1875-1877), diverse Hochschulinstitute und die Universität (1910-1914).

Obwohl es seit 1838 einen Hafen in Stadelhofen und seit 1847 den Bahnhof der Badenbahn an der Platzpromenade gab, waren diese Tore zum Schiffs- und Bahnverkehr für Fuhrwerke schwer erreichbar, vorallem wenn sie, wie die grossen Kornfuhrwerke aus Süddeutschland

über Schaffhausen und die Untere Strasse von der rechten Stadthälfte her kamen: Der Weg zum Hafen führte durchs enge Niederdorf, der Weg zum Bahnhof gar über Münsterbrücke, Talacker und Löwenstrasse. 1855 arbeitete Ingenieur Karl Pestalozzi ein "Project für den Niederdorfquai" von der Rosengasse bis zum heutigen Central aus, das den Limmatquai als durchgehende flussparallele Verkehrsachse vollenden sollte. 1861 urteilte David Bürkli in seinem "Züricher Kalender": "*Vornehmlich auf das Betreiben des verstorbenen Chri-*



Abb. 10. Limmatquai mit Mühlen und Fabrikgebäuden (1900)

stian Beyels und des Herrn Architekt Wasers wurde der kühne und kostspielige Plan ausgeführt, die vorspringenden Gebäude der Gerwe und des Ratzennestes, sowie die Baracken des an der Limmat gelegenen Theils des Niederdorfes abzureissen, und dem Fluss entlang ein Quai bis an den Hirschengraben hinunter zu bauen. Dieses Quai besteht nun schon mehrere Jahre, und hat die Stadt Zürich sehr verschönert. Die Häuser, welche gegen das ehemals ghettoartige Quartier ihre "partie honteuse" zuekehrten, machen nun gegen daselbe möglichst ausgeputzte Front, und eine Reihe schöner Verkaufsläden wurden in den Erdgeschossen eingerichtet ... Und bereits hat das Quai eine solche Frequenz, dass man bedauert, es nicht breiter angelegt zu haben, und wenn erst noch oben das Schlachthaus fortgeschafft oder der Weg bei der Metzger erweitert, unten die grosse Bahnhofbrücke erbaut ist, so wird sich hier eine der lebhaftesten Verkehrsadern der Stadt bilden (!) ... Die ehemalige Hauptstrasse des Niederdorfes, berüchtigt durch das Gedränge und den Schmutz, die in derselben herrschten, verdient jetzt weniger mehr den Namen der Türkei oder Wallachei, und ist ein sehr wohnliches Quartier geworden."

Systematische Stadtplanung und der Aufbau einer leistungsfähigen Infrastruktur zwischen 1860 und 1893

Unter der Führung von Alfred Escher arbeiteten Politiker, Fachleute und private Initianten in dem 1860 von Bauherr Johann Jakob Locher geschaffenen "Baukollegium" (einem bis heute bestehenden, fachlichen Beirat für die Baubehörde) zukunftsweisende Bebauungspläne aus, die in den folgenden Jahren verwirklicht wurden und entscheidende Impulse für die Baupolitik der 1870er und 1880er Jahre ("Gründerzeit") gaben. Treibende Fachkraft in diesem Gremium sollte Arnold Bürkli werden, von 1860 bis 1882 Stadttingenieur, anschliessend bis 1887 Leiter der Quaibauunternehmung. Nach der Konstituierung hatte das Baukollegium fünf Kom-

missionen gebildet, die sich mit verschiedenen anstehenden Bauaufgaben zu befassen, Projekte zu erarbeiten und dem Stadtrat vorzulegen hatten. Die erste Kommission war zuständig "für das Strassen-, Brücken- und Quaiwesen", ihr gehörten Alfred Escher, Johann Jakob Locher, Heinrich von Muralt, Karl Pestalozzi und Eugen Escher an. In der zweiten, der "Kommission für das Hochbauwesen" waren Johann Kaspar Wolff, Heinrich Weiss, Johann Jakob Breitingen, Jakob Baur und Jakob Friedrich Wanner vertreten.

Die Bahnhofbrücke, 1861-1863

An seiner vierten Sitzung befasste sich das Baukollegium mit dem von der Kommission für das Strassen-, Brücken- und Quaiwesen eingebrachten Antrag, zwischen Bahnhof und unterem Limmatquai müsse eine Brücke gebaut werden. Drei Projekte für den Brückenschlag zwischen Walche und Mühlegasse lagen zur Beurteilung vor. Bauherr Locher sprach sich für folgende Variante aus: "von dem Brunnen bei der Limmatburg über den sogenannten Papierwerd nach der jetzigen Ausmündung des Schanzengrabens" - "Limmatburg" hiess das Doppelhaus an der damaligen Niederdorfstrasse hinter der "Neumühle", seit 1882 steht an dieser Stelle das Hotel Central -, weil die Brücke so auf beiden Ufern an der zweckmässigsten Stelle ausmünde und überdies höher über dem Wasser liege als weiter oben. (Protokoll des Baukollegiums der Stadt Zürich, 4. Sitzung vom 19. Sept. 1860). In der folgenden Sitzung beschloss das Baukollegium dem Stadtbaumeister zur Bewältigung der "neu eingeleiteten Bauten und Anlagen von Strassenbauten, usw." einen "tüchtigen Ingenieur" beiseitezustellen und formulierte einen Antrag an den Stadtrat, der die Anstellung am 16. Oktober 1860 bewilligte. Anfang Dezember desselben Jahres konnte "Herr Arnold Bürkli, Ingenieur von Zürich" in Vertrag genommen und unter anderem mit folgenden "Obliegenheiten" ausgestattet werden: "... 7. Der städtische Ingenieur hat seine

ganze Zeit und Thätigkeit den Bauten der Stadt zu widmen und wird sich angelegen sein lassen, die Interessen der Stadt mit Rücksicht auf seinen Geschäftskreis bestmöglich zu fördern. 8. Die dienstliche Aufgabe desselben ist im Allgemeinen: die ihm vom Baukollegium zugewiesenen Projekte mit Hilfe des ihm untergebenen Personals zu bearbeiten, die detaillierten Pläne und Kostenanschläge anzufertigen, die Bauten einzuleiten und zu überwachen und die Rechnung über dieselben zu prüfen" (Protokoll des Baukollegiums der Stadt Zürich, 7. Sitzung vom 6. Dez. 1860). Die erste Obliegenheit Bürklis, der in den folgenden Jahren rasch weit über die Aufgabe blosser Baubegleitung und Kostenberechnung hinauswuchs, war es also, den Bau der neuen Bahnhofbrücke zu überwachen. Sie wurde 1861/62 nach den vom städtischen Bauherrn Johann Jakob Locher gutgeheissenen Plänen durch den Bauunternehmer Obergeringieur Johann Ludwig Pestalozzi erstellt, nachdem sie bereits 1852 nach dem Ausbau der Eisenbahn angeregt, aus Kostengründen aber lange Zeit heftig umstritten gewesen war. Vorallem die Nordostbahn-Gesellschaft hatte zunächst keinen ökonomischen Wert gesehen und argumentiert, da sie Zürich einen neuen Bahnhof, wie es vielleicht in Europa keinen zweiten gebe, gratis liefern werde, erwarte sie von der Stadt den Bau einer angemessenen Zufahrt auf deren Kosten. Als die Gemeinde am 10. Juli 1861 den Kredit von knapp 1,4 Mio. Franken schliesslich doch bewilligte, geschah dies erst nach heftiger Debatte und vermittelndem Eingreifen des Nordostbahndirektors Alfred Escher.

Der "Generalplan für die Verschönerung und Erweiterung der Stadt": Die neuen Stadtquartiere am Bahnhof, im Kratz und in Stadelhofen, 1861-1879

Am 22. Oktober 1860 erhielt der Regierungsrat vom Grossen Rat die Ermächtigung, dem Stadtrat Unterstützung für verschiedene Bauprojekte zuzusagen, unter anderem für die Herstellung einer Fahrstrasse vom Neu-

marktplatz (Paradeplatz) durch die Gegend des Fröschengrabens zum Bahnhof. Der Regierungsrat wollte nun vom Stadtrat wissen, ob die Sache "zu befördern" sei, dieser leitete die Anfrage ans Baukollegium weiter und erhielt den Bescheid, die Baubehörde sei mit den Vorarbeiten zu diesen Projekten befasst, könne aber noch nicht Stellung nehmen. Die Baukommissionen des Kollegiums arbeiteten nämlich am Entwurf "für Erlassung eines städtischen Baugesetzes" (es sollte, von Bürkli entscheidend gefördert, 1863 in Kraft treten, und in der Folge erarbeitete Bürkli aus diesem "Kantonales Baugesetz für städtische Orte" eine allgemeine Bauverordnung für neue Stadtquartiere, die u. a. Bestimmungen über die Eingabepflicht für Baupläne, die Interessen des Verkehrs, der öffentlichen Sicherheit und Gesundheit, der Gebäudehöhen, der Baulinien, der Trottoirs und Abwasserdolen enthielt). Man hatte erkannt, dass die rasante bauliche Entwicklung seit der Schanzenabtragung doch einer gewissen Regulierung bedurfte: "Was vorallem die Neubauten anbetrifft, so zeugen dieselben zwar von der Rührigkeit und dem Emporkommen der Bevölkerung, erregen aber häufig ein tiefes Bedauern, dass diese blühende Entwicklung einer auf geeigneten Grundsätzen fussenden, in die Zukunft hinausblickenden Leitung beinahe gänzlich ermangelt, und dass nicht nur die an der Hand gelegene Möglichkeit, Zürich mit Hilfe seiner Lage zu einer schönen, für Einheimische und Fremde gleich erfreulichen Stadt zu entwickeln, von Jahr zu Jahr mehr verschwindet, sondern auch ganz bescheidenen Rücksichten auf die Zukunft nur selten Rechnung getragen wird ... Wir sind daher der Ansicht, dass auf dem Wege der Gesetzgebung die Pflicht der Behörden, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verkehrsbedürfnisse und die mutmasslich weitere Entwicklung der Stadt Zürich einen Plan für Korrektion und Erweiterung des städtischen Strassennetzes aufzustellen, anerkannt werden sollte." (Protokoll des Baukollegiums der Stadt Zürich, 20. Sitzung vom 17. Sept. 1861).

Das wichtigste Traktandum der 24. Sitzung des Baukollegiums vom 17. Jan. 1862 war dann "die Berathung der von Herrn Ingenieur Bürkli ausgearbeiteten und von der 1. und 2. Commission vorberathenen Projekte für auf den städtischen Liegenschaften beim Bahnhof, im Kratz und in Stadelhofen zu gründende Quartieranlagen."

Die Bahnhofstrasse und das Bahnhofquartier

Der Kanton hatte den Freiraum zwischen Sihlkanal und Schanzengraben beim Bahnhof nach Entfernung der Befestigung für militärische Zwecke genutzt und zwei grosse Zeughäuser aufgestellt. Die Verlegung des Schanzengrabens hatte viel neues Bauland gebracht, und die projektierte Bahnhofstrasse sollte als prachtvoller, gradliniger Boulevard mit Doppelallee - aber ohne Vorgärten, weil Geschäftsstrasse - senkrecht auf den neu zu bauenden Bahnhof treffen. Das Baukollegium trug sich mit folgender Idee: "*Das (geplante) Bahnhofquartier ... schliesst sich an die projektierte Fröschengrabenstrasse und den neuen Schanzengrabenkanal nach der Sihl hin an und umfasst die dazwischen liegenden dem Staat und der Stadt gehörenden Grundstücke; es wurde nämlich dabei von der Idee ausgegangen, es sollte getrachtet werden, die Staatsbehörden zu veranlassen, keine Militärbauwerke mehr in dieser Gegend, als einer mehr für kommerzielle Zwecke sich eignenden, zu erstellen, dieselben vielmehr allmählich sammt den hier zu entfernenden Zeughäusern jenseits die Sihl in die Liegenschaft des Herrn Meyer-Nägeli zu verlegen.*" (Protokoll des Baukollegiums der Stadt Zürich, 24. Sitzung vom 17. Jan. 1862). 1875 wurde auf dieser Meyer-Nägeli'schen Liegenschaft die Kaserne errichtet. Damit waren die Grundlagen für das neue "kommerzielle" Zentrum geschaffen, und in den folgenden Jahren entstanden gleichzeitig der neue Bahnhof, die Bahnhofstrasse bis zum Paradeplatz und das rechtwinklige Strassensystem für das Bahnhofquartier.

David Bürkli, der die Leser seines Kalenders regelmässig über die neuen Bauten in der Stadt informierte, hatte 1848 zum ersten Bahnhofsbau von Gustav Albert Wegmann bemerkt: "*Es darf uns nicht wundern, dass das edle Zürich nicht ruhte, bis es eine Eisenbahn hatte. Die Schienenwege sind für Länder und Städte, was die Landstrassen für die Dörfer und Gasthöfe sind, unentbehrlich, um nicht von der Welt abgeschnitten zu werden ... Es sind in den drei ersten Wochen des Betriebes zwischen Zürich und Baden 24836 Personen befördert und 17394 Schweizerfranken eingenommen worden ... Es ist nur zu wünschen, dass das grossartige Unternehmen bald bis nach Basel fortgesetzt werden könne ... (zur) Verbindung der Schweiz mit andern Ländern*". Das Eisenbahnwesen wurde rasch und stark gefördert. Aber bis zum Bau von Bahnhofbrücke und Bahnhofstrasse war der alte Bahnhof von allen wichtigen Verbindungsstrassen abgeschnitten. Obwohl der Fröschengraben 1817 durch Abfluss in die Limmat von einer Kloake in ein fliessendes Gewässer verwandelt und dadurch als Wohngebiet aufgewertet worden war, blieb er ein Verkehrshindernis. David Bürkli schrieb 1870 dazu: "*Die Fremden des Hotel Baur, angewiesen längs des Fröschengrabens ihren Weg zu suchen, blieben beim Rennwegtor stehen, weil es ihnen als unmöglich erschien, dass unten am Trüllerain, jenseits des Werdmühltunnels, im Labyrinth des Sihlwieslis, der Bahnhof zu finden sei. Sie einzige Zufahrt ging schön um die Stadt herum, durch die Engpässe des Niederdorfs, der Rosengasse, der Metzgergasse, des Fraumünsters, des Bleicherwegs, oder des Talackers, in die Talgasse und Löwengasse; und wenn auch der Weg weit war, wenn bei dessen Benutzung im Gedräng der Fuhrwerke Leib und Leben in Gefahr kam, so war er doch der schönste und der einzige, der nicht unter Gebäuden durchführte.*" Nach dem Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die Eisenbahn 1852 baute die Nordostbahn die Badener Linie bis nach Aarau, die Linie nach Winterthur und dann bis

Romanshorn, die Linie nach Waldshut zum Anschluss an die Badische Bahn und übernahm die Linie über Zug nach Luzern. Die Linie nach Winterthur führte seit 1855 über einen Eisenbahndamm und über eine Brücke (Wipkinger Eisenbahnbrücke), die als technisches Glanzwerk galt und zu welchem an Sonntagen Hunderte wallfahrteten. Die fünfjochige Brücke über den Sihlquai ist heute durch eine Betonbrücke ersetzt. Der Damm hinderte die Entwicklung des Industriequartiers nach Nordwesten und musste 1894 dem jetzt weitausholenden Viadukt weichen. 1865-1871 entstand der neue Hauptbahnhof, für den, eingeladen durch die Bahndirektion, Gottfried Semper, Leonhard Zeugheer, Conrad Stadler und Jakob Breitinger Pläne erarbeitet hatten. Nach einigen Modifikationen durch Alfred Escher entwarf Jakob Friedrich Wanner, der Architekt der Gesellschaft und frühere Stadtbaumeister die definitiven Baupläne unter Einbezug der Arbeiten vor allem Sempers. 1862-1865 wurde der erste, untere Abschnitt der Bahnhofstrasse bis zum Paradeplatz erbaut und sofort verlagerte sich das Handels- und Geschäftszentrum Zürich von den alten Marktplätzen und Flussübergängen hierher, an den neuen, grossstädtischen Boulevard, der seit den 1870er Jahren, vor allem mit dem Bau der Grossbanken und der Börse zum Zentrum der City werden sollte. Diese erste und einzige Prachtstrasse Zürichs ist zweimal geknickt - beim ehemaligen Rennweg - und beim früheren Augustinertor -, weil sie dem Verlauf des mittelalterlichen Stadtgrabens folgt. Gottfried Semper soll Bauherr Oberst Karl Pestalozzi gegen Kritiker dieses "krummen" Boulevards mit dem Argument verteidigt haben: "Es gibt nichts Langweiligeres und Ermüdenderes als eine so langgestreckte schnurgerade Strasse, da man das Ziel immer vor Augen hat und doch eine halbe Stunde und mehr braucht, bis man es erreicht." (Bürkli- Kalender 1870). Zu dieser Zeit war der Pariser Präfekt Napoleons III., Georges Haussmann, dabei, die französische Hauptstadt den Bedürfnissen der Zeit ge-

mäss umzubauen, das heisst vor allem, breite Alleestrassen durch das Häusergewirr der überbevölkerten und verdreckten Innenstadt zu brechen. 1867 hatte man in Zürich einen Bebauungsplan-Wettbewerb veranstaltet, dessen wichtigste Ergebnisse, die Projekte von Semper und vor allem das von Breitinger 1868, ein Netz von Prachtalleen im Pariser Stil über Zürich und die inneren Vororte gelegt hätte. Beide Pläne wurden noch im selben Jahr verworfen - Bürklis Genie zeigte sich unter anderem gerade im Sinn für zürcherisches Mass, das sein Lebenswerk prägt (Planung und Bau von Bahnhof-, Fraumünster-, Stadelhofer- und Zähringerquartier, Bahnhofstrasse, Limmatstrasse und Quaianlagen, Abwasserkanalisationsnetz, Wasserversorgung, Tramway und Elektrizitätswerke). Aber ebenso wie Haussmann nur unter einem Napoleon III. die Möglichkeit zu solcher Entfaltung hatte, brauchte es in Zürich Politiker vom Format Alfred Eschers und der städtischen Bauherren Karl Pestalozzi und Arnold Vögeli-Bodmer, damit Bürklis Begabung konkrete städtebauliche Gestalt annehmen konnte!

Das Baukollegium hatte im unteren Teil der Löwenstrasse und an der Gessnerallee Vorgärten geplant (und dann auch gebaut), die erst um 1930 bzw. 1950 verschwanden. Die heutige Pestalozzi-Anlage war demgegenüber als Nutzfläche vorgesehen, aber es entsprach exakt der Logik dieses städtebaulichen Konzepts, dass allfälliger Freiraum einfach durch Verzicht auf die Bebauung eines Blockgevierts gewonnen werden konnte. Der Löwenplatz (nach dem ehemaligen Bollwerk "Löw" benannt) war, nach dem Pelikanplatz aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, der zweite als exakter Rhombus angelegte Platz in Zürich. Und bei der Planung von Limmatstrasse und Limmatplatz hatte Arnold Bürkli Gelegenheit, dieses in der Renaissance-Stadtbaukunst entwickelte Ideal einer Platzanlage zum dritten Mal in Zürich zu verwirklichen. Das 1867 eröffnete städtische Gaswerk im Industriequartier ersetzte neben anderen das ungenügende

Werk im Platzspitz. Es war einer der vielen zentralörtlichen Dienste der Kantonshauptstadt, den sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr auf dem eigenen engen Raum erfüllen konnte und in die umliegenden Vororte verlegen musste, nämlich das Brauchwasserpumpwerk nach Wipkingen, die Fäkalienkübelwaschanlage nach Aussersihl, den Zentralfriedhof nach Wiedikon, die Gaswerke ins Industriequartier, nach Enge und Riesbach, das Schlachthaus unmittelbar an die Grenze zu Unterstrasse, die Pockenspitäler nach Oberstrass und Aussersihl, das Kantonsspital und die Kantonsschule nach Fluntern, die Irrenanstalt nach Riesbach. Immense infrastrukturelle Aufgaben waren zu bewältigen, nicht zuletzt die Erschliessung der neuen Werke und Institutionen durch leistungsfähige Verkehrswege und Verkehrsmittel. Zur Erschliessung des neuen Gaswerks an der Limmat baute Arnold Bürkli nach 1873 die genau 1000 m lange, 20 m breite und bis zum damaligen Endpunkt an der Fabrikstrasse schnurgerade Limmatstrasse als prachtvolle Doppelallee. Sie erhielt in der Idealform des Limmatplatzes und der Ausrichtung auf die Nullkilometersäule an der Ostfassade des Hauptbahnhofs Würde und Bedeutung eines Grosstadtboulevards.

Die Zürcher Tramway

Spätestens seit 1870 waren in Zürich drei Hauptfaktoren gegeben, die den Aufbau eines öffentlichen Verkehrsnetzes innerhalb der Stadt und ihrer Vororte auch volkswirtschaftlich als sinnvoll erscheinen liessen: Eine ausreichend hohe Verkehrsdichte auf Hauptachsen, eine für viele Arbeitnehmer grosse räumliche Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsort und eine auf Produktion und Handel basierende Wirtschaftsform, die viele Menschen auf das Stadtgebiet konzentrierte und innerhalb der sich bildenden Agglomeration in Bewegung hielt. Die Arbeiter der die (Alt-)Stadt umgebenden Fabriken konnten kaum mehr in der Stadt selbst unterkommen

und waren zunehmend gezwungen, in Aussersihl, Wiedikon, Wipkingen, Wollishofen sowie teilweise in Unterstrass und Riesbach zu wohnen. Andere mussten immer längere Arbeitswege in Kauf nehmen. Zwar brachten die bis 1894 im wesentlichen vollendeten privaten Eisenbahnen rund um Zürich sowie die Schifffahrt die Leute von ausserhalb an bestimmte Punkte der Stadt, sie konnten die Feinverteilung der Massen innerhalb der wachsenden Agglomeration aber nicht gewährleisten. Besonders die langgestreckten Gemeinden wie Riesbach und Aussersihl hatten seit einem ersten diesbezüglichen Bericht von Stadtingenieur Arnold Bürkli von 1865 immer wieder die Schaffung eines leistungsfähigen öffentlichen Verkehrsmittels angeregt. 1876 begannen die städtischen Behörden, sich ernsthaft mit der Einrichtung einer Strassenbahn auseinanderzusetzen. In einer zweiten Studie vertraten Bürkli und der Riesbacher Bauvorstand Ingenieur Peter Emil Huber-Werdmüller 1877 mit Nachdruck die Meinung, dass eine rationell angelegte und richtig betriebene Strassenbahn so sehr im Interesse der Stadt wie der Vororte liege, dass es sogar angezeigt sei, aus öffentlichen Mitteln Opfer dafür zu bringen, sofern die Rentabilität der Linien am Anfang zweifelhaft sei. Aufgrund der Erfahrungen, vorallem in England, empfahlen sie den Gemeindebehörden, die Tramways selber zu bauen und nur den Betrieb zu verpachten. 1881 gründeten die interessierten Gemeinden Zürich, Riesbach, Enge und Aussersihl den Strassenbahnverband, der aus wirtschaftlichen und politischen Überlegungen beschloss, den Bau an Privatunternehmer zu vergeben und lediglich durch die Betriebsüberwachung einen gewissen Einfluss auf die Linienführung zu nehmen. Die Londoner Firma Meston & Co. legte das preisgünstigste Angebot für Bau und Betrieb einer Tramway in Zürich - ein Pferdetransport nach englischem und amerikanischem Vorbild - vor, erhielt den Auftrag, unterbreitete im November 1881 den Netzplan und war am 31. Januar 1882 im Besitz der Konzession.

Ihre Anteile gab sie aber bald ab, so dass die Aktienmehrheit in den Händen der Zürcher Strassenbahn AG lag.

Die erste der drei Strassenbahnlinien führte 1882 vom Bahnhof über den Limmatquai, die alte Tonhalle (am heutigen Sechseläutenplatz) und die Seefeldstrasse zum projektierten Bahnhof Tiefenbrunnen. Sie verband also die Bahnhöfe zweier Eisenbahnlinien auf innerstädtischem Gebiet nach dem Vorbild der Londoner Ringbahnen. Überdies erschloss sie das langgestreckte, in raschem Aufbau begriffene und zum beliebten Ziel sonn-täglicher Spaziergänge gewordene Seefeld und verband es mit der Stadt. Die zweite Linie ging ebenfalls vom

Bahnhof aus durch die Bahnhofstrasse zum Paradeplatz, durch den Bleicherweg und die Seestrasse bis zur Stockgasse (Belvoir) in der Enge. Die dritte Linie begann beim Helmhaus, führte über die Münsterbrücke und die Poststrasse zum Paradeplatz und erschloss über Talacker, Sihlporte und Badenerstrasse den Zentralfriedhof Sihlfeld. 1889 konnte die Zentrale Zürichbergbahn ihre unterste Teilstrecke vom Central zur ETH (Polybahn) eröffnen, und in immer mehr Vororten (schon 1882 in Hirslanden und Hottingen) bildeten sich Initiativkomitees mit der Absicht, mittels öffentlicher Verkehrsmittel gute Verbindungen zum Stadtzentrum zu schaffen. Nach verschiedenen Misserfolgen gelang es mehreren Privat-



Abb. 11. Bellevueplatz, Quaibrücke, Hintergrund Bürkliplatz (1902)

unternehmern, gegen den Willen der Stadt Betriebskonzessionen für Strassenbahnen direkt von den Bundesbehörden zu erlangen. So bewältigte allein die "Zürcher Pferdebahn" oder "Tramway" 1882 15%, 1885 41% und 1893 noch immer 36% des gesamten schweizerischen Strassenbahnverkehrs - die später aufgekommene, nostalgisch-dümmliche Bezeichnung "Rösslitram" wird dem damals äusserst fortschrittlichen und sehr wirtschaftlichen öffentlichen Verkehrsmittel in keiner Weise gerecht!

Das Stadelhofer- und das Fraumünsterquartier

Während des 17. und 18. Jahrhunderts war in Stadelhofen, zwischen der heutigen Hohen Promenade, der Gottfried Keller-, der Theater- und der Rämistrasse eine Vorstadt mit bis an den See reichenden Herrensitzen bekannter und berühmter Zürcher Geschlechter entstanden. Dazu gehörten der "Sonnenhof" der Hirzel und Werdmüller (Stadelhoferstrasse 12), das Haus "Zum Vogelsang" der Stocker, die Liegenschaften "Langer Stadelhof" und "St. Urban" der Meyer, der barocke Stadtpalast "Zum Garten" der von Orelli und von Muralt (Rämistrasse 18), der "Schönenhof" der Schulthess, der "Stadelgarten" der Koller, der "Baumwollenhof" der Gossweiler und Ott (Stadelhoferstrasse 26, 1976 mit dem "Sonnenhof" durch Volksbeschluss in städtischen Besitz gelangt und 1984 restauriert) und das Haus "Zum Bock" der Escher. Durch massive Aufschüttungen im Uferbereich nach 1837, den Bau des Hafens und des Kornhauses auf dem heutigen Sechseläutenplatz (letzteres diente von 1867 bis 1896 noch als Tonhalle) ging der Seeanstoss verloren, und Arnold Bürklis Bebauungsplan stülpte dem einst vornehmen Quartier 1862 endgültig das neue, einfache, gradlinig-rechtwinklige "Bürgerkleid" über. Die damals ausgeschiedenen Parzellen haben sich nicht verändert, nur sind die seeseitigen Grundstücke - bis auf das südlichste mit dem Opernhaus - nicht bebaut und durch die Auffüllung des ehemaligen Hafens

beckens verdoppelt worden. Den alten Viehmarkt am früheren Stadtrand unterteilte Bürkli in eine bebaute und eine Freizone: den heutigen Stadelhofer Platz, dessen zentrale Brunnenanlage er bereits vorsah.

Am Seende war in den 1840er Jahren vor dem ehemaligen Bauhaus, damals Stadthaus, Gelände für die spätere "Stadthausanlage" aufgeschüttet und von der Münsterbrücke bis zur "Äussern Thalgasse" limmatseitig eine breite Uferstrasse vorgemauert worden. Das Projekt des Baukollegiums 1862 sah nun vor, das gesamte, damals bereits etwas verrufene, enge und armselige Kratzquartier zwischen Fraumünster und See abzutragen und durch ein modernes, mit Geschäftshäusern zu bebauendes Grossstadtquartier zu ersetzen. Zuerst musste als Grundrichtung für das neue Strassennetz die Bahnhofstrasse über den "Neumarkt" hinaus in gerader Richtung zum See verlängert werden, was - trotz rechtskräftigem Baubeschluss vom 30. April 1861 - erst 1877 verwirklicht werden konnte, weil sich ein Komitee lange für den Fortbestand des alten Baugartens, Teil der barocken Schanzenanlage mit dem mittelalterlichen Kratzturm, gewehrt hatte. Die andere "Koordinate" für den rechtwinkligen Strassenraster war in der Poststrasse bereits gegeben, und der Grundriss des Postgebäudes gab die Masseinheit für ein neues Blockgeviert ab. Etappenweise und mit geringfügigen Änderungen entstand nun das neue Fraumünsterquartier: zuerst die Stadthausanlage als baumbestandener Park, dann, 1873-1876, der Zentralfhof durch Umbau des Stadlerschen Postgebäudes. Ihm folgten der Kappelerhof und der Kopfbau an der Lochmannstrasse in den 1880er Jahren, alles im wesentlichen von den Brüdern Adolf und Fritz Brunner erbaut. Der Bürkli-Kalender hielt 1876 treffend fest: *"Entschieden! Das Westende der Kleinen Stadt, früher eine halbe Wüste und Einöde wird zur Grossstadt Zürich, und nach ihr wird die Finanz und der Grosshandel immer mehr sich hinziehen, besonders wenn sich erwahrt, dass die Neue Börse auf den Baugarten zu stehen kommen soll..."*

1873-1876 entstand zunächst der Hauptsitz der Schweizerischen Kreditanstalt - 1856 von Alfred Escher gegründet - von Friedrich Wanner als neubarocker Stadtpalast konzipiert und ans Nordende des Paradeplatzes gestellt. Und ein Jahr später, 1878 war der Neubau der Börse an bester Lage, nämlich an der oberen Bahnhofstrasse, zwischen Post und Bahnhof, beim Hotel Baur au Lac und dem geplanten neuen Stadthaus (an der Stelle der heutigen Nationalbank) unter Dach: "im italienischen Baustil der besten Zeit" (Neurenaissance) errichtet und getragen vom Kaufmännischen Verein. Zweck der Börse war die *"Förderung von Handel und Gewerbe in engerem und weiterem Kreise: Allervorderst ist ein vermehrtes Zusammenwirken gegenüber der bisherigen blossen individuellen Thätigkeit geboten. ... Hier findet sich der Rohseidenhändler, der die Seide zum Theil aus weitester Ferne bezieht, der Zwirner, der solche zum Gebrauch herrichtet, der Fabrikant, welcher den Zwirn in Stoffe umwandelt, der Seidenwaren-Händler, welcher die letzteren wieder in alle Theile der Erde verführt, endlich der Bankier, welcher die verschiedenen Geldwährungen gegeneinander austauscht, hier disponible Kapitalien sammelt, dort die nöthigen Geldmittel liefert. ... Hunderte von Geschäften, die sonst Tage erfordert hätten, werden dabei abgeschlossen ... Wie für die Seide gilt das gleiche für die Baumwolle und die zahllosen andern Artikel, welche unsere bedürfnisreiche Zeit erfordert."* (Bürkli-Kalender 1878).

Der Zähringerdurchstich und die Quaianlagen

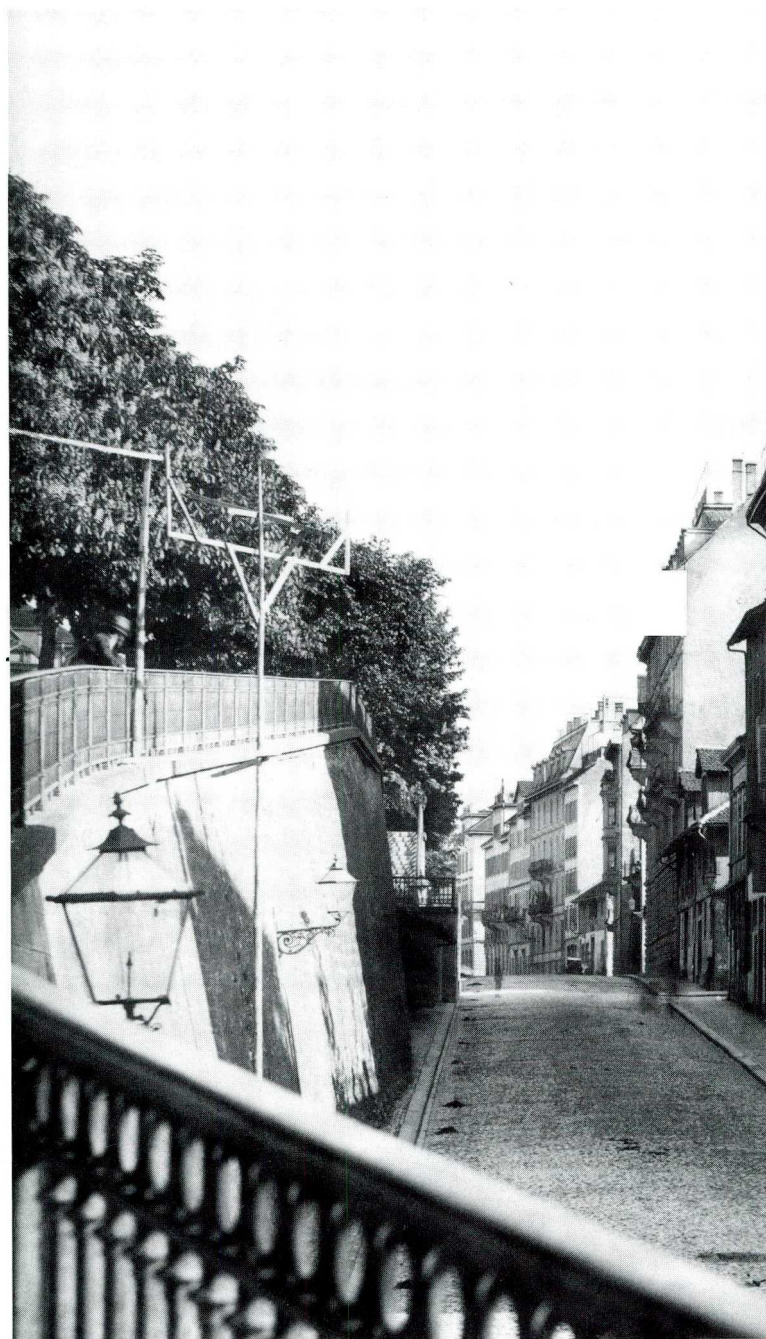
Als Arnold Bürkli seine allgemeinen Verordnungen für die Anlage neuer Stadtquartiere erarbeitete, legte er auf die Verbesserung der Hausentwässerung, der Kanalisation und der Abfallentsorgung im Interesse gesünderer Wohnverhältnisse in der Stadt besonderes Gewicht. Die Vorsehung bewog den Stadtrat, den bewährten Ingenieur 1864 auf eine Studienreise nach England und Frankreich zu schicken, die auf diesen Gebieten neueste

Erkenntnisse bereits in Tat umgesetzt hatten. In einem über hundertfünfzig Seiten starken, detaillierten Bericht mit entsprechenden Folgerungen für Zürich informierte Bürkli 1866 den Stadtrat über die Ergebnisse der Reise. So war man gerüstet, als im Sommer 1867 eine Choleraepidemie in Zürich wütete, und nun erst erhielten Bürklis Bemühungen um die Sanierung alter Stadtquartiere mit schlechter Bausubstanz und katastrophalen hygienischen Verhältnissen entsprechenden Auftrieb. In diesem Zusammenhang ist - neben dem von Bürkli geplanten und durchgeführten Aufbau einer grosszügigen, die umliegenden Vororte vorausschauend miteinbeziehenden Abwasserkanalisation und Wasserversorgung - auch der Durchbruch der Zähringerstrasse im unteren Teil des damaligen Spitalquartiers zu sehen. Das älteste Haus in dieser Gegend, "Weingarten" oder "Guggenhürli" genannt, hatte einst inmitten von Weinbergen gestanden und bis in die 1870er Jahre einen Teil der schmucken barocken Gartenanlage behalten können. Rundherum aber war der Freiraum in dreihundert Jahren zunehmend mit Hinterhäusern, hölzernen Schöpfen und Bretterbuden überstellt worden, regellos und fast ohne sanitäre Einrichtungen. Als deshalb zwischen 1850 und 1873 Kantonsspital, Burghölzli und Frauenklinik bezogen werden konnten und man das alte Spital (das ehemalige Predigerkloster) nicht mehr brauchte, kaufte die Stadt dem Kanton alle zugehörigen Gebäude ab, um das gesamte Spitalgebiet bis zum heutigen Central zu sanieren und besser zu verwerten. 1876 stand diese Aufgabe an zweiter Stelle des gemeinderätlichen Programms für dringliche Bauaufgaben, und Bürkli begann unverzüglich mit der Planung, die später nur unwesentliche Veränderungen erfuhr. Hauptelement zur Erschliessung des neuen Quartiers war die gerade, 12 m breite, mit grosszügigen Trottoirs ausgestattete, parallel zur alten Hauptachse im Niederdorf verlaufende Zähringerstrasse, die nach bewährtem Schema rechtwinklig von Quergassen durchschnitten wird. Im Zuge dieser

Bauarbeiten, die sich wegen Enteignungsschwierigkeiten bis 1882 hinzogen, wurden auch der Hirschenplatz, die Spitalgasse und der Zähringerplatz geschaffen, der alte Ketzerturm am Seilergraben abgetragen und der Durchstich der Mühlegasse zur Limmat projektiert, der erst 1912 verwirklicht werden konnte. 1887 war das neue Quartier im wesentlichen bebaut. Den nördlichen Eingang hatte Gastwirt Krug würdig mit einem prachtvollen Kopfbau im Renaissancestil, dem "Stadtkeller" geschmückt, und als David Bürkli 1888 in seinem Volkskalender das vollendete Werk würdigte, sprach er wohl den meisten aus dem Herzen, weil hier mit zeitgemäsem Städtebau erhöhte Wohnlichkeit einherging: *"Wer die früheren Zustände kannte, wird freudig erstaunt vom Anfang des Hirschengrabens ... die beiden stattlichen Strassen mit ihren schönen Bauten hinaufsehen, die an Stelle der früheren Wüstenei getreten sind und nun ein neues, schönes Stadtquartier bilden helfen - das Zähringer-Quartier."*

Wohl das bedeutendste städtebauliche Werk in Zürich waren und sind die Quaianlagen, die Arnold Bürkli als Oberingenieur der Quaibaugesellschaft im Auftrag der drei Gemeinden Zürich, Riesbach und Enge von 1882 bis 1887 schuf. Sie brachten mit der Quaibrücke die zweite innerstädtische Querverbindung und erschlossen das untere Seebecken mit seiner Aussicht auf See und Alpen der Bevölkerung und Generationen in- und ausländischer Touristen. Gleichzeitig verbanden sie augenfällig die Vorortsgemeinden Riesbach und Enge, später auch Wollishofen mit der Stadt Zürich, einige Jahre bevor der Schritt durch die Stadtvereinigung auch politisch vollzogen wurde.

Abb. 12. Zähringerstrasse und Seilergraben vom Leonhard-Platz aus gesehen (1887); seitlich die Profile für die Zürichbergbahn



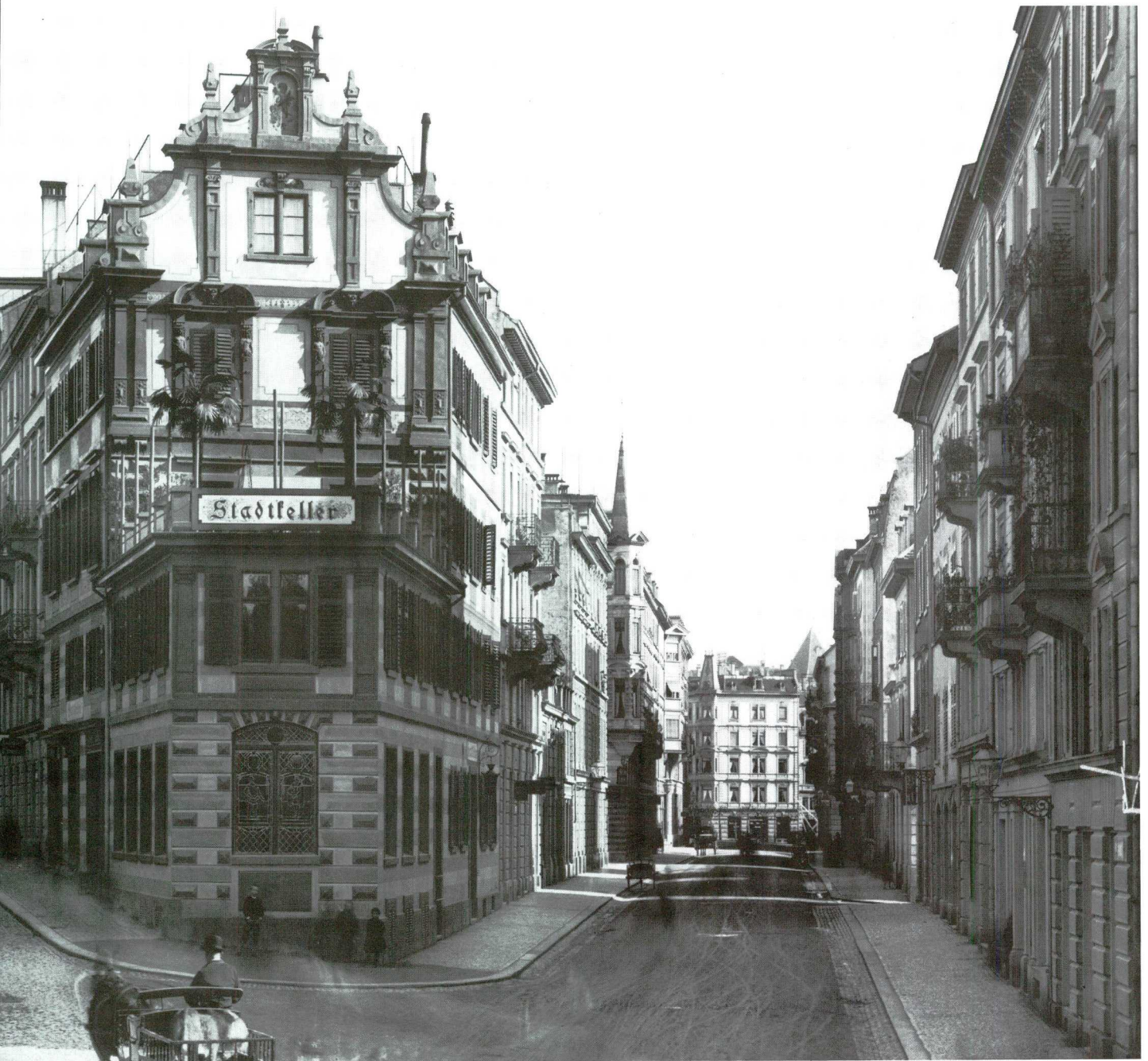




Abb. 13. Limmatquai vom Leonhard-Platz aus gesehen (vor 1900)

Die 1893 eingemeindeten Vororte: Siedlungsstruktur um 1800

bauliche Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Historische Bauzustände

Die vorliegenden Pläne historischer Bebauungszustände der 1893 mit der Stadt Zürich vereinigten ehemaligen Vororte Aussersihl (mit Industriequartier), Enge (mit Leimbach), Fluntern, Hirslanden, Hottingen, Oberstrass, Riesbach, Unterstrass, Wiedikon, Wipkingen, und Wollishofen entstanden in den Jahren 1984-1991 am Bauschichtlichen Archiv/Büro für Archäologie der Stadt Zürich.

In drei zeitlichen Schnitten (um 1810, 1890, 1932) ist der jeweilige Siedlungsgrundriss der Vororte bzw. Stadtquartiere dargestellt. Da als Hintergrund der aktuelle Übersichtsplan der Stadt Zürich verwendet wurde, ist es möglich, die Lage der historischen, teilweise längst abgetragenen Gebäude im heutigen Siedlungsgrundriss zu lokalisieren.

Die Pläne dokumentieren das bauliche Wachstum der genannten Quartiere von Dörfern im Vorfeld der noch befestigten Kernstadt im frühen 19. Jahrhundert zum heutigen zusammenhängenden Siedlungsgebiet. Der Zustand um 1810 zeigt gewissermassen die Ausgangssituation der späteren Entwicklung. Aussersihl etwa bestand im wesentlichen aus einer kleinen Brückensiedlung beim heutigen Stauffacher, einigen Gebäuden entlang dem Sihlufer in Richtung Limmat und einer Anzahl Einzelhöfe links und rechts der heutigen Hardstrasse. Das südlich benachbarte Wiedikon war ein geschlossenes Dorf, gebildet von zwei kompakten, streckenweise doppelten Häuserzeilen entlang der Zweierstrasse und der Linie Birmensdorferstrasse-Schlossgasse und von Querverbindungen entlang der Zentral- und der Zurlindenstrasse. Dazu kamen ein zeilenförmiger Weiler an der Haldenstrasse und ein Kranz von verstreuten Landgütern und Einzelhöfen entlang der Sihl und am

obern und unteren Ütliberghang. Streusiedlungen mit Weilern, Einzelhöfen und vereinzelt dichter bebauten Siedlungszentren bestimmten das Bild am linken und rechten unteren Seeufer (Enge, Wollishofen, Riesbach), im Sihltal (Leimbach) und am Abhang des Pfannenstils und des Zürichbergs (Hirslanden, Hottingen, Fluntern). Typisch für die steilen Lagen oberhalb der stärker bebauten Gebiete im Südosten und Osten der Stadt waren die verstreuten Häusergruppen und Einzelhöfe an den senkrecht den Hang hinaufziehenden Strassen. Viele dieser Bauten sind etwa am Kapfsteig, an der Hofstrasse, an der Hinterbergstrasse und andernorts heute noch anzutreffen. Oberstrass und Unterstrass bildeten locker gestreute Strassendörfer entlang der Ausfallsachsen Culmannstrasse-Frohburgstrasse bzw. Stampfenbachstrasse-Beckenhofstrasse-Schaffhauserstrasse. In Wipkingen säumten die Bauten des Dorfes einen Strassenbogen, der von der heutigen Dorfstrasse bis ans Ufer der Limmat reichte. Ausserhalb der Zufahrts- bzw. Zugangsporten zur Stadt hatten sich im Stadelhofen, an der Wolfbachstrasse, auf der Platte, an der Stampfenbachstrasse und am Bleicherweg Vorstadtsiedlungen gebildet, die später zu den ersten Wachstumszentren der ausgreifenden Stadt nach der Abtragung der Schanzen wurden.

Die Pläne für 1890 zeigen die Bebauung wenige Jahre vor der Stadtvereinigung. Es wird deutlich, dass das Wachstum während des 19. Jahrhunderts in den einzelnen Vororten sehr unterschiedlich verlaufen war. Vor allem in den weiter vom Stadtzentrum entfernten Gemeinden präsentiert sich ein gegenüber dem Jahrhundertbeginn nur wenig verändertes Bild. Ein Extremfall ist diesbezüglich das abgelegene Leimbach. Aber auch in Wollishofen ist die Siedlungsstruktur, wenn gleich

verdichtet, in den Grundzügen dieselbe geblieben. Ebenso hatte in Wiedikon, was das Wohngebiet betrifft, vor allem eine Verdichtung der bestehenden Siedlung stattgefunden. Dasselbe gilt für Wipkingen. Dort war allerdings im Bereich Höneggerstrasse-Burgstrasse eine Doppelzeile von vorstädtischen Mietshäusern entstanden. In Fluntern hatte sich das bauliche Wachstum vorwiegend auf das flache Gelände um die Vorstadt auf der Platte konzentriert. In Hirslanden (Forchstrasse) und in Oberstrass (Culmannstrasse, Universitätsstrasse) waren wichtige alte oder neu erstellte Ausfallsstrassen zu den hauptsächlichen Verdichtungsachsen geworden. - Diesen Gemeinden mit vergleichsweise nur geringem baulichem Wachstum stehen die Vororte gegenüber, in denen grössere zusammenhängende Gebiete zum Teil planmässig neu erschlossen und bebaut worden waren. Typisch für diesen Vorgang sind die neuen rechtwinkligen Strassennetze, deren Anlage meist der Bebauung vorausging. Zu finden sind solche Gebiete in der Enge (zwischen Bleicherweg-Seestrasse und See) und in Hottingen (etwa Freiestrasse, Englischviertelstrasse, Neptunstrasse, Merkurstrasse u.a.), wo vorab Villen und Mehrfamilienwohnhäuser für gehobene Ansprüche erstellt worden waren, aber auch in Unterstrass (Nordstrasse, Georgengasse, Laurenzgasse, Gallusstrasse), im Riesbacher Seefeld, einem der frühesten Ausbaugebiete der Stadt (Seefeldstrasse, Dufourstrasse, Bellerivestrasse, mit zahlreichen Querstrassen), und im Arbeitervorort Aussersihl (Lagerstrasse, Militärstrasse, Zwinglistrasse, Dienerstrasse, Brauerstrasse u.a.).

Als neuer Gebäudetyp erscheinen 1890 in den Vororten grossflächige, markante Gebäude und Gebäudegruppen, die sich deutlich von der Wohnbebauung abheben. Es sind zum ersten die Bauten der eidgenössischen, kantonalen und städtischen öffentlichen Institutionen, die im Vorgelände der Stadt angesiedelt worden waren: Kaserne und Zeughäuser in Aussersihl, das Kantonsspital und das eidgenössische Physikgebäude in Fluntern,

das eidgenössische Chemiegebäude in Oberstrass, die kantonale psychiatrische Klinik in Riesbach, um nur die auffälligsten zu nennen. Zum zweiten sind es die Remisen, Magazine und Werkstätten des Güter- und Rangierbahnhofs in Aussersihl und die zahlreichen neu entstandenen Fabrikanlagen, am augenfälligsten in Wiedikon und in Aussersihl (Industriequartier), aber auch in Enge, Hottingen, Riesbach, Unterstrass und Wollishofen. Zudem war es auch im Bereich der Infrastruktur zu umfassenden Neuerungen gekommen. Mit dem um die Jahrhundertmitte einsetzenden Eisenbahnbau war ein Netz von Geleiseanlagen entstanden. Das Hauptstrassennetz war vielfach ergänzt und ausgebaut worden. Sihl-, Limmat- und Seeufer sind 1890 weitgehend befestigt. In Enge und Riesbach hatte man in den 1880er Jahren die Quaianlagen erstellt.

Mit dem Zustand von 1932 schliesslich ist die bauliche Situation kurz vor der Eingemeindung des zweiten Kreises von Vororten im Jahr 1934 erfasst. Innerhalb der Stadtgrenzen von 1893 war ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet entstanden, mit grösseren und kleineren unüberbauten Flächen vor allem in den Randzonen. Eine Ausnahme bildet Leimbach, in dem die städtische Bebauung noch kaum Fuss gefasst hat. Deutlich wird die Herausbildung von Gebieten mit vorwiegend offener und solchen mit vorwiegend geschlossener Bebauung. Zu den ersteren zählen die Villenquartiere am Hirslander-, Hottinger- und Zürichberg (Hirslanden, Hottingen, Fluntern, Oberstrass), in Enge und in Wollishofen, aber auch die dichter bestellten Mietshausquartiere in Enge (Lavaterstrasse, Waffenplatzstrasse), in Oberstrass (u.a. im Rayon Scheuchzerstrasse-Stapferstrasse), in den zentrumsnahen Teilen von Unterstrass und andernorts. Eine jüngere Form offener Bebauung stellen die Reihenbauten der genossenschaftlichen und kommunalen Wohnsiedlungen dar. Sie sind 1932 vor allem in den Quartieren Unterstrass (im Geviert Schaffhauserstrasse-Riedlistrasse-Winterthurerstrasse-Irchelstrasse), Wiedikon

(Friesenberg), Wipkingen (beidseits der Hofwiesenstrasse) und Wollishofen (Ostbühlstrasse, Westbühlstrasse, Marchwartstrasse u.a.) siedlungsprägend. Die geschlossene (Hofrand-)Bebauung ist vorherrschend in den Quartieren Aussersihl (mit Industriequartier) und Wiedikon mit ihren aneinandergereihten Gevierten von Mietskasernen.

Diese kurzen Bemerkungen zu den drei Zeitschnitten müssen hier genügen. Viel mehr und detailliertere Entwicklungslinien, Veränderungen und Kontinuitäten werden die Betrachterin, der Betrachter selbst aus den Plänen herauslesen können.

Für die Rekonstruktion des Bebauungszustandes um 1810 konnten wir uns als wichtigste Quelle auf die Lagerbücher der kantonalen Gebäudeversicherung stützen, die in jenen Jahren (1809-1813) sämtliche Gebäude in Ihren Kataster aufnahm. Wertvolle Dienste leistete der Müllerplan (1788-93), soweit darauf die Vorortsgemeinden erfasst sind. Für Wiedikon und Aussersihl existiert mit dem Diezingerplan (1817/18) ein detaillierter Vermessungsplan aus der Zeit, etwas älter ist der Heerplan von Wollishofen (1788). Aus der zweiten Hälfte des 18. und dem frühen 19. Jahrhundert gibt es zudem eine ganze Reihe von genauen Plänen einzelner Liegenschaften, vor allem von ehemaligen Lehenhöfen der obrigkeitlichen Ämter. Da jedoch in den meisten Fällen die Gebäudeformen von einem jüngeren bekannten Zustand her nach rückwärts verfolgt werden mussten, waren die im 19. Jahrhundert angefertigten Übersichts-, Vermessungs- und Katasterpläne der einzelnen Gemeinden ein unentbehrliches Hilfsmittel. Sie befinden sich heute in den Beständen des Baugeschichtlichen Archivs der Stadt Zürich (BAZ) und des Staatsarchivs des Kantons Zürich (StAZ). Wertvolle Informationen lieferte auch immer wieder die in den Jahren 1840-1850 entstandene Topographische Karte des Cantons Zürich (Wildkarte). Vor allem für das Strassen- und Gewässernetz wurden auch ältere Zehntenpläne des 17. Jahrhun-

derts beigezogen. Die Grenzlinien übernahmen wir, wo zeitlich näherliegende Pläne fehlten, aus dem Müllerplan und aus der Wildkarte, und bezeichneten die Quelle mit der jeweiligen Signatur. Als weitere Quellengruppe sind die zum grossen Teil im BAZ greifbaren historischen Ansichten einzelner Gebäude oder Gebäudegruppen zu nennen.

Für den Bebauungszustand von 1890 konnten wir ausgehen von der in den 1890er Jahren entstandenen ersten Serie des Übersichtsplans der Stadt Zürich im Massstab 1:2500. Über das Lagerbuch der Gebäudeversicherung liess sich der Gebäudebestand von 1890 ermitteln. Für die Lokalisierung der versicherten Bauten half das Amtliche Strassen- und Häuserverzeichnis aus dem Jahr 1895. Da für die meisten Gemeinden bereits eine genaue Katasteraufnahme bestand und auch die Zahl sonstiger zeitgenössischer Übersichtspläne gross ist, konnte der Grundriss von 1890 relativ einfach ermittelt werden. Wertvolle Dienste leistete in Zweifelsfällen die Fotodokumentation des BAZ.

Eine einheitliche Quellenlage bestand für das Jahr 1932 dank einem Fliegerbildplan der Stadt Zürich im Massstab 1:10 000 (Aufnahme am 10.6.1932). Für Unklarheiten konnten der Übersichtsplan 1:2500 in der ab 1933 aufgelegten Serie und zwei kleinmassstäbigere Übersichtspläne aus den Jahren 1930 und 1933 beigezogen werden.

An der Entstehung der Pläne haben mehrere Personen mitgearbeitet. Die Blätter von Hirslanden, Riesbach und Wollishofen stammen im wesentlichen von Carlo Romatko, diejenigen von Hottingen (1890, 1932) von Elisabeth Suter Cutler. Für die zeichnerische Umsetzung der Brouillons in druckfertige Vorlagen waren Markus Flachsmann, Max Frei und Judith Steiner, vor allem aber Alain Werffeli besorgt.

Die Originale der Pläne im Massstab 1:2500 befinden sich im BAZ. Dort ebenfalls einzusehen sind mit Quellenangaben versehene Versionen der Quartierbeschreibungen.

Aussersihl/Industriequartier

Die ehemalige ländliche Siedlung

Die Bildung der Gemeinde Aussersihl

Im Jahr 1787 wurde von Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich aufgrund einer Bittschrift der Einwohner "vor der Sihlbrücke, im Kräuel und Hard" beschlossen, dass weite Gebiete der Schwemmlandebene des Sihlfelds - im wesentlichen die Regionen zwischen der heutigen Badenerstrasse und der Limmat, die heutigen Stadtkreise 4 und 5 - von der Gemeinde Wiedikon, zu der sie bislang gehört hatten, abgetrennt werden und eine selbständige Gemeinde Aussersihl bilden sollten. Dies war die Lösung eines länger dauernden Konflikts zwischen der zu einem grossen Teil zugezogenen Bewohnerschaft der Weiler "Oberes Hard" (Badenerstrasse, zwischen Albisriederplatz und Letziggraben), "Mittleres Hard" (Hohlstrasse, zwischen Egligasse und Herdernstrasse) und "Unteres Hard" (mehrere Häusergruppen und Einzelhöfe im weitgefassten Uferstreifen zwischen Limmatplatz und Sportplatz Hardturm, Pfingstweidstrasse und Limmat), der wenigen Wohnhäuser am mit dem Flurnamen "Kräuel" bezeichneten Sihlufer unterhalb der Sihlbrücke und der dorfähnlichen Brückenkopfsiedlung um das ehemalige Siechenhaus und spätere Pfrundhaus St. Jakob (Badenerstr. 15-19, 1904 abgetragen) einerseits und der im Dorf Wiedikon wohnhaften alteingesessenen Bürgerschaft der bisherigen Gemeinde andererseits. Vor allem bei der Sihlbrücke hatten sich viele Arbeiter niedergelassen, die einer Erwerbstätigkeit in der Stadt nachgingen. Sie, aber auch die Hofbesitzer im "Hard" hatten in der Gemeinde Wiedikon grösstenteils lediglich Ansassenstatus gehabt und oft nicht damit rechnen können, je ins Bürgerrecht aufgenommen zu werden, da die Bürger mit Anteil an den Holz- und Weidgerechtigkeiten einen solchen Schritt zunehmend erschwert hatten. Mit zur neuen Gemeinde Aussersihl

geschlagen wurden auch die Einzelhöfe "Giesshübel", "Aussere Au", "Innere Au", "Binz", "Halden", "Kolbenhof", "Friesenberg", "Dölschi" und "Gut" am Ütliberg- hang (s. Wiedikon). Mit Ausnahme des letztgenannten "Guts" gingen sie 1852 wieder an Wiedikon über. Im frühen 19. Jahrhundert gehörten zumindest versicherungstechnisch bis 1816 auch das Sihlhölzli - eine damals noch auf schmalem Landstreifen von der Sihlbrücke her erreichbare Halbinsel zwischen dem Hauptarm der Sihl und dem Zufluss zum Sihlkanal, der als beim ehemaligen Papierwerd in die Limmat mündete - und das Gelände zwischen den Schanzenanlagen und der Sihl inklusive dem Platzspitz zu Aussersihl.

Lage und Siedlungsstruktur

Ein ziemlich exaktes Bild von der Siedlungsverteilung in der neuen Gemeinde im frühen 19. Jahrhundert gibt der "Diezingerplan", ein in den Jahren 1817/18 anlässlich des Zehntenloskaufs erstellter Vermessungsplan von Wiedikon und Aussersihl. Man sieht ein äusserst spärlich bebautes Gebiet, das hauptsächlich als Acker- und Weideland genutzt wurde. Im Geviert, das ungefähr von der heutigen Badener- und der Limmatstrasse und den Linien Anwandstrasse-Hafnerstrasse und Herdernstrasse-Duttweilerstrasse begrenzt wird, dem eigentlichen "Sihlfeld", befand sich eine ausgedehnte Ackerfläche, die früher zwei der drei Zelgen der Wiedikoner Flur ausgemacht hatte. Im "Unteren Hard" lag die Allmend der Zürcher Stadtbürger. Ein Teil der städtischen Güter in der "Pfingstweid" wurden ab 1773 als Pflanzparzellen an Stadtbürger verpachtet. Auch der "Kräuel" diente vorab als Weidegebiet und war seit mindestens dem Spätmittelalter städtische Allmend.

Verkehrswege

Wichtigster Verkehrsweg in Aussersihl war bis zur Eröffnung der Bahnlinie Zürich-Baden im Jahr 1847 die Badener Landstrasse. Die Vorgängerin der Badener-

strasse gilt als wichtigste Zufahrtsstrasse nach Zürich in älterer Zeit. Sie diente dem Fahrverkehr mit dem Limmatall und der Nordwestschweiz. Um einen noch älteren Strassenzug handelt es sich bei der Hohlstrasse. Sie entspricht ungefähr dem Verlauf des ehemaligen römischen Heerwegs nach Baden. Beide Strassen führten im frühen 19. Jahrhundert zur Sihlporte, dem einzigen fahrbaren Zugang zur Stadt Zürich auf der linken Seite der Limmat.

Die Kattundruckerei Esslinger

In den Jahren 1785-86 entstand an der Limmat eine erste grössere Industrieanlage auf dem Gebiet der späteren Gemeinde Aussersihl. Der Stadtzürcher Färbereiunternehmer Melchior Esslinger erhielt vom Rat die Bewilligung, auf dem Grundstück seines Landguts im "Unteren Hard" (Limmatstr. 2481, 1925 abgetragen) ein Etablissement zur Kattundruckerei einzurichten. Deren Gebäulichkeiten längs der Flussrichtung mit den zwei viergeschossigen Tröcknungstürmen bildeten noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein landschaftsprägendes Element. Eines der langgezogenen Fabrikgebäude befindet sich heute noch - allerdings ohne Tröcknungsturm - am Sihlquai 332. Ein noch älterer Gewerbebetrieb befand sich bei der Sihlbrücke, im späteren Werdquartier. Dort gab es seit 1557 eine Ziegelhütte (Küfergässchen bei 21, heute Werdstr. 21, 1865 abgetragen). Überreste der ehemaligen ländlichen Siedlung. Die rasante bauliche Entwicklung im Gefolge der Industrialisierung führte in Aussersihl schon früh zu Abtragungen älterer Gebäude. Bei der Eingemeindung im Jahr 1893 waren lediglich noch 54% aller Bauten vorhanden, die schon 1813 bestanden hatten. Das ist der drittniedrigste Wert sämtlicher Zürcher Aussenquartiere. Allerdings waren es im 19. Jahrhundert noch vor allem die landwirtschaftlichen Nutzbauten, welche niedergelegt wurden. Heute stehen noch 4 der 248 Gebäude, die 1813 zum Kataster der Gemeinde Aussersihl gehört hatten.

Lediglich 2 - der Hardturm und das ehemalige Fabrikgebäude der Kattundruckerei Esslinger - befinden sich heute im Gebiet der Stadtkreise 4 und 5. Eines gehört zum Stadtkreis 3 (Friesenbergstr. 374-380), eines zum Stadtkreis 1 (Wasserturm am Schanzengraben).

Die dörfliche Infrastruktur

Obrigkeittliche Gebäude

Überaus zahlreich waren in Aussersihl die obrigkeitlichen Gebäude, bzw. im frühen 19. Jahrhundert dann solche im Besitz von Stadt und Kanton Zürich. Abgesehen von den Liegenschaften des Scharfrichters und des Sihlknechts im Vorgelände der Schanzen am rechten Sihlufer gab es im "Kräuel" eine staatliche Reitschule (ungefähr gegenüber der heutigen kantonalen Polizeikaserne an der Kasernenstr. 29, 1862 abgebrannt), eine Zehntenscheune des Fraumünsteramts (an der südlichen Ecke des heutigen Sihlpostgebäudes an der Kasernenstr. 95, 1861 abgetragen; das Fraumünster bzw. nach der Reformation das Fraumünsteramt hatten seit dem Mittelalter den Zehnten Wiedikons und - seit 1787 - Aussersihls bezogen) und - schon im Gebiet des heutigen Kreises 5 - zwei Scheunen des städtischen Bauamts auf Parzellen der Stadtallmend (beide in den 1860er Jahren abgetragen bzw. abgebrannt). Für die Angestellten, die für die Besorgung der Bürgerallmend im "Unteren Hard" zuständig waren, stand ein Wohnhaus samt Scheunen, Wasch- und Badhaus zur Verfügung (Hardturmstr. 156, 1907 abgetragen). Ebenfalls in städtischem Besitz war das Pfrundhaus St. Jakob mit der an dieses angebauten, ab 1853 als Magazingebäude genutzten Kirche (Badenerstr. 11, 1904 abgetragen), einem Pfrundknechts- und einem Sigristenwohnhaus (1860 bzw. 1858 abgetragen) und einem später zum Wohnhaus ausgebauten Waschhaus (Badenerstr. 151, 1906 abgetragen). Das Kreuz Nr. 8 der städtischen Bannmeile bei der dortigen Kirchhofmauer hatte zudem bis 1798 das stadtwärts



Abb. 14. Röntgenstrasse im Bau (1907)

gelegene Gebiet dem Geltungsbereich der städtischen Zunftordnung zugeordnet. Dazu gehörte die überwiegende Mehrzahl der Liegenschaften im "Kräuel". Ein Landgut im "Schimmel" (Schimmelstr. alt 136, 1927 abgetragen) gehörte dem Staat von 1767-1838 und diente zuerst als Lazarett, dann als Botanischer Garten. Zu erwähnen sind zudem die Lehensgüter des Zürcher Spitals im "Kräuel", im "Unteren Hard" und im "Hardhüsli" (unterster Abschnitt des "Unteren Hard"). Auch

das älteste Gebäude des Quartiers, der aus dem 13. Jahrhundert stammende Hardturm an der Limmat (Hardturmstr. 136), war vorübergehend in der Hand der Stadt (15.- 17. Jh.). Der städtische Landbesitz in Aussersihl spielte dann in den 1870er Jahren eine wichtige Rolle, als man in Zürich nach dem Vorbild anderer Städte daran ging, zur Förderung der industriellen Entwicklung ein Industriequartier anzulegen (Geviert Limmatstrasse-Sihlquai-Kornhausbrücke).

Die Bauten der Gemeinde Aussersihl

Wesentlich kleiner als der Liegenschaftenbesitz von Staat und Stadt war derjenige der Gemeinde Aussersihl. Die "Gründungsversammlung" der Gemeinde hatte noch in der (alten) St. Jakobskirche stattgefunden. Im Jahr 1813 erwarb sie das Haus "Zur roten Wand" (Grundstück des heutigen Bezirksgebäudes, Ecke Badenerstrasse-Rotwandstrasse, 1873 abgetragen), in dem seit 1788 der Aussersihler Schulunterricht stattfand. Als die Schülerzahlen anstiegen, begann man 1819 mit dem Bau eines neuen Schulhauses an der Ecke Badenerstrasse-Zweierstrasse (Badenerstr. 65). Es enthielt neben einem Schulzimmer und einer Lehrerwohnung auch einen Versammlungsraum für Gemeindebehörden und Bürgerschaft. Beide Bauten lagen schon ausserhalb der kleinen Kernsiedlung bei der Sihlbrücke. Gerade der Bau von weiteren neuen Schulhäusern war dann eine der Aufgaben, die den Finanzhaushalt der schnell wachsenden Arbeitergemeinde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so stark belasteten, dass die Gemeindeversammlung sich schliesslich mit einer Petition an den Kantonsrat wandte, die Frage einer Vereinigung Zürichs mit den nächstgelegenen Aussengemeinden zu prüfen. Gemeinsam mit der Kirchgemeinde St. Peter, zu der Aussersihl bis 1883 kirchlich gehörte, erstellte die Gemeinde 1844 an der Badenerstrasse gegenüber dem Pfrundhaus ein eigenes Bethaus (Badenerstr. 32, 1902 abgetragen). Bereits 1813 besass die Gemeinde ein Feuerspritzenhaus im Dorfkern bei St. Jakob. In der Mitte des 19. Jahrhunderts erweiterte man es um eine Metzgerei. Das Gebäude (Werdstr. 9) wurde 1979 abgetragen.

Die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Verdichtung der Kernsiedlungen

Siedlungsausbau und Siedlungsverdichtung fanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuerst bei allen

alten Siedlungsstandorten statt. Nach der Abtragung der Schanzenanlagen in den 1830er Jahren lag das Schwerkgewicht dann eindeutig in der Umgebung des Brückenkopfs bei St. Jakob. Die Zuwanderung von Handwerker-, Kleinhändler- und Arbeiterfamilien war gross. Es entstand die sogenannte "Sihlvorstadt". Da die Bevölkerung schneller zunahm als die Zahl der Neubauten, stieg die durchschnittliche Belegungsdichte der zum Teil äusserst kleinräumigen Wohnhäuser erheblich an. Im 20. Jahrhundert wurde die "Sihlvorstadt" zum Expansionsgebiet der City. Das letzte Wohnhaus, das auf die alte ländlich-vorstädtische Siedlung bei der Sihlbrücke zurückging, wurde im Februar 1990 als unscheinbares Hinterhofgebäude abgetragen (Kasernenstr. 5).

Ausbau entlang der Badenerstrasse

Auch entlang der Badenerstrasse schritt die Bebauung früh voran. Als einzige dieser Strassenrandbauten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts steht - abgesehen vom erwähnten Schul- und Gemeindehaus - noch das ehemalige Restaurant "Rosengarten" an der Badenerstr. 163/Kalkbreitestr. 2. Es gehörte ursprünglich zum Kataster von Wiedikon. Etwas zahlreicher sind noch die Vertreter der typischen ländlich-vorstädtischen Bauten aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, z.B. Badenerstr. 97, 101, 213, Meinrad Lienertstr. 16.

Die Überbauung des "Sihlfelds"

Die ersten Gevierte, die in Aussersihl ausserhalb der alten Siedlungen und abseits der Landstrasse überbaut und mit neuen Strassen erschlossen wurden, waren die Quartiere zwischen Militärstrasse, Kasernenstrasse, Lagerstrasse und Langstrasse (s. Militärstr. 2), zwischen den 1866 erstellten Zeughäusern und der Langstrasse (Hohlstrasse, Brauerstrasse, Diererstrasse) und das "Neufrankenthal" in der Nachbarschaft des Rangierbahnhofs (Sihlhallenstrasse, Neufrankengasse, Schienengasse). H.P. Bärtschi beschreibt in seinem Buch "Industrialisie-

rung, Eisenbahnschlachten, Städtebau" (1983) eindrücklich, wie diese ohne übergeordnete Planung erstellten Bauten für das neue Arbeiterquartier auf den ehemaligen Ackerparzellen des Sihlfelds entstanden und sich die zum Teil schiefwinkligen Parzellengrenzen manchenorts bis in die Zimmergrundrisse niederschlugen. Die letzte und stärkste Verstädterungswelle ergriff das Quartier Aussersihl in den Jahren 1888-1899. Damals ent-

stand im Sihlfeld die erste Grossstadt der Schweiz. Ab 1893 wurden hauptsächlich Mietskasernen im Blockrandbau erstellt.

In diesen neuen Wohnquartieren errichtete man in den Hinterhöfen Bauten für die Zugtierhaltung (Ställe, Remisen, teilweise später zu Wohnhäusern ausgebaut, z.B. Langstr. 78), Nebengebäude und Werkstätten, die oft noch in Riegelbauweise angefertigt wurden (z.B. Brau-



Abb. 15. Aktienhäuser Josef-/ Ackerstrasse (1896)

erstr. bei 71, Wengistr. 2a). Neben einzelne Mietshäuser kamen noch freistehende Waschwäuser zu stehen, wie man sie sonst von ländlichen Gebäudegruppen her kennt (z.B. Zweierstr. bei 38).














Gemeinnütziger Wohnungsbau

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren auch die beiden wichtigsten damaligen Bauherrschaften von gemeinnützigen Wohnungen in Zürich, der "Aktienbauverein" und die "Aktiengesellschaft für Erstellung von billigen Wohnungen" am Wohnungsbau in Aussersihl beteiligt. Die AG erstellte 1864 eine Anlage am damals noch völlig unbebauten Stadtrand an der Badenerstrasse 160-190 ("Aktienhäuser", abgetragen). 1879 entstanden im Auftrag des Aktienbauvereins 27 Doppelwohnhäuser mit je zwei Wohnungen pro Hausteil an Fierzgasse, Konradstrasse, Johannesgasse, Ackerstrasse, Mattengasse und Langstrasse ("Fierzhäuser"). In diesem Zusammenhang soll auch noch auf die "Bernoullihäuser" (Hardturmstr. 200-394, 1924/25) hingewiesen werden.



Abb. 16. Ecke Badener-/ Sihlfeldstrasse (1899)

Planlegende

-  Gewässer
-  Schanzenanlagen
-  Gemeindegrenze um 1790, auf Plan Zustand 1812
-  Gemeindegrenze um 1850, auf Plan Zustand 1812
-  Gemeinde- bzw. Quartiergrenze, auf Plänen 1890/1932
-  Strassen, Wege
-  Eisenbahnlinien
-  Gebäude
-  Gebäude im Bau
-  Wohnhaus, Scheune (Grundriss unbekannt)
-  Wohnhaus, Scheune (Grundriss und Lage unbekannt)
-  Ökonomiegebäude (Grundriss unbekannt)
-  Ökonomiegebäude (Grundriss und Lage unbekannt)
- FB Freibad
- PA Parkanlage
- † Friedhof

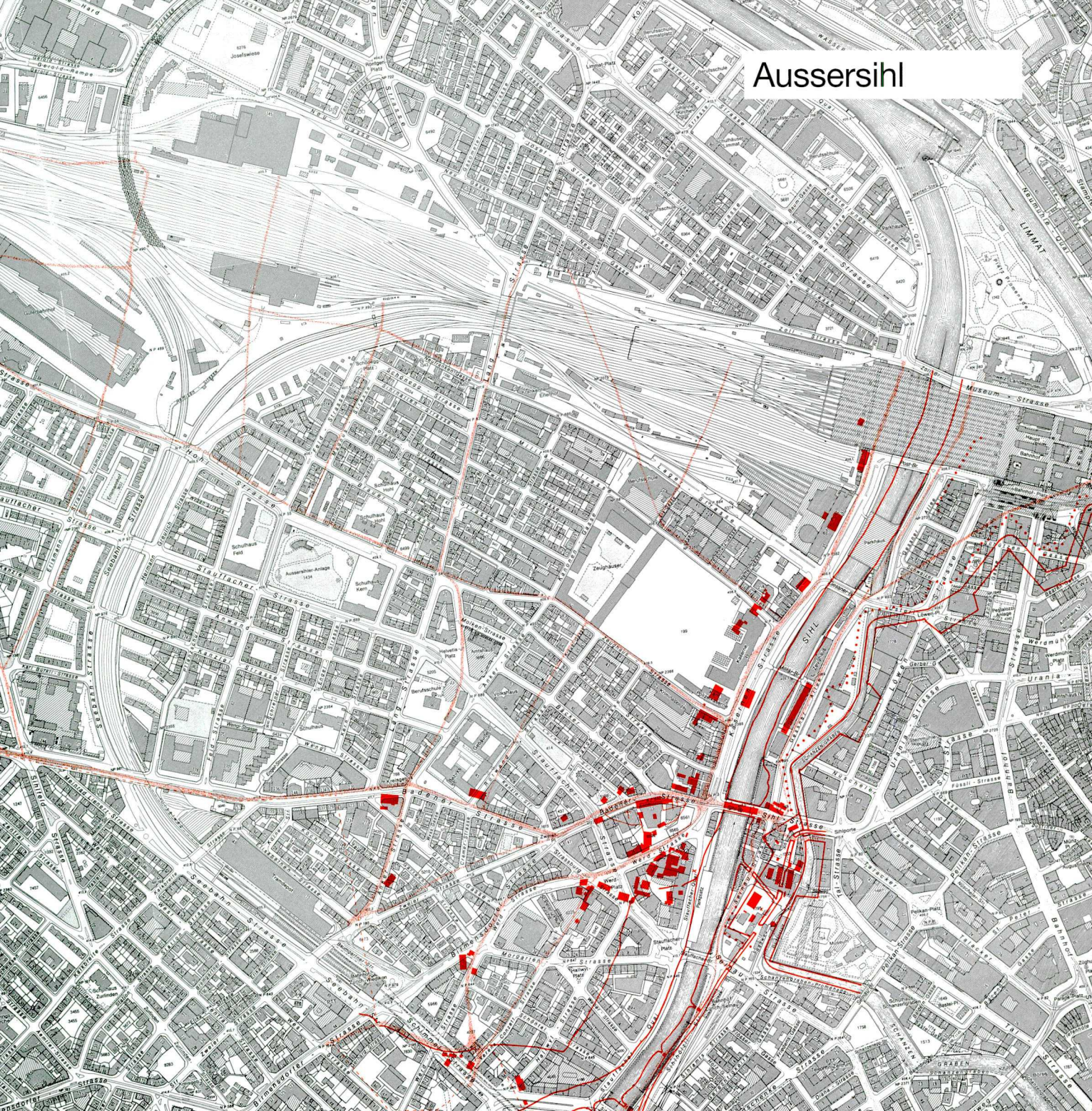


1813

Brückenkopfsiedlung bei Kirche und Pfrundhaus St. Jakob (Badener-/Zweier-/Werdstrasse). Im weitgehend unbebauten Sihlfeld die drei Einzelhöfe: Im Gut, Oberes und Mittleres Hard. Im Kreuz entlang der Sihl: Landgüter und Scheunen im Weideland.

Hauptverkehrsweg ist die Landstrasse nach Baden (Badenerstrasse).

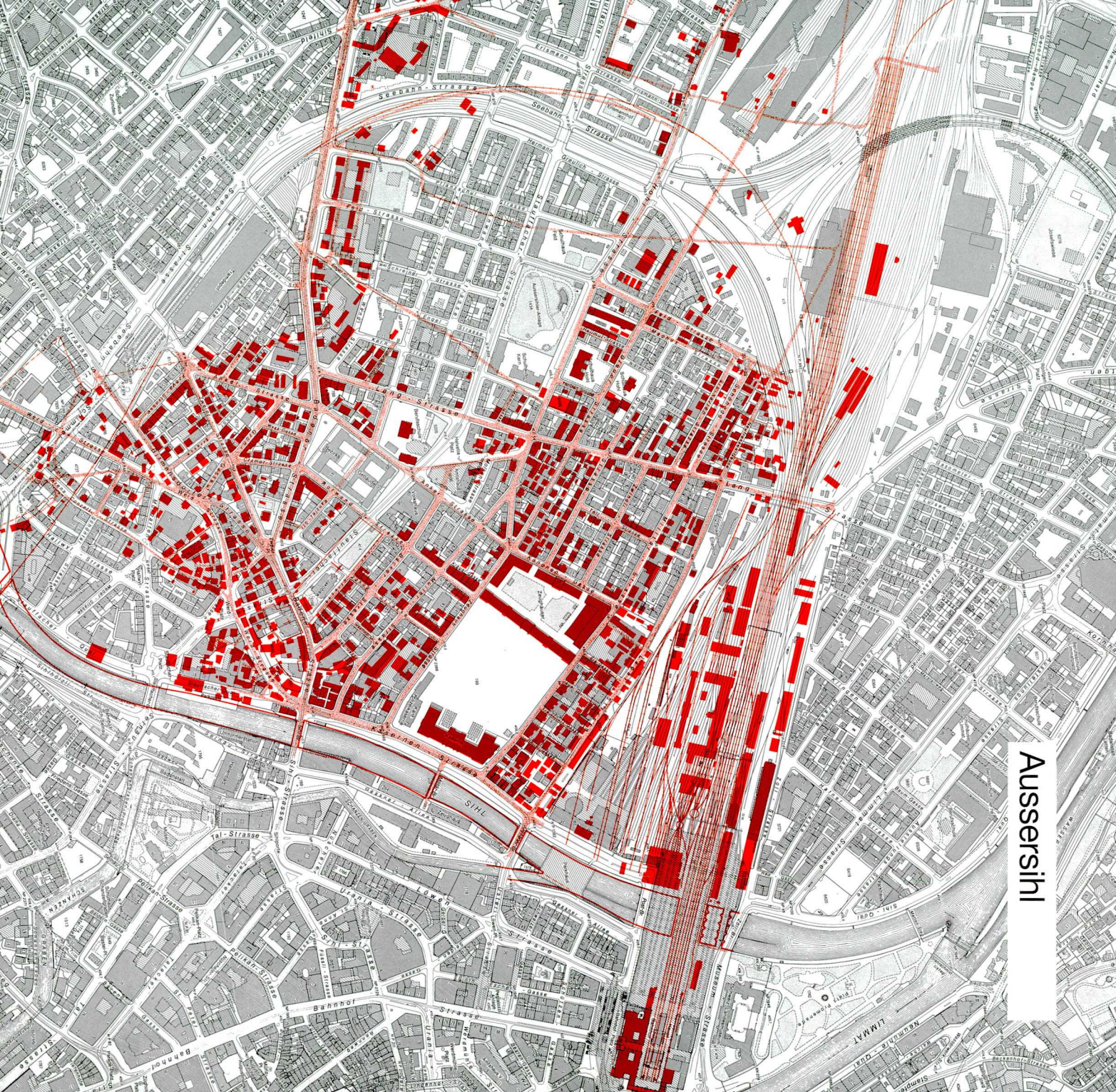
Aussersihl





1890

Alter Kern nun dichter bebaut. Nach 1860 neue Quartiere mit vorerst offener Bebauung in rechteckigem Strassenraster. 1861 Reiheneinfamilienhäuser des Aktienbauvereins am Rande des Siedlungsgebietes an Badenerstrasse (Wohneigentum für Leute in bescheideneren Verhältnissen). 1873 Bau der Kaserne. 1847 erste Eisenbahn nach Baden, bald weitere Linien, 1865 neuer Bahnhof, in Aussersihl Remisen, Güterschuppen usw.



Aussersihl



1932

Im neuen Baugesetz von 1893 wurde Aussersihl (wie Industriequartier und Teile von Riesbach und Wiedikon) der Zone für geschlossene Bebauung zugeteilt, wo Hofrandbebauung typisch wurde. Enorme Verdichtung an neuem rechtwinkligem Strassennetz im Sihlfeld. Städtische Wohnsiedlungen mit günstigem Familienwohnraum: 1927 Erismannhof an der Seebahnstrasse und 1931 Bullingerhof mit grosszügigen Grünräumen innerhalb strassenbegleitender Blöcke. 1897 Güterbahnhof, 1898 Lokomotivremise, 1903 Schlachthof, 1907 Zentrale Reparaturwerkstätte.

Aussersihl







Aussersihl / Industriequartier

1813

Weitgehend unbebautes Acker-, Allmend- und Weideland. Ausnahme: Esslingersche Kattundruckerei an der Limmat sowie einzelne Güter und Scheunen im Unteren Kreuel, auf der Marstallermatte (städtische Pferdeweide) nordwestlich vom Platzspitz und im Unteren Hard. 1768 Anlage eines Waldparkes mit Spazierwegen im Sihlhölzli, einer Insel in der Sihl, durch die Zürcher Physikalische Gesellschaft.

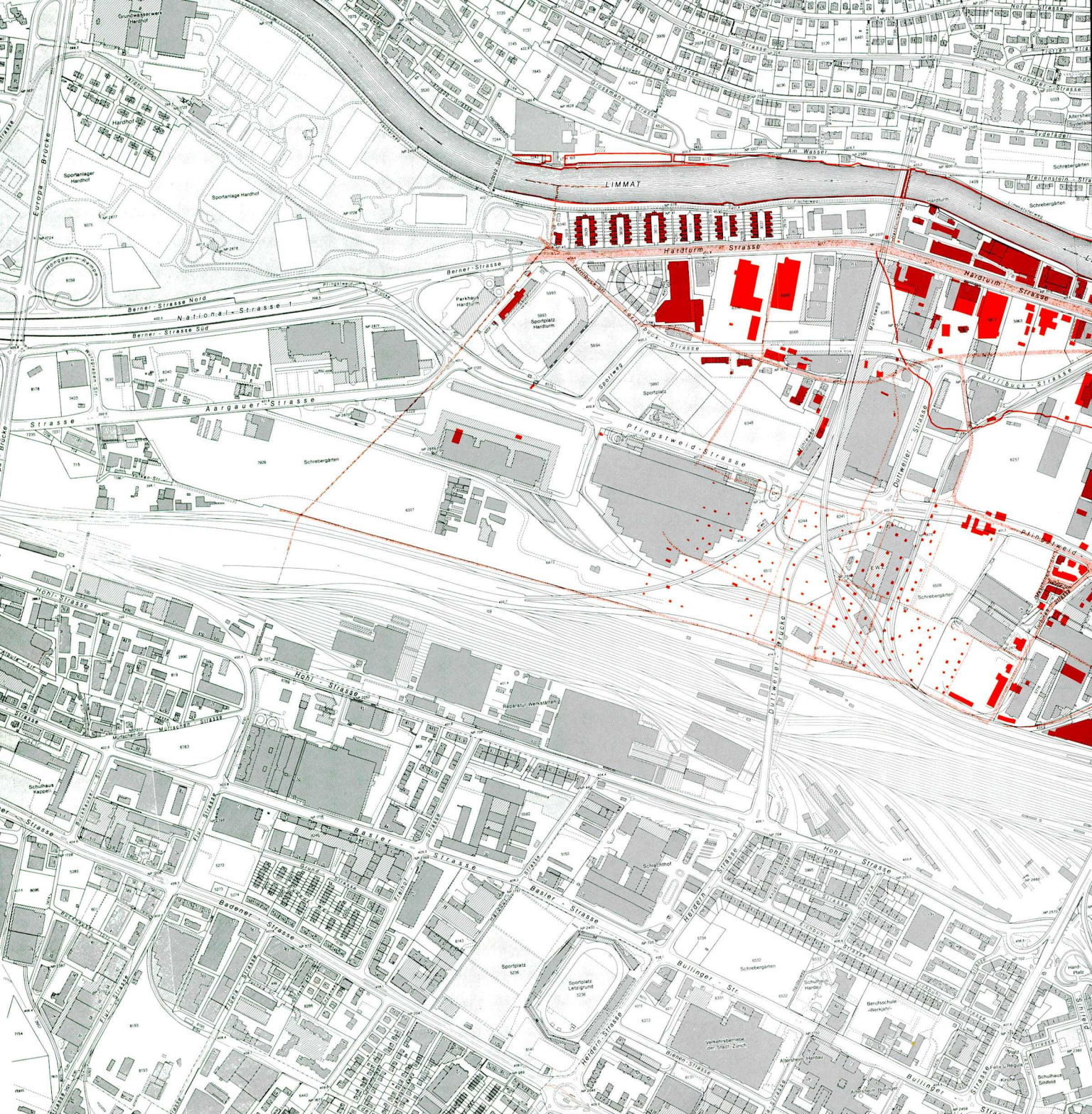


A detailed historical map of the Aussersihl / Industriequartier in Zurich, Switzerland, from 1890. The map shows a dense urban grid with numerous buildings, streets, and the Limmat river. Key features include the Limmat river flowing through the center, the Bahnhof (train station) area, and various industrial and residential structures. The map is color-coded, with red highlighting the industrial and residential areas. The text on the right provides a historical context for the area's development.

Aussersihl / Industriequartier

1890

Einrichtung städtischer und kantonaler Betriebe: Gaswerk an der Limmat 1867 (wie die Gaswerke in Riesbach und Enge Ersatz für das Werk am Platzspitz), 1882 Kornhaus am Limmatplatz, 1882 Kantonales Salzmagazin am Sihlquai. 1873 Bau der Limmatstrasse, die neues Industriegebiet besser erschliesst. Damm der Bahnlinie nach Winterthur bremsst vorläufig noch Erschliessung im Nordwesten. 1875/80 Wohnsiedlung mit Doppel- einfamilienhäusern des Aktienbauvereins Zürich zwischen Limmat- und Langstrasse.





Aussersihl / Industriequartier

1932

Erschliessung des Gebietes ausserhalb des Bahndammes (seit 1895 Viadukt) mit Industrieleise, wo im Unterschied zum innern Quartierteil fast ausschliesslich Fabriken entstanden, u.a. ab 1890 Escher Wyss. Verlängerung der Limmatstrasse, Bau von Hard- und Hardturmstrasse. Erste städtische Wohnsiedlung (1907) und Genossenschaftssiedlungen in Hofrandbebauung gemäss Baugesetz von 1893. 1904 erste Kerichtverbrennungsanlage am Bahndamm.

Enge

Das heutige Quartier

Der Name "Enge" bezeichnet das Gebiet zwischen See und Sihl, Schanzengraben und der Grenze zu Wollishofen, die vom Sihlknie in der "Brunau" zum Seeufer südlich des Strandbads Mythenquai verläuft. Seine Topographie wird bestimmt von zwei sich in der Süd-Nord-Richtung erstreckenden Moränenwällen, die bei der heutigen Brauerei Hürlimann (Brandschenkestr. 150) und oberhalb des ehemaligen Bahnhofs Selnau an die Sihl stossen bzw. stiessen (die Ausläufer des östlichen Walls wurden im 19. Jahrhundert für die Anlage des Selnauquartiers abgetragen).

Das Quartier der Versicherungspaläste und Villen

Gemessen an der Anzahl der Gebäude ist die Enge das drittkleinste aller Stadtquartiere. Sie gehört allerdings zu den vier Aussenquartieren mit einem überdurchschnittlichen Anteil an Bauten, die vor der ersten Eingemeindung erstellt wurden (16%, Durchschnitt 10%). Mehr als die Hälfte aller Bauten stammen aus der Zeit vor der zweiten Eingemeindung. Die Gebäude mit Baujahr vor der ersten Aufnahme der Gebäudeversicherung (1812) machen im Quartier der Versicherungspaläste (General Guisan-Quai 38, General Guisan-Quai 40, Mythenquai 2-4, Mythenquai 10, Mythenquai 60), der gründerzeitlichen Wohnpaläste. ("Rotes Schloss", General Guisan-Quai 18-22; "Weisses Schloss", General Guisanquai 30-36); der ehemaligen Landsitze in Parkanlagen ("Rosenau", General Guisanquai 8; "Freigut", Freigutstr. 31; "Bürgli", Bürglistr. 16; Villa Schönberg, Schulhausstr. 19, Villa Wesendonk, Gablerstr. 15; "Belvoir", Seestr. 125; "Schneeligut", Seestr. 161; "Muraltengut", Seestr. 203) und der Villenüberbauungen (Parkring; Bellariastrasse, Scheideggstrasse, Kurfürstenstrasse) weniger als 1% des heutigen Baubestandes aus.

Die ehemalige ländliche Siedlung

Die ältesten Gebäude an der ehemalige Stockgasse

Eines der ältesten Gebäude im Quartier Enge ist das Haus "Zu den drei Tannen" an der Kurfürstenstr. 22, auch "Eichberg" oder "Eichbühl" genannt. Es wurde um 1500 als Besitz von Bauern aus der Enge erstmals erwähnt. Von 1597-1756 war es Eigentum städtischer Familien. Dann erwarb es erneut ein ansässiger Bauer. Zu dem Gut gehörte auch das Gartenhaus im südwestlichen Viertel des heutigen Rieterparks (Seestr. bei 110). Zusammen mit einem weiteren Bauernhaus und Landgut ("Zum Stock", Brunaustr. 45, 1946 abgetragen) und einer Anzahl landwirtschaftlicher Ökonomiegebäude an der Brunaustrasse bildete der "Eichberg" noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Gebäudegruppe "Stock". Früher hatte der Name "Stock" auch für die an der unteren Brunaustrasse gelegenen ehemaligen Lehenhöfe des Fraumünsters (Brunaustr. 26, 1954 abgetragen; Brunaustr. 36, 1864 abgetragen) und den Doppelhof im spitzen Winkel zwischen Brunaustrasse und Seestrasse (Brunaustr. 7, 1912 abgetragen) gegolten. Die Brunaustrasse hiess bis ins späte 19. Jahrhundert Stockgasse.

Das Strassennetz

Der Strassenzug über den ehemaligen "Stock" ist einer von drei historischen Übergängen über den vorderen Moränenwall in der Enge. Die beiden anderen folgten der heutigen Gablerstrasse und der Bederstrasse. Letztere wurde bei ihrem Ausbau 1884/85 gegenüber dem alten Verlauf abgetieft, sodass sie im Unterschied zu Brunaustrasse und Gablerstrasse nicht mehr als Überquerungsstrasse anzusprechen ist. Im historischen Strassennetz der ehemaligen Gemeinde gab es zudem zwei parallel verlaufende Nord-Süd-Verbindungen. Die eine zog sich seeseitig des vorderen Moränenwalls hin (heutige Grütlistrasse-Seestrasse), die zweite in der Senke zwischen vorderem und hinterem Wall (Waffenplatz-

strasse-Mutschellenstrasse). Der Bleicherweg führte zum für Fussgänger angelegten Wollishofer Steg über den Schanzengraben und zum Wollishofer Pörtchen. In der Verlängerung der heutigen Waffenplatzstrasse gelangte man auf der Brandschenkestrasse in die "Selnau" und von dort auf der heutigen "Selnaustrasse" zum einzigen fahrbaren Zugang zur Stadt Zürich links der Limmat, der Sihlporte. Die Vorläuferin der heutigen Stockerstrasse gewährleistete die Zufahrt zur Sihlporte vom Bleicherweg her. Die Bederstrasse lief schon in früherer Zeit über die Waffenplatzstrasse/Brandschenkestrasse hinaus bis

an die Sihl. Eine fahrbare Brücke besteht an dieser Stelle allerdings erst seit 1869. Auch die Vorläufer der heutigen Gablerstrasse und Brunaustrasse führten im Westen bis an die Sihl, im Osten bis an den See. Die Verbindung Selnaustrasse-Stockerstrasse-Bleicherweg-Grütlistrasse-Seestrasse hatte den Status einer Landstrasse. Von der Seestrasse, die als untere oder Richterswiler Landstrasse weiter am Osthang des Moränenwalls seeaufwärts führte, zweigte im äusseren Gemeindegebiet mit der heutigen Kappelstrasse die obere Landstrasse nach dem Albis und der Innerschweiz ab.



Abb. 17. Beder-/ Grütlistrasse (1914)

Die Bebauung an der Gablerstrasse, der Bederstrasse und der Brandschenkestrasse

Entlang der Achsen dieses Strassennetzes war um 1800 die Bebauung locker gestreut. Wie die Brunastrasse war auch die Gablerstrasse gesäumt von einer Reihe von Bauernhäusern und ländlichen Wohnhäusern. Noch heute gibt es am Hang gegen Westen zwei langgezogene ehemalige Bauernhäuser, die, das Gefälle der Topographie aufnehmend, traufständig den unscheinbaren Weg flankieren und ihn als historischen Strassenzug ausweisen (Gablerstr. 23; 35,37). Nördlich der Gablerstrasse lag auf der Hügelkuppe das Gut "Gabler" (1890 abgetragen), noch etwas weiter gegen die Bederstrasse hin das vermutlich älteste stadtbürgerliche Landhaus in der Enge mit dem Namen "Bürgli". Das Gebäude mit wehrhaftem Aussehen wurde 1834 abgetragen. An dessen Stelle steht heute der Nachfolgebau im Stil herrschaftlicher Landhäuser (Bürglistr. 18, mit Nebengebäude Bürglistr. 16). Bei der Kreuzung der Gablerstrasse mit der Waffenplatzstrasse befand sich die Lokalität "Drei Scheunen". Dichter als die beiden südlichen Übergänge war die Bederstrasse, damals Bedergasse, bebaut. Als einziges Gebäude aus dem Bestand des frühen 19. Jahrhunderts steht an diesem Strassenzug noch das Haus Bederstr. 65. Eine Häusergruppe an der Kreuzung Bederstrasse-Brandschenkestrasse-Waffenplatzstrasse trug die Bezeichnung "Rank". Die Fortsetzung der Bederstrasse zur Sihl führte durch einen Weiler, der "Kratz" genannt wurde. Im Einzugsbereich der Brandschenkestrasse stiess man in unregelmässigen Abständen auf vier zum Teil schon für das 16. Jahrhundert bezeugte Landgüter von Stadtbürgern: "Untere Brandschenke" (Brandschenkestr. um 45, 1880 abgetragen), "Obere Brandschenke" mit "Freigut" (Brandschenkestr. 52, 1966 abgetragen, Freigutstr. 31), "Hintere Brandschenke" oder "St. Anna" (Brandschenkestr. 110-118, 1987 abgetragen) und "Steinerner Tisch" (Brandschenkestr. 146). Die Gebäulichkeiten des letzten Gutes - ein Mehrzweckgebäude mit mächtigem

Ökonomieteil und weitgehend in Fachwerk ausgeführtem kleinerem Wohnteil sowie ein ebenfalls als Fachwerkbau ausgeführtes ehemaliges Waschhaus - sind heute in den Komplex der Brauerei Hürlimann integriert.

Die Bebauung im Uferstreifen

Über die am Gemeindegewand "Sternen" (s.u.) vorbeiführende Verlängerung der Gablerstrasse (heute Sternenstrasse) gelangte man zu einem aus wenigen Gebäuden bestehenden Weiler im Riedland unterhalb der Landstrasse und zu einem Schiffssteg am Seeufer. Im Uferstreifen zwischen Landstrasse und See standen um 1800 die Landgüter "Venedigli" (Lavaterstr. 25, 1926 abgetragen), "Hohenrain" (Vorgänger des "Schneeli-guts", Seestr. 139, 1953 abgetragen) und "Muraltengut" (Seestr. 203).

Die Vorstadt am inneren Bleicherweg

Entlang des inneren Bleicherwegs, unmittelbar anschliessend an die Schanzenanlagen beim Wollishofersteg, gab es eine Vorstadt, die sich über die Abzweigung der Stockerstrasse hinaus bis etwa auf die Höhe der heutigen Tödistrasse erstreckte. Die meisten Gebäude gehörten zu einer der Tuchbleichen nördlich und südlich des Bleicherwegs und waren wie diese Eigentum von Stadtzürcher Bürgern. Schon im 18. Jahrhundert existierten an dieser Stelle zahlreiche, hauptsächlich textilverarbeitende Gewerbebetriebe. Sämtliche dieser alten vorstädtischen Bauten sind heute abgetragen.

Die dörfliche Infrastruktur

Der frühere Siedlungsschwerpunkt um "Dreikönigen"

Als Zentrum der früheren Gemeinde Enge gilt die durch die Tieferlegung der linksufrigen Seebahn und die Erstellung des Bahnhofgebäudes in den Jahren 1918-27 erheblich umgestaltete Gegend bei den Strassenverzweigungen Bleicherweg/Bederstrasse/Seestrasse/Grüt-

listrasse. Bei der heutigen Poststelle im Bahnhofgebäude war der Standort der nach der Reformation aufgegebenen und zu einem Wohnhaus umgebauten Dreikönigskapelle, nach welcher das Gebiet der Enge im Mittelalter benannt wurde ("Zu den Drei Königen"). Unweit davon entfernt befand sich am Bleicherweg seit dem 17. Jahrhundert das Haus des Schulmeisters, in dem anfänglich auch der Schulunterricht abgehalten worden war (Bleicherweg um 74, 1870 abgebrannt). Seeaufwärts hatte man 1776 ein Schul- und Bethaus erstellt (Seestr. 44, 1899 abgetragen). In den Jahren 1840-42 baute man dann das klassizistische Schulhaus an der Bederstr. 28, das zeitweise auch der Gemeindeverwaltung Unterkunft bot. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Gebiet um "Dreikönigen" auch von der Anzahl der Gebäude her zum Siedlungsschwerpunkt der Enge.

Das Gemeindewirtshaus "Zum Sternen"

Das für den Gemeindeverband wichtigste der an der Landstrasse ausserhalb "Dreikönigen" gelegenen Gebäude war das Gemeindewirtshaus "Zum Sternen" (Seestr. 84, 1895 abgetragen). Die Gemeinde hatte die mit einem Tavernenrecht versehene Liegenschaft 1632 gekauft. Hier wurden von diesem Zeitpunkt an bis zum Verkauf der Gebäulichkeiten im Jahr 1837 die Gemeindeversammlungen abgehalten. Der Wirt hatte das durch städtischen Ratsbeschluss anerkannte Recht, für Gemeindegänge, Hochzeiten und einzelne festgelegte Tage des Jahres zu metzen. Es war ihm hingegen nicht erlaubt, eine eigentliche Metzgerei zu betreiben und Fleisch ausser Hauses zu verkaufen, da der "Sternen" keine ehafte Metzgereigerechtigkeit besass. Zur Liegenschaft des Gemeindewirtshauses gehörten im frühen 19. Jahrhundert ein Waschhaus mit Keller (1897 abgebrannt), eine Scheune (1851 abgebrannt) und ein Spritzenhaus (1847 abgetragen).

Das ehemalige Kloster Selnau

In einer Aufzählung der wichtigsten historischen Gebäude in der Enge muss auch das 1256 gegründete und 1525 aufgehobene ehemalige Zisterzienserinnenkloster Selnau erwähnt werden. Die zwischen Sihl, Selnaustrasse und Brandschenkestrasse gelegenen, um einen geschlossenen Hof angeordneten Bauten - eine Kirche, zwei Zellenflügel, ein Wirtschaftsgebäude und ein Tor - bestanden teilweise noch bis ins 18. Jahrhundert. In deren Nachbarschaft, am Ufer des Sihlkanals, befand sich ab 1632 die Ziegelhütte der Stadt Zürich (Sihlammstrasse). Sie wurde 1860 bei der Anlage des Selnauquartiers abgetragen.

Die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert begann auch in der Enge das bauliche Wachstum, das schliesslich zur flächendeckenden Überbauung führte. Zu den wichtigsten Infrastrukturbauten zählten die Anlage der Seestrasse parallel zum bzw. im äusseren Gemeindegebiet auf dem Trasse der alten Landstrasse (1834), der Bau der linksufrigen Seebahn durch die Nordostbahngesellschaft (1875/76) und die Erstellung der Quaianlagen (1880er Jahre). Der wirtschaftliche und der gesellschaftliche Wandel brachte die bekannten Verschiebungen in der Erwerbsstruktur der Wohnbevölkerung mit einem Rückgang in den Berufsgruppen Landwirtschaft und Gärtnerei und einer Zunahme bei Industrie, Gewerbe und Handel. Als erste Fabrik in der Enge nahm 1865 die Gasfabrik an der Sihl den Betrieb auf (Bederstr. um 130). Zwei Jahre später folgte die Bierbrauerei Hürlimann auf dem Gelände des Bauernguts "Steinerner Tisch". In der Umgebung dieser Fabrikanlagen entstand ein Handwerker- und Arbeiterquartier. Ein typisches Relikt dieser Entwicklung ist das ehemalige Werkstättegebäude Waffenplatzstr. bei 30.



Allmend III

ZÜRICH - SEE

ZÜRICH - SEE

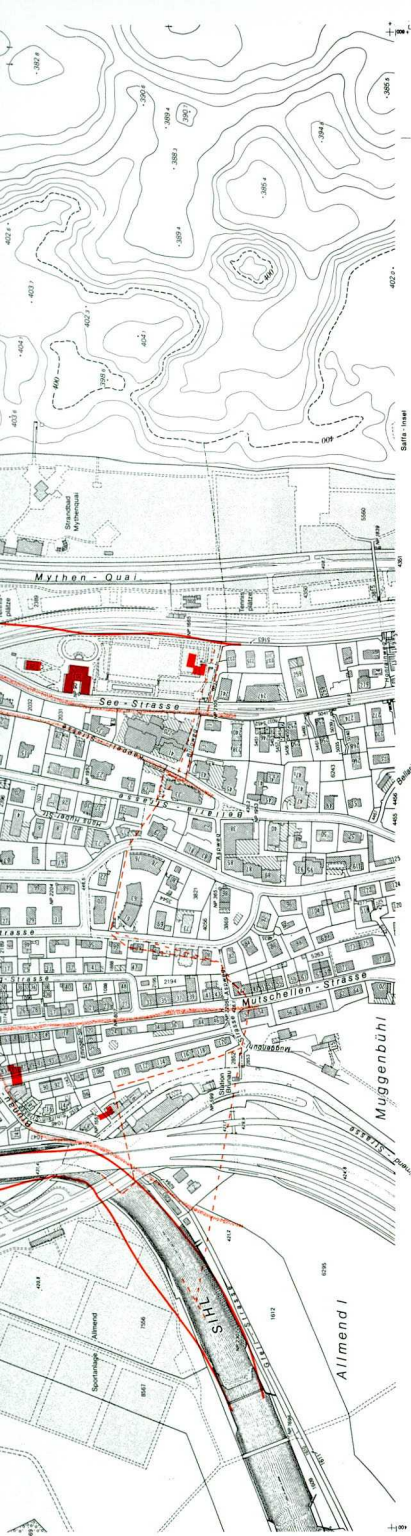
Mittlere Höhe des Seepegels 405.96

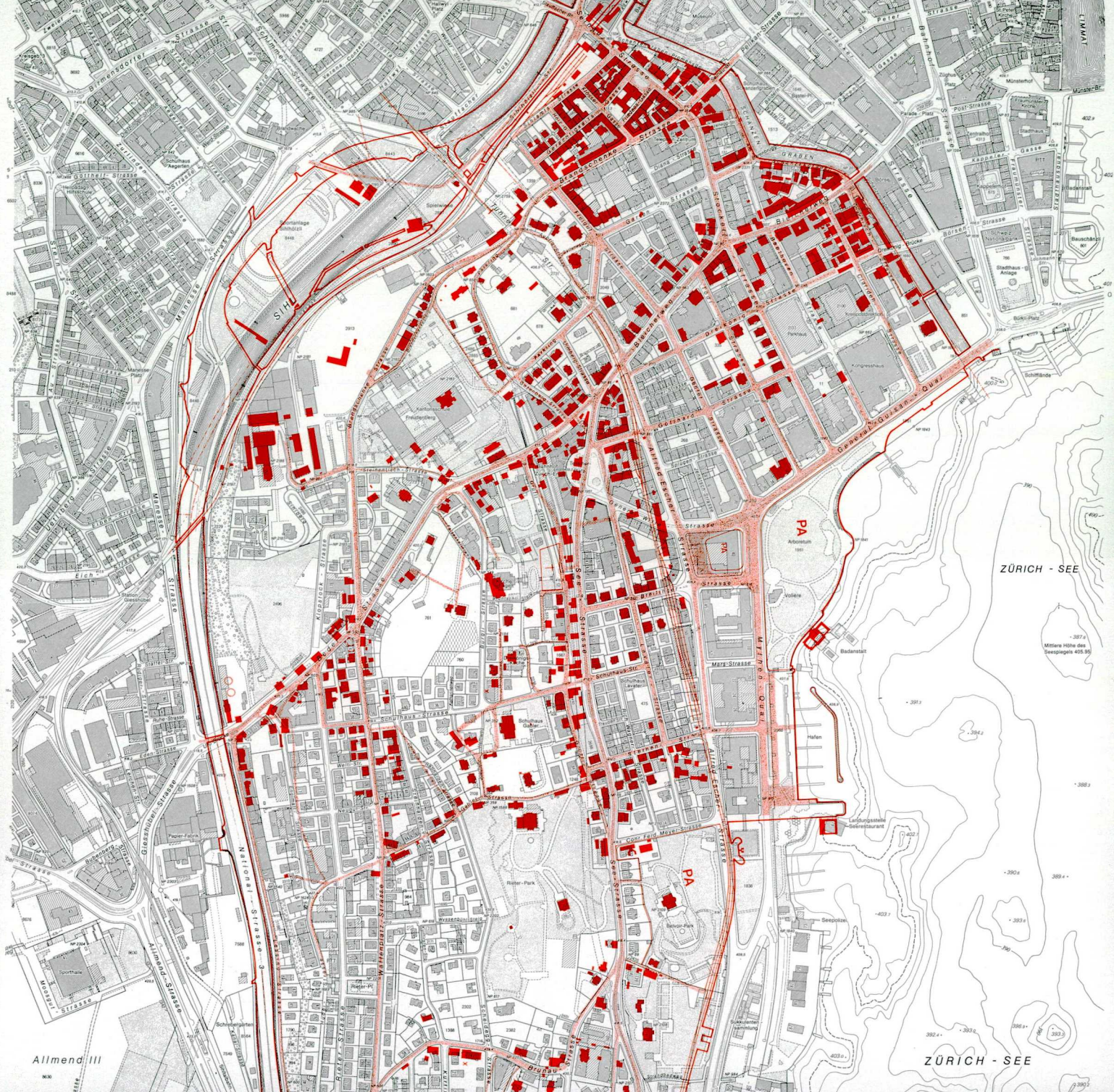
Enge

1812

Durch zwei Moränenzüge stark geprägte Streusiedlung ohne deutlichen Dorfkern. Häusergruppen entlang des Netzes von Strassen, die den Moränenzügen am Hang oder in dazwischenliegenden Senken folgen, sowie Querverbindungen über die Moränenrücken. Vorstadt an der Ausfallstrasse, unmittelbar vor der städtischen Schanzenanlage.

Hauptstrasse: alte Landstrasse am See (Grütlistrasse/See-strasse).





Allmend III

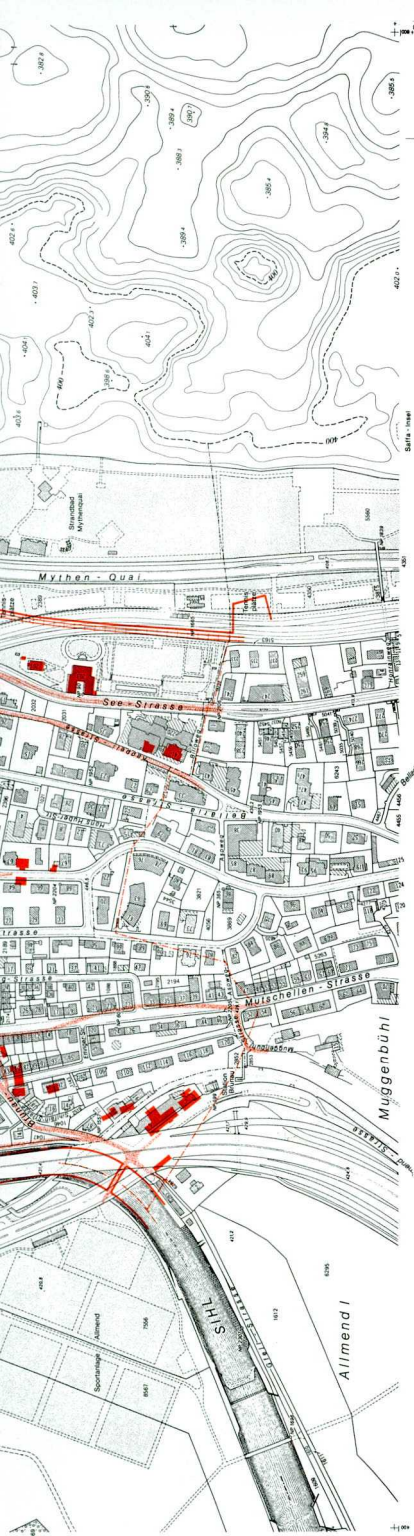
ZÜRICH - SEE

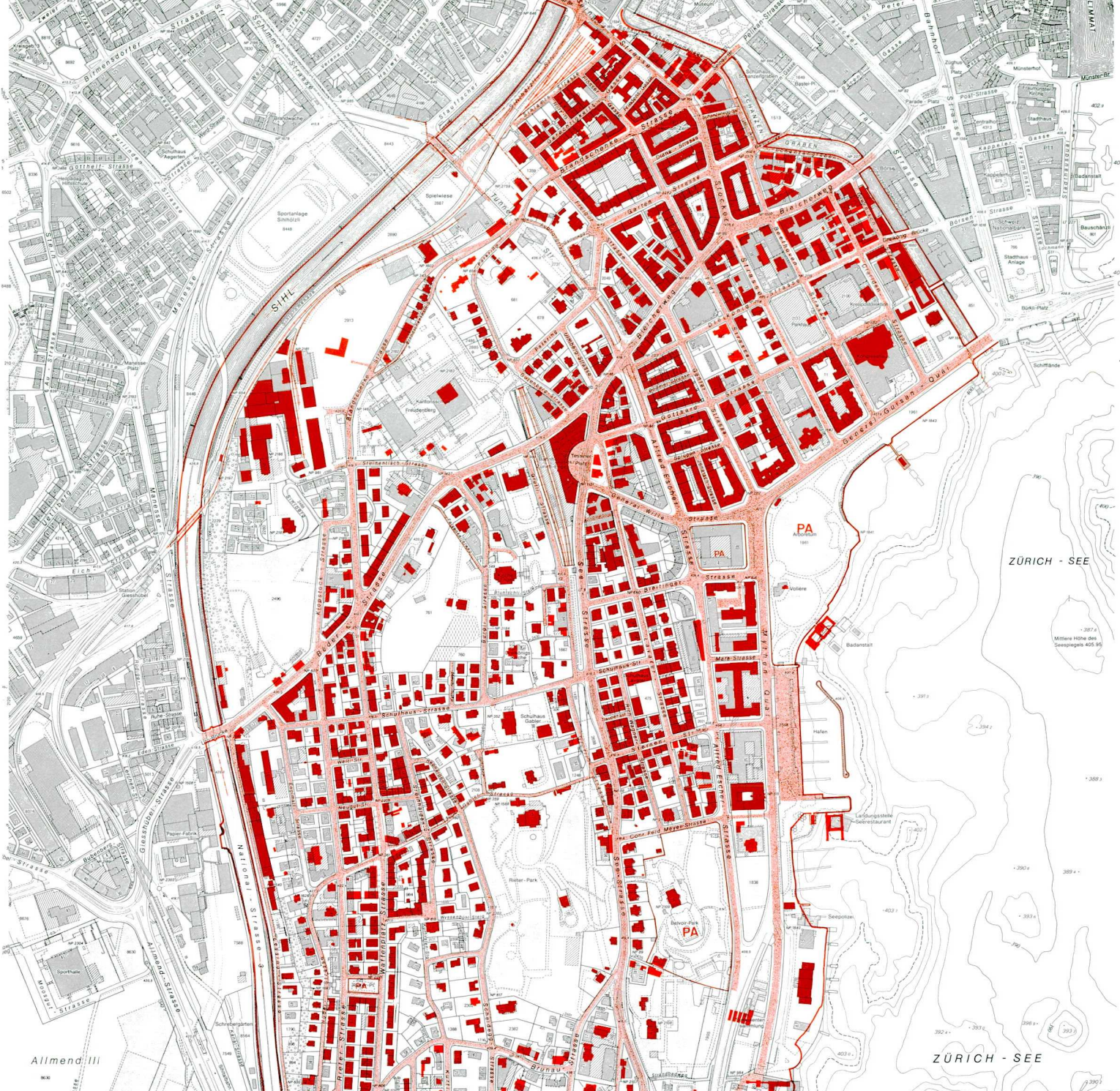
ZÜRICH - SEE

Enge

1890

Nach 1860 Anlage eines rechtwinkligen Strassenrasters im Hinblick auf eine Überbauung für gehobenen Wohnstil (1890 Weisses und 1891 Rotes Schloss am General Guisan-Quai). Städtisch verdichtete Bebauung im Selnauquartier, das seit 1860er Jahren nicht mehr zur Enge gehört. 1882–1887 Bau der Quaianlagen mit Arboretum als öffentlichem Park am See. Villenviertel am Parking auf dem Freudenberg.





Allmend III

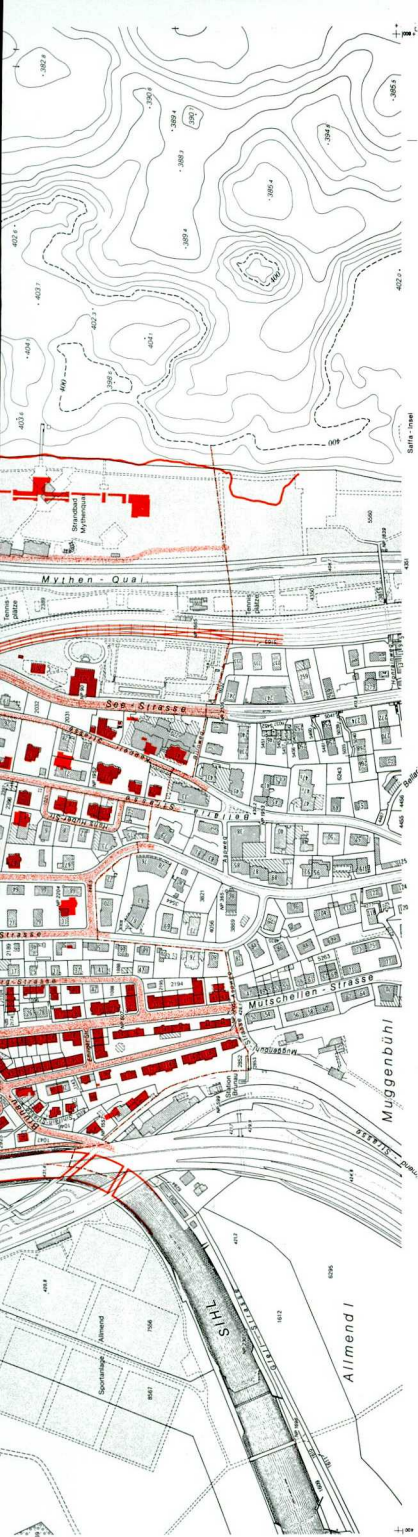
ZÜRICH - SEE

Enge

1932

1893 Neubau der Tonhalle am Alpenquai (General Guisan-Quai).

1925 Verlegung der linksufrigen Seebahn. 1927 Bahnhofneubau mit bogenförmiger Arkade am Tessinerplatz. Hofrandbebauung im city-nahen Gebiet links und rechts des Bleicherwegs. Das ehemalige Gemeindegebiet ist bereits weitgehend überbaut.



Leimbach (Gemeinde Enge)

Das Industriegebiet an der Sihl

Die Zufahrt zum am Fuss des Ütlibergs gelegenen Stadtquartier Leimbach im Sihltal führt durch ein Industriequartier beim rechtsufrigen Brückenkopf der Maneggbrücke (Philips AG, Zürcher Papierfabrik a.d. Sihl). Wer von Wollishofen her auf der Butzenstrasse ins Sihltal gelangt, überquert einen Fabrikkanal aus den 1860er Jahren und sieht rechterhand den mächtigen Bau der ehemaligen Ton- und Glasurmühle Scheller, später Spinnerei Wollishofen, später Zürcher Papierfabrik a.d. Sihl, welche in diesem Gebiet die Industrialisierung einleitete (Bruchstrasse 72, 1862 erbaut, Quartier Wollishofen). In der Nachbarschaft dieses Fabrikgebäudes wurden 1872 zwei Arbeiterwohnhäuser erstellt (sog. Kosthäuser), deren Bewohnerschaft um 1880 mehr als 1/3 der gesamten Leimbacher Wohnbevölkerung ausmachte. Nach einer Erweiterung der Kosthäusersiedlung im Jahr 1885 dürfte das bevölkerungsmässige Gewicht dieses Ortsteils noch zugenommen haben. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde dieser rechtsufrige Gebietssprengel von Leimbach abgetrennt und zu Wollishofen geschlagen (das alte Fabrikgebäude stand von Anfang an auf Wollishofer Boden). Die Kosthäuser (Spulenweg 72-92, 102, Spinnerweg 26-32) wurden 1975 abgetragen.

Die ehemalige ländliche Siedlung

Lage und Siedlungsstruktur

Die ehemalige ländliche Siedlung Leimbach lag linksseitig der Sihl und bestand im frühen 19. Jahrhundert aus den Weilern "Unterleimbach", "Mittelleimbach" und "Oberleimbach" sowie den Einzelhöfen "Höckler", "Frymannhäuser", "Hüsli" und "Ris". Mit Ausnahme von "Unterleimbach" lagen alle Siedlungen oberhalb der

überschwemmungsgefährdeten Uferzone auf der ersten Terrassenstufe des Schuttfächers am Albisfuss oder hoch oben beim Übergang zum bewaldeten Steilhang ("Ris"). "Oberleimbach", das bis 1893 politisch zur Gemeinde Wollishofen gehörte, ist seit der Zürcher Stadtvereinerung Bestandteil der Gemeinde Adliswil. Die übrigen Lokalitäten waren früher der Gemeinde Enge zugeordnet. Seit 1893 bilden sie zusammen mit Enge und Wollishofen den Stadtkreis 2.

"Mittelleimbach"

Überreste der früheren ländlichen Siedlung sind auf dem heutigen Stadtquartier in grösserer Zahl an den Adressen Im Mittelleimbach und an der untersten Grossackerstrasse zu finden. Obwohl von einigen jüngeren Wohnbauten durchsetzt (Im Mittelleimbach 20, 22, 24/26, 25), kann hier noch von einem ländlichen Siedlungskern gesprochen werden. Den Bauernhäusern des ehemaligen Weilers "Mittelleimbach" (Grossackerstr. 1, 5, Im Mittelleimbach 6/8, 13/15, 21/23, 27) ist im Wiesland östlich und südlich eine Anzahl freistehender Scheunen und Schöpfe vorgelagert, die eine Verbindung von der Grünzone zum Wohngebiet herstellen.

"Hüsli" mit Schul- und Feuerspritzenhaus

Eine weitere Gruppe älterer Bauten befindet sich dort, wo die Leimbachstrasse den Hüslibach überquert. Ein aus dem frühen 17. Jahrhundert stammendes ehemaliges Bauernhaus, der frühere Hof "Hüsli", wurde 1968 zu Wirtschaft und Ortsmuseum umgebaut. (Leimbachstr. 150, Restaurant "Im Hüsli"). Daneben stehen das 1836 bezogene erste Schulhaus Leimbachs (Leimbachstr. 144), das heute als Polizeiwache genutzt wird, und ein ehemaliges Feuerspritzenhaus von 1834 (Leimbachstr. bei 144). Wie in anderen Gemeinden auf dem heutigen Stadtgebiet mit zwei grösseren Siedlungskernen (Affoltern, Altstetten) wurden diese Infrastrukturbauten zwischen den Weilern "Mittel-" und "Unterleimbach" er-

stellt. Auf die Schülerschaft von "Oberleimbach" musste keine Rücksicht genommen werden, da die dortigen Höfe schon vor der Stadtvereinigung nach Adliswil schulgenössig gewesen waren.

"Unterleimbach"

Vom ehemaligen Weiler "Unterleimbach" am Sihlufer auf dem Schuttfächer der Fallätsche sind lediglich noch ein 1880 zu einem kleinen Wohnhaus ausgebauter ehemaliger Schopf (Frymannstr. 4) und ein aus einem Werkstätte- und Branntweinbrennerei-Gebäude von 1879 entstandenes Wohnhaus mit Werkstätte (Frymannstr. 2) vorhanden. Die Gebäulichkeiten vermitteln heute eher den Eindruck einer jüngeren gewerblichen Liegenschaft im Niemandsland hinter den Geleisen der Sihltalbahn. Als unscheinbare Nebenstrasse führt die Frymannstrasse noch heute bis ans Sihlufer und zeigt die Stelle an, wo bis zum Bau der Höcklerbrücke im Jahr 1819 eine gedeckte Holzbrücke über den Fluss geführt hatte. Nachdem diese wegen Baufälligkeit abgetragen worden war, erhielt Leimbach erst mit der ersten Maneggbrücke im Jahr 1892 wieder eine direkte fahrbare Verbindung nach Wollishofen. - Im frühen 19. Jahrhundert hatte "Unterleimbach" aus zwei grösseren Gebäudekomplexen mit zusammengebauten Wohnhäusern und Ökonomiebauten und aus einigen freistehenden Scheunen, Trotten und Schöpfen bestanden. Im südöstlichen Winkel von Frymannstrasse und Leimbachstrasse hatte ein 1779/80 zur Abhaltung von Kinderlehre und Abdankungen erbautes Bethaus gestanden (1903 abgetragen). 1879 zerstörte ein Brand den grösseren der beiden Häuserkomplexe und zwei freistehende Nebengebäude. Das zweite alte landwirtschaftliche Mehrzweckgebäude wurde 1943 abgetragen (Frymannstr. 7, 9).

"Frymannhäuser" und ehemalige St.Gilgen-Kapelle

An der Frymannstr. 48, 50 befindet sich ein senkrecht zum Hang erstelltes Doppelwohnhaus mit steilem Sat-

teldach und mächtiger 5-geschossiger Giebelfront auf der Talseite. Sein älterer oberer Teil (Nr. 50) stammt von vor 1812. Der untere Teil (Nr. 48) ersetzte 1875, nach einem Brand, ein ebenfalls auf die Zeit vor 1812 zurückgehendes, auf zwei Parteien aufgeteiltes Wohnhaus an derselben Stelle. Es handelt sich um die sogenannten "Frymannhäuser". Im Jahr 1812 waren mit den Wohnbauten zwei Stallscheunen und zwei Trottegebäude zusammengebaut. Zur Liegenschaft gehörten zudem eine freistehende Scheune und zwei freistehende Waschwässer. Die meisten dieser Ökonomiebauten wurden schon im 19. Jahrhundert abgetragen, so dass in der ersten Hälfte neben dem Doppelwohnhaus nur noch eines der Waschwässer und eine 1875 neu errichtete, weithin sichtbare Stallscheune bestanden. Auch die letzten Nutzbauten wurden in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre abgetragen, nachdem der Landwirtschaftsbetrieb aufgegeben worden war. Das heutige Gebäude - als ein Ökonomiegebäude entledigtes ehemaliges Bauernhaus - unter wirtschafts- und sozialhistorischem Aspekt ein Zeuge für den Rückgang des Gewichts agrarischer Tätigkeiten im gesellschaftlichen Wandel der vergangenen 200 Jahre. Die "Frymannhäuser" verweisen zudem auf eine Lokalität der mittelalterlichen Geschichte. Sie befinden sich am Standort der ehemaligen St. Gilgen-Kapelle, einer dem Fraumünster und der Kirche St. Peter unterstellten Wallfahrtskapelle, die im frühen 14. Jahrhundert im Auftrag von Angehörigen des Zürcher Rittergeschlechts Manesse erneuert worden war, nachdem das schon bestehende Gebäude baufällig geworden war. Die Manesse, welchen die Burg Manegg auf dem gleichnamigen Molassesporn oberhalb "Unterleimbach" gehörte, besaßen das Recht, den Kaplan zu bestimmen. Sie statteten die Kapelle auch mit einem Teil ihrer umfangreichen Besitzungen in Leimbach aus. Um 1400 gelangten die Rechte an dem kleinen Sakralbau ans Kloster Selnau. Die kirchliche Nutzung des Gebäudes endete mit der Reformation. Als man später

den Bauernhof erstellte, wurde das alte Mauerwerk in den Bau einbezogen. Der ehemalige Chor diente noch 1849 als Kellergebäude. Durch den erwähnten Brand des unteren Hausteils und die Abtragungen der Ökonomiebauten in den 1870er Jahren wurden die Reste der ehemaligen Kapelle beseitigt.

Die Einzelhöfe "Im Ris" und "Höckler"

Zu den ältesten Bauten in Leimbach zählt das Haus "Im Blumenrohr" oder "Im Ris" am Risweg 115. Es stammt vermutlich aus dem frühen 17. Jahrhundert. Der für die historische Siedlungsstruktur an der östlichen Ütlibergflanke typische Einzelhof an der Oberkante des land-

wirtschaftlich genutzten Schuttfächers (s.a. "Döltschi", "Friesenberg", "Kolbenhof", Quartier Wiedikon) wurde im Jahr 1819 vom damaligen Besitzer durch ein zweites Wohnhaus mit Scheune erweitert (Risweg 112). Anstelle dieser ersten Ausbauliegenschaft entsteht heute ein neuer Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Zürich. Die ländliche Gruppe inmitten einer ausgedehnten Freihaltezone wird ergänzt durch ein kleinmassstäbliches zweigeschossiges Wohnhaus eines Zuzügers von 1860 (Risweg 94). Vom ehemaligen Einzelhof "Höckler" im nördlichen Leimbacher Gebiet nahe der Grenze zu Wiedikon - von der Reformation bis zum Verkauf 1834 ein Lehenhof des Zürcher Spitals - sind keine Bauten mehr vorhanden.



Abb. 18.
Leimbachstrasse
(1897)

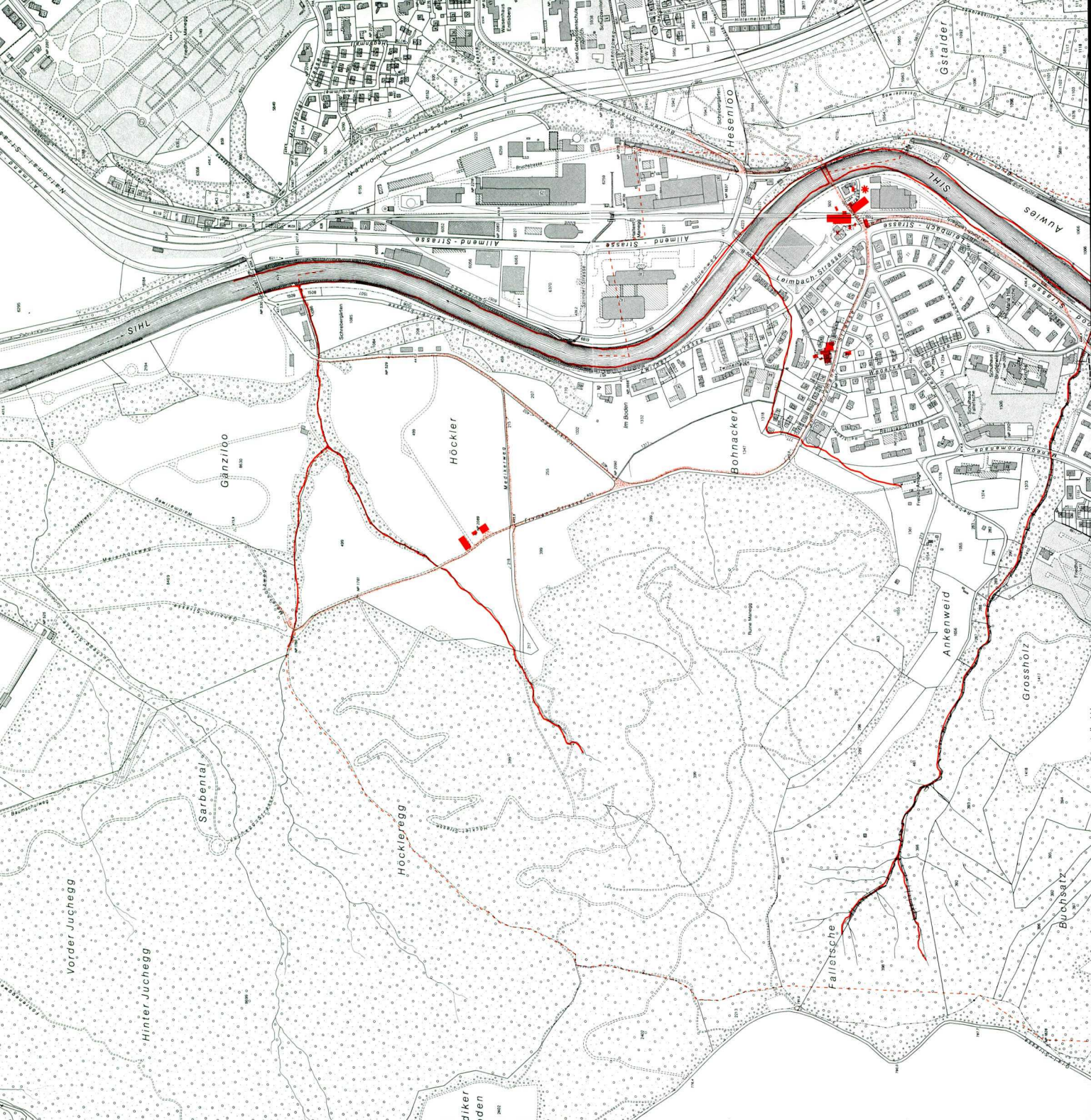
Die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Neubauten, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor der Eingemeindung entstanden, sind in diesem Stadtquartier selten. Ein Beispiel ist das in der Freihaltezone oberhalb des Siedlungsgebiets stehende zweigeschossige Wohnhaus Kleeweidstr. 102. Es zeigt noch die traditionelle Firstausrichtung senkrecht zum Hang. Es ersetzte 1884 nach einem Brand eine drei Jahre zuvor zu einem Wohnhaus ausgebaute ehemalige Feldscheune, die zu einem Hof in "Unterleimbach" gehört hatte. Die Erwerbsstruktur der Leimbacher Bevölkerung war noch im ausgehenden 18. Jahrhundert fast vollständig auf die Landwirtschaft ausgerichtet. Dabei spielte auch

der Rebbau eine gewisse Rolle. Im Jahr 1789 waren im zu Enge gehörenden Teil von 18 Haushaltsvorständen 16 Landwirte. Einer war Tagelöhner und einer Schulmeister. In "Oberleimbach" waren es 6 Landwirte und 2 Tagelöhner. Es gab weder professionelles Handwerk noch Haushalte, die ganz von der Heimarbeit für die Textilindustrie lebten. Die Eröffnung der Schellerschen Fabrik brachte den Zuzug einer vermehrt industriellen Bevölkerung. Nach der Inbetriebnahme der Sihltalbahn 1892 liessen sich vermehrt Erwerbstätige aus der Stadt in Leimbach nieder. Das weithin sichtbare Wahrzeichen des heutigen Stadtquartiers sind die in den 1970er Jahren erstellten Wohnhochhäuser an der Leimbachstrasse nördlich des ehemaligen "Mittelleimbach".



Abb. 19.
Wohnkolonie Sonnenhalde, Hüslibachstrasse
(1931)

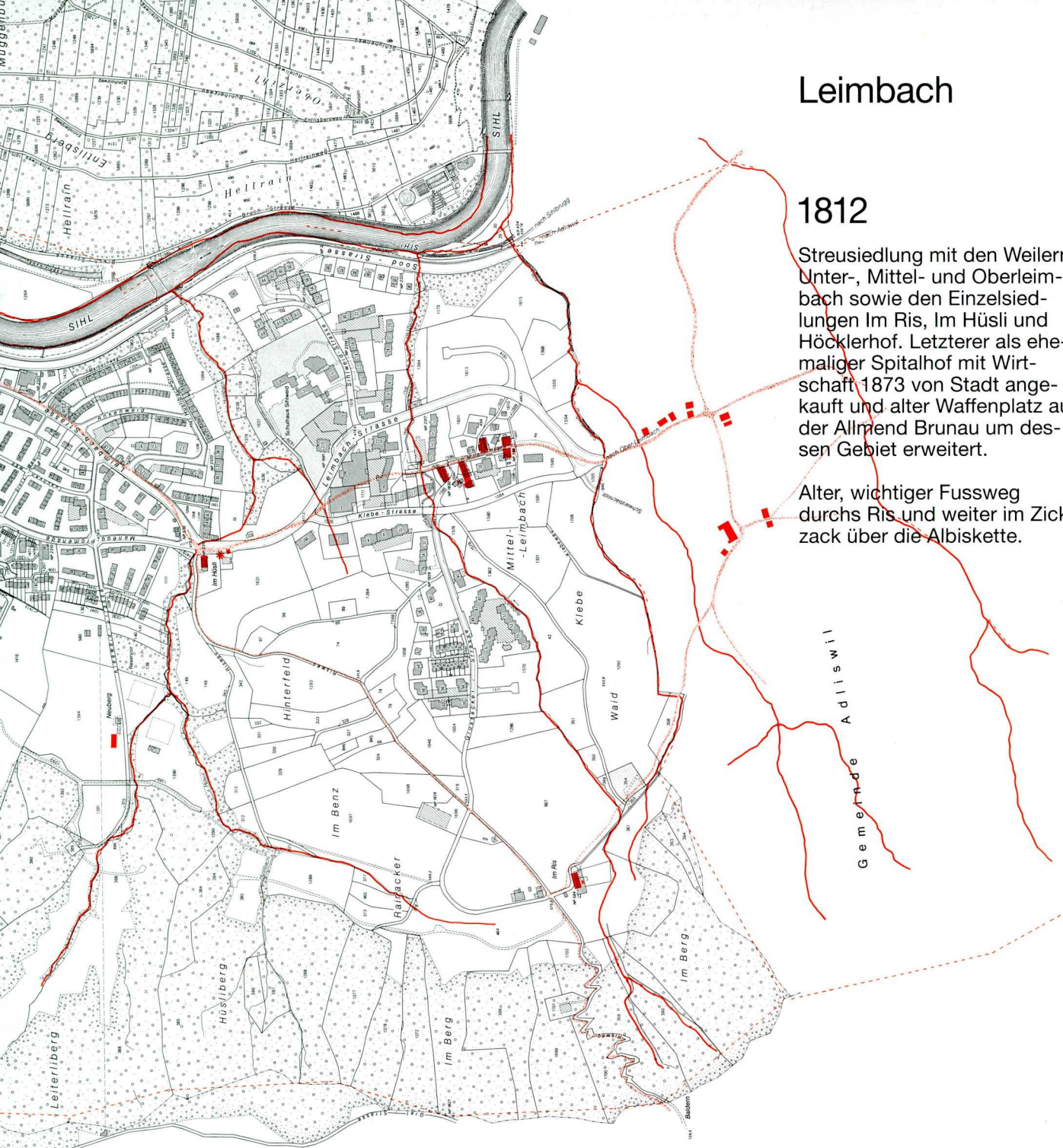


Leimbach

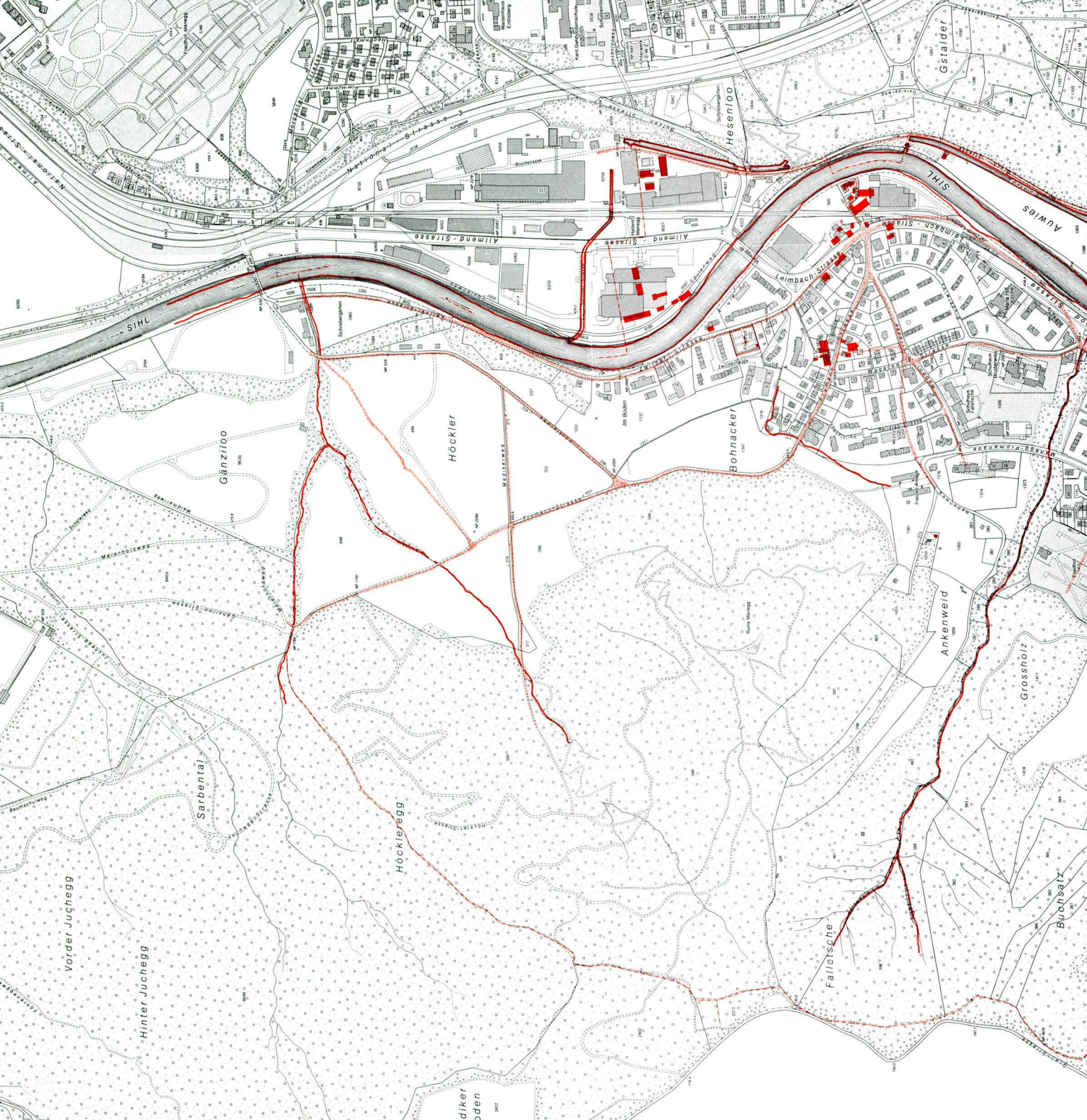
1812

Streusiedlung mit den Weilern Unter-, Mittel- und Oberleimbach sowie den Einzelsiedlungen Im Ris, Im Hüsli und Höcklerhof. Letzterer als ehemalige Spitalhof mit Wirtschafft 1873 von Stadt angekauft und alter Waffenplatz auf der Allmend Brunau um dessen Gebiet erweitert.

Alter, wichtiger Fussweg durchs Ris und weiter im Zickzack über die Albiskette.



Gemeinde Adliswil

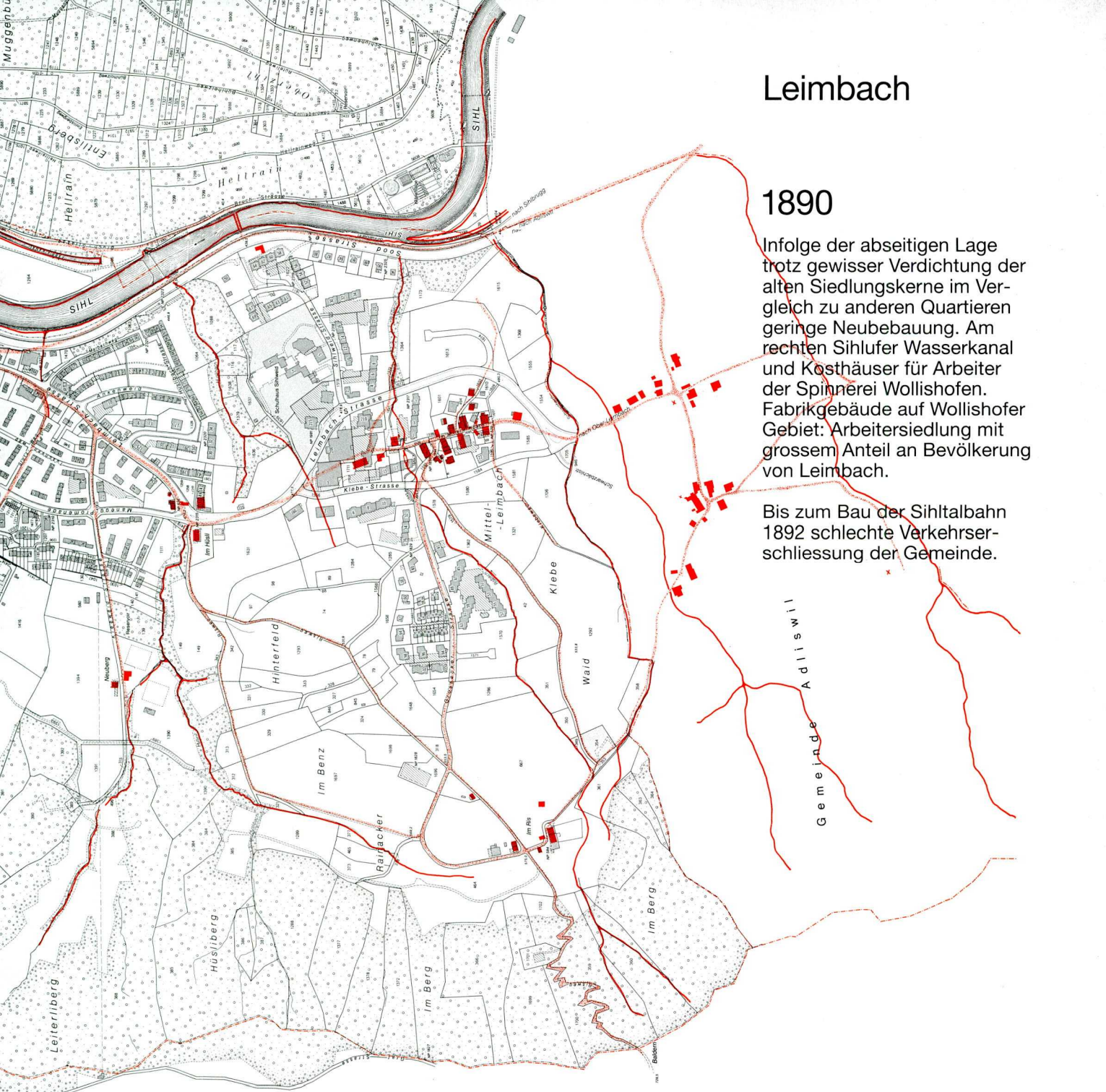


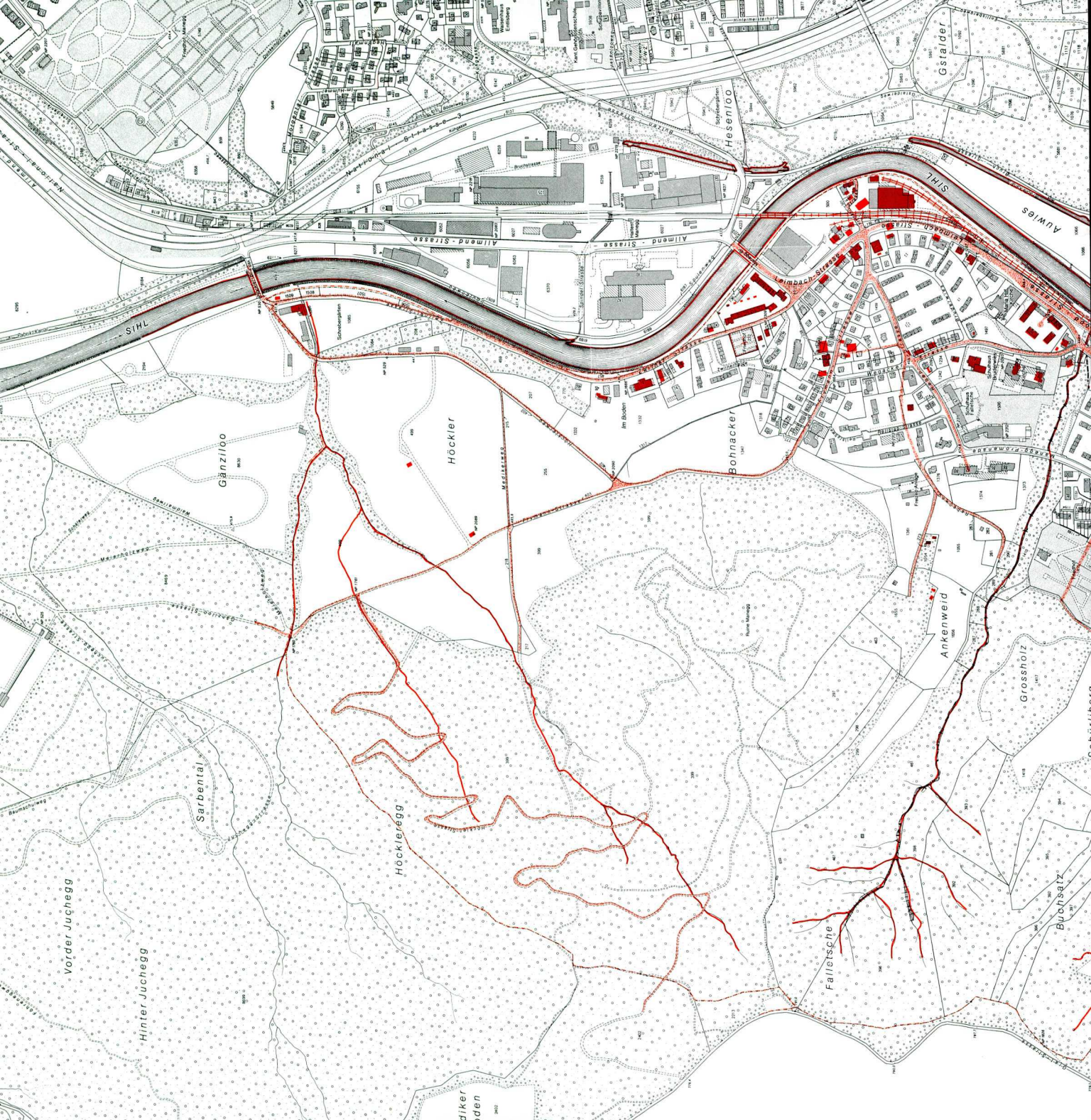
Leimbach

1890

Infolge der abseitigen Lage trotz gewisser Verdichtung der alten Siedlungskerne im Vergleich zu anderen Quartieren geringe Neubebauung. Am rechten Sihlufer Wasserkanal und Kosthäuser für Arbeiter der Spinnerei Wollishofen. Fabrikgebäude auf Wollishofer Gebiet: Arbeitersiedlung mit grossem Anteil an Bevölkerung von Leimbach.

Bis zum Bau der Sihltalbahn 1892 schlechte Verkehrerschliessung der Gemeinde.





Leimbach

1932

Noch immer ländlich gebliebenes Siedlungsgebiet, einzige grössere Überbauung: 1931 Genossenschaftssiedlung Freiburg über der Sihl mit kostengünstigen Einfamilien- und Reihenzweifamilienhäusern, Gemeinschaftsräume in markantem Hochhaus konzentriert, Blöcke nach neuesten Erkenntnissen der Sonne zugewandt. Wohnen im Grünen, trotz schlechter Erschliessung zeitgemäss und beliebt (vgl. Wollishofen).



Gemeinde Adliswil

Fluntern

Die ehemalige ländliche Siedlung

Geografische Lage

Die ehemalige Gemeinde Fluntern war, wie Hirslanden und Hottingen am Pfannenstil, eine Streusiedlung am Abhang des "Zürichbergs". Der Hinterbach oder Hottingerbach und auf der Nordflanke des "Zürichbergs" der Sagentobelbach bildeten die Grenze zur südlichen Nachbargemeinde Hottingen. Im Norden stiess Fluntern an Schwamendingen, im Nordwesten an Oberstrass. Im Bereich der heutigen Rämistrasse reichte Fluntern an den barocken Schanzengürtel der Altstadt.

Die Siedlungsschwerpunkte "Vorderberg", "Hinterberg" und "Platte"

Auf dem Gebiet Flunterns gab es im frühen 19. Jahrhundert drei deutliche Siedlungsschwerpunkte im "Vorderberg", im "Hinterberg" und in der "Platte". Das Zentrum der Gemeinde befand sich bei der heutigen Tramhaltestelle "Kirche Fluntern" im "Vorderberg". Hier standen das mit Tavernenrecht versehene Gesellen- oder Gemeindehaus (seit ca. 1600, Zürichbergstr. 69), das Bethaus (seit 1639, Gloristr. 100), das Schulhaus (seit 1761, Gloristr. 98) und das Feuerspritzenhaus, die mit Ausnahme des letzteren alle noch erhalten sind. Oberhalb der Weggabelung beim "Gelben Hof" (Zürichbergstr. 58 u. 60) säumte die dörfliche Bebauung die von der "Platte" her senkrecht den Hang hinaufziehende Landstrasse über den Zürichberg bis ungefähr auf die Höhe der heutigen Toblerstrasse sowie die Schneckenmannstrasse in ihrem untersten Abschnitt. Bei der genannten Weggabelung stand bis 1798 das Kreuz Nr. 4 der städtischen Bannmeile, nach welchem die Zürichbergstrasse den Namen "Kreuzgasse" erhielt, wie er auf dem "Müllerplan" von 1788-93 vermerkt ist.

In gleicher Weise zog der Siedlungsteil "Hinterberg"

entlang der heutigen Hinterbergstrasse vom bereits auf dem Zollzehntenplan von 1682 eingezeichneten Rinderknechts-Lehen des Stadtzürcher Spitals im "Schmelzberg" (Hochstrasse 56, 58) an bergwärts. Nach ihrer Destination, dem "Schlössli Susenberg" im obersten Hangbereich (Schlösslistr. 10, 1910 abgetragen), hiess die Hinterbergstrasse im ausgehenden 18. Jahrhundert "Schlossgasse". Die relativ zahlreich erhalten gebliebenen Bauten der ehemaligen bäuerlich-handwerkerlichen Siedlung markieren eindrucklich den alten Strassenverlauf (Hinterbergstr. 11-17, 19, 31, 50-54, 55-61, 65). Ein dritter Siedlungsschwerpunkt war die "Platte", wo Bauern- und Handwerkerhäuser und Landgüter entlang der unteren Zürichbergstrasse und seit dem 18. Jahrhundert auch an der Plattenstrasse zwischen Zürichberg- und heutiger Gloristrasse standen. Von den ältesten Gebäuden steht hier noch, im Ansehen stark verändert, der "Oberhof" (Zürichbergstr. 24). Im Mittelalter war die "Platte" als Standort eines Kehlhoofs des Grossmünsters (ungefähr auf der Höhe der heutigen Zürichbergstr. 12) Zentrum für die bis nach Oberstrass und Unterstrass reichenden ausgedehnten Hofgebiete des Stifts am "Zürichberg". Im 18. Jahrhundert betrieb ein Flunterer schon vor der Freigabe der Textilindustrie für die Landgebiete im heute abgetragenen Haus Plattenstr. 20 die Seidenfabrikation.

Weiler, Einzelhöfe, Landgüter

Neben "Vorderberg", "Hinterberg" und "Platte" prägte eine Anzahl Weiler, Einzelhöfe und Landgüter das Siedlungsbild der alten Gemeinde: Im "Schmelzberg" das "Hältli" oder "Häldeli" am heutigen Häldeliweg und das "Tröttli" bei der Einmündung des Häldeliwegs in die Hochstrasse sowie verstreut oberhalb der dichteren Bauungen im "Hinterberg" und "Vorderberg" die Lokalitäten "Spillmen" (Freudenbergstr. 92-96), das erwähnte "Schlössli", "Susenberg", "Mittlerberg", "Forster", "Allenwinden", "Krähenbühl" und "Neuhaus".

Das "Klösterli"

Abseits vom übrigen Siedlungsgebiet lag auf dem Zürichbergplateau das "Klösterli" (Klosterweg 36), ein 1545 aus den Gütern und den Gebäulichkeiten des aufgehobenen Augustinerklosters St. Martin gebildeter Lehenhof des Obmannamtes. Er ging 1833 in private Hände über und wurde zum Ausgangspunkt der weiteren Siedlungsentwicklung auf dem Plateau. Der Erbe des Käufers von 1833, eines ehemaligen Gemeindeammanns von Regensdorf, erstellte 1848 ein zweites Bauernhaus (Zürichbergstr. 257) und verkaufte darauf die alten Gebäude. Der Neubau zählt heute zu den stattlichsten erhaltenen Bauernhäusern aus dem 19. Jahrhundert auf Stadtgebiet. Wenige Jahre später erstellte er - immer

noch auf Gebiet des ehemaligen Lehenhofes - ein drittes, bescheidenes Wohnhaus mit angebauter Scheune und Stall, das später zu einem beachtlichen Wirtschaftsgebäude ausgebaut wurde (Zürichbergstr. 197, 199).

Die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert setzte die Neubautätigkeit auch im übrigen Gemeindegebiet mit dem Anbruch der liberalen Ära um 1830 ein. Schrittweise wurden bei den alten Siedlungsstandorten neue Gebäude erstellt. Ein Beispiel dafür ist das 1863 beim ehemaligen Hof "Hältli" errichtete, vorstädtisch geprägte Handwerkerhaus Haldeliweg 10 mit einem zugehörigen freistehenden Werkstättege-

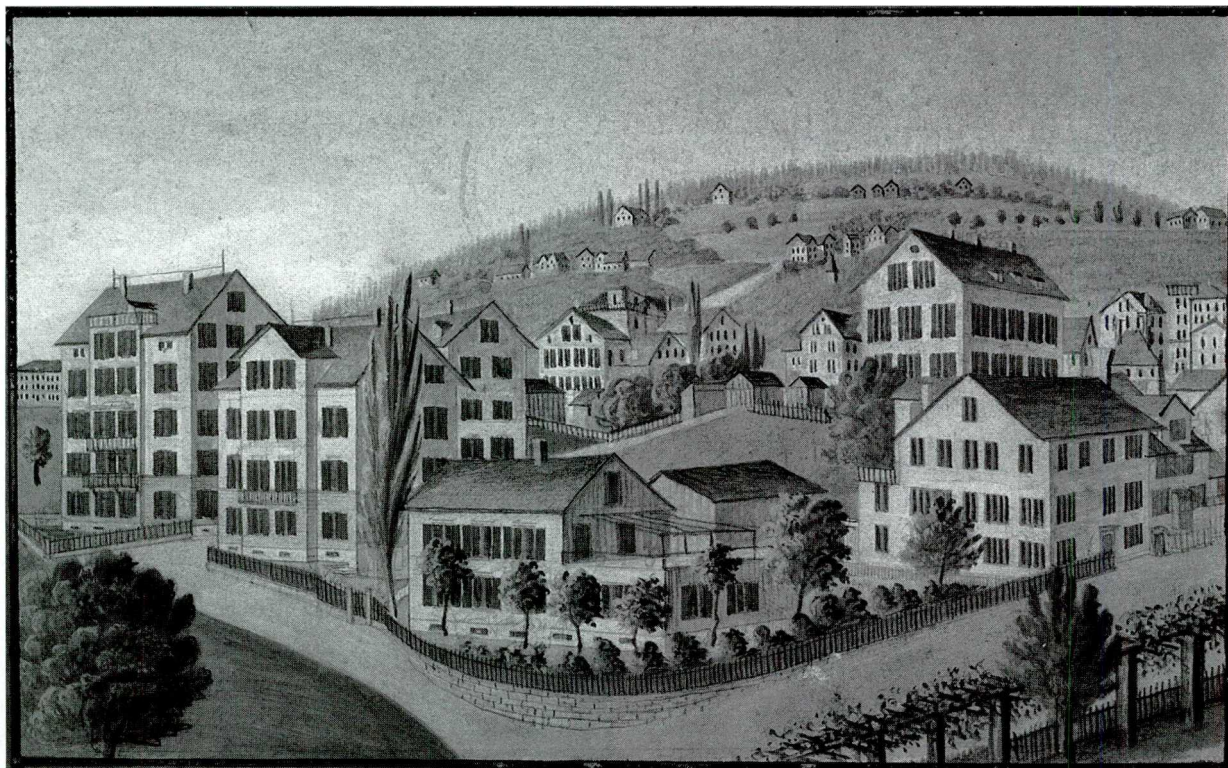


Abb. 20. Zürichbergstrasse / Platte (Aquarell 1870)

bäude. Ein 1842 bei einer älteren Häusergruppe im "Hinterberg" erstelltes Werkstättegebäude wurde 1885-93 zum Wohnhaus ausgebaut (Hinterbergstr. 65). Mit im Ensemble noch erhaltener ländlicher Bauten im "Vorderberg" befindet sich das aus einem dörflichen Gebäude entstandene dreieinhalbgeschossige Mietshaus Gloriastr. 88, 90. Es erhielt sein Aussehen in den 1860er Jahren und ist ein Zeuge für den damals stattfindenden gesellschaftlichen Wandel in einem alten Dorfzentrum. Von derselben Entwicklung berichtet das daneben lie-

gende freistehende Ladengebäude aus Backsteinmauerwerk aus dem Jahr 1885.

Nach dem Bau des Kantonsspitals (1837-1842) und der ETH (1861-1865) entstand im Gebiet der "Platte" ein Vorstadtquartier. Nach den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts lebte dort die Mehrheit der Bevölkerung Flunterns. Das dörfliche Leben jedoch spielte sich bis zur Jahrhundertwende im "Vorder-" und "Hinterberg" ab. Die Minderheit der alteingesessenen, bäuerlich-handwerklichen Bevölkerungsgruppe dieser Hangsiedlungen bezahlte



Abb. 21. Rämistrasse / Hochschulviertel (1910)

lediglich einen Bruchteil der Gemeindesteuern, stellte aber die überwiegende Mehrheit der Gemeinderäte, was einiges Konfliktpotential barg. In früherer Zeit scheint das Verhältnis zwischen "Platte" und Bergregionen in bezug auf den politischen Einfluss in der Gemeinde eher umgekehrt gewesen zu sein. Mit der Stadtvereinigung von 1893 veränderte sich die Situation ein weiteres Mal. Schon vor der Stadtvereinigung entstanden oberhalb der "Platte" die ersten herrschaftlichen Wohnhäuser (Platanengut, Villa Chantemerle, Villa Wehrli u.a.).

Das heutige Quartier

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde Fluntern zu dem vornehmen Wohnquartier mit Villen und grosszügigen, freistehenden Mehrfamilienhäusern als wichtigsten Gebäudetypen, wie wir es heute kennen. Im Bereich der Gloriastrasse bestimmen die Spitalbauten und solche der Hochschulen das Bild. Der "Zürichberg" wurde für viele zum Inbegriff privilegierten Wohnens und von Bürgerlichkeit überhaupt.



Abb. 22. Hinterbergstrasse (1918)



Fluntern

1812

Streusiedlung mit drei Kernen: Vorderberg, Hinterberg und auf der Platte, Einzelhöfen in der oberen Hanglage des Zürichbergs und im abgelegenen Klösterli hinter dem Sattel bei der Allmend Fluntern.

Typische, steil senkrechte Erschliessung des Hanges: Zürichbergstrasse als Landstrasse nach Dübendorf.

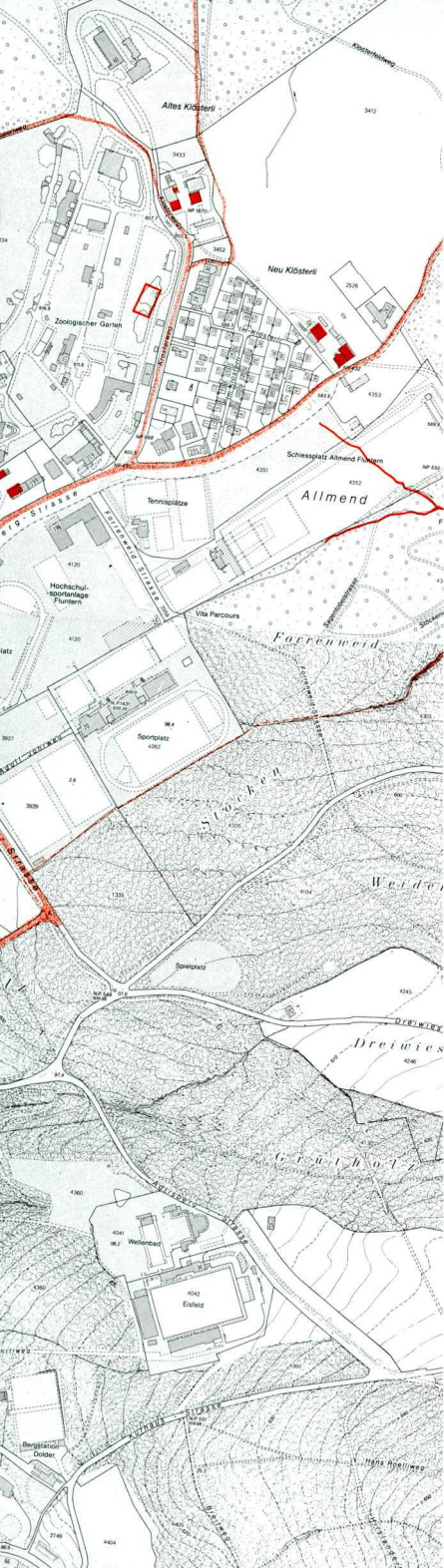


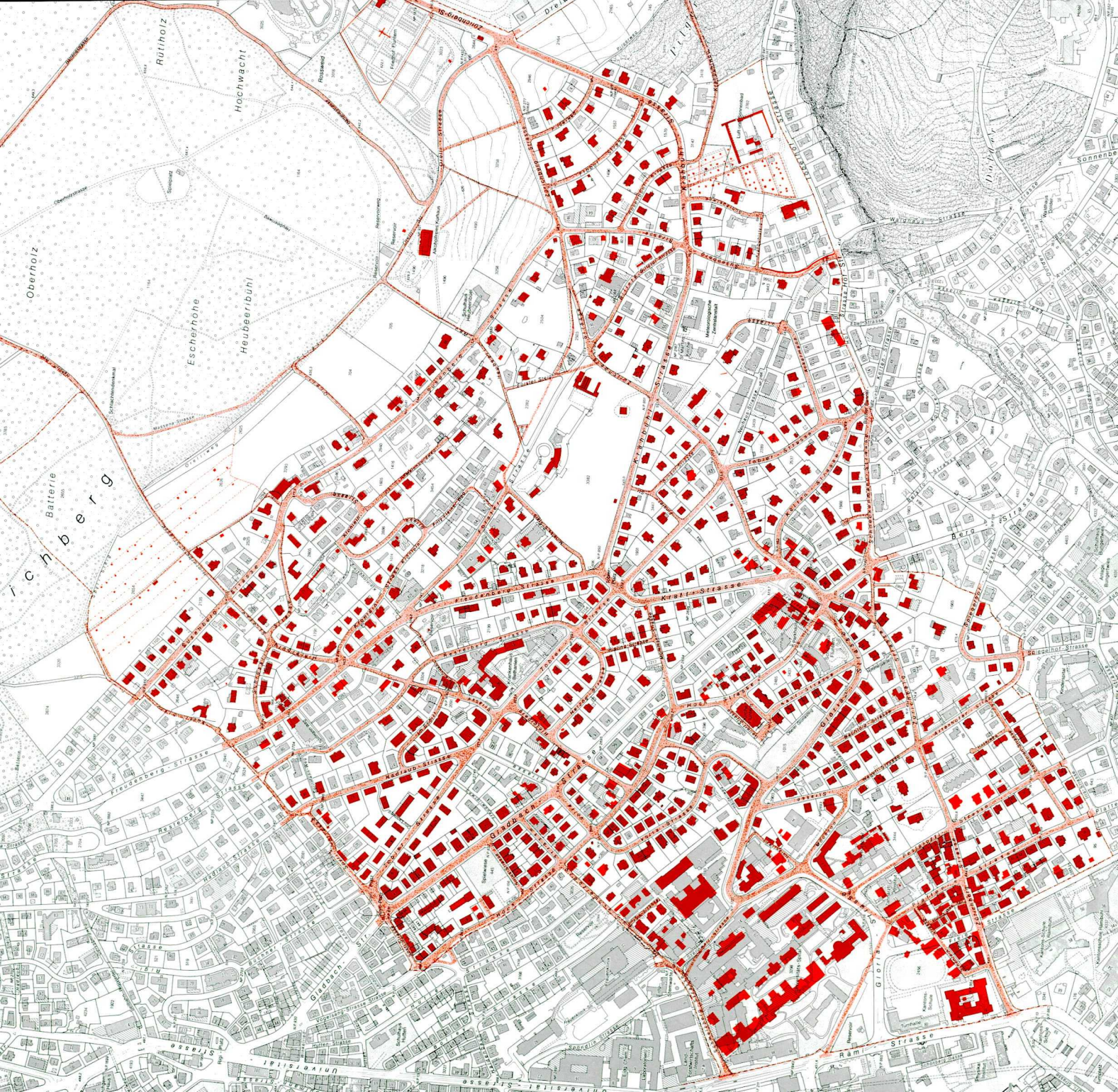
Fluntern

1890

Verdichtung der alten Kerne, vorab auf der Platte, wo in günstiger Lage unmittelbar an der Stadtgrenze vorstädtische Häuser entstanden. Erstellung wichtiger öffentlicher Bauten: 1837 Kantonsspital, 1889 Eidgenössisches Physikgebäude.

Ansätze zur Hangerschließung: Gloria- und Voltastrasse als kurvige Strassen mit mässiger Steigung lösen alte, steile Wege ab.





Fluntern

1932

Grosszügige, offene Bebauung des Südabhangs mit Villen in Gärten. Ein breiter Grünstreifen unterhalb des Waldes am Zürichberg blieb dank Verordnung über die offene Bebauung von 1910/12 bis heute unüberbaut. Verdichtung der Schul- und Pflegebauten im Universitätsviertel auf der Platte. 1928 Zoologischer Garten beim Klösterli.

Ausbau des Strassennetzes in der oberen Hanglage.



Hirslanden

Die ehemalige ländliche Siedlung

Geografische Lage

Das Gebiet des Quartiers Hirslanden liegt an der Westflanke des Pfannenstils zwischen dem Wehrenbach im Süden und dem zu Hottingen gehörenden "Sonnenberg" im Norden. Die Linie Jupitersteig-Jupiterstrasse-Freie-

strasse-Eidmattstrasse bildet die Grenze zum nördlichen Nachbarquartier. Die höchstgelegenen Regionen befinden sich auf dem "Adlisberg" im Nordosten und im Osten. Die steilen, bewaldeten Abhänge gegen das Siedlungsgebiet trugen früher die Bezeichnung "Hirslander Berg". Im Südosten, wo der Abhang in seinem oberen Bereich in ein schwach geneigtes Plateau übergeht, stösst das Hirslander Gebiet an dasjenige von Witikon. Die Grenze zum südwestlich anstossenden



Abb. 23. Forchstrasse (1909)

Quartier Riesbach verläuft entlang des Wehrenbachs und des Wildbachs bis zur Brücke auf der Höhe der Drahtzugstrasse. Dann folgt sie dieser Strasse bis zum Hegibachplatz und von dort der Forchstrasse bis zur Einmündung der Eidmattstrasse. Der Grenzverlauf zu Riesbach ist das Resultat einer veränderten Bannauscheidung im Jahr 1934. Das Gebiet der ehemaligen Gemeinde Hirslanden umfasste noch die gesamte Furche des Wehrenbachs bergseits des Molassesporns "Burgholz". Der Hügel selbst gehörte schon damals grösstenteils zur westlich angrenzenden Gemeinde. Erst unterhalb der Einmündung des Stöckentobelbachs in den Wehrenbach bei der "Burgwies" bildete der Wildbach/Ötenbach die Grenze. Etliche ältere Bauten, die früher im Hirsländer Gemeindebann standen, gehören daher heute zu Riesbach ("Balgrist", s.u.).

Verkehrswege

Das durch die Einschnitte des Stöcken- und des Wehrenbachtobels stark zerklüftete Gelände im Südosten öffnet sich unterhalb des Zusammenflusses der beiden Gewässer nach Nordosten am Fuss des "Hirsländer Bergs" zu einer Terrasse, die in den Hottingerboden übergeht. Diese Terrasse durchzog die 1420 erstmals genannte Hirsländer oder Grüninger Landstrasse. Sie überquerte bei der "Burgwies" den Wildbach/Ötenbach und führte, der Nordflanke des "Burgholzes" folgend, über den "Balgrist" weiter nach Zollikerberg, Zumikon, Egg und ins Zürcher Oberland. Ihre Trasse war im wesentlichen identisch mit dem der 1844-46 erstellten, 1876 ausgebauten Forchstrasse. In der "Burgwies" zweigte die über Witikon führende Strasse ins Glattal ab (heutige Wasserstrasse), welche bis zum Bau der Witikonerstrasse im Jahr 1849 die einzige Verbindung Witikons zur Stadt war.

Die Häusergruppe "Beim Kreuz"

Die wichtigsten Siedlungszentren des ländlichen Hirslanden des 17., 18. und 19. Jahrhunderts lagen an der

Landstrasse. Eine erste zu Hirslanden gehörende Häusergruppe stand am alten Verkehrsknotenpunkt "Beim Kreuz" (dem Kreuz Nr. 2 der städtischen Bannmeile, wo Zolliker und Hirsländer Landstrasse ihren Ausgangspunkt hatten, von wo aus die Kreuzbühlstrasse zur Stadelhoferporte und der Zeltweg zum Hottingerpörtchen führten und ein Weg entlang des Klosbachs die Verbindung zu "Römerhof" und Römergasse (s. Hottingen) gewährleistete. An dieser Stelle grenzten die drei Gemeinden Riesbach, Hirslanden und Hottingen aneinander. Die Hirsländer Häuser des Weilers "Beim Kreuz" säumten talseitig die Hirsländer Landstrasse (Forchstr. 8-16, heute Quartier Riesbach abgetragen). Die im Strassenwinkel von Kreuzbühlstrasse und Zeltweg auf Hottinger Gebiet gelegene, 1611 erstellte und 1839 abgetragene alte Kreuzkirche war eine Filiationkirche des Grossmünsters und diente auch Hirslanden und Riesbach als kirchliches Zentrum. Im Jahr 1839 wurde für die drei wenige Jahre zuvor zur Kirchgemeinde Neumünster zusammengefassten Gemeinden die Neumünsterkirche in Riesbach erstellt.

Das ehemalige Siedlungszentrum

Ihr politisches und gesellschaftliches Zentrum hatte die Gemeinde Hirslanden im eigentlichen Dorf, einer kleinen Strassensiedlung an der Hirsländer Landstrasse bei der heutigen Einmündung der Freiestrasse in die Forchstrasse, im südöstlichen Zipfel der erwähnten, an die steileren Hangregionen des Hirsländer- und des Hottingerbergs anschliessenden Terrasse. Mit dem Bau eines Gemeindehauses hatte man 1564 begonnen. Es diente ab dem 17. Jahrhundert gleichzeitig als Schulhaus. 1690 war über der Schulstube eine neue Gemeindestube eingerichtet worden. Ein gemeindeeigener Schopf gehörte mit zur Liegenschaft. Sie wurde 1830 an einen Privatmann verkauft, als man am oberen Dorfende ein neues Schul- und Gemeindehaus erstellte (Forchstr. 217). Das alte Gebäude stand noch bis 1905 (frühere Forchstr. 192).

Dem alten Gemeindehaus schräg gegenüber stand die Taverne, die hier nicht Eigentum der Gemeinde war, sondern erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von einem Stadtbürger an den Hirslander Geschworenen Jakob Leemann überging (frühere Freiestr. 221, 1925 abgetragen). Sie trug spätestens seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert den Namen zum "Wilden Mann". Von den Häusern des Bauerndorfes am Ende des 18. Jahrhunderts ist keines mehr erhalten. Die Bauten Forchstr. 155 (1852) und 217 waren bei ihrer Entstehung Neubauten am unteren und oberen Ende des Dorfes.

Die Weiler "Balgrist" und "Eierbrecht"

Als weitere dichtere Häusergruppen auf dem ehemaligen Hirslander Gemeindegebiet sind der "Balgrist" und die "Eierbrecht" zu nennen. Der "Balgrist" war schon im 17. Jahrhundert ein lockerer Weiler auf einem Plateau zwischen dem Sporn des "Enzenbühls" und dem "Burgholzhügel" im äussersten Teil der Gemeinde. Die Häuser säumten grösstenteils die Grüninger Landstrasse, auf welcher man von der "Burgwies" her die Gebäudegruppe nach einer markanten Steigung erreichte. Die baulichen Überreste am Russenweg (Nrn. 29/31 und 30, alter Verlauf der Landstrasse), am Balgristweg und an der Forchstrasse gehören heute zu Riesbach. Schon 1836 wurde das 1813 im Balgrist anstelle eines Vorgängerbaus errichtete Schützenhaus der Gemeinde abgetragen und an einen neuen Standort im "Kapf" verlegt. Die "Eierbrecht", auch sie ein Weiler, bestehend aus "Vorderer" und "Hinterer Eierbrecht", lag auf der leicht geneigten Terrasse an der südlichen oberen Hangkante des "Hirslander Bergs". Über die heutige Wasserstrasse wickelte sich der Verkehr mit dem Gemeindezentrum und mit Witikon ab. Im landwirtschaftlichen Alltag spielte die Kooperation mit der Witikoner Bauernschaft eine bedeutende Rolle. An der Wasserstrasse, an der Eierbrechtstrasse und am Burenweg steht heute noch eine stattliche Anzahl von Bauten der ehemaligen ländlichen

Siedlung. In der "Vorderen Eierbrecht" am Burenweg befinden sich teilweise noch in landwirtschaftlich genutztem Gelände, einige freistehende Ökonomiegebäude, welche Zeugnis ablegen von der räumlichen Organisation der bäuerlichen Wirtschaftsweise. Als eigenständige Hofanlage muss die etwas unterhalb der "Eierbrecht" am Wassersteig gelegene Häusergruppe "Rain" betrachtet werden (Wassersteig 22, 24, 25).

Einzelhöfe am "Hirslanderberg"

Die Hangregionen nordwestlich des Stöckentobels waren durch verstreute Einzelhöfe besiedelt. Kapfgasse (heute Kapfsteig), Holzgasse (heute Hofackerstrasse/Biberlinstrasse) und ein Weg entlang des Hegibachs, von dem im oberen Bereich ein Verbindungsweg zur Holzgasse abzweigte (heute Hegibachstrasse und Klusstrasse), erschlossen von der Hirslander Landstrasse aus den Hang und die oberhalb gelegenen Waldungen. Wie am "Zürichberg" und am "Hottinger Berg" geschah also auch hier die Erschliessung senkrecht zum Hang. An der Kapfgasse befanden sich der "Untere" und der "Obere Kapf", an der Holzgasse die "Vordere Klus" (abgetragen), an der späteren Hegibachstrasse und an der Klusstrasse die "Untere" und die "Obere Klus" (Hegibachstr. 82-86, 128-136, Klusstr. 26/28, 30/32). Einzelne Höfe und Hofgruppen waren auch dort entstanden, wo die Hangstrassen die Landstrasse verliessen: der "Hegibach" am heutigen Hegibachplatz und der "Hofacker" (Hofackerstr. 7-11, vollständig umgebaut und erneuert). Die Kapfgasse nahm ihren Anfang beim Dorf Hirslanden. Bei der Abzweigung der Strasse nach Witikon in der "Burgwies" befand sich eine Häusergruppe am Ostufer des Wehrenbachs (Wasserstr. 12,14, 18).

Erwerbszweige: Gewerbebetriebe am Ötenbach, Landwirtschaft und Textilindustrie

Schon im Mittelalter war der Ötenbach, wie der Wildbach auch genannt wurde, gewerblich genutzt worden.

Bei der Hirslander Mühle unterhalb der Burgwies (Forchstr. 244-248) wurde ein Mühlstein mit der eingeritzten Jahreszahl 1393 gefunden, was die lange Mähltradition an diesem Ort belegt. Bis ins 19. Jahrhundert liess der ansässige Müller bei den Kunden der Umgebung "in die Kehre fahren", um Brotgetreide entgegenzunehmen und Mehl abzugeben. Mit der Einfuhr von billigerem Getreide im Eisenbahnzeitalter und dem damit verbundenen Rückgang der lokalen Getreideproduktion wurde mehr und mehr für den Handel gearbeitet. Ins Jahr 1787 fällt die zusätzliche Einrichtung einer Sägerei. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstand wenig oberhalb eine neue Mühle mit Dreschmaschine, die allerdings nur ca. 10 Jahre in Betrieb war (Waserstr. bei 16). Ebenfalls schon im Spätmittelalter belegt sind die beiden Hammer-schmieden am Ötenbach. Die obere, "Kupferhammer" genannt, wurde 1882 zu einer mechanischen Seidenweberei umgerüstet (Drahtzugstr. 72-76, heute Quartier Riesbach). Ein als Fachwerkbau ausgeführtes ehemaliges Nebengebäude des Etablissements steht nördlich des Wildbachs an der Hammerstr. bei 84. Die untere, der "Drahtzug", wechselte im 18. Jahrhundert als Drahtschmiede die Hand. Im 19. Jahrhundert beherbergten die Gebäulichkeiten eine Seidenzwirnerei, eine Jacquard-Weberei, eine Schleife und eine Dreherei. Beim "Drahtzug" sind nach 1650 ("Zehntenplan Stadelhofen") auch einige zusätzliche Wohnhäuser entstanden (Drahtzugstr. 35, 39, 47, 51/53).

Die Landwirtschaft war auch in Hirslanden bis ins 19. Jahrhundert der wichtigste Erwerbszweig. Obst- und Rebbau spielten in den Hanglagen eine wichtige Rolle, für den spärlichen Ackerbau, Gras- und Weidewirtschaft wurden eher die flacheren Terrassen- und Plateaugebiete genutzt. Die Landwirte in der "Eierbrecht" besaßen Äcker in Witikon, während gleichzeitig Witikoner Bauern Rebland in der "Eierbrecht" gehörte. Die Heimarbeit für die Textilindustrie gewann im 18. Jahrhundert wie in anderen Ausgemeinden Zürichs zuneh-

mend an Bedeutung. Einer der frühen Textilindustriebetriebe auf der Landschaft nach der Freigabe von 1798 wurde von einem Fabrikanten Zeller im Balgrist eröffnet (1803, Forchstr. 341, 1938 abgetragen).

Die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Eine vermehrte Bautätigkeit in der noch durchwegs ländlichen Gemeinde liess im 19. Jahrhundert die Häusergruppen "beim Kreuz", im Dorf, in der "Burgwies", im "Balgrist" und in der "Eierbrecht" anwachsen. Auch die Hofgruppen am späteren Hegibachplatz und in der "Unteren" und "Oberen Klus" wurden erweitert. Die städtische Bebauung erfolgte zuerst entlang der Forchstrasse und der 1875/76 erstellten Freiestrasse sowie in dem von den beiden Strassen eingeschlossenen Gebiet. Der Vorgang setzte in Hirslanden bedeutend später ein als in den näher bei der Stadt gelegenen Nachbargemeinden Riesbach und Hottingen. 1897 zeigte die Streusiedlung oberhalb der Freiestrasse noch weitgehend das Bild des frühen 19. Jahrhunderts. Nach 1910 war die Mehrfamilienhausbebauung von Hottingen her entlang der Asylstrasse bis gegen den Klusplatz vorgerückt. Beim Klusplatz selbst setzte das Theodosianum einen neuen baulichen Akzent. Beim "Unteren Kapf" waren in der Umgebung des Blindenheims Dankesberg (Bergheimstr. 22) ein gutes Dutzend Mehrfamilienwohnhäuser entstanden. Ein Stadtplan von 1933 zeigt am Hang des "Hirslander Bergs" nordöstlich des Stöckentobels weitgehend das heutige Netz der Erschliessungsstrassen und die charakteristische lockere Bebauung mit freistehenden Wohnbauten. Noch kaum von der sich ausdehnenden städtischen Siedlung berührt war die Terrasse der "Eierbrecht". Der Einbezug dieses von Stöckentobel, Wehrenbachtobel und der Quartiergrenze zu Witikon eingefassten Gebiets in den städtischen Siedlungstep-pich geschah vorwiegend in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts.

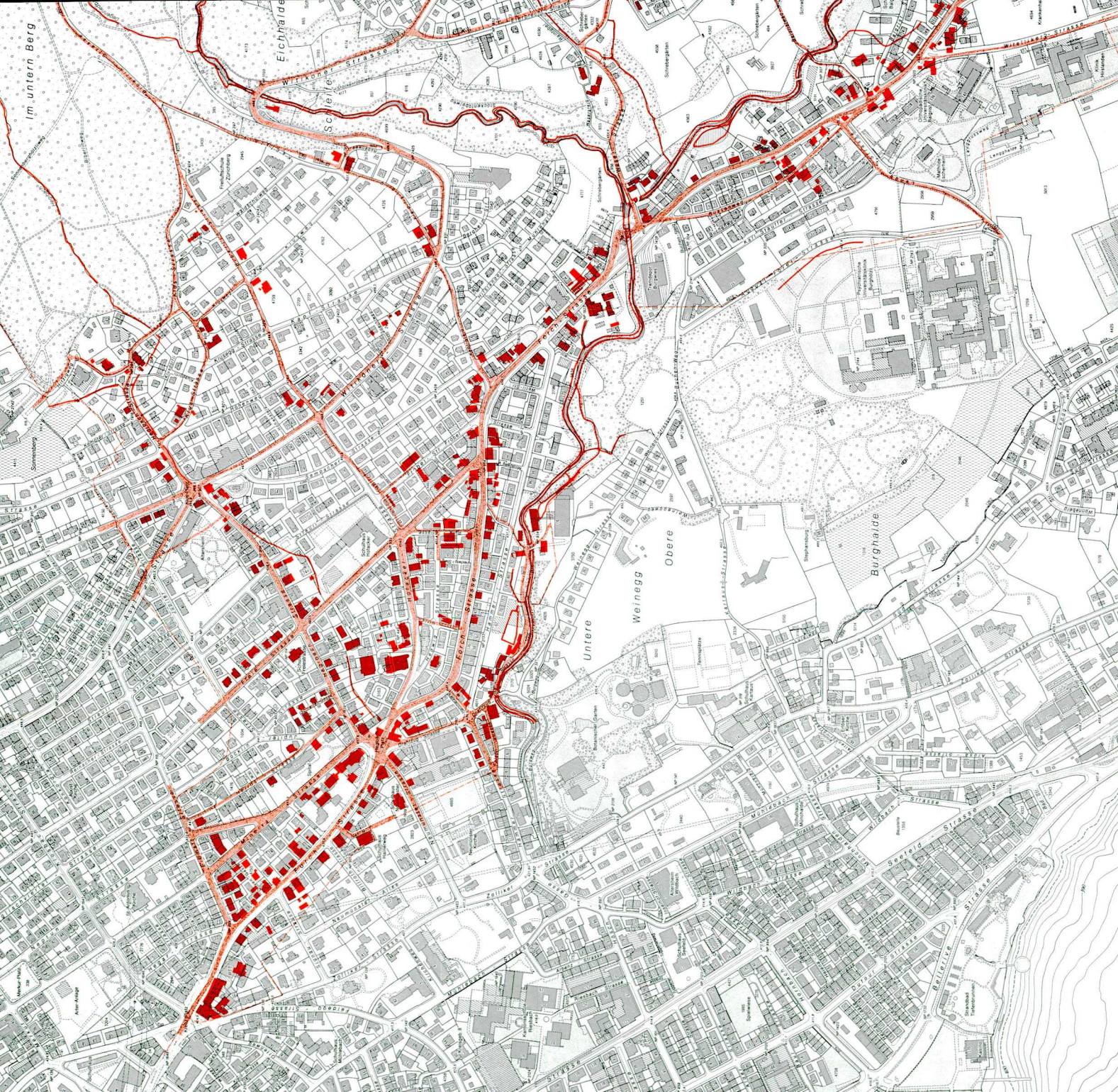




Hirslanden

1809

Streusiedlung mit markantem Dorfkern an der mittleren Forchstrasse. Einzelhöfe entlang der steil bergan führenden Strassen (u.a. Wasserstrasse). Zwei Weiler: Balgrist an der Forchstrasse und, dicht bebaut, Eierbrecht. Siedlungskern am Kreuzplatz, wo Hirslanden mit Hottingen und Riesbach zusammenstösst. Siedlungsgebiet am Hang durch Stöckentobel- und Wehrenbach zerklüftet, Bäche nach ihrem Zusammenfluss durch eine Mühle und zwei Drahtschmieden genutzt.



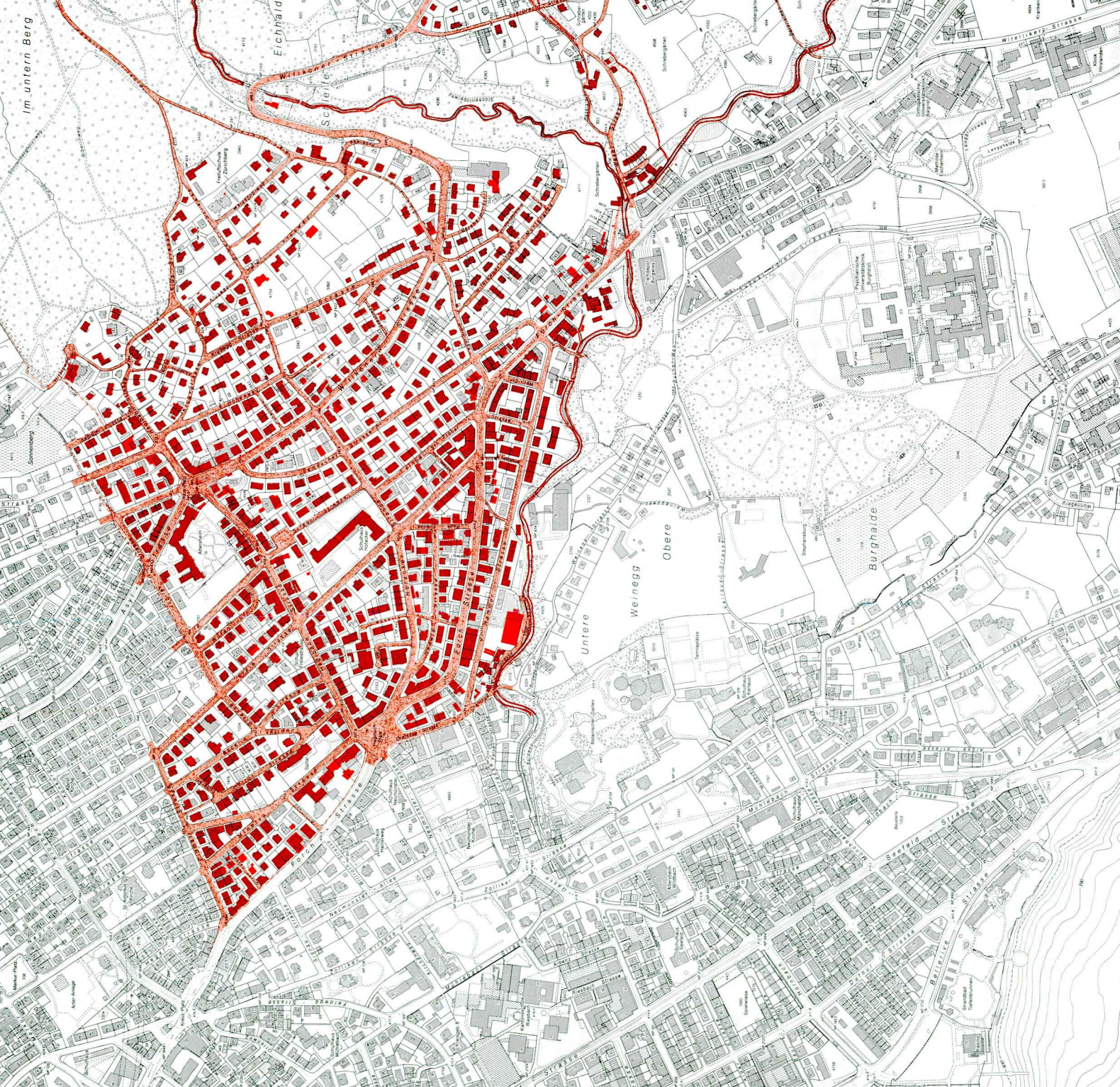


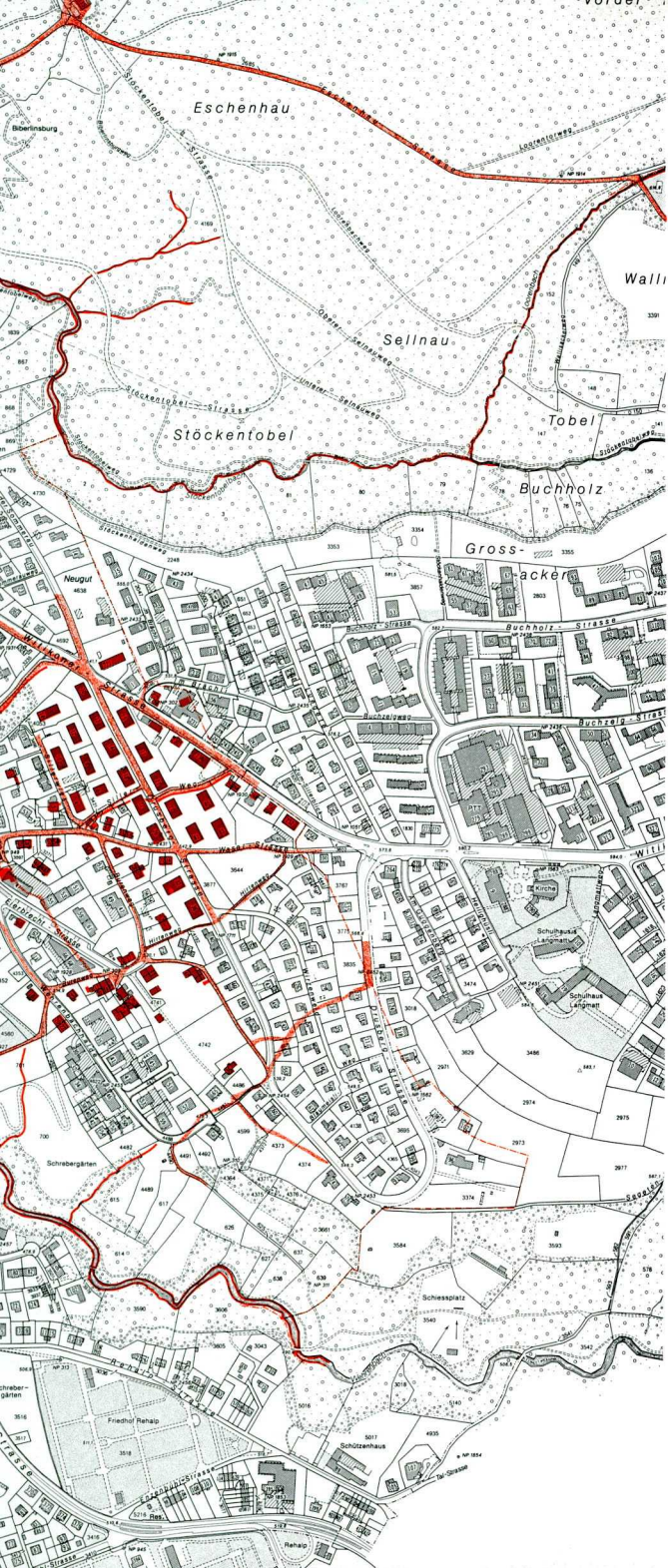
Hirslanden

1890

Siedlungsverdichtung entlang der Forchstrasse, der alten Landstrasse, die im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts als Kunststrasse teilweise neu trassiert worden war. Geringe Bebauung, Verdichtung mit vorstädtischem Charakter nur im Gebiet von Kreuz- und Hegibachplatz.

Bau der bequemerer Witikonstrasse als Ersatz für Wassersteig und Wasserstrasse.





Hirslanden

1932

Siedlungsgebiet vollständig bebaut: weitgehend offene Bebauung mit Ein- und Mehrfamilienhäusern von gehobener, bürgerlicher Art. 1928/32 moderne Genossenschafts-siedlung in der Eierbrecht.

Hottingen

Die ehemalige ländliche Siedlung

Verstreute Höfe, Weiler und Landgüter am "Hottingerberg" und am "Zürichberg"

Die im Zusammenhang mit Hirslanden erwähnte Streusiedlung am nördlichen Ausläufer des Pfannenstils fand auf dem Gebiet der alten Gemeinde Hottingen ihre Fortsetzung. Eine grosse Zahl von Einzelhöfen und teilweise Landgütern von Stadtbürgern lag oberhalb der Römergasse (heutige Asylstrasse) am durch die Einschnitte des Klosbachs, des Wolfbachs und des Hinterbachs gekammerten Abhang des "Hottingerbergs" und des "Zürichbergs". Entlang der Kühgasse (heutige Hofstrasse) folgten nacheinander das "Paradies", der "Spiegelhof" und die "Rothwand". Hier befand sich, als oberste von sechs Lokalitäten, die Gruppe "Dolder" (Dolderstr. 93, 95). Hier standen, umgeben von Weinbergen, das "Gütli" und das "Töbeli" (Rütistr. 60, 62). Ein Gut an der südlichen Flanke des Klosbachtobels, dem "Töbeli" und dem "Dolder" gegenüber, wurde nach der Umgebung benannt: der "Weinberg".

Ein kleiner Weiler unterhalb des ausgedehnten Rebhangs war das "Sprensenbühl" (Heuelsteig 2,4;3-9;11;13-15).

Noch heute überblickt schräg oberhalb das Restaurant "Sonnenberg" an der Stelle des früheren Hofes "Auff dem Sprentzenbühl" einen Rebberg. Weitere Höfe befanden sich unterhalb des Sonnenbergs beidseits der Römergasse an der Grenze zu Hirslanden. Der eine, an der späteren Bergstrasse gelegen, trug den Namen "Grünenhof". Überreste einer etwas tiefer gelegenen Ansiedlung begegnen uns auf der Talseite der Asylstrasse im zweiten Häusergeviert unterhalb des Klusplatzes (Asylstr. 102, 110/112).

Siedlungszentren am "Baschlig" und "Beim Kreuz"

In zwei Siedlungszentren am Wolfbach ("Baschlig", heute Baschligplatz) und am Klosbach ("Beim Kreuz", heute Kreuzplatz) standen im flacheren Gebiet des Hottingerbodens die Häuser in dichterem Bebauung. Nicht weit vom "Baschlig" entfernt, am heutigen Hottingerplatz, war das Gemeindehaus zu finden, das seit 1598 als Versammlungslokal und Wirtshaus, von 1616-1808 auch als Schulhaus und Unterrichtslokal für die Kinderlehre gedient hatte. Mit der Verlegung des Schulunterrichts in das "Sprüngliche Haus" (Gemeindestr. 60, Restaurant "Rosengarten") im Jahr 1808 und dem Bau eines neuen Schul- und Gemeindehauses (Gemeindestr. 54) im Jahr 1821, wurden diese kommunalen Funktionen noch nä-



Abb. 24.
Gemeindestrasse
(1894)

her zum Baschligplatz gerückt. Der Kreuzplatz hatte durch den Bau einer kleinen Filialkirche des Grossmünsters im Jahr 1611 bei einem Pestfriedhof auf Hottinger Gemeindegebiet auch für die Gemeinden Hirslanden und Riesbach eine zentrale Funktion erhalten. Auf dem zur Häusergruppe "Beim Kreuz" gehörenden Gebäude Klosbachstr. 7, 9 lag eine ehafte Gerechtigkeit für das Betreiben einer Nagelschmiede. Wohl aufgrund der Lage an den Landstrassen nach Zollikon und Grüningen (Zollikerstrasse und Forchstrasse) und unmittelbar aus-

serhalb der städtischen Bannmeile war hier schon im 18. Jahrhundert ein kleines Handwerkerzentrum entstanden. Am Kreuzplatz und am Baschligplatz befanden sich bis 1798 die Bannmarken Nr.2 und Nr.3 der Bannmeile. Gesellenhaus und alte Kreuzkirche wurden schon im 19. Jahrhundert abgetragen. Doch ein guter Teil der heutigen Gebäude bei den ehemaligen Gemeindezentren legen noch Zeugnis ab von der dörflichen Vergangenheit (Gemeindestrasse/Asylstrasse /Plattenstrasse/ Hofstrasse und Zeltweg/Kreuzplatz/Klosbachstrasse).

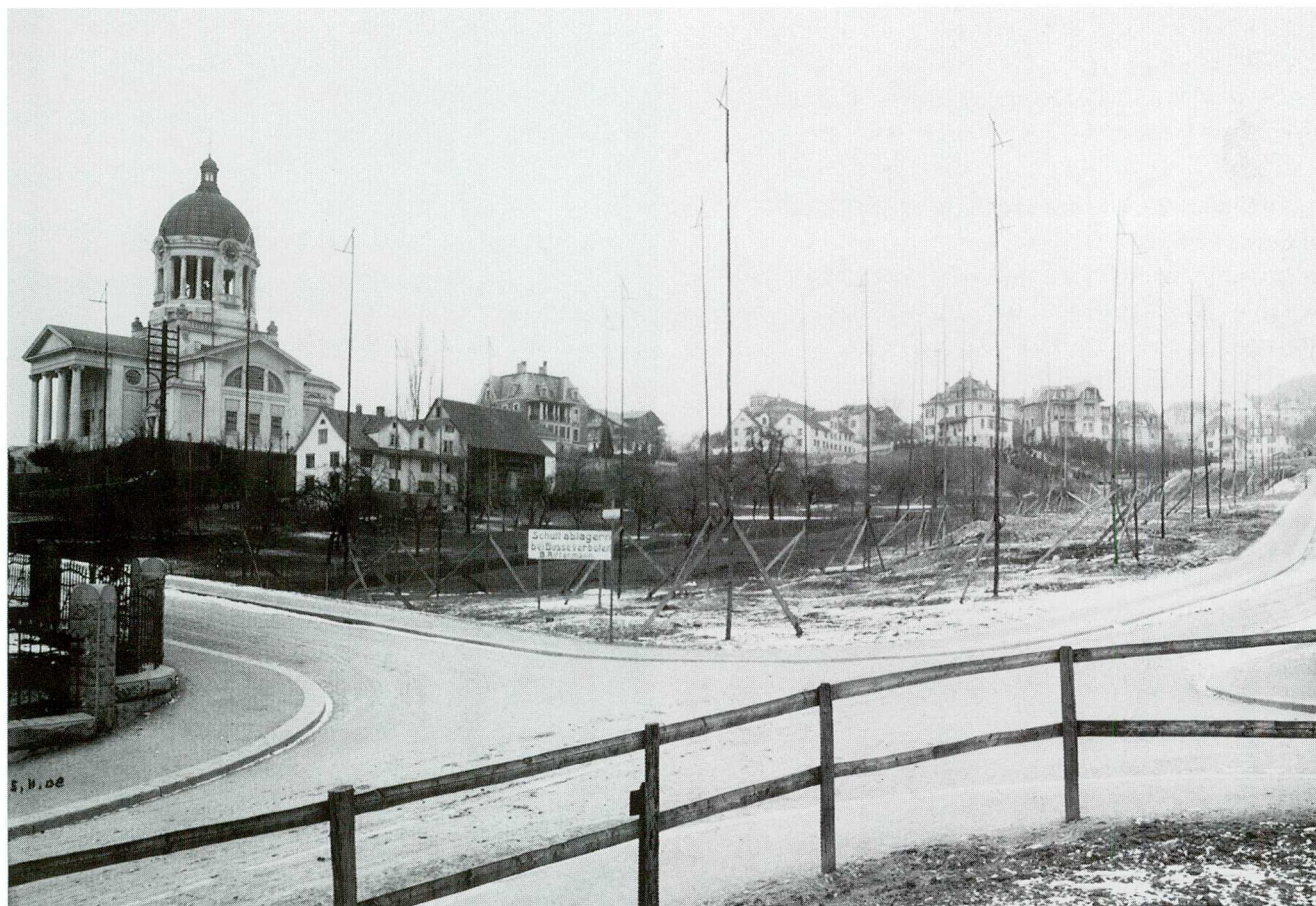


Abb. 25. Klosbachstrasse (1909)

Der Weiler beim "Römerhof"

Vom Kreuzplatz führte ein Weg entlang des noch offen fliessenden Klosbachs zum "Römerhof", einer langgezogenen Gebäudegruppe an der Stelle der heutigen Talstation der Dolderbahn. In dessen Umgebung, an der Kreuzung von Römergasse und Klosbach, hatte sich ebenfalls ein Weiler gebildet. Die Häuser Klosbachstr. 82-86 sind letzte Resten von dessen Bebauung.

Die Vorstadt am Wolfbach, herrschaftliche Landhäuser, Einzelhöfe auf der Hochebene des Adlisbergs

Eine zusammenhängende Gruppe von Häusern säumte spätestens im 18. Jahrhundert auch schon den untersten Lauf des Wolfbachs ausserhalb der Stadtbefestigung (Wolfbachstrasse 9-35). Von der Stadtnähe und vom Gewässerlauf profitierend, siedelten sich da im 19. Jahrhundert schon früh kleinere Gewerbebetriebe und Fabriken an. Herrschaftliche Wohnhäuser und Landgüter von Stadtbürgern waren auf der stadtnahen Geländeterrasse zwischen der heutigen Hottingerstrasse und der Kreuzbühlstrasse zu finden (u.a. die Villa Kreuzbühl, Hohenbühlstr. 1), aber auch ausserhalb des Gemeindezentrums Baschligplatz ("Artergut", Klosbachstr. 25, "Töbeli", Rütistr. 60-64). Ein eigenes Leben führten die Höfe auf der Hochebene des Adlisbergs: Der "Vordere" (Adlisbergstr. 70, 72) und der "Hintere Adlisberg" und der Handlehenhof des Obmannamts im "Tobelhof" (Tobelhofstr. 232-236).

Erwerbszweige

Bis ins frühe 19. Jahrhundert war auch in Hottingen die Landwirtschaft die Hauptbeschäftigung der Gemeindegossen. Wie andere Streusiedlungen auf dem späteren Stadtgebiet war die Gemeinde keine landwirtschaftliche Einheit mit drei gemeinsamen Zelgen und eigener Allmend. Das grosse Gewicht des Rebbaus mag da eine Rolle gespielt haben, wie auch der Umstand, dass die ursprüngliche landwirtschaftliche Einheit, wenn eine

solche bestanden hat, der ehemalige Königshof "Stadelhofen" gewesen wäre, zu dem grosse Teile Hottingens, aber auch Riesbachs und Hirslandens gehört hatten. Die räumliche Nähe zur Stadt führte schon im 18. Jahrhundert zur vermehrten Niederlassung von Handwerkern im Dienst städtischer Meister. Zunehmend mehr Einwohner und Einwohnerinnen waren in Heimarbeit für die Textilindustrie tätig. Eine Sichtung der Ökonomischen Tabellen der Naturforschenden Gesellschaft aus dem Jahr 1771 lässt vermuten, dass die Siedlungszentren am Wolfbach, am "Baschlig" und "Beim Kreuz" vermehrt von einer handwerklichen Bevölkerung geprägt waren, während im Kranz der Weiler und Einzelhöfe eher die grösseren bäuerlichen Haushalte, die zu jener Zeit überwiegend auch noch die politische Führungsschicht stellten, zu finden waren.

Die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Die 1831 garantierte Niederlassungsfreiheit und die Abtragung der Schanzen in den 1830er Jahren begünstigten eine (vor-)städtische Bebauung, wie sie zuerst vor allem zwischen Wolfbachstrasse und Zeltweg realisiert wurde. Die Escherhäuser am Zeltweg 5-15 und an der Steinwiesgasse 3-9 aus den Jahren 1837-1840 waren die ersten Bauten mit grossbürgerlichen Mietwohnungen in Hottingen. Bei den Häusergruppen am "Baschlig"/untere Hofstrasse und am Kreuzplatz entstanden neue Wohnbauten und Werkstätten.

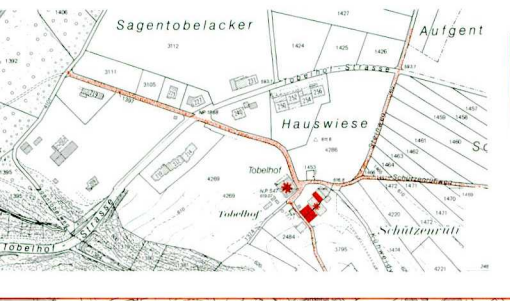
Ein eigentlicher Bauboom setzte in den 1870er Jahren ein mit der Anlage des rechtwinkligen Strassennetzes zwischen Zeltweg und Asylstrasse. In jener Zeit entstand das planmässig erstellte "Englische Viertel". Etwas weiter stadtauswärts und oberhalb der Asylstrasse baute der Aktienbauverein "Sonnenberg" die Siedlung von 59 Ein- und Zweifamilienhäusern an der Lilien-, Veilchen- und Fichtenstrasse. Hottingen wurde im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zum Wohnquartier für

eine städtische Bevölkerung mit einem hohen Anteil von Angehörigen des zu Wohlstand gekommenen Bildungs- und Handelsbürgertums. Die stattlichen, freistehenden Mehrfamilienhäuser und Villen, welche dem Quartier heute das Gepräge geben, spiegeln diese Entwicklung. Gleichzeitig wurde Hottingen im 19. Jahrhundert auch zum Standort zahlreicher Gewerbebetriebe und mehrerer industrieller Unternehmen (hauptsächlich der Textilindustrie). Ein baulicher Zeuge dieser Entwicklung ist das Appreturgebäude Minervastr. 28, 30/Merkurstr. 27, 29. In dem darin ansässigen Unternehmen, von C. Wirth im Jahr 1857 gegründet und anfänglich mit 5 Arbeitern betrieben, waren vier Jahrzehnte später 180 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

Zur Zeit der Eingemeindung im Jahr 1893 war der städtische Charakter des Quartiers unterhalb der Linie Baschligplatz - Römerhof unverkennbar. In den steilen Hanglagen oberhalb dieser Zone war der landwirtschaftliche Charakter noch überwiegend. Die zahlreichen verstreuten Einzelhöfe an den senkrecht aufwärts ziehenden Strassen bestimmten das Bild der Bebauung. In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurden auch diese Gebiete schrittweise überbaut. Die Eröffnung der Dolderbahn im Jahre 1895 begünstigte diese Entwicklung. Vom "Waldhaus Dolder" und vom ehemaligen Gemeindezentrum Fluntern her griff die Villenbebauung in die noch unbebauten Flächen aus.



Abb. 26. Gloriosastrasse / Sonnenberg (1908)

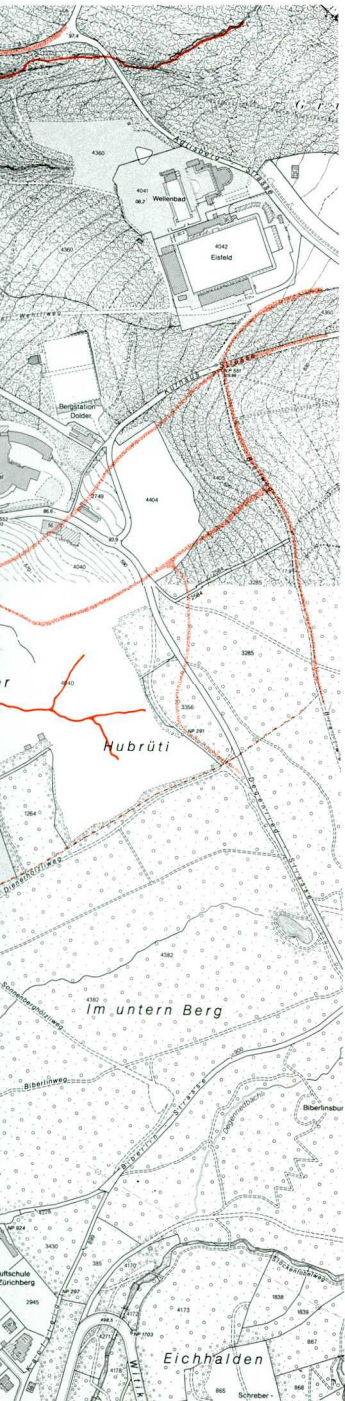


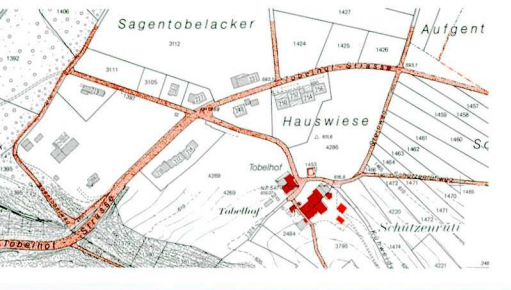
Hottingen

1812

Wie Fluntern und Hirslanden: Streusiedlung entlang senkrecht bergan führender Wege (Hofstrasse u.a.). Siedlungsschwerpunkte an Baschlig- und Kreuzplatz. Vorstadt am Wolfbach ausserhalb der städtischen Schanzen. Weiler am Römerhof, Einzelbauten am Berg. Tobelhof, alter Lehenhof des Obmannamtes, jenseits des Adlisberges.

Hauptverkehrswege: Forchstrasse als Fortsetzung der Kreuzbühlstrasse sowie Hottinger- und Asylstrasse.



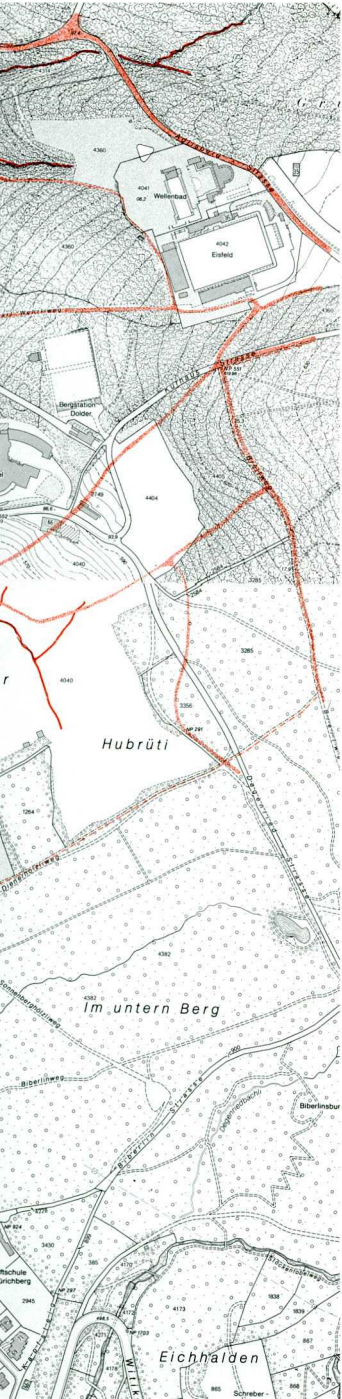


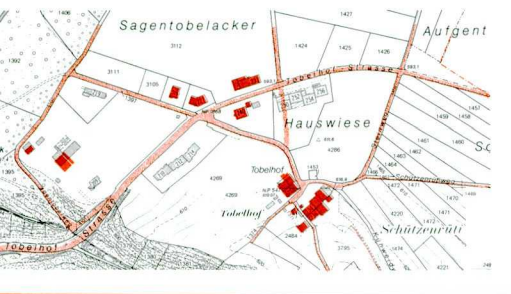
Hottingen

1890

1838 Escher-Häuser am innern Zeltweg auf ehemaligem Schanzenland: erste Mietwohnungen gehobenen bürgerlichen Stils in Zürich. Planmässige Siedlungserweiterungen auf rechtwinkligem Strassenraster, so in den 1870er Jahren das Englischviertel nach englischer Art mit Einfamilienhäusern. Gleichzeitig Doppelwohnhaussiedlung des Aktienbauvereins an der Asylstrasse.

1877 Anlage der Bergstrasse zur besseren Erschliessung des Hanges.

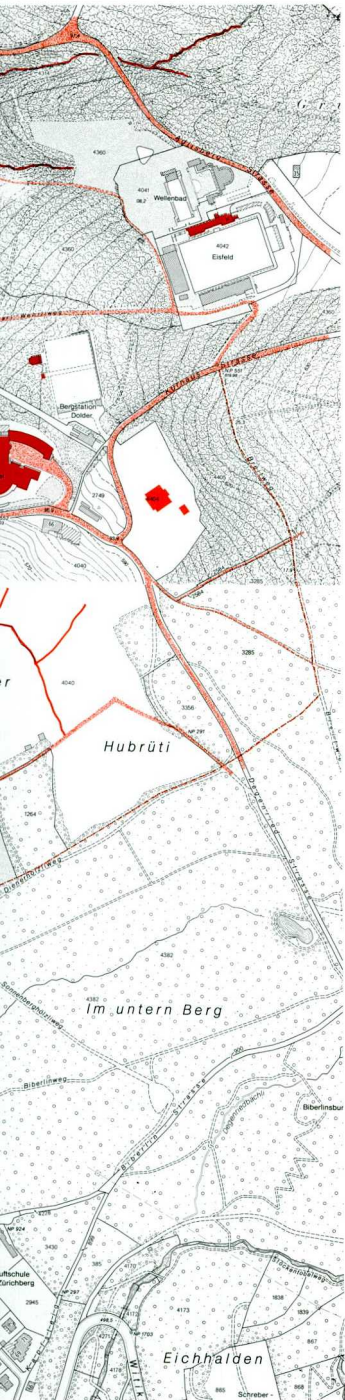




Hottingen

1932

Das Siedlungsgebiet ist im unteren Teil weitgehend überbaut. Hofrandbebauung nur in unmittelbarer Stadtnähe an Kreuzplatz/Forchstrasse, einem kleinen Gebiet geschlossener Bebauung gemäss Baugesetz 1893. Oben am Südhang vor allem Villen mit Sicht auf See und Berge. 1895 Grand Hotel Dolder und Kurhaus Dolder am Waldrand, erschlossen durch Dolderbahn.



Oberstrass

Die ehemalige ländliche Siedlung

Die "Obere Strasse"

Es ist unschwer erkennbar, dass der Name "Oberstrass" von einer "Oberen Strasse" abgeleitet ist. Er geht auf die 1295 erstmals erwähnte alte Landstrasse von Zürich nach Winterthur zurück, die zum ersten Mal 1377 in einem schriftlichen Dokument als "Obere Strasse" bezeichnet wurde. Diese verliess im Mittelalter die Stadt beim Neumarkttor, später, seit der Erstellung der Schan-

zenanlagen im 17. Jahrhundert bis zu deren Schleifung im frühen 19. Jahrhundert, durch die Kronenporte. Sie durchzog den Zürichberghang nördlich des "Schmelzbergs" und führte dann als Waldrandstrasse über den Sattel zwischen Zürichberg und Käferberg hinab nach Schwamendingen. Als "Obere Strasse" bezeichnete man sie im Unterschied zur "Unteren Strasse", auf der man von Zürich über Örlikon nach Bülach und Schaffhausen gelangte (siehe dazu die ausführliche Erläuterung beim Kapitel Unterstrass). Noch heute kann man entlang der Culmannstrasse und der Frohburgstrasse der Trasse der "Oberen Strasse" folgen.



Abb. 27. Universitätsstrasse / Rigiplatz (Rigiviertel) (1911)

Das Strassendorf entlang der Culmannstrasse

Oberstrass war ein Strassendorf. Der grösste Teil der Häuser des ehemaligen Dorfes, wie es für das frühe 19. Jh. mit Hilfe der Lagerbücher der Gebäudeversicherung zuverlässig zu fassen ist, stand entlang der heutigen Culmannstrasse. Näher bei der Kronenporte lag lediglich das "Schönhaus-Gut" des Spitalamts im Schmelzberg. Dann folgten einzelne Gruppen von Wohnhäusern und Ökonomiegebäuden in kurzen Abständen bis in die Gegend des Kreuzbachs oder Waltersbachs, wo heute die Culmannstrasse in die Universitätstrasse einmündet. Zu erwähnen sind die ehemaligen Besitzungen zur "Tanne", die Landgüter zum "Streit", mehrere Bauerngewerbe, die Taverne zur "Linde" und die Gebäudegruppe zum "Tannenbäumli". Wo heute die Vogelsangstrasse in die Culmannstrasse einmündet, stand das Gemeinde- und Gesellenhaus mit Taverne "Zum Hund" (Culmannstr. 84). Es wurde schon in den 1780er Jahren an einen Privaten verkauft und 1902 abgetragen. Noch heute ist an der Culmannstrasse eine Anzahl Bauten zu finden, die in ihrer Entstehung auf das ehemalige ländliche Strassendorf Oberstrass zurückgehen: Die ehemaligen Bauernhäuser Culmannstr. 27, 29; 45 und 49, das "Ottikergut" (Culmannstr. 71/Stapferstr. 64), die ehemalige Taverne zur "Linde" (Universitätstr. 91, 93), die Häuser Culmannstr. 81 und 83, die Wirtschaft "Löwen" samt Nebengebäude (Culmannstr. 94 und bei 94), zwei ländlich-vorstädtische Wohnbauten im spitzen Winkel zwischen Culmannstrasse und Universitätstrasse (Universitätstr. 115, 117) und die Häusergruppe "Tannenbäumli" (Culmannstr. 97-103). Die drei letzt genannten Gruppen werden im Rahmen der Zentrumsüberbauung Rigiplatz abgetragen.

Das Dorfzentrum beim "Kreuzstock"

Der dichter bebaute Teil des Strassendorfes Oberstrass endete beim "Kreuzstock", einer sechsteiligen, bergwärts abgestuften Flarzreihe zwischen dem untersten

Abschnitt der Frohburgstrasse und dem Vorläuferweg der heutigen Verbindung Winterthurerstrasse-Riedtlistrasse. Der Name "Kreuzstock" nahm Bezug auf das sich im Strassenwinkel vor dieser Häuserreihe befindliche Kreuz Nr. 5 der städtischen Bannmeile.

Dem "Kreuzstock" gegenüber stand das Schul- und Bethaus der Gemeinde. Man hatte es 1735 erstellt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde es vergrössert und mit einem Dachreiter versehen. Im Jahr 1957 wurde es abgetragen. An dessen Stelle steht heute das Kirchgemeindehaus Oberstrass.

Die Fortsetzung des Strassendorfes entlang der Frohburgstrasse

Die bergseitige Verlängerung des "Kreuzstock"-Riegels bildeten auf der rechten Seite der Landstrasse die Häuser der "Kreuzhalde". Von hier weg standen entlang der "Oberen Strasse" Bauernhöfe in lockerer Folge. Zu erwähnen sind der "Schanzacker", der "Langensteinen" an der Kreuzung der Landstrasse mit dem Letzibach, und der etwas abseits gelegene Hof des Zürcher Spitals "Am Strick". Auch an diesem Abschnitt säumen noch einzelne ländliche Bauten den Verlauf der alten Landstrasse. Die Häuser der "Kreuzhalde" sind noch vorhanden (Frohburgstr. 10-20), ebenso die Hauptgebäude des "Strickhofs" (Strickhofstr. 39, 41). Vom Hof "Langensteinen" ist eine Scheune aus dem 19. Jahrhundert übrig geblieben (Frohburgstr. bei 109 / Letzistr. bei 45). Das ehemalige Handwerkerhaus Frohburgstr. 64 und das ehemalige Bauernhaus Frohburgstr. 211 stammen ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert.

Der Weiler "Vogelsang"

Mit dem Weiler "Vogelsang" am Haldenbach oberhalb des Strassendorfs hatte Oberstrass auch Anteil an der Hangsiedlung am Zürichberg mit den typischen steilen Erschliessungsstrassen, die sich von der Hofstrasse in Hottingen bis hierher erstreckte. Noch stehen an der

Spyrstrasse zwei ehemalige Rebbauernhäuser (Spyrstr. 31-37 und Spyrstr. 26, 28). Das letztere gehört heute zum Kataster des Quartiers Fluntern. Eine weitere Gebäudegruppe an der Hochstr. 8-12, die zum "Unteren Vogelsang" gehörte, wurde 1987 unter Denkmalschutz gestellt.

Ansiedlungen zwischen "Oberer" und "Unterer Strasse"
Westlich der Landstrasse gab es einzelne Ansiedlungen an den Wegverbindungen von der "Oberen" zur "Unteren Strasse". Vom Platz beim "Kreuzstock" und dem Schul- und Bethaus führte ein Weg ins "Riedtli" (Unter-

strass) und von dort weiter zum Pfrundhaus St. Moritz in der Spanweid. An dessen oberstem Abschnitt befand sich ein Landgut der Stadtzürcher Ratsfamilie Scheuchzer. Unweit davon, über dem Tobel des Waltersbachs, lag ein zugehöriges Lehensgut, genannt "Im Tobel". Am Weg entlang des Letzibachs oder Lindenbachs hatte sich unterhalb eines Rebberges ein aus mehreren Häusern bestehender Weiler gebildet. Seit dem frühen 19. Jahrhundert trug er die Bezeichnung "Letzi". Reste dieses Weilers sind an der Letzistrasse als zusammenstehende Häusergruppe noch vorhanden (Letzistr. 9, 11-15).



Abb. 28. Winterthurer-/ Frohburgstrasse (Kreuzstock) (1909)

Erwerbszweige

Die Haupterwerbszweige im bäuerlichen Oberstrass des 18. und frühen 19. Jh. waren der Rebbau, Obstbau und etwas Viehzucht und Milchwirtschaft. Äcker waren wegen der Hanglage nur wenige zu finden. Entlang der "Oberen Strasse" waren schon früh einige Handwerksbetriebe entstanden, die jedoch bis zur Aufhebung der Zunftordnung in den 1830er Jahren lediglich Arbeiten für den lokalen Bedarf ausführen durften. Mit dem Bau der neuen Landstrasse (Universitätsstrasse, Winterthurerstrasse, 1837/38) kamen die ersten Ladengeschäfte. Im ausgehenden 18. Jh. gab es in Oberstrass 3 Brauereien: Die Brauerei Seiler beim "Tivoli" (heutige Sonneggstrasse), die Brauerei Horber beim heutigen Gasthaus "Zur Linde" (Universitätsstr. 91) und die Brauerei "Riedtli" (Ecke Kinkelstrasse/Riedtlistrasse).

Die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Auch nach der Abtragung der Schanzen (1833-1835) liess die vorstädtische und städtische Bebauung in Oberstrass noch einige Jahrzehnte auf sich warten. Vor der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden hauptsächlich vereinzelte zusätzliche Bauten bei den schon bestehenden Häusergruppen (z.B. Culmannstr. 49, Letzistr. 9). Die wenigen neuen Häuser entlang der neuen Landstrasse blieben Einzelbauten. Eine Zunahme der Bautätigkeit ist ab den 1860er Jahren festzustellen. Sie betraf die untere Universitätsstrasse und die Vogelsangstrasse. Um 1880 wurden die Häuserreihen an der Universitäts- und an der Sonneggstrasse im Stil städtischer Mietshäuser erstellt. 1890 begann die Rigi Viertelgesellschaft oberhalb des Rigiplatzes eine Villenüberbauung zu realisieren. Rigistrasse, Hadlaubstrasse und Germaniastrasse wurden angelegt.

Nach der Stadtvereinigung von 1893 nahm die Bautätigkeit erneut zu. Bis 1930 war das neue Stadtquartier annähernd im heutigen Umfang in den städtischen Sied-

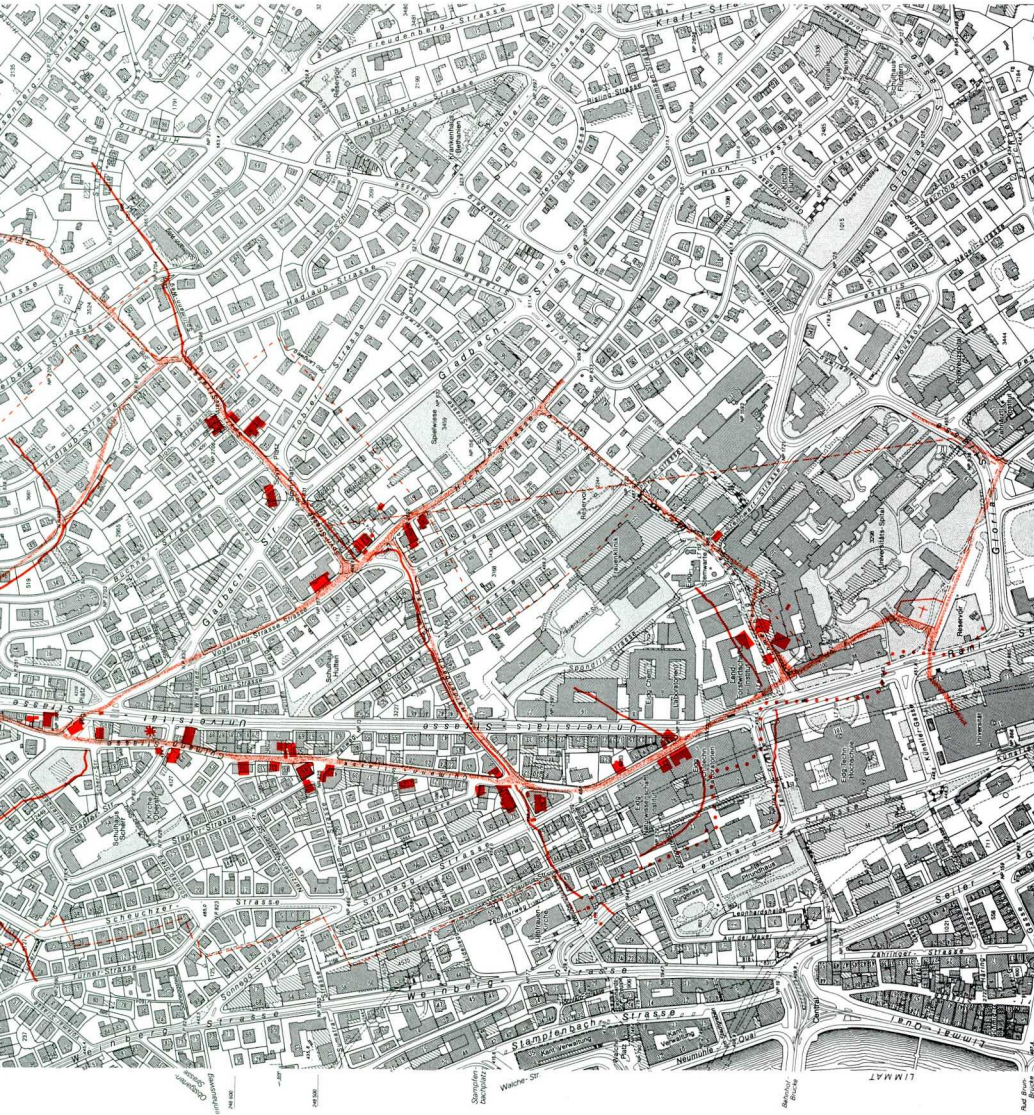
lungsteppich eingebunden. In bezug auf den bevorzugten Bautypus bildete die Linie Universitätsstrasse-Winterthurerstrasse eine - nicht überall gleich scharfe - Grenze zwischen offener Villenbebauung oberhalb und dichter gestellten Mehrfamilienwohnhäusern unterhalb dieser Hauptverkehrsachse. Dieser Unterschied ist bis heute geblieben, auch wenn in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Villen abgetragen und durch Mehrfamilienhäuser ersetzt wurden. Mehr als die Hälfte aller Gebäude des heutigen Quartiers stammen aus den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Der Anteil der Bauten mit Baujahr vor 1812 beträgt 1%. Dank den ausgedehnten Grünflächen rund um die Gebäudekomplexe der landwirtschaftlichen Schule Strickhof, der Universität Zürich-Irchel und des Kantonalen Tierspitals verläuft der äusserste Abschnitt der alten Landstrasse in Oberstrass auch heute noch über ländliches Gebiet.



Abb. 29. Frohburgstrasse (1916)

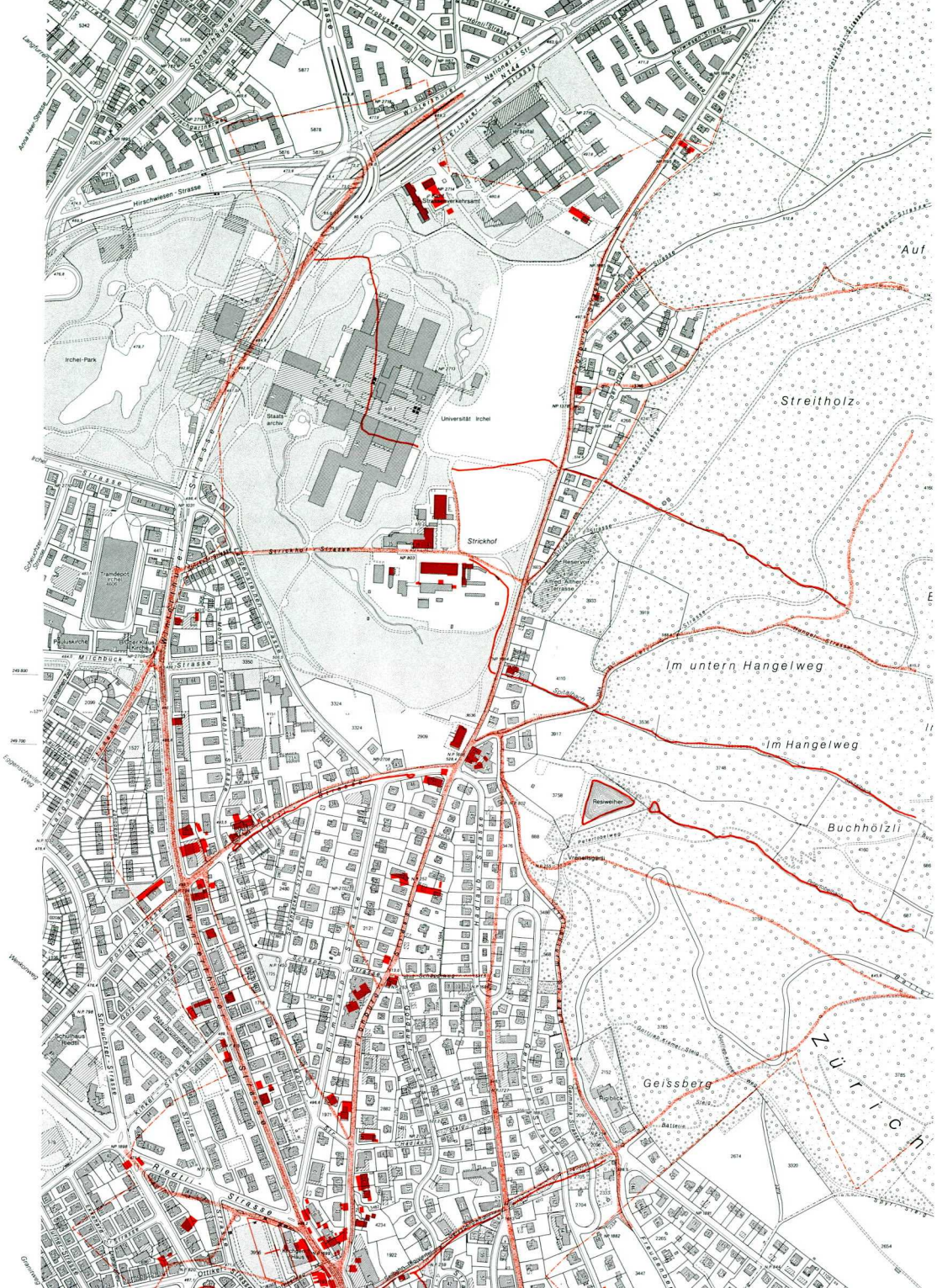


Oberstrass

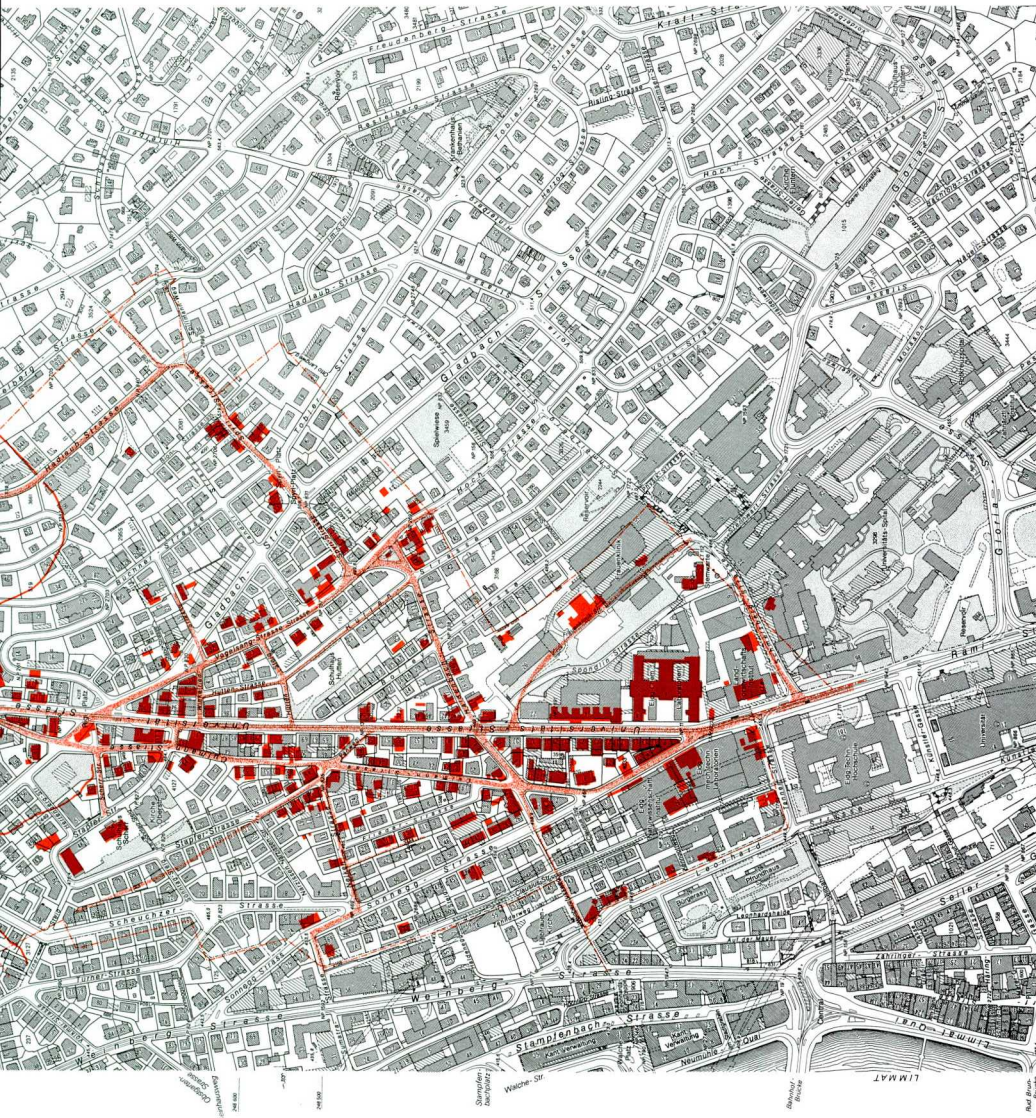


1812

Langgestrecktes Strassendorf entlang der «Oberen Strasse», d.h. der alten Winterthurer Landstrasse (Culmann-Frohburgstrasse). Relativ dichte Bebauung zwischen Stadt und dem Gemeindezentrum am heutigen Rigiplatz. Lockere Bebauung in nordöstlicher Richtung. Der Weiler Vogelgang ist Teil der Streusiedlung, wie sie am ganzen Zürichberghang typisch war.



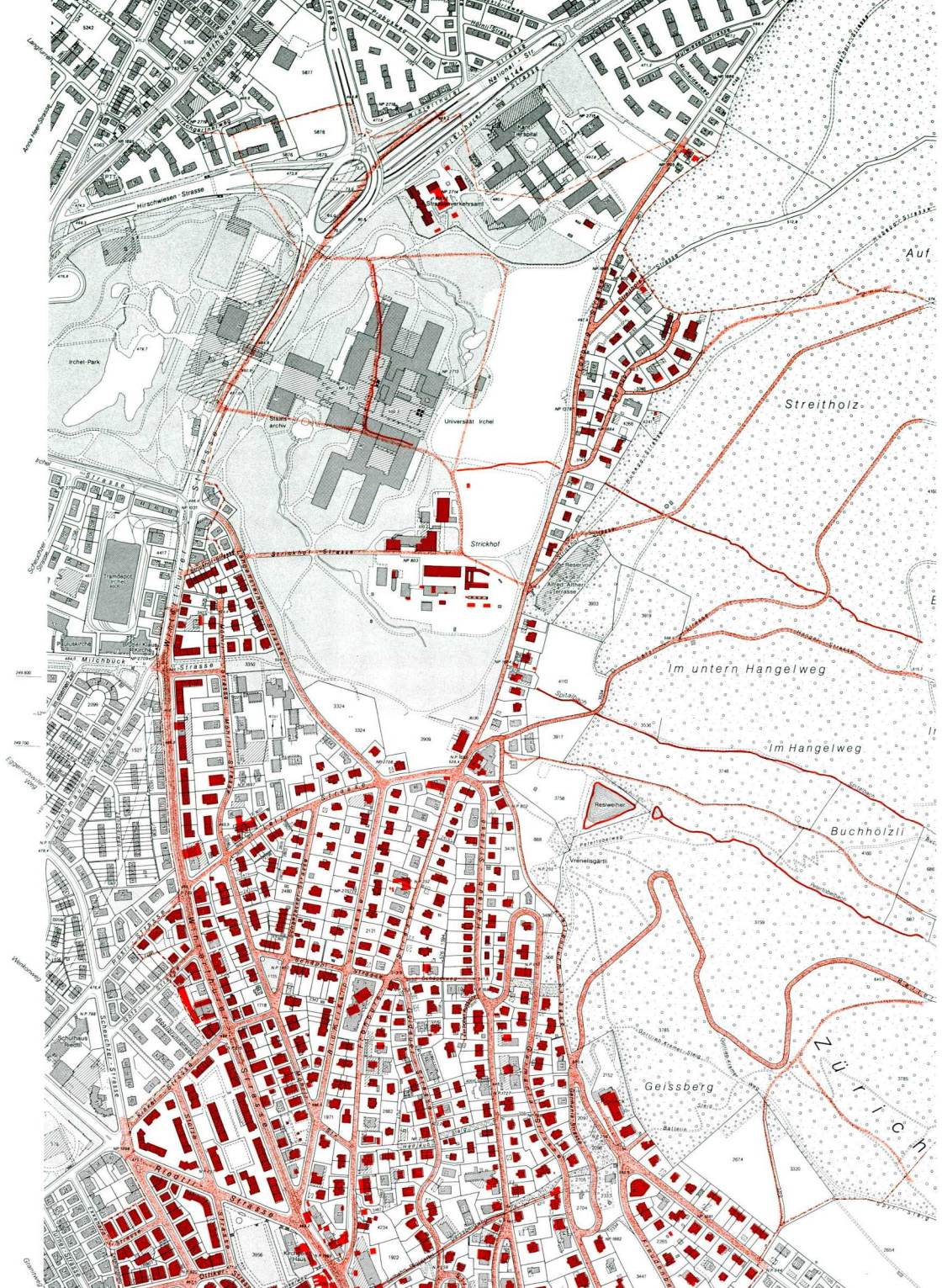
Oberstrass



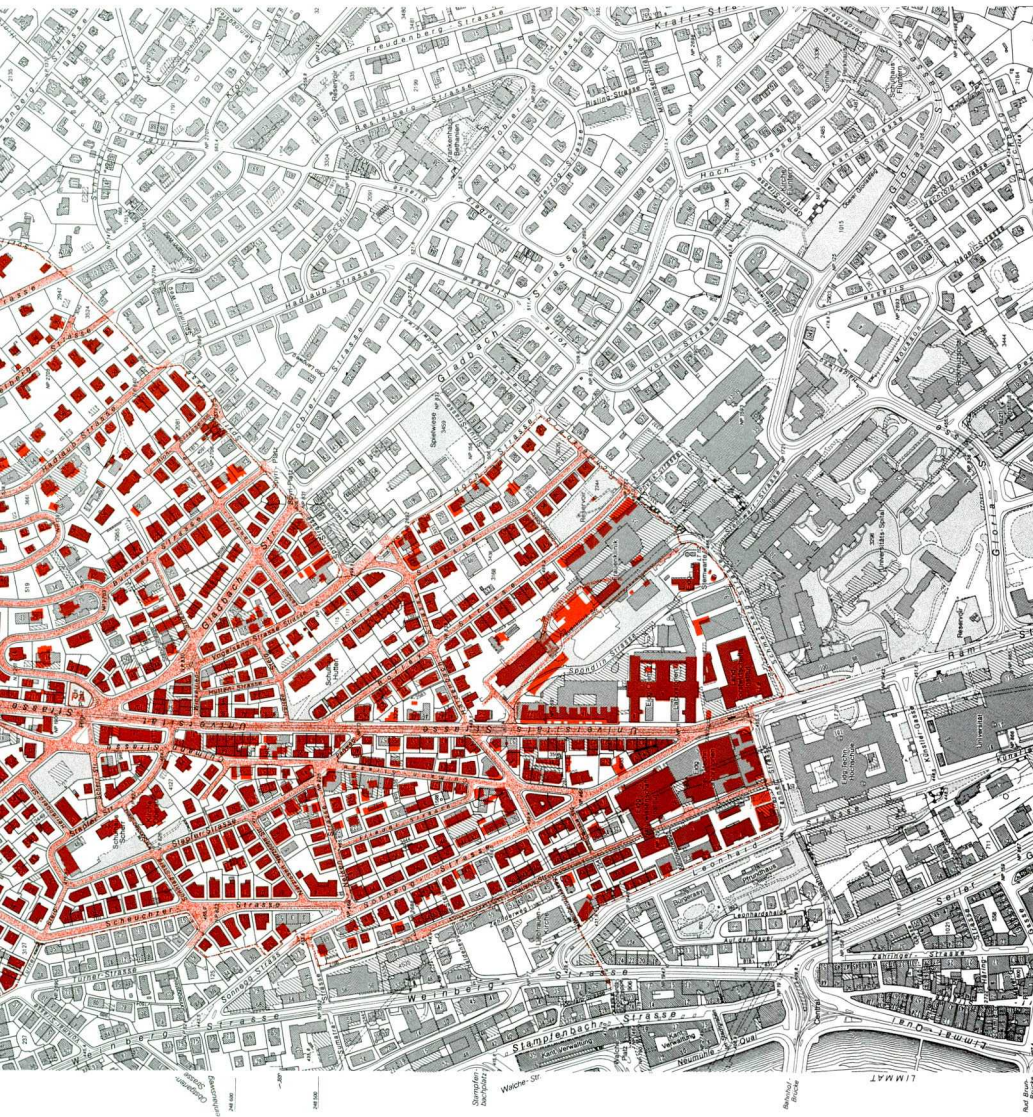
1890

Stärkere Verdichtung nur in Stadtnähe, ausserhalb des Rigiplatzes nach wie vor relativ lockere Bebauung. Landwirtschaftliche Schule Strickhof auf altem Lehenhof des Spitals. Pockenspital im äussersten Nordosten der Siedlung.

1836 Bau der neuen Landstrasse Universität-/Winterthurerstrasse, als Ersatz für die Frohburgstrasse.



Oberstrass



1932

Rasche Schliessung von Baulücken nach der Stadtvereinigung. Deutliche Grenze zwischen lockerer, offener Bebauung im oberen und mehr städtisch-verdichteter Bebauung im unteren Teil. 1891 Bau der Rigistrasse in engen Serpentinien als Erschliessungsstrasse für das in den 1890er Jahren erbaute, einheitliche Villenviertel am Zürichberg (Rigiviertel). ETH-Institute an der Grenze zum Kreis 1. Städtische Wohnsiedlung Riedtli 1912–1919.

Riesbach

Die ehemalige ländliche Siedlung

Geografische Lage

Die unterste rechtsseitige Seeufergemeinde stiess im Norden beim "Stadelhofen" an die städtischen Schanzenanlagen und erstreckte sich gegen Süden bis zur Häusergruppe "Vorder Flüh" (Seefeldstr. 329, 331), die unmittelbar an der Grenze zur Nachbargemeinde Zollikon liegt. Ihr Gebiet umfasste die Schwemmlandebene des Seefelds und einen Abschnitt des westlichen Hangfusses der Pfannenstilkette, der in seinem untersten Teil überlagert wird von einem Seitenmoränenwall des Linthgletschers. Die Ausläufer dieses Moränenwalls setzen sich vom Kreuzplatz über das "Kreuzbühl" und die "Hohe Promenade" bis ins Gebiet der Altstadt fort. Das Seefeld ist eine Aufschüttung des Hornbachs/Wildbachs/Ötenbachs, welcher unterhalb des "Drahtzugs" (s. Hirslanden) den Moränenwall durchstiess. Es wird im Osten durch die Linie der heutigen Mühlebachstrasse und Wildbachstrasse begrenzt und reicht im Süden bis zur Einmündung der Seefeldstrasse in die Bellerivestrasse. Vor dem Bau der Quaianlagen in den 1880er Jahren endete es beim kleinen Zürichhorn, dem Delta des Nebelbachs oder Riesbachs. Da die jüngeren Aufschüttungen, die heute dem südlichsten Abschnitt der Seefeldstrasse vorgelagert sind (mit den Geleiseanlagen des Bahnhofs Tiefenbrunnen und der Bellerivestrasse) noch fehlten, verlief das Seeufer südlich der stattlichen Häuserreihe "Hornegg" (Seefeldstr. 201-205) und des benachbarten "Tiefenbrunnen" (Seefeldstr. 213, abgetragen) direkt am Hangfuss. Der erwähnte Nebelbach oder Riesbach hat seine Quellregionen im Gemeindegebiet Zollikon. Sein Bett verläuft auf der ersten Terrassenstufe über dem Seespiegel hinter dem untersten Moränenwall parallel zum Hang. Er durchstösst die Moräne bei der heutigen Einmündung der Südstrasse in

die Zollikerstrasse. Von dort floss er früher geradewegs in den See. Den südöstlichen Zipfel des Riesbacher Gemeindegebiets bildete die Terrassenebene der Lengg. Aus diesem Plateau erhebt sich der Burgholzhügel mit seiner bewaldeten Ostflanke (Burgholz).

Die Streusiedlung

Riesbach war eine ausgesprochene Streusiedlung. Das hauptsächliche Siedlungsgebiet war der Hügelzug der Moräne und deren Hangfuss von der Gemeindegrenze zu Zollikon bis zum Weiler "Beim Kreuz", sowie die Mulde des Riesbachs/Nebelbachs zwischen der Moräne und dem Burgholzhügel. Das sumpfige und oft überschwemmte Seefeld wurde in geschichtlicher Zeit erst spät besiedelt. Häusergruppen waren dort entstanden, wo die Verkehrswege die Gewässerläufe des Ötenbachs und des Nebelbachs kreuzten: die Zolliker Landstrasse, welche in sicherem Abstand von allfälligen Hochwassern auf halber Höhe den westlichen Moränenhang durchzog und die Stadt Zürich mit den Gemeinden am oberen Zürichsee verband (heute Zollikerstrasse), und der durchgehende Weg am Hangfuss (heute Mühlebachstrasse - Wildbachstrasse - Seefeldstrasse). So gab es den Weiler "Obere Brücke" bei der Kreuzung von Landstrasse und Ötenbach. Noch heute steht dort eine Gruppe von Häusern, die aus dem Bestand der Bebauung am Ende des 18. Jahrhunderts stammen oder zum Teil auch im frühen 19. Jahrhundert als Ausbauten des Weilers entstanden sind (Hammerstr. 5; Burgweg 5; 7, 9; 10, 12; 22; 28, 30; Zollikerstr. 85, 87-93). Bei der Kreuzung der Wildbachstrasse resp. deren Vorläuferin mit demselben Gewässer befand sich der Weiler "Untere Brücke" (heute Verzweigung Wildbachstrasse - Hornbachstrasse). Von dessen Gebäudebestand ist heute nichts mehr vorhanden. Ebenso ohne bauliche Überreste abgegangen ist die Gruppe "Nebelbach" bei der Kreuzung von Wildbachstrasse und Nebelbach (heute Verzweigung Wildbachstrasse - Altenhofstrasse).

Kernsiedlung mit dörflicher Infrastruktur

Auch die Kernsiedlung "Riesbach", wo sich ein Grossteil der Gemeindeinfrastruktur befand, hatte sich bei einer solchen Kreuzung von Verkehrsweg und Gewässerlauf gebildet, nämlich bei derjenigen der Zolliker Landstrasse mit dem Nebelbach. Reste der dörflichen Bebauung geben der Lokalität um die Einmündung der Münchhalden-, Kartaus- und Südstrasse in die Zollikerstrasse noch heute ein ländliches Gepräge (Zollikerstr. 149, 157, 167, Kartausstr.4-8, Südstr. 4, 6). Das Gesellen- und Gemeindehaus, Versammlungsort zur Behandlung von Gemeindeangelegenheiten und Wirtshaus, stand ungefähr an der Stelle der heutigen Erlöserkirche (Zollikerstr. bei 160). Es scheint schon im ausgehenden 16. Jahrhundert existiert zu haben, war lange Zeit im Besitz der Gemeinde, 1809 aber in Privathänden und wurde 1845 zum Abbruch veräussert. Als erstes Schulhaus diente ein heute noch erhaltenes kleines Riegelhaus an der untersten Südstrasse (Südstr. 4). 1781 erstellte die Gemeinde ein neues Schul- und Bethaus (Zollikerstr. 149), das 1833 um ein gemeindeeigenes Waschhaus mit Holzschopf ergänzt wurde (1979 abgetragen). Als Bethaus diente es der Kinderlehre. Kirchliches Zentrum war, wie für die anderen zwei späteren Neumünstergemeinden Hirslanden und Hottingen, bis 1839 die Kirche "beim Kreuz". Das Gemeindezentrum war weit eher eine lockere Ansammlung von Gebäuden als eine dörfliche Siedlung. Allerdings fanden sich in nur geringer Entfernung noch eine ganze Anzahl weiterer Einzelbauten und Hofgruppen, so dass um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert vermutlich doch ein beträchtlicher Teil der Riesbacher Bevölkerung im näheren Umkreis des Weilers gleichen Namens und in der Senke des Nebelbachs/Riesbachs lebte. Zu nennen wären die "Lurei" (Lureiweg 11-17; 19), der "Hof" oder "Neuenhof" und die Gruppe mit der Bezeichnung "Hütte" (auf der Höhe der heutigen Südstr. 29 und 37); zudem die Landgüter "Kartaus" (Kartausstr. 15, 17) und "Wonneberg" (Süd-

str. 32) und der herrschaftliche Landsitz "Brunnenhof" (Südstr. 36); ebenso die weiter oben am Nebelbach gelegene Gruppe "Tobel" (Südstr. 55, 57; 59-63; 79, 81) und der Hof Lenggstr. 7.

"Flühgass", "Beim Kreuz" und ehemalige Mühle Stadelhofen

Eine Ausnahme im Siedlungsbild der ehemaligen Gemeinde war der Weiler "Flühgass" oder "Flühsteg" (heute Flühgasse). Hier stand eine Reihe von teilweise aneinandergebauten Wohnhäusern relativ dicht hintereinander. Die Gruppe ist im unteren Teil noch weitgehend erhalten (Flühgasse 7; 9, 11; 12; 17-23; 27, 29; 31). Nicht primär eine Kreuzung von Verkehrsweg und Gewässer, sondern vielmehr ein eigentlicher Verkehrsknotenpunkt war die Lokalität "Beim Kreuz" (benannt nach der Nr. 2 der Bannmarken der städtischen Bannmeile, heute Kreuzplatz). Eine Anzahl bescheidener Bauten, die zum dortigen Weiler gehörten, stand auf Riesbacher Gebiet, darunter ein Wachthaus, später Spritzenhaus für die drei Gemeinden Riesbach, Hirslanden und Hottingen. Im Jahr 1836 wurde am Kreuzplatz auch eine Postablage für alle drei Neumünstergemeinden eingerichtet.

Wer schon einmal mit dem Fahrrad zu einer Vorstellung im Kino "Commercio" gefahren ist und nach einem geeigneten Abstellplatz für sein Fahrzeug gesucht hat, fand diesen vielleicht neben dem 1770 erstellten Wohnhaus des Färbers Hans Heinrich Vögeli (Mühlebachstr. 8). Hier, im Geviert zwischen Mühlebachstrasse, Falkenstrasse, Seefeldstrasse und Othmarstrasse, hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts unmittelbar ausserhalb der barocken Stadtbefestigung eine weitere Häusergruppe gestanden, ein kleines gewerblich-industrielles Zentrum, das um die alte Stadelhofer Mühle und eine dazugehörige Säge entstanden war. Von den heutigen Häusern an dieser Stelle ist ausser dem Wohnhaus der Vögelin'schen Farb keines mehr älter als 160 Jahre.



Abb. 30.
Riesbach / Zürichsee
(1900)

Landgüter und Einzelhöfe

Weitere Gebäude, die bei der Einführung der Gebäudeversicherung (1813) schon vorhanden waren, stehen zudem an der Feldeggstr. 61, 63; 74; 80; der Höschgasse 89, der Wildbachstr. 10, der Delphinstr. 24/Ottenweg 3, am Burgweg 42-46 ("Untere Weinegg") und an der Färberstr. 29, 31. Es handelt sich um ehemalige Bauernhäuser und Landgüter, die in früheren Zeiten einmal als verstreute Einzelbauten im Gelände standen und keiner der beschriebenen Gruppen direkt zuzuordnen waren. Einige wurden zum Teil durch Umbauten so sehr verändert, dass sie nicht mehr als ländliche Bauten gelten können (Feldeggstr. 61, 63; 74), oder sie stehen in einem baulichen Umfeld, das sie als Denkmäler nicht mehr zur Geltung kommen lässt (Färberstr. 29, 31). Andere sind schöne Beispiele für die eher behäbigen Anwesen, die einmal den Moränenfuss säumten (Feldeggstr. 80; Hösch-

gasse 89; Wildbachstr. 10; wie auch Seefeldstr. 201-205). Die Bauweise in den Hangpartien war in der Regel kleinteiliger. Am Russenweg 29, 31 und 30 einem Abschnitt der ehemaligen Grüninger Landstrasse -, am Balgristweg 7-11, an der Drahtzugstr. 72; 74, 76, an der Forchstr. 8-12, 303, 305 und an der Witellikerstr. 5 befinden sich zudem Bauten aus dem alten Bestand der ehemaligen Gemeinde Hirslanden, die 1910 und 1934 in den Riesbacher Kataster wechselten.

Die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Die Entstehung der Vorstadtgemeinde

Der Lebensnerv des heutigen Stadtquartiers ist die Seefeldstrasse. Sie wurde 1836-1839 angelegt durch damals noch nahezu unbebautes Gebiet. Vorher gab es im Seefeld einige kleine Land und Bauerngüter und eine

Anzahl Scheunen von Landwirten, die in einem der dichter besiedelten Gemeindegebiete wohnten, hier jedoch ein Stück Land besaßen. Fast alle diese Gebäude konzentrierten sich im Mittleren Seefeld ungefähr auf der Höhe der heutigen Feldeggstrasse. Sie standen innerhalb der städtischen Bannmeile, deren erste Bannmarke, die St.Niklausstud, in der Verlängerung der heutigen Klausstrasse im See plaziert war. Diese wurde, wie die übrigen Kreuzsteine, 1798 zerstört und durch einen Freiheitsbaum ersetzt, im Jahr 1812 aber erneuert. Als einzige der Bannmarken ist sie heute noch zu besichtigen, seit den Aufschüttungen am Ende des 19. Jahrhunderts um einige Meter innerhalb der Uferlinie. - Mit dem Wegfallen der baulichen und rechtlichen Beschränkungen um 1830 und mit dem erwähnten Bau der zentralen Erschliessungsstrasse wurde das flache Seefeld zum idealen Wachstumsgelände für die Stadt. Im Inneren Seefeld - und auch am schwach geneigten Hang unterhalb des Kreuzplatzes - entstanden Handwerkerquartiere, deren Bauten in den Bereichen Reinhardstrasse, Zimmergasse, Eisengasse und Delphinstrasse, Wagnergasse, Kleinstrasse, Ottenweg noch den Charakter der Strassenzüge bestimmen. Eine 1833 inmitten eines solchen Quartiers erstellte Scheune wurde nach 1868 als Spritzenhaus genutzt (Ottenweg bei 29). Zahlreiche Gewerbetreibende (u.a. Angehörige des Baugewerbes) liessen sich in den stadtnahen Gebieten der Gemeinde nieder, so dass auch deren traditionell auf Rebbau und Fischerei, Viehzucht und Milchwirtschaft abgestützte Erwerbsstruktur sich zunehmend zu der einer Vorstadtgemeinde veränderte. Dazu trugen auch die kleinen und grösseren Fabriken bei, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Riesbach - und mit Vorliebe ebenfalls im Seefeld - erstellt wurden. 1836 waren es 17, vierundzwanzig

Jahre später 29. Die Heimarbeit in der Seidenweberei und im übrigen Textilgewerbe, der am Ende des 18. Jahrhunderts noch 1/3 aller Berufstätigen nachgegangen war, verlor gegenüber der Fabrikarbeit an Bedeutung.

Stadtquartier mit Cityfunktionen im "Seefeld" - durchgrüntes Wohnquartier in den Hangregionen

Wegen der sonnigen und aussichtsreichen Lage am unteren Seebecken wurde Riesbach auch zum begehrten Wohnort für wohlhabende Städter. Es entstanden die Villen an der Mühlebachstrasse, der Zollikerstrasse, der Südstrasse, der äusseren Seefeldstrasse. Wie in anderen Gemeinden wurden auch in Riesbach die alten Siedlungsgruppen im Laufe des 19. Jahrhunderts ergänzt und erweitert. Im Hauptsiedlungsgebiet der ländlichen Gemeinde war der Vormarsch vorstädtischer Wohnbauten bis zum Ende des Jahrhunderts spärlich. Heute ist das Seefeld ein dicht bebautes Stadtquartier mit Cityfunktionen. Die Blockrandbebauung ist die typische Bauungsform. Die offene Bebauung für Wohnzwecke herrscht in den übrigen Gebieten des Stadtkreises vor. Ausgedehnte Parkanlagen verhelfen dem Quartier zu einer erholsamen Durchgrünung. In der Umgebung des Burghölzlihügels gibt es grössere zusammenhängende Grünflächen, die teilweise noch beweidet werden. Im Rebberg an der Burghalde befindet sich das letzte Rebhäuschen aus dem 19. Jahrhundert auf Stadtgebiet (Südstr. bei 33). Der Anteil an Bauten, die vor 1893 und vor 1931 entstanden sind, ist in diesem Quartier auffallend hoch. Da die bauliche Entwicklung hier seit 1830 kontinuierlich und gleichmässig verlief, sind aus allen Bauperioden der letzten 200 Jahre Beispiele in grösserer Zahl vorhanden. Es entstand eine bauliche Vielfalt, die erheblich zum Charakter des Stadtkreises beiträgt.



Riesbach

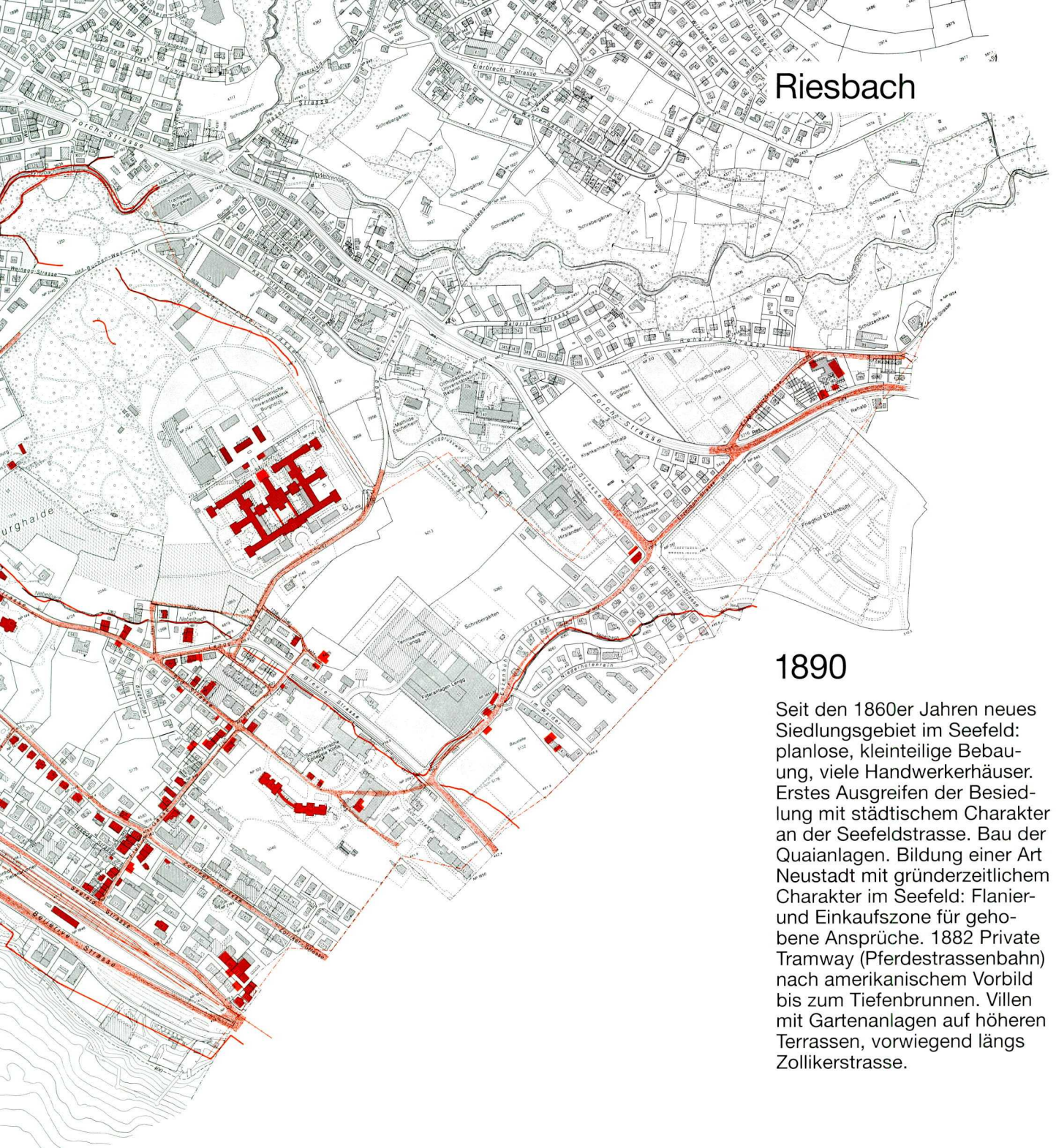


1813

Siedlungsschwerpunkte in der Hangregion, oberhalb des überschwemmungsgefährdeten Seefelds, vor allem an Kreuzungen von Strassen und Gewässerläufen. Ein Kerngebiet an Zolliker-/Südstrasse läuft dem Ries- oder Nebelbach entlang bis zur Lenggstrasse weiter. Eine Reihe von Häusern schon früh ganz aussen an der Flühgasse.

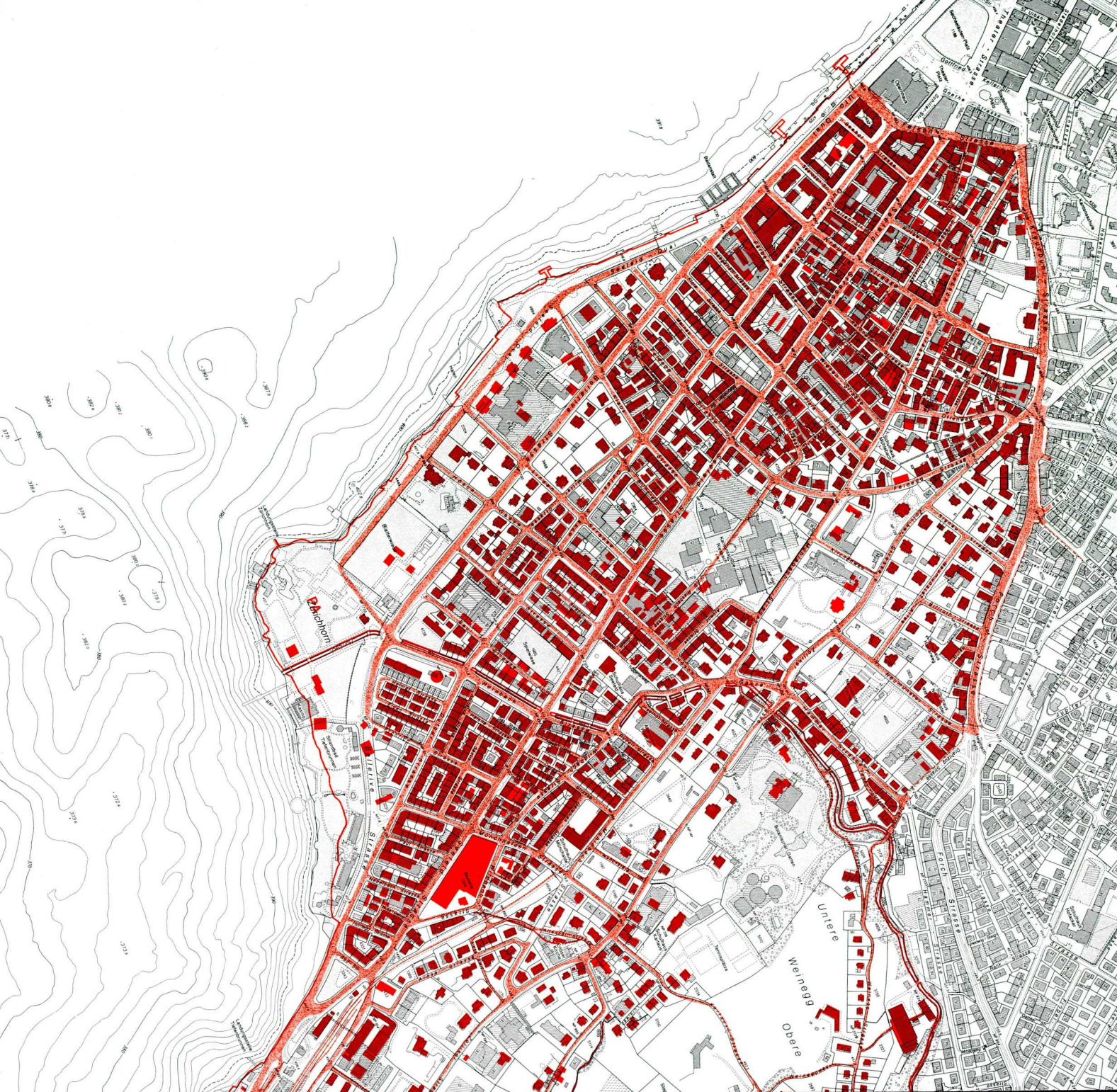


Riesbach

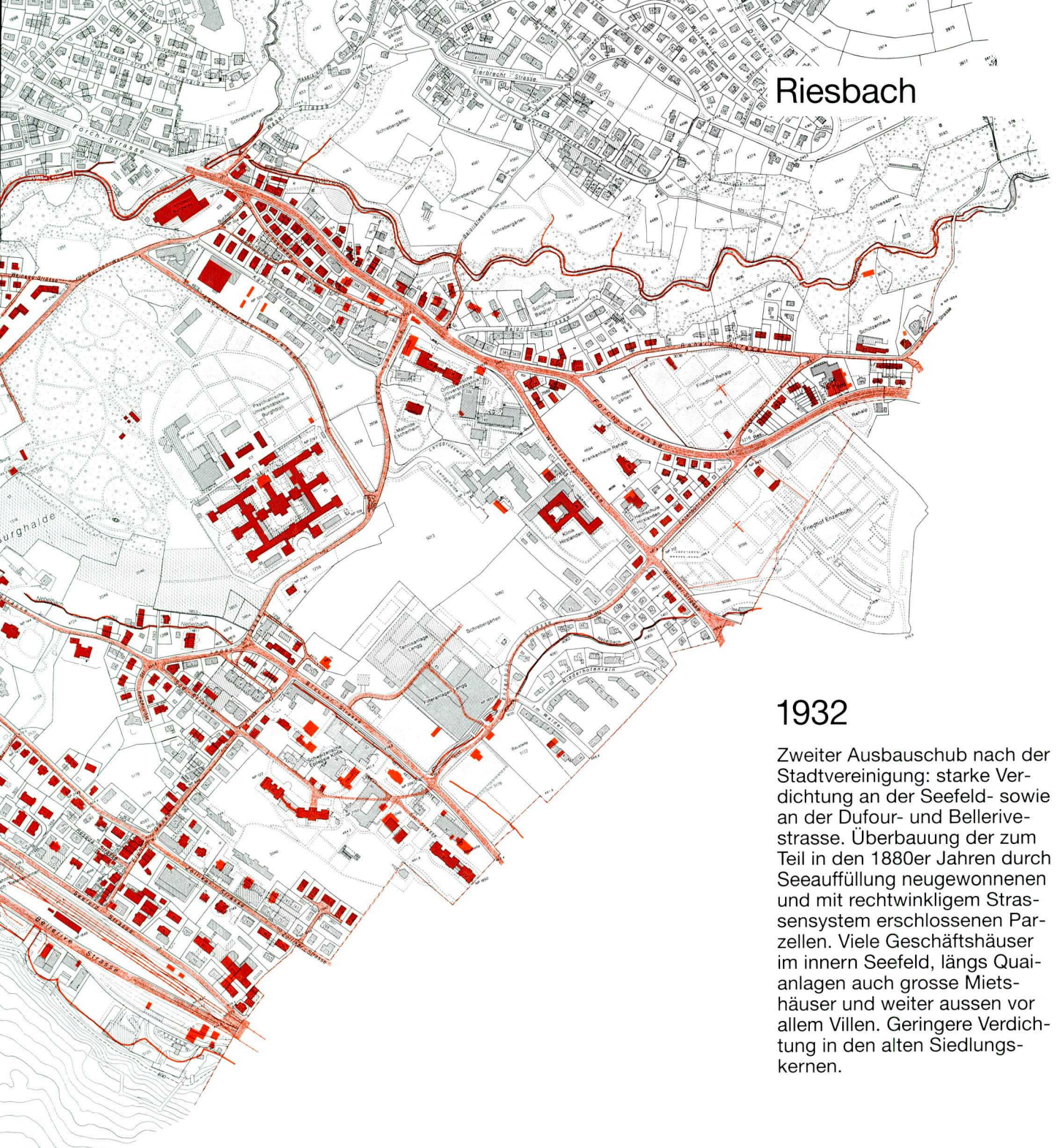


1890

Seit den 1860er Jahren neues Siedlungsgebiet im Seefeld: planlose, kleinteilige Bebauung, viele Handwerkerhäuser. Erstes Ausgreifen der Besiedlung mit städtischem Charakter an der Seefeldstrasse. Bau der Quaianlagen. Bildung einer Art Neustadt mit gründerzeitlichem Charakter im Seefeld: Flanier- und Einkaufszone für gehobene Ansprüche. 1882 Private Tramway (Pferdestrassenbahn) nach amerikanischem Vorbild bis zum Tiefenbrunnen. Villen mit Gartenanlagen auf höheren Terrassen, vorwiegend längs Zollikerstrasse.



Riesbach



1932

Zweiter Ausbausub nach der Stadtvereinigung: starke Verdichtung an der Seefeld- sowie an der Dufour- und Bellerivestrasse. Überbauung der zum Teil in den 1880er Jahren durch Seeauffüllung neugewonnenen und mit rechtwinkligem Strassensystem erschlossenen Parzellen. Viele Geschäftshäuser im innern Seefeld, längs Quaianlagen auch grosse Miets- häuser und weiter aussen vor allem Villen. Geringere Verdichtung in den alten Siedlungskernen.

Unterstrass

Die ehemalige ländliche Siedlung

Die "Untere Strasse"

Die "Untere" oder "Niedere Strasse", nach welcher das heutige Stadtquartier benannt ist, verliess im Mittelalter die Stadt Zürich beim Niederdorf Tor bzw. ab 1647 bei der Niederdorfporte. Die 1272 erstmals urkundlich erwähnte Strasse scheint römischen Ursprungs zu sein. In einer Ratserkenntnis von 1408 wurde sie zum ersten Mal als "Niedere Strasse" bezeichnet. Sie folgte zuerst der Linie der heutigen Stampfenbachstrasse, dann der Beckenhofstrasse, wo sie als "B'setzte Gass" schon im 15. Jahrhundert gepflästert war, und schliesslich ungefähr der heutigen Schaffhauserstrasse bis Örlikon; von dort führte sie über Kloten nach Bülach und Schaffhausen (Schaffhauser Landstrasse). Der älteste Strassenzug folgte allerdings bei der Spanweid (Ecke Beckenhofstrasse/St. Moritzstrasse) der Langmauerstrasse. Weitere regionale Verkehrswege zweigten schon in mittelalterlicher Zeit auf dem Gebiet der späteren Gemeinde Unterstrass von der "Unteren Strasse" ab: Die vermutlich ebenfalls auf die Zeit der römischen Besiedlung zurückgehende rechtsufrige Strasse entlang der Limmat nach Baden (Wasserwerkstrasse) und die Landstrasse nach Regensberg (Rötelstrasse). Das Strassendorf von der Stadtbefestigung bis zum Gesellenhaus Unterstrass war, wie Oberstrass, ein ausgeprägtes Strassendorf. Die dörfliche Bebauung entlang der Schaffhauser Landstrasse reichte im späten 18. Jh. von der Niederdorfporte bis wenig oberhalb des heutigen Schaffhauserplatzes.

Im untersten Siedlungsabschnitt (heutige Stampfenbachstrasse bis zur Abzweigung der Beckenhofstrasse) bestimmten um 1800 Landgüter von einflussreichen Stadtbürgern und einige stattliche Rebbauernhäuser das Bild. Am Fuss eines ausgedehnten Rebbeländes standen auf der rechten Strassenseite die Landgüter "Weinberg",

"Steinböckli" und "Obstgarten". Im selben Gemeindeabschnitt befanden sich auch die Güter "Oberer" und "Unterer Stampfenbach", (letzteres zwischen heutiger Stampfenbachstrasse und der Limmat), die dem Kloster St. Blasien gehörten. Der "Stampfenbach" war Sitz des klösterlichen Amtsmanns, der, vermutlich bis zur Aufhebung der Schwarzwaldabtei im Jahr 1812, deren umfangreiche Besitzungen in den Kantonen Zürich, Zug und Aargau verwaltete. Weiter limmatwärts sind die Güter "Drahtschmidli" (Wasserwerkstr. 17, 19; 25) und "Engweg" zu nennen. Im ersten Haus ausserhalb der Stadtbefestigung, dem Haus zur "Hohen Farb", betrieben Stadtbürger schon im 18. Jahrhundert eine Färberei. Bereits im Mittelalter allerdings wurde auf dem stadtnahen Gelände der Gemeinde Unterstrass die Limmat gewerblich genutzt. Im Gebiet der heutigen Walche befand sich die dem Kloster St. Martin auf dem Zürichberg gehörende "Paradiesmühle". Noch vor der Aufhebung des Klosters 1525 waren darin sowohl eine Tuchwalke als auch eine Glockengiesserei eingerichtet worden. Später blieb es bei einer vom Staat Zürich betriebenen Walke. Eine zweite Mühle existierte spätestens seit dem 13. Jahrhundert im "Stampfenbach".

Ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert begann sich dann zwischen Walche und "Drahtschmidli" ein eigentliches Industriegebiet herauszubilden. Im "Unteren Drahtschmidli" (Wasserwerkstr. 25) richteten die Gebrüder Zeller 1784 eine Türkischrot-Färberei ein. Später wurde hier auch (künstliches) Mineralwasser produziert. Im "Oberen Drahtschmidli" (Wasserwerkstr. 17, 19) wurde ab 1773 eine Mineralquelle, die schon in früherer Zeit bekannt gewesen war, erneut kommerziell genutzt, zuerst für einen Badebetrieb, später für Brauereizwecke. In der Walche befand sich um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert die Rahn'sche Färberei. In den folgenden Jahren kamen diese Gebäude, wie auch die Mühle "Stampfenbach", in den Besitz der expandierenden Färberei Zeller. Zu Beginn der 2. Hälfte des 19.

Jahrhunderts löste die Maschinenfabrikation der Firma Escher Wyss die Färberei als wichtigsten Industriezweig auf diesem Gelände ab.

Auch aus dem kirchlich-kultischen Bereich waren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit in unmittelbarer Nachbarschaft zur Stadt mehrere zentrale Örtlichkeiten an der "Unteren Strasse" angesiedelt. Die in ein Wohnhaus (Hochfarbstr. 10) verbauten Mauerreste der 1240 erstmals erwähnten Kapelle St. Leonhard sind erst 1968 abgetragen worden. Ein nach dieser Kapelle benannter

Friedhof mit Abdankungshaus, erstellt im Pestjahr 1611 zwischen der Landstrasse und den Gebäuden der ehemaligen "Paradiesmühle", wurde für den Bau des städtischen Schlachthauses und die Einrichtung eines Viehmarkts in den 1860er Jahren aufgehoben. (Heute Standort der kantonalen Verwaltung, Stampfenbachstr. 31-35). Im spitzen Winkel der Verzweigung der heutigen Wasserwerk- und Stampfenbachstrasse stand 1552 eine St. Sebastians-Kapelle. Wo früher die St. Sebastians-Kapelle die Wegscheidung geziert hatte, befand



Abb. 31. Drahtschmidli mit Platzspitz (1900)

sich später bis zu dessen Abtragung 1941 das "Wysshaus", später Wirtshaus "Sonne" (ehemalige Stampfenbachstr. 85), welches von 1615 bis in die 1860er Jahre als Gemeinde- und Gesellenhaus der Gemeinde Unterstrass diente.

Das Strassendorf vom Gesellenhaus bis zum Pfrundhaus St. Moritz

Unmittelbar nach dem Gesellenhaus beschrieb die Schaffhauser Landstrasse, dem Hangverlauf oberhalb des Waltersbachtobels folgend, eine Rechtskurve, um dann, den Waltersbach überquerend, am Landgut "Beckenhof" vorbei zum Siechen- und Pfrundhaus St. Moritz in der Spanweid (zwischen heutiger Schaffhauserstrasse und St. Moritzstrasse) zu gelangen. Zwischen Gesellenhaus und "Beckenhof" befand sich eine Reihe von teilweise bescheidenen Bauten, die insgesamt noch das eher vorstädtische Erscheinungsbild des untersten Gemeindeteils fortsetzten. Eine zusammengebaute Gruppe

von ehemaligen Kleinbauern- und Handwerkerhäusern an der Beckenhofstrasse markiert hier noch den alten Verlauf der Landstrasse (Beckenhofstr. 5-13).

Bauernhöfe ausserhalb des Pfrundhauses St. Moritz
Stattliche Bauernhöfe fand man in der Gemeinde Unterstrass entlang der Schaffhauser Landstrasse von der Spanweid (St. Moritz) an auswärts. Das flachere Gelände ermöglichte hier vermehrt Ackerbau und Milchwirtschaft. Die Höfe "Eisernes Zeit", "Gartenhäusli", und "Milchbuck" bildeten den oberen Abschluss des Strassendorfes. Weiter nördlich befanden sich mehrere behäbige Einzelhöfe: An der Landstrasse, ungefähr auf halbem Weg von Unterstrass nach Örlikon, der "Häderlig", zwischen "Unterer" und "Oberer Strasse" die Höfe "Teufe" und "Ilanz Hof", gegen Affoltern hin, unweit des zu Wipkingen gehörenden "Guggach", der "Fallende Brunnenhof". Einzelne bäuerliche Häusergruppen waren an den Wegverbindungen von der "Unteren" zur "Oberen Stras-



Abb. 32.
Beckenhofstrasse
(Spanweid) mit der
1980 abgetragenen
Kapelle St. Moritz
(vor 1896)

se" verteilt: An Kinkelstrasse, Röslistrassen und Langmauerstrasse, resp. deren Vorläufern. Im "Rösli" an der danach benannten Röslistrassen wurde in der frühen Neuzeit ein Badebetrieb geführt. Dieselbe Quelle speiste später den Badebetrieb in der Spanweid (St. Moritz).

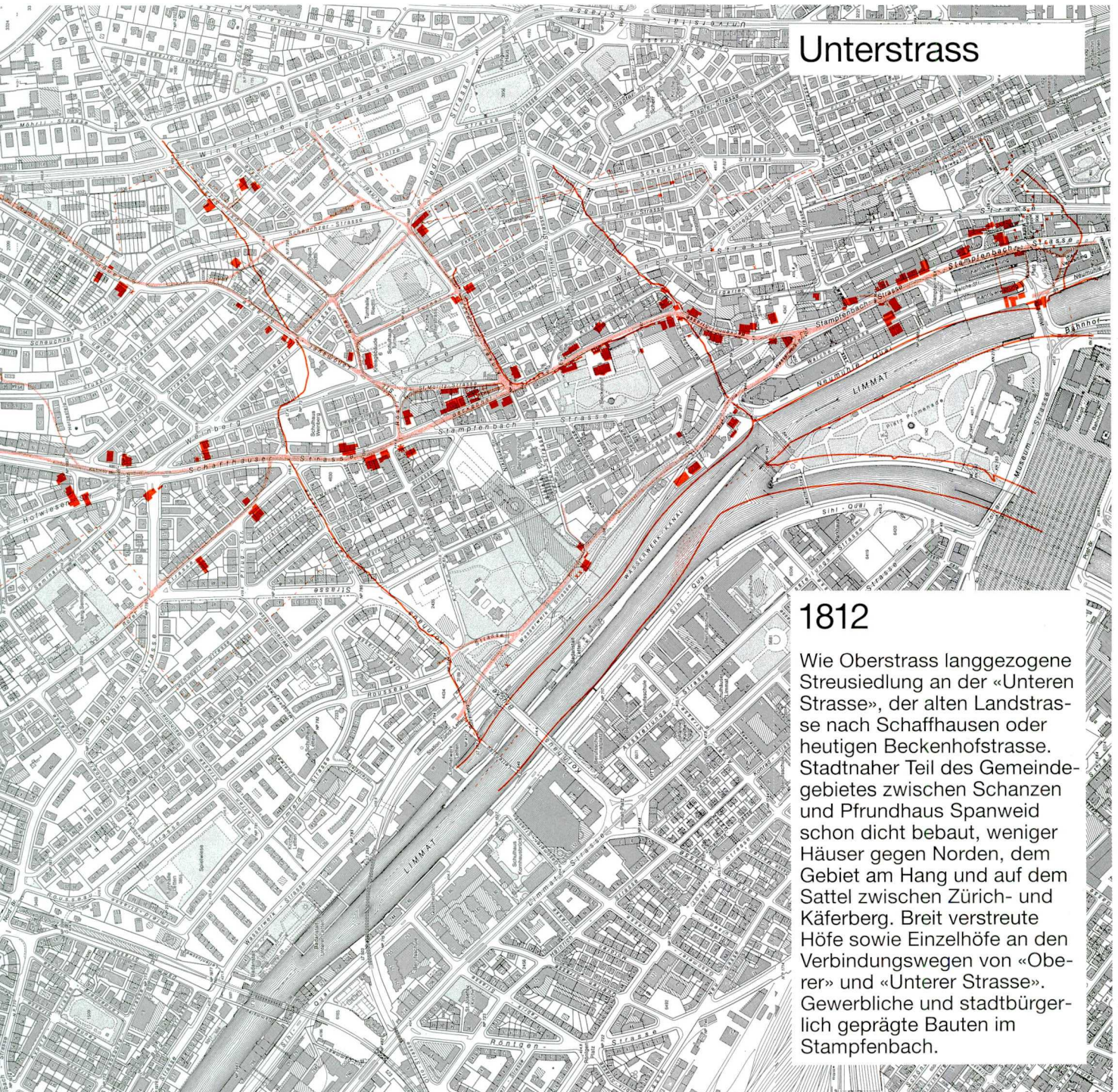
Die dörfliche Infrastruktur

Im Unterschied zu anderen ehemaligen Vororten waren in Unterstrass die zentralörtlichen Funktionen nicht an einem Ort konzentriert. Das Gesellen- und Gemeindehaus, das politisch-gesellschaftliche Versammlungslokal an der Verzweigung Wasserwerkstrasse/Stampfenbachstrasse schon erwähnt. Kirchlicher Versammlungsort war jedoch die St. Moritzkapelle in der Spanweid, ungefähr an der Stelle der heutigen St. Moritzstr. 5. Sie blieb Predigtlokal bis zum Neubau der Kirche an der Turnerstrasse im Jahr 1884. Mit dem Bau eines Schulhauses begann man im späten 18. Jahrhundert auch weitere Gemeindeinfrastruktur in der näheren Umgebung der Spanweid anzusiedeln (heutiges Kreisgebäude, Röslistr. 10). Andere Gebäude folgten, so dass zur Zeit der Abtragung der Schanzen in den 1830er Jahren in diesem Gebiet Schulhaus, Armenhaus (Röslistr. 9, 11), Gemeindegemeinschaft (Röslistr. bei 9), Gemeindegewaschhaus, Feuerspritzenhaus und die St. Moritzkapelle auf relativ engem Raum beieinander standen. Zentrale Funktionen trug auch das zum Pfrundhaus St. Moritz gehörende Badhaus. Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden an der Landstrasse bei der Spanweid zudem die Wirtschaften "Weisses Kreuz" und "Krone". Als dann mit einem Neubau auch das Gemeindehaus an die St. Moritzstrasse verlegt wurde (St. Moritzstr. 2), waren bis zur Aufhebung der politischen Gemeinde mit der Eingemeindung die wichtigsten zentralen Funktionen um das ehemalige Pfrundhaus versammelt. Kreuzsteine der städtischen Bannmeile standen bei der heutigen Verzweigung von Beckenhofstrasse und St. Moritzstrasse (Nr. 6) und bei der Engwegstrasse (Nr. 7).

Die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Die bauliche Entwicklung begann auch in Unterstrass mit den 1830er Jahren. Zuerst wurden hauptsächlich die bestehenden Siedlungen erweitert. Kontinuierlich entstanden neue Gebäude entlang der Schaffhauserstrasse. Viele waren Handwerkerhäuser mit zugehörigen Werkstätten. Bäuerliche Neubauten waren in der Minderzahl. Erste verdichtete Siedlungsschwerpunkte bildeten sich am Bogen der Beckenhofstrasse zwischen "Sonne" und "Beckenhof" und in der Vorstadt oberhalb der Walche. Noch vor 1860 erstellte die Firma Escher Wyss ihre ersten grossen Industriebauten im Gebiet des "Stampfenbach". Eine deutlich verstärkte Bautätigkeit ging mit dem Bau neuer Strassen in den 1860er Jahren einher. Die Nordstrasse und die Neue Beckenhofstrasse (heute Stampfenbachstrasse) erschlossen das Gelände westlich der alten Landstrasse als Siedlungsgebiet. Die meist kleinmassstäblichen Wohnhäuser reihten sich immer dichter entlang dieser neuen Verkehrsachsen und der senkrecht zur Nordstrasse angelegten Querstrassen (Georgenstrasse, Laurenzgasse, Gallusstrasse, Niklausstrasse, Kronenstrasse). Einen weiteren Schritt in der verkehrsmässigen Erschliessung der Gemeinde bildete der Bau der Weinbergstrasse (1878). Auch diese Strasse erschloss neues Baugelände, das aber im wesentlichen erst in den Jahrzehnten vor und nach der Jahrhundertwende genutzt wurde (Kurvenstrasse, Turnerstrasse). Um 1910 war das Quartier ungefähr bis auf die Höhe des Schaffhauserplatzes überbaut, mit einigen Lücken gegen die angrenzenden Quartiere Oberstrass und Wipkingen hin. Um 1930 bildeten Irchelstrasse und Wehntalerstrasse deutliche Grenzen zwischen dem durchgehend bebauten Gebiet im Süden und dem noch unbebauten Gebiet im Norden. Mit grosszügigen Wohnüberbauungen, vorwiegend in Blockrandbauweise oder als Mehrfamilienhauszeilen, waren die Lücken gefüllt worden. Es war ein städtisches Wohnquartier entstanden.

Unterstrass



1812

Wie Oberstrass langgezogene Streusiedlung an der «Unteren Strasse», der alten Landstrasse nach Schaffhausen oder heutigen Beckenhofstrasse. Stadtnaher Teil des Gemeindegebietes zwischen Schanzen und Pfundhaus Spanweid schon dicht bebaut, weniger Häuser gegen Norden, dem Gebiet am Hang und auf dem Sattel zwischen Zürich- und Käferberg. Breit verstreute Höfe sowie Einzelhöfe an den Verbindungswegen von «Oberer» und «Unterer Strasse». Gewerbliche und stadtbürgerlich geprägte Bauten im Stampfenbach.



A detailed historical map of the Unterstrass district in Zurich, Switzerland, from 1890. The map shows a dense urban grid with numerous streets and buildings. The Limmat river flows through the lower right portion of the map. Several streets are highlighted in red, indicating areas of significant development or reconstruction. The overall layout shows a mix of traditional street patterns and newer, more organized thoroughfares.

Unterstrass

1890

Längs dem alten Strassenzug in Stadtnähe (Beckenhofstrasse) dichtere Bebauung vom Charakter einer Vorstadt. Neustrassierung der Unteren Landstrasse in den 1870er Jahren: Neue Beckenhof-, heute Stampfenbachstrasse und Schaffhauerstrasse. Gleichzeitig Bau von Nord- und Weinbergstrasse als Erschliessungstrassen für künftige Wohngebiete. Industrie an Limmat und Stampfenbach (Maschinenfabrik Escher Wyss, seit 1890 Verlegung ins Untere Hard).

1875 Ausbau der Wehntalerstrasse (anstelle der Rötelstrasse) zur neuen Ausfallstrasse nach Regensdorf.





Unterstrass

1932

Stürmische Entwicklung nach der Eingemeindung: fast gesamtes Gebiet wurde überbaut. In Stadtnähe überwiegend freistehende Wohnhäuser gehobenen Charakters. Im nördlichen Teil der Gemeinde genossenschaftliche Wohnsiedlungen in grosser Zahl: Gebiet mit typischer neuer Wohnsiedlungsform, bei der strassenbegleitend geschungene Häuserzeilen ausgedehnte Grünflächen mit Spielwiesen locker umstellen.

Wiedikon

Das heutige Quartier

Das Quartier Wiedikon - der heutige Stadtkreis 3 - wird im Osten begrenzt durch die Sihl, im Westen durch den Ütliberggrat. Im Süden verläuft die Grenze zum Quartier Leimbach von der Höcklerbrücke zur Abrisskante der "Fallätsche". Im Norden trennen der Bahneinschnitt der linksufrigen Seebahn und die Badenerstrasse Wiedikon von Aussersihl. Die Grenze zu Altstetten und Albisrieden bilden der Letzigraben, die Gutstrasse und ein Fussweg von letzterer zum Triemliplatz. Die Fortsetzung vom "Triemli" zur Bergstation der Ütlibergbahn verläuft durch den bewaldeten Ütliberghang.

Das Siedlungsgebiet des Quartiers ist gegliedert in die flachen Regionen im Nordosten der Linie Austrasse/Steinstrasse/Schlossgasse/Schrennengasse/Goldbrunnenstrasse/Gutstrasse, die der Schwemmlandebene des Sihlfelds zuzurechnen sind, und die Hangregionen des Ütlibergschuttfächers im Südwesten dieser Linie. Eine Übergangszone bildet der kurze Moränenwall des "Rebhügels", auf dessen Kante die Haldenstrasse angelegt wurde. In den flachen Regionen machen drei- bis fünfgeschossige, in Blockrandbauweise zusammengefügte Mietskasernen die vorherrschende Bebauung aus. Viele Gebäude stammen noch aus der ersten grossen Bauperiode nach der Eingemeindung in den 1890er Jahren. Die Hangregionen sind geprägt durch offene Bebauung (vorwiegend Reihenhäuser). In diesen Teilen des Quartiers wurde vor allem seit den 1930er Jahren gebaut.

Die ehemalige ländliche Siedlung

Lage und Siedlungsstruktur

Die Siedlung Wiedikon bestand bis zum Einsetzen des schnellen baulichen Wachstums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus einem dem erwähnten Morä-

nenwall vorgelagerten Haufendorf, einem zeilenförmigen Weiler auf der Rückseite des kurzen Hügelzuges und aus einer Anzahl von Landgütern und Einzelhöfen am Sihlufer und am unteren und oberen Ütliberghang. Bis 1787 gehörten auch die Brückenkopfsiedlung "St. Jakob" und die Höfe im "Kräuel", "Oberen", "Mittleren" und "Unteren Hard" dazu, aus welchen in jenem Jahr die Gemeinde Aussersihl gebildet wurde (s. dort).

Das ehemalige Haufendorf

Die Kernsiedlung bildeten zwei doppelte Zeilen von Bauernhäusern entlang zweier Strassenzüge, denen die heutige Zweierstrasse und die Linie Birmensdorferstrasse-Schlossgasse entsprechen. Im Bereich der heutigen Zentral- und Zurlindenstrasse waren die beiden Dorfstrassen durch zwei ebenfalls beidseitig bebaute Wege verbunden. Im Südwesten trafen sie wie die heutigen Strassen am Fuss des "Rebhügels" aufeinander. Im Nordosten führten sie getrennt weiter zur Sihlbrücke bei "St. Jakob". Die Bebauung reichte auf der Nordwestseite der Siedlung von der heutigen Bahnlinie bis zur Abzweigung der Schrennengasse oberhalb Nr. 118. Im Südosten der Birmensdorferstrasse-Schlossgasse erstreckte sie sich von der Ägertenstrasse bis zur Brinerstrasse. In den äusseren Gebäudezeilen des Dorfes waren die traufständigen Bauernhäuser leicht gestaffelt dicht nebeneinandergestellt. So bildete vor allem die längere Zeile entlang der Zweierstrasse einen deutlichen Abschluss der Siedlung gegen die landwirtschaftlichen Nutzflächen hin, die nach einem schmalen Streifen von Gartenland begannen und sich über das "Sihlfeld" erstreckten. (Zwei der drei Wiedikoner Zelgen lagen im "Sihlfeld", die dritte im "Albis").

Von den Gebäudezeilen umschlossen war ein wenig bebauter innerer Dorfraum, um den seit dem Mittelalter die dörflichen Infrastrukturbauten angeordnet waren: Der Meierhof, der Kehlhof (Zweierstr. 165, 167, 1899 abgetragen), das Gesellenhaus ("Falken", Zurlindenstr. 85), an



Abb. 33. Der Gasthof Falken, 1898 noch freistehend

welches 1913 das Amtshaus Wiedikon angebaut wurde, das erste Schul- und Bethaus (Zweierstr. 149, 1911 abgetragen), von 1808-1933 die Dorfschmiede (Birmensdorferstr. 146, 1933 abgetragen).

Der Weiler "Wyl"

Zur ehemaligen Kernsiedlung ist auch der vom eigentlichen Dorf leicht abgesetzte und durch den "Rebhügel" getrennte frühere Weiler "Wyl" zu rechnen. 6 Höfe säumten in lockerer Folge die Vorgängerin der heutigen Haldenstrasse von der Höhe der Bühlstrasse bis zur Friesenbergstrasse. Eine ähnliche Doppelstruktur der historischen Siedlung mit Haufendorf und zugeordneter Zeilensiedlung gab es auch in Altstetten, Högge, Seebach und Witikon.

Die ältesten Bauten der früheren Kernsiedlung

Die wenigen noch vorhandenen Bauten aus dem dörflichen Bestand des frühen 19. Jahrhunderts ermöglichen es, den historischen Siedlungsgrundriss zumindest an-

satzweise noch aus dem heutigen Siedlungsbild zu rekonstruieren. Der langgestreckte, zweigeschossige Komplex Zweierstr. 174-178 repräsentiert den charakteristischen Gebäudetyp des ehemaligen Haufendorfes: Ein traufständiges ehemaliges Ackerbauernhaus mit mehreren Wohnteilen und einer Stallscheune unter einem First. Bauten dieser Art, oft mit den charakteristischen Lukarnen und Dachkern des späten 18. und des 19. Jahrhunderts, wie sie auch hier vorhanden sind, reihten sich noch bis ins frühe 20. Jahrhundert entlang der Zweierstrasse, der Birmensdorferstrasse und der Schlossgasse. In Nr. 174 wird vermutlich seit 1815 eine Bäckerei betrieben. In der ehemaligen Scheune wurden Garagen eingebaut. Damit trägt das Gebäude auch Spuren des Wandels Wiedikons vom Bauerndorf zur überwiegend von kleinen Gewerbetreibenden und Arbeitern und ihren Familien bewohnten Vorstadtgemeinde. Noch deutlicher sind diese Spuren mit mehreren Wohnhaus-, Werkstätte- und Schopfanbauten auf der Rückseite zu sehen. Von den frühen, vor allem handwerklich und gewerblich geprägten Phasen der Verstädterung zeugt auch das benachbarte einfache Wohnhaus Zweierstr. 170 mit freistehendem, als Fachwerkbau ausgeführtem ehemaligem Werkstättegebäude. Die Lage der sichlseitigen Häuserzeile zeigt das ehemalige Bet- und Schulhaus an der Schlossgasse 10,12 an. Am südlichen der beiden früheren Verbindungswege steht das ehemalige Gesellenhaus. Zwei nebeneinanderstehende kleinteilige ehemalige Bauernhäuser an der Steinstr. 8 und 10 zeigen ein frühes Ausgreifen der Siedlung entlang dem wichtigsten Weg zur dritten Zelge im "Klein-" und "Grossalbis" (Ütliberghang nördlich des "Albisgütli"). Das schmutzige ehemalige Acker- und Rebbauernhaus an der Haldenstr. 145 mit traufseitiger Fachwerkfassade, hölzerner Laube und gut sichtbaren Flugsparren- und Flugpfettenkonstruktionen gehörte zum Siedlungsteil "Wyl". Es markiert dessen westlichen Abschluss. Mit dem Wohnhaus an der Bühlstr. 24, das trotz jüngeren Umge-

staltungen wegen seines Dachnicks und der profilierten hölzernen Fensterumrandungen noch als altes ländliches Gebäude erkennbar ist, ist die Ausdehnung des früheren Weilers abgesteckt.

Landgüter und Einzelhöfe

Ein Kranz von Landgütern und Einzelhöfen umgab die ehemalige Kernsiedlung. Von den früheren Liegenschaften in der Uferzone der Sihl im "Schimmel" (Schimmelstr. 147, 1927 abgetragen), "Sonnenzeit" (Ütlibergstr. 2, 1910 abgetragen), der "Inneren Au" (Austr. 42, 1885 abgetragen und Austr. 36, 1954 abgetragen), der "Mittleren Au" (Eichstr. 19, 1954 abgetragen), und dem "Giesshübel" (Giesshübelstr. 56, 58, 1969 abgetragen) sind heute keine Gebäulichkeiten mehr vorhanden.

Auch die etwas weiter hangaufwärts gelegenen Landgüter "Binz" (Ütlibergstr. 176, 1867 abgetragen), "Äussere Au" (Ütlibergstr. 105, 1934 abgetragen) und "Halden"

(Haldenstr. 86, 1867 abgetragen) sind aus dem heutigen Stadtbild verschwunden. Problemlos zu lokalisieren sind hingegen noch die Ütliberghöfe an der Oberkante des Schuttfächers, wo dieser in den bewaldeten Steilhang übergeht. Am besten erhalten ist derjenige im "Friesenberg", welcher auch in der Geschichte der bedeutendste war. Das in seinen ältesten Teilen aus dem 14./15. Jahrhundert stammende Hauptgebäude an der Friesenbergstr. 374-380 steht seit 1974 unter Denkmalschutz. Im Mittelalter gehörte der Hof zur Friesenburg und wechselte zusammen mit dieser die Besitzer. Nachdem er während Jahrhunderten als Lehen vergeben worden war, gelangte er 1602 ins Eigentum seiner Bebauer. Es handelte sich um einen geschlossenen Hof mit eigener Dreizelgenwirtschaft. Um 1800 war der "Friesenberg" ein Weiler, bestehend aus drei Wohnhäusern und mehreren freistehenden Ökonomiegebäuden. Auch heute ist mit der stattlichen Stallscheune von 1854

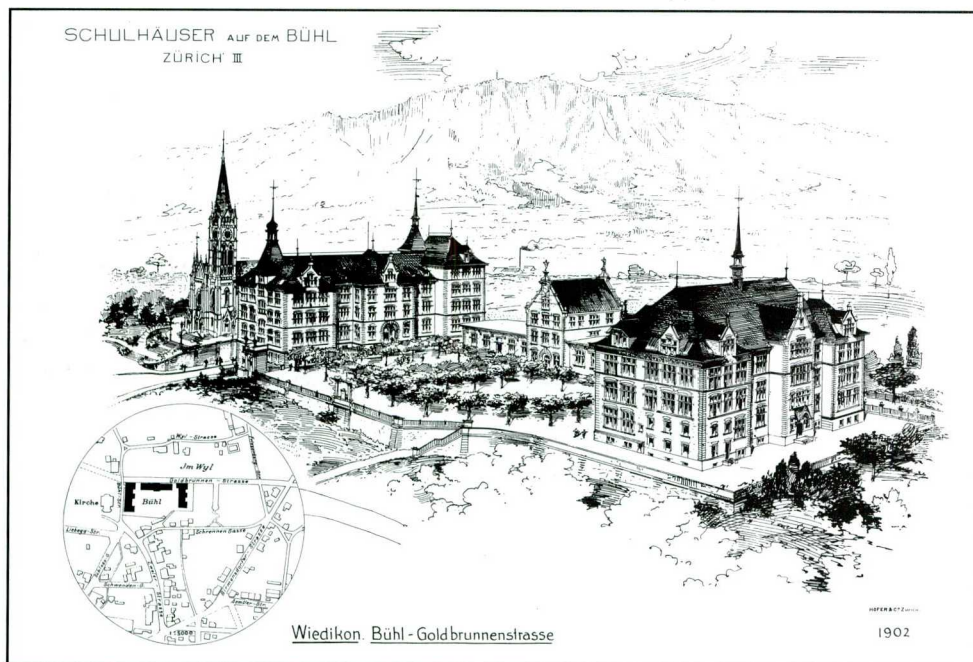


Abb. 34.
Übersichtsplan
Bühlschulhaus (1902)

im Zentrum der Gebäudegruppe (Friesenbergstr. bei 374-380) und der Ausbauliegenschaft aus demselben Jahr am Borrweg 265 eine Weilersituation vorzufinden. Letzteres ist ein typisches, senkrecht zum Hang stehendes landwirtschaftliches Mehrzweckgebäude des 19. Jahrhunderts.

Vom ehemaligen "Kolbenhof" wurde 1916 ein Nebengebäude zum heutigen Wirtschaftsgebäude an der Kolbenhofstr. 31 ausgebaut. Das Hauptgebäude des Hofes brannte 1915 ab. Der ehemalige "Döltschihof" wurde schon 1842 durch einen Brand zerstört. Ein Neubau wurde 1969 abgetragen und an dessen Stelle das Hotel "Atlantis" erstellt. In der Freihaltezone südlich des Hotels steht als letzter Überrest des früheren Hofes eine Stallscheune aus dem Jahr 1858 (Döltschiweg bei 235). Mit Ausnahme des "Sonnenzeit", der "Äusseren Au" und des "Giesshübel", deren Besitzer sich im Laufe der Zeit eine Wiedikoner Dorfgerechtigkeit hatten erwerben können, waren diese Höfe und Landgüter 1787 zur neuen Gemeinde Aussersihl geschlagen worden. 1852 wechselten sie wieder in den Kataster Wiedikons.

Die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert fasste auch in Wiedikon die Industrialisierung Fuss. Als erste Fabrik siedelte sich 1837 noch weitab von der dörflichen Siedlung im sogenannten "Moosgut" an der Sihl die Papierfabrik an, die zuvor auf dem "Papierwerd" in der Limmat ihre Lokalitäten gehabt hatte. Innerhalb der zahlreichen jüngeren Vergrösserungsbauten sind die ältesten Gebäulichkeiten noch erhalten geblieben (Giesshübelstr. bei 9,15). Ein Turbinenhaus aus dem Jahr 1872 in der Gebäudereihe

am Sihlufer zeigt die Verwendung von Fachwerkkonstruktionen im frühen ländlichen Fabrikbau. Die Bauten sind Zeugen der Industrialisierung eines ländlichen Flussraumes, die 1861 an der Bruchstr. 72 (Wollishofen) ihre Fortsetzung fand. Wiedikons wichtigster Industriezweig war die Ziegelei. Seit dem 15. Jahrhundert wurden am unteren Ütlibergang Lehmvorkommen ausgebeutet und mit obrigkeitlicher Bewilligung in Ziegelhütten am Sihlufer zu Ziegeln gebrannt. Die Hütten im "Sonnenzeit", "oben am Werd", im "Schimmel" und bei der Sihlbrücke wurden bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts betrieben. Auch die städtische "Herrenhütte" in der "Selnau" (s. Enge) verarbeitete Wiedikoner Lehm. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Ziegel- und Backsteinfabrikation mechanisiert. Um die Jahrhundertwende wurden zwischen der heutigen Saalsporthalle und der Freizeitanlage "Heuried" in sechs Fabriken Tonwaren hergestellt. Einige der stillgelegten Ziegeleiareale boten in jüngster Vergangenheit Raum für neue Wohnüberbauungen. Mit der fortschreitenden Industrialisierung wurde Wiedikon zum Arbeiterwohnquartier. Die Mietskasernenüberbauungen des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurden bereits erwähnt. Wichtige Schritte für den verstärkten Anschluss an die Stadt waren der Ausbau der Birmensdorferstrasse in den 1830er Jahren, die Eröffnung von Haltestellen an den seit 1875 bestehenden Linien der linksufrigen Seebahn (Bahnhof Wiedikon 1891) und der Ütlibergbahn (Haltestelle Binz) und die Inbetriebnahme der Sihltalbahn mit der Haltestelle Giesshübel im Jahr 1892. Der ehemalige Dorfkern, der von den ersten grossen Überbauungen noch geschont worden war, wurde weitgehend in den 1920er und 1930er Jahren abgetragen.



Wiedikon Nord

1812

Kompakte, geschlossene Siedlung entlang der Zweierstrasse, Birmensdorferstrasse und Schlossgasse. Weiler im Wyl. Einzelhöfe an Sihl und Ütli-berghang.

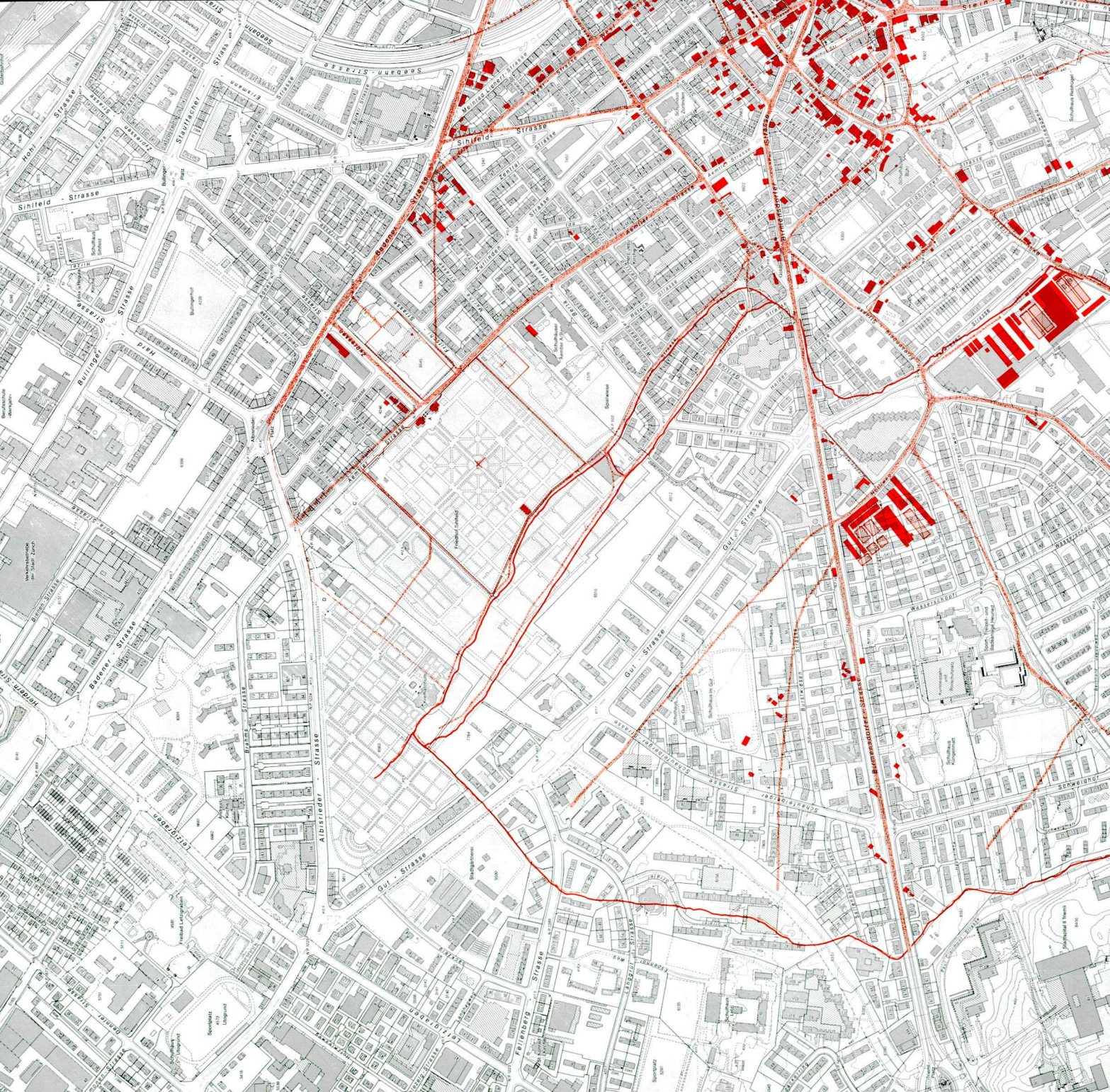


Wiedikon Süd

1812

Kompakte, geschlossene Siedlung entlang der Zweierstrasse, Birmensdorferstrasse und Schlossgasse. Weiler im Wyl. Einzelhöfe an Sihl und Ütli-berghang.





Wiedikon Nord

1890

Verdichtung der alten Siedlung innerhalb des gegebenen Strassenrasters. Industrialisierung ausserhalb des Kernbereichs der Gemeinde: vier grosse Ziegelfabriken und Lehmgruben (später zusammengefasst zu Zürcher Ziegeleien), Papierfabrik an der Sihl, Brauereien. Die Stadt baut in den 1870er Jahren im Sihlfeld Krematorium und Zentralfriedhof.

Vor 1850 Bau der Birmensdorferstrasse über Triemli und Waldegg als neue Kunststrasse in Hanglage.



Wiedikon Süd

1890

Verdichtung der alten Siedlung innerhalb des gegebenen Strassenrasters. Industrialisierung ausserhalb des Kernbereichs der Gemeinde: vier grosse Ziegelfabriken und Lehmgruben (später zusammengefasst zu Zürcher Ziegeleien), Papierfabrik an der Sihl, Brauereien. Die Stadt baut in den 1870er Jahren im Sihlfeld Krematorium und Zentralfriedhof.

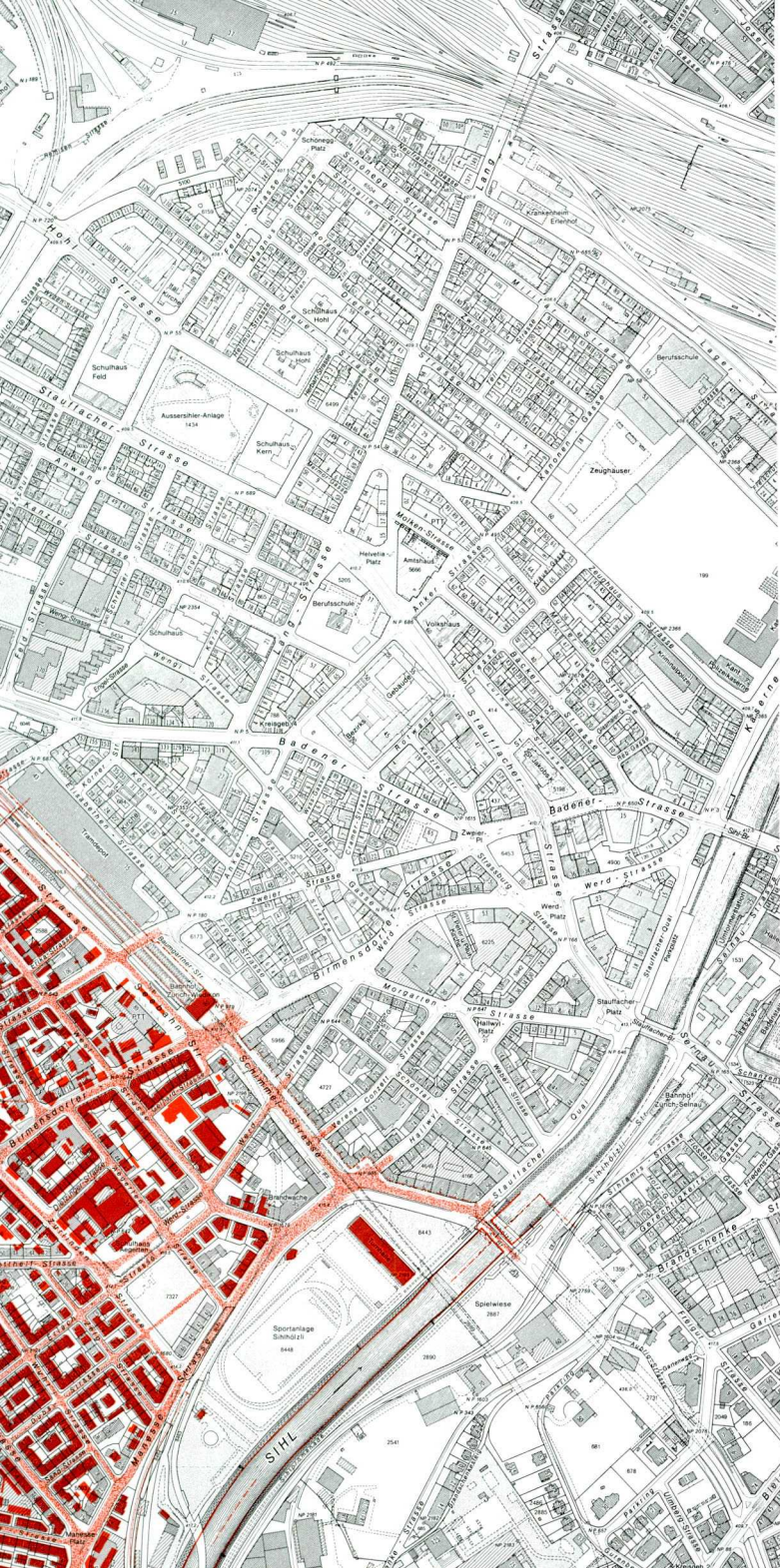
Vor 1850 Bau der Birmensdorferstrasse über Triemli und Waldegg als neue Kunststrasse in Hanglage.

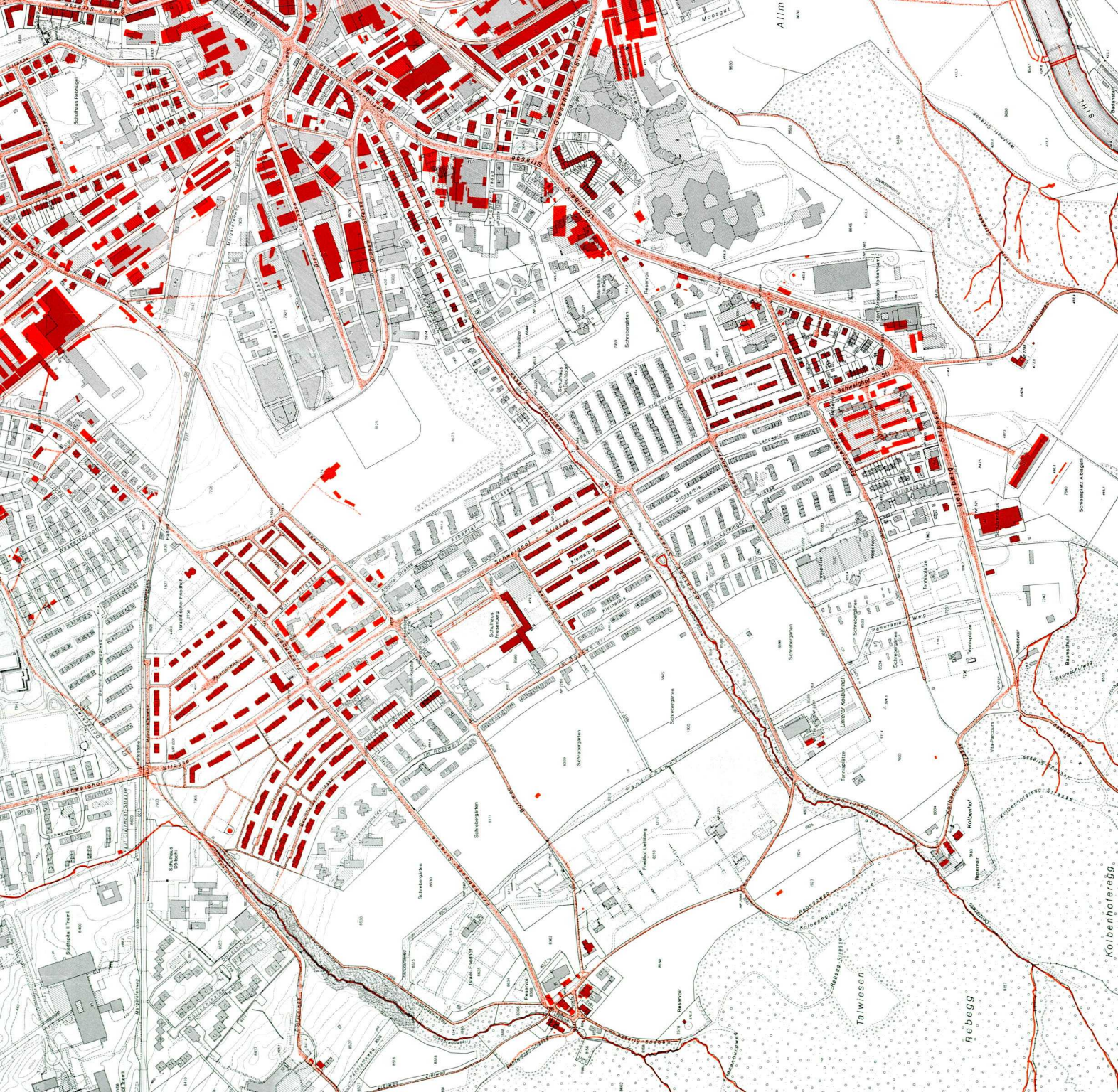


Wiedikon Nord

1932

Im nördlichen Gemeindegebiet und im Sihlfeld starke Verdichtung nach 1893: Wohnsiedlungen in Hofrandbebauung, geschlossene Bebauung gemäss Baugesetz. Seit den 1920er Jahren im Friesenberg charakteristische Wohnsiedlungen von Stiftungen (z.B. für kinderreiche Familien), Genossenschaften und Stadt: keine Blockrandbebauung mehr, wichtig ist gute Besonnung der Wohnungen, zwischen den Häuserreihen viel Grünraum, sehr oft Gemüsegärten für teilweise Selbstversorgung.





Wiedikon Süd

1932

Im nördlichen Gemeindegebiet und im Sihlfeld starke Verdichtung nach 1893: Wohnsiedlungen in Hofrandbebauung, geschlossene Bebauung gemäss Baugesetz. Seit den 1920er Jahren im Friesenberg charakteristische Wohnsiedlungen von Stiftungen (z.B. für kinderreiche Familien), Genossenschaften und Stadt: keine Blockrandbebauung mehr, wichtig ist gute Besonnung der Wohnungen, zwischen den Häuserreihen viel Grünraum, sehr oft Gemüsegärten für teilweise Selbstversorgung.



Wipkingen

Das heutige Quartier

Durch das Quartier Wipkingen zieht sich mit der Rosengartenstrasse (1934 erstmals begradigt und verbreitert) und der Bucheggstrasse eine der am stärksten befahrenen Verkehrsachsen der Stadt. Sie mündet in einen der meistbefahrenen Knotenpunkte, den Bucheggplatz. Die Strecke Wasserwerkstrasse-Hönggerstrasse Breitensteinstrasse ist zu einer wichtigen Ein- und Ausfallsachse für den Pendlerverkehr geworden. Wipkingerbrücke (1871/1901) und Hardbrücke (um 1970) schafften Verbindungen zum Industriequartier beziehungsweise zum Quartier Aussersihl. Für Fussgänger kommen der Dammsteg und der Lettensteg hinzu. Zwei Eisenbahnbrücken prägen den Flussraum auf der Höhe der Badeanstalt "Unterer Letten". Lange Zeit fuhr der gesamte Eisenbahnverkehr vom Zürcher Hauptbahnhof nach der Nordostschweiz auf einer 1855 angelegten Linie durch Wipkingen. Seit 1932 ist das Quartier mit einem eigenen Bahnhof an diese Linie angeschlossen. Erst 1989 wurde die 1894 in Betrieb genommene Bahnlinie entlang der Limmat in Richtung Tiefenbrunnen stillgelegt. Damit hatte auch die Bahnstation Letten ausgedient. Die neue S-Bahn-Linie führt unterirdisch vom Hauptbahnhof direkt zum Bahnhof Stadelhofen.

Die ehemalige ländliche Siedlung

Die Verkehrslage

Das Bauerndorf, aus dem, neben dem und anstelle dessen das so sehr vom regionalen Verkehr frequentierte Stadtquartier entstand, war bis weit ins 19. Jahrhundert verkehrsmässig eher abgelegen. Es befand sich am untersten Abschnitt des Röschibachs, der ungefähr auf der Höhe der heutigen Wipkingerbrücke in die Limmat mündete, und folgte beidseitig der Dorfstrasse bis zur

Kreuzung mit der Waidstrasse. Die Dorfstrasse begann damals unten am Ufer der Limmat und bog dann einige Dutzend Meter bergaufwärts, wo die heutige Dorfstrasse von der Rosengartenstrasse abzweigt, beinahe rechtwinklig gegen Höngg ab. Vom Strassendorf entlang dieses Bogens führte nach Südosten hin der "Enge Weg", wie der Vorläufer der Wasserwerkstrasse hiess, als einzige fahrbare direkte Verbindung nach der Stadt Zürich. Im Nordosten ging die Dorfstrasse in die alte Limmattalstrasse über. Mit der Linie "Enger Weg" - Dorfstrasse - Limmattalstrasse verlief zwar die rechtsufrige Landstrasse von Zürich nach Baden durch das Dorf, doch der Hauptverkehr durch das Limmattal zwischen Zürich und der Nordwestschweiz wickelte sich über die Badener Landstrasse (heute Badenerstrasse) links der Limmat ab. Ein im Vergleich zu heute ungleich wichtiger Verkehrsweg war allerdings die Limmat selbst. Als weitere alte Landstrasse streifte die Rötelstrasse, die Verbindung von Zürich über Unterstrass nach Regensberg, das Gemeindegebiet. Sie lag weitab vom Dorfkern und berührte lediglich die zu Wipkingen gehörenden Weiler "Rötel" und "Guggach".

Lage und Siedlungsstruktur

Das Dorf Wipkingen lag am landschaftlich reizvollen und klimatisch geschützten Südfuss des Käferbergs. Das Gemeindegebiet reichte vom Lindenbach im Südosten (Grenze zu Unterstrass) bis zum Höngger Bächlein (Einmündung in die Limmat auf der Höhe des Hardturms) im Nordwesten (Grenze zu Höngg), und von der Limmat im Süden bis zur Regensberger Landstrasse am nordöstlichen Hangfuss des Käferbergs. Dort bildete die Strasse die Grenze zu Unterstrass. Die kompakte dörfliche Siedlung war umgeben von einem Kranz von Weilern, Einzelhöfen und Landgütern. Zu diesem Kranz gehörten im Nordosten des Dorfes der "Breitenstein" an der Limmat, das "Seidenfädeli" und der "Grenzstein" an der Limmattalstrasse (heute Hönggerstrasse). Bei allen



Abb. 35. Röschibachstrasse, alte Kirche Wipkingen (1908)

drei Lokalitäten handelte es sich um alte Landgüter städtischer Junkerfamilien mit zum Teil etlichen Nebengebäuden. Am Abhang des Käferbergs oberhalb der Dorfstrasse befanden sich die "Weid" - ein Lehengut von Stadtbürgern -, die "Lehentrotte", die Höfe "Berg" und "Unterer Weier". An der Regensberger Landstrasse lagen die Weiler "Guggach", das "Rötelgut" und das "Nürnberggut". Im südöstlichen Gemeindezipfel, dem "Letten" genannten Gebiet zwischen Lindenbach und

der späteren Eisenbahnlinie, unterschied man die Häusergruppen "Vorderer", "Hinterer", "Oberer" und "Unterer Letten". Die an der Anzahl der Bauten gemessen grösste dieser Gruppen war der "Obere Letten", ein kompakter Weiler mit mehreren Wohnhäusern, Scheunen und kleineren landwirtschaftlichen Nebengebäuden. Im "Vorderen Letten" standen zwei weitere Landgüter von wohlhabenden Städtern.

Die ältesten Bauten

Von den ältesten Bauten (vor 1812 erstellt) des Dorfes Wipkingen sind heute noch zwei Objekte (sechs statistische Gebäude) vorhanden: Die Häuserreihe Röschibachstr. 4a-10 an der Stelle, wo früher der Röschibach in die Limmat mündete, und das noch heute mit einer - umgenutzten - Scheune versehene Haus Dorfstr. 19. Aus dem ehemaligen Kranz der verstreuten Einzelhöfe und Landgüter findet man noch das im 19. Jahrhundert aus der früheren "Lehentrotte" entstandene stattliche ehemalige Bauernhaus an der Nordstr. 331, die Häuser "Breitenstein" (s.o.) und "Sydefädeli" (Hönggerstr. 127) und das in den 1920er Jahren erheblich umgebaute ehemalige Hauptgebäude des von Wyss'schen Landgutes im "Vorderen Letten" (Rousseaustr. 21). Vom ehemaligen Land-

gut zum "Grenzstein" ist eine im 19. Jahrhundert neu erstellte zugehörige Scheune mit jüngerem Wohnteil erhalten geblieben (Hönggerstr. 156). Oberhalb des Bucheggplatzes und bei der Verzweigung von Rötelstrasse und Rosengartenstrasse verweist noch je ein ländliches Gebäude aus dem 19. Jahrhundert auf die ehemaligen Weiler "Guggach" und "Rötel" (Obere Waidstr. 4 und Rötelstr. 101). Auf die Gebäude der ehemaligen Druckerei Hofmeister an der Wasserwerkstrasse 123-127 wird weiter unten noch eingegangen.

Erwerbszweige

Bis ins 19. Jahrhundert hinein war Wipkingen ein ausgesprochenes Bauerndorf mit nur geringer Bevölkerungszahl. Der Rebbau spielte in der Landwirtschaft eine nicht

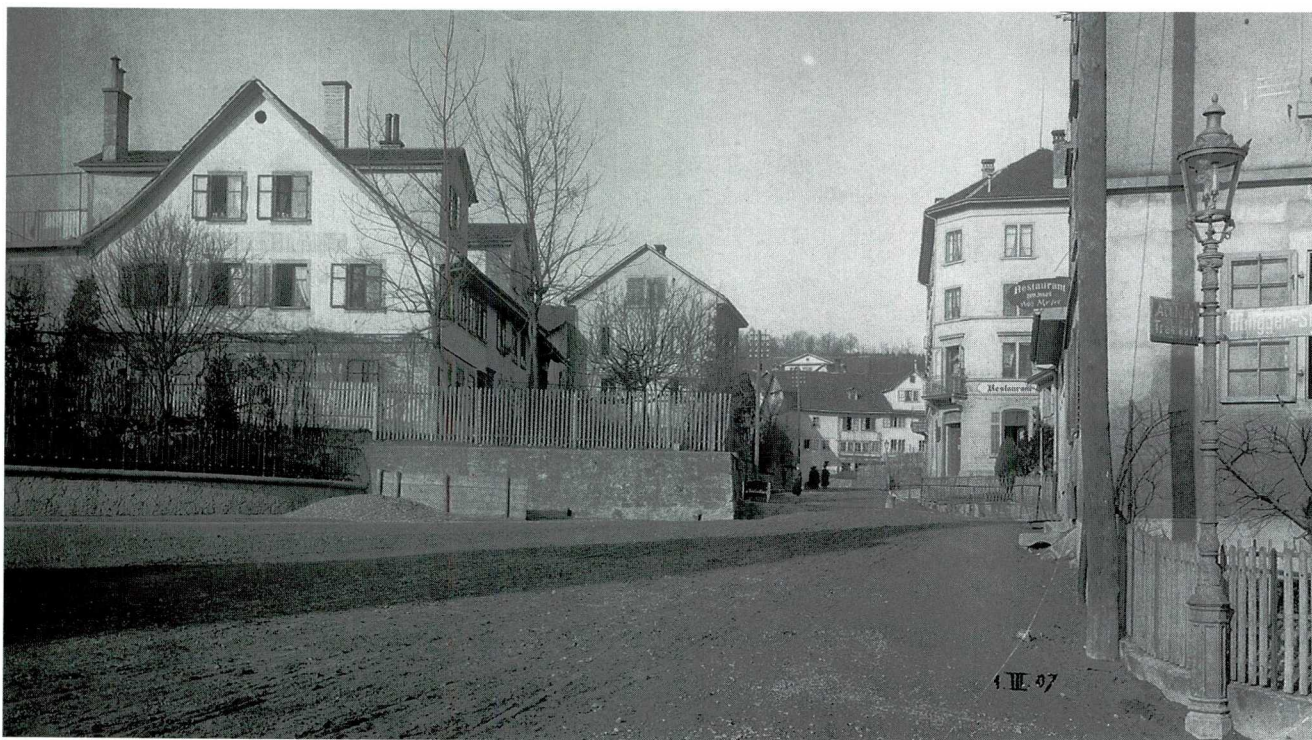


Abb. 36. Röschibachstrasse (1907)

geringe Rolle. Noch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zog sich ein zusammenhängendes Reb Gelände am oberen Käferberghang vom "Guggach" bis nach Höngg. Die "Wildkarte" (um 1850) zeigt zudem kleinere Rebparzellen beim "Rötel" und beim "Sydefädeli". Für das Mittelalter nehmen Escher/Wachter eine verzelgte Ackerflur an, wobei sie die Zelgen auf der Terrasse entlang der Limmat vom Lindenbach bis zum Dorf, nordöstlich des Dorfs oberhalb der Dorfstrasse und auf dem Plateau östlich der Rötelstrasse lokalisieren. Das Geographisch-statistische Handbuch des Kantons Zürich nennt für die Landwirtschaft in Wipkingen um 1870 neben dem Rebbau vor allem Wiesenkultur, d.h. Milchwirtschaft und Viehzucht.

Die dörfliche Infrastruktur

Die Grundherrschaft des Fraumünsters

Der Weiler Wipkingen wurde 881 erstmals urkundlich erwähnt, als Kaiser Karl der Dicke diesen "mit allem, das rechtmässig dazugehört, das ist: mit hörigen Leuten, mit Ackerfeldern, Wiesen, Wäldern, mit Gewässern und deren Wehrungen, mit gebautem und ungebautem Land, mit Beweglichem und Unbeweglichem, oder was irgend genannt werden kann" einem gewissen Wolfgrim zur lebenslangen Nutzung vermachte. Nach dessen Tod sollte der gesamte Bestand an das Zürcher Fraumünster fallen. So kam die Abtei im späten 9. oder im frühen 10. Jahrhundert in den Besitz des Hofes Wipkingen und gliederte diesen in seine Grundherrschaft ein. Über einen grundherrlichen Amtmann, den Kehlner, übte sie die Aufsicht über die Bewirtschaftung der Güter aus und liess die Lehenszinse einziehen. Im Kehlnhof, dem dem Kehlner zur Bewirtschaftung verliehenen Hof, hatten die Bauern die Zinsen und sonstige Abgaben abzuliefern und in früherer Zeit auch Frondienste zu leisten. Der Kehlnhof war zudem Gerichtsort für die zweimal jährlich stattfindenden Gerichte der Abtei und für die gleich-

zeitig abgehaltenen Gerichte über geringe Vergehen, welchen ein von der Äbtissin ernannter Vogt vorstand. Die Gebäulichkeiten des Kehlnhofes befanden sich in der mehr limmatabwärts gelegenen Häuserzeile im untersten Abschnitt des Kerndorfes, wo die flache Uferpartie in den Abhang des Käferbergs überging. Sie fielen 1781 einem Brand zum Opfer. Anschliessend wurde die Liegenschaft, die mit der Säkularisierung der Klöster durch die Reformation zum staatlichen Fraumünsteramt gekommen war, an einen Privaten verkauft. Das neu erstellte Bauernhaus mit mächtiger angebauter Scheune trug allerdings weiterhin die Bezeichnung "Kehlhof", wie auch noch dessen Nachfolgebau, eine Villa in Heimatstil aus dem Jahr 1898. Heute befindet sich an dieser Stelle das Postamt Wipkingen am Wipkingerplatz.

Kirchen, Gemeindehaus, Schulhäuser

In kirchlichen Belangen war der Hof Wipkingen dem Grossmünster zugehörig. Im Jahr 1270 wurde eine Kapelle in Wipkingen erwähnt. Diese befand sich vermutlich an derselben Stelle, an die die 1601 neu erbaute Dorfkirche zu stehen kam, nämlich auf dem limmatwärts an den Kehlhof anstossenden Grundstück. Die Kirche war bis 1865 eine Filialkirche des Grossmünsters. Sie stand parallel zur damaligen Dorfstrasse und wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach erweitert. Im Jahr 1911 wurde sie abgetragen, nachdem man weit oberhalb des alten Dorfes den heutigen Bau (Ecke Lehensteig/Wibichstrasse) im neugotischen Stil erstellt hatte. Bis zum Brand des Kehlnhofs im späten 18. Jahrhundert gab es in Wipkingen kein spezielles Gemeindehaus. Die Gemeinde hatte im Kehlnhof ein Gemeindelokal gemietet. Nach der Feuersbrunst entschloss man sich zum Kauf eines Hauses, in dem neben Räumlichkeiten für die Gemeindeverwaltung auch ein Schulzimmer und eine Lehrerwohnung eingerichtet wurden. Es lag auf der Westseite der Dorfstrasse, unmittelbar vor deren scharfer Biegung gegen Höngg, und trug später

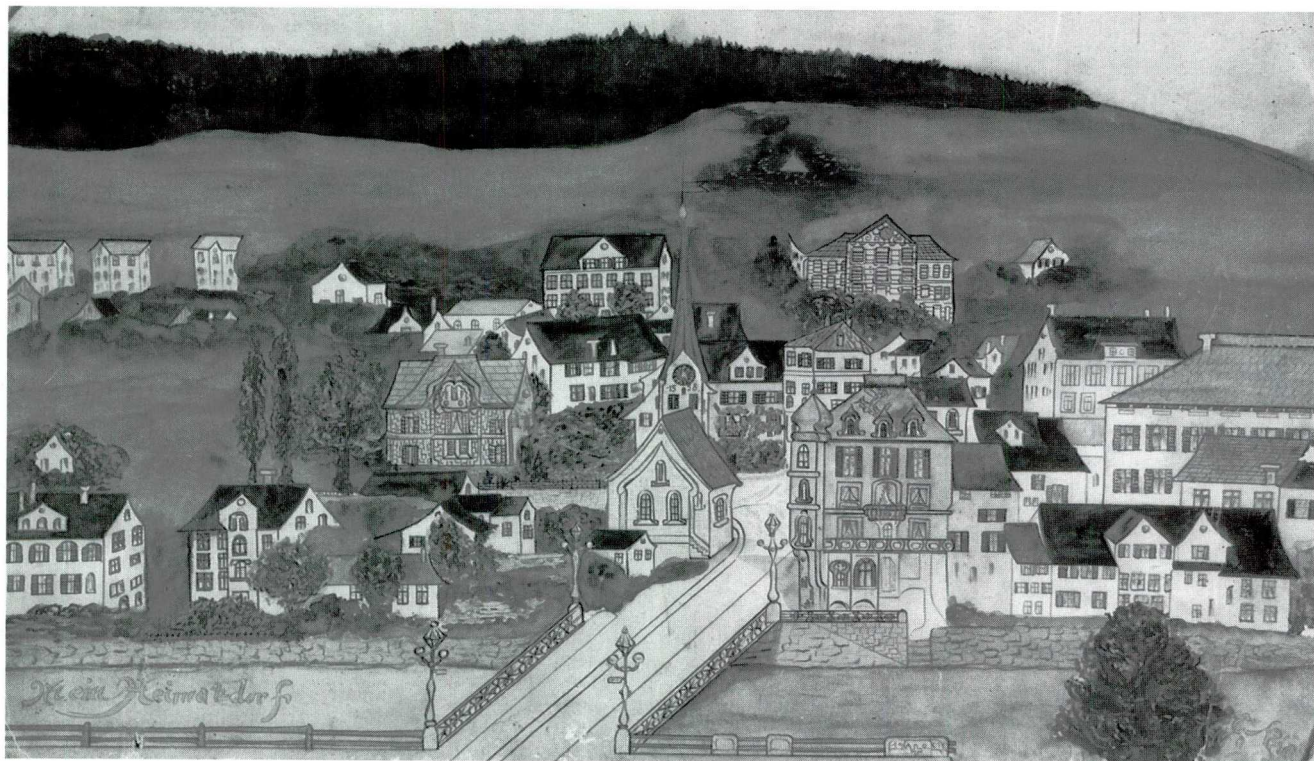


Abb. 37. Wipkingen (Aquarell von E. Meyer, 1909)

die Adresse Rosengartenstr. 6. 1934 wurde es zusammen mit einer beträchtlichen Anzahl weiterer Gebäude aus dem unteren Dorfkern im Zuge der Verbreiterung der Rosengartenstrasse abgetragen. - Die Schulhausneubauten der Gemeinde im 19. Jahrhundert kamen ausserhalb des Dorfes zu stehen. Das Gebäude an der Leutoldstr. 2 aus dem Jahr 1824 wurde 1971 abgetragen. Ein mit der Zunahme der Wohnbevölkerung notwendig gewordener Neubau wurde 1872 an der Rosengartenstrasse 15 errichtet. Kurz vor der Eingemeindung 1893 erstellte man das Schulhaus an der Nordstr. 270, das heute noch in Gebrauch ist.

Die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Die Industrialisierung

Im späten 18. Jahrhundert gewann auch in Wipkingen die Textilindustrie zunehmend an Bedeutung. Für das Landschaftsbild prägend war hauptsächlich die im "Unteren Letten" entstandene Hofmeister'sche Kattundruckerei. Mehrere ältere Ansichten zeigen das Etablissement, dessen zahlreicher Gebäulichkeiten sich entlang eines Fabrikkanals am Limmatufer reihten. Heute existieren noch die etwas zurückversetzten Hauptgebäude an der Wasserwerkstrasse (Wasserwerkstr. 123-127).

Wenig unterhalb der Hofmeister'schen befand sich die Studer'sche Kattundruckerei und Färberei. Auch nach deren Liquidation im Jahr 1870 wurden die Gebäude bis ins 20. Jahrhundert von verschiedenen Industrieunternehmen belegt. Auf dem Gelände der Badeanstalt "Unterer Letten" befindet sich noch ein ehemaliges Färberei- und Ölsiedereigebäude von 1878 (Wasserwerkstr. bei 141). Neben diesen beiden grösseren Unternehmungen im "Letten" gab es in Wipkingen im frühen 19. Jahrhundert noch 7 weitere Betriebe der Textilindustrie. Eine Filiale der Studer'schen Druckerei, später der Esslinger'schen in Aussersihl, wurde im "Breitenstein" (Breitensteinstr. 61) betrieben.

Das bauliche Wachstum

Als gegen Ende der 1860er Jahre das bauliche Wachstum der Gemeinde im Zuge der Verstädterung einsetzte, war ihr Gebiet bereits durch Damm und Geländeeinschnitt der 1855 eröffneten Eisenbahnlinie in einen stadtnäheren und einen stadtfirneren Teil geteilt. Die ersten vorstädtisch-städtischen Wohnbauten entstanden zwischen Bahndamm und Dorf an der Hönggerstrasse und an der Burgstrasse. Mit einer zweiten Wachstumswelle in den 1890er Jahren wurde das Dorfbild merklich verändert. Dabei spielte die Vereinigung mit der Stadt

Zürich im Jahr 1893 eine wichtige Rolle. Dazu kam die Ansiedlung der Maschinenfabrik Escher Wyss u. Co. unmittelbar jenseits der Wipkinger Brücke im "Unteren Hard" um 1890. Zahlreiche Arbeiter dieses Industriebetriebes nahmen in Wipkingen Wohnsitz. Es entstanden die Mietsblöcke an der Landenberg-, Zeuner-, Leuthold-, Kyburg- und Habsburgstrasse. In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde Wipkingen zum dicht überbauten Wohnquartier. Namentlich das Lettenquartier wurde zu einer Hochburg des genossenschaftlichen Wohnungsbaus (Baugenossenschaft "Letten", Baugenossenschaft des eidgenössischen Personals u.a.). Jenseits des Bahndamms war vermehrt die kommerzielle Wohnbautätigkeit privater Unternehmen vertreten. In den höheren Lagen des Käferbergs erstellte man teilweise auch Einfamilienhäuser. Die offene Bebauung ist in diesen Regionen vorherrschend. Im Unterschied zum Zürichberg gibt es jedoch am Käferberg kein Villenquartier.

Noch heute ist die grosse Bedeutung der Zwischenkriegszeit für die bauliche Entwicklung Wipkingens augenfällig. Ein Drittel aller Bauten in diesem Quartier stammt aus dem dritten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Der Anteil der Bauten aus dem Dorf des 18. Jahrhunderts liegt bei weniger als 1%.



Wipkingen

1812

Kompaktes Strassendorf mit vereinzelt Streusiedlungen am Hang. Siedlungskern am Röschibach in Limmatnähe. Am Fluss selbst Fabriken (Kattendruckerei Hofmeister), die Wasser und Wasserkraft benützen. Fähre über die Limmat ins Untere Hard.

Rötelstrasse war alte Landstrasse über den Sattel zwischen Käfer- und Zürichberg.





Wipkingen

1890

Im Dorfkern ist es zu vielen Anbauten an und Ausbauten von bestehenden Häusern gekommen. Erste Doppelzeile von vorstädtischen Mietshäusern an der Burgstrasse brachte weitere Verdichtung. 1853 Einschnitt für Eisenbahn nach Winterthur.

1871 Bau der Wipkingerbrücke als Ersatz für die Fähre. Ausbau der Landstrasse nach Höngg (Hönggerstrasse).



Wollishofen

Die ehemalige ländliche Siedlung

Lage und Siedlungsstruktur

Wollishofen war eine aus einer Anzahl grösserer und kleinerer Häusergruppen und einigen Einzelhöfen bestehende Streusiedlung. Das Gemeindegebiet war weitgehend identisch mit dem Gebiet des heutigen Quartiers. Es umfasste das Gelände zwischen See und Sihl vom Hornbach an der Grenze zu Kilchberg im Süden bis auf die Höhe des Sihlkniees in der "Brunau", wo das Gebiet der Gemeinde Enge begann. Lediglich der von zwei Moränenwällen durchzogene, um die 500 Meter breite Streifen zunächst des Sees diente allerdings als Siedlungsgebiet im engeren Sinne. Der Einschnitt des Moosbachs, in dem heute der unterste Abschnitt der Albisstrasse verläuft, teilte es in einen südlichen und einen nördlichen Teil mit unterschiedlicher Topographie. Während im Norden der vordere Moränenzug dominiert, gibt es im Süden eine deutlich ausgebildete Terrasse mit einem steilen Abhang zum See. Auf dieser Terrasse verlaufen die hier kleineren Seitenmoränen.

An das Siedlungsgebiet schloss gegen Westen leicht ansteigendes Gelände an, das landwirtschaftlich genutzt wurde. Im Südwesten und im Westen liegt der Entlisberg, ein Ausläufer der Zimmerbergkette. Er war um 1800 noch weitgehend bewaldet. Die heutige "Allmend Brunau" an der Sihl wurde schon im 15. Jahrhundert als Allmend, d.h. als gemeinschaftliche Viehweide, genutzt. Die Fortsetzung des flachen Landstreifens bis auf die Höhe von "Unterleimbach" auf dem gegenüberliegenden Ufer des Flusses war die "Obere Allmend".

Die ältesten Nennungen der Siedlung unterscheiden die Teile "Wollishofen", "Erdbrust" und "Honrain". Der Name "Wollishofen" bezeichnete ursprünglich nur die in der Senke westlich des hinteren Moränenwalls nahe

beieinander gelegenen Weiler "Oberdorf" (entlang der heutigen Alten Kalchbühlstrasse), "Unterdorf" (bei der Verzweigung von Albisstrasse, Tannenrauchstrasse und Kilchbergstrasse) und "Rain" (am untersten Abschnitt der heutigen Rainstrasse).

Der "Erdbrust" umfasste in früherer Zeit das ganze Terrassen- und Ufergebiet zwischen unterer Albisstrasse und Kilchberg. Im frühen 19. Jahrhundert galt der Name "Erdbrust" für einen Weiler, der sich entlang der heutigen Widmerstrasse von der Kilchbergstrasse bis zum Seeufer erstreckte. Andere Häusergruppen und Einzelbauten in diesem Teil der Gemeinde waren an der Vorderkante der Terrasse im Norden des Weilers "Erdbrust" die Gruppe "Im Lee" mit dem Landgut "Zur Hoffnung" (Hoffnungstr. 7) und im Süden der Hof "Schräpfer". Am Fuss des Terrassenabhanges befanden sich die Gruppen "Rumpump" (bei der heutigen Bahnunterführung der Seestrasse), "Kloster" (zwischen heutiger Widmerstrasse und Gemeindegrenze) und "Horn" (unmittelbar an der Gemeindegrenze).

Der Name "Honrain" galt für den nördlichen Teil der Gemeinde. Wie im Fall der "Erdbrust" wurde die Bezeichnung später eingeschränkt auf den Hof "Honrain", eine Liegenschaft an der "Unteren Landstrasse" (s.u.) auf der ersten Terrasse über dem Seeufer nahe der Grenze zu Enge. Nur wenig südlich des Hofes befand sich an einem steilen Weg von der Landstrasse zum See (dem heutigen Honrainweg) die Häusergruppe "Gässli". Die nächste Ansiedlung am Fuss des Hügelzugs war der Weiler "Haumesser" bei der heutigen Verzweigung von Haumesserstrasse und Gretenweg. Einzelne Gebäude standen dort, wo die untere Landstrasse den Moosbach durchquerte (heutige Verzweigung von Seestrasse und Albisstrasse). Die Gruppe trug die Bezeichnung "Am Bach". Auf der Hügelkuppe lag der in eine obere und eine untere Liegenschaft aufgeteilte Hof "Asp" - die am weitesten nördlich gelegene Ansiedlung der Gemeinde. In der Senke hinter dem Hügelzug lagen entlang der

Vorläuferin der heutigen Mutschellenstrasse die Einzelhöfe und Landgüter "Vordere", "Mittlere" und "Hintere Mutschelle". Auf einer Terrasse des westlichen, niedrigeren Moränenwalls befand sich, mit Blick ins Sihltal, der Hof "Muggenbühl".

Bis 1893 war "Oberleimbach" politisch ein Teil von Wollishofen. Anlässlich der Stadtvereinigung wurde es der Gemeinde Adliswil zugeordnet.

Die ältesten Bauten

Knapp ein Viertel der Bauten aus dem Bestand der Siedlung im Jahr 1812 ist heute noch vorhanden. Die ehemaligen Kernsiedlungen "Oberdorf" und "Unterdorf" sind allerdings fast vollständig abgetragen. An einer platzartigen Verbreiterung der Alten Kalchbühlstrasse steht noch ein ehemaliges Bauernhaus (Alte Kalchbühlstr. 9,11; eine Nachbarliegenschaft des abgetragenen Gesellenhauses). Das Haus "Rosengarten" an der Alten Kalchbühlstr. 21, 23 war im ausgehenden 18. Jahrhundert derjenige Wollishofer Bauernhof mit dem zweitgrössten Landbesitz. Es ist wie zwei kleinere ländliche Wohnhäuser an der Albisstr. 80 und 82 zum Abbruch vorgesehen. Damit wird die Liegenschaft an der Alten Kalchbühlstrasse 9, 11 zum letzten Zeugen des ehemaligen "Oberdorfs". Das kleinteilige, schmucke Doppelwohnhaus Albisstr. 59, 61 ist das letzte Gebäude aus dem Bestand des früheren "Unterdorfs". Etwas mehr ist vom gegenüber der heutigen Hauptverkehrsachse leicht zurückversetzten ehemaligen Weiler "Rain" übriggeblieben. Vor dem Wohnhaus Rainstr. 5 steht ein restauriertes Brunnenhäuschen (Rainstr. bei 5). Die Gruppe Rainstr. 10,12 mit einer ausgebauten ehemaligen Scheune und einem ehemaligen Brennhaus steht unter Denkmalschutz.

Ziemlich zahlreich sind die alten ländlichen Bauten im Terrassengebiet zwischen Seestrasse und Kilchbergstrasse. Um die Alte Kirche (Kilchbergstr. o.Nr. bei 11) und das erste Schulhaus (Kilchbergsteig 13) entstand im

19. und 20. Jahrhundert eine ganze Gruppe von öffentlichen und halböffentlichen Gebäuden (s.u.). Das senkrecht zum Hang gebaute Wohnhaus Rumpumpsteig 2 - ein ehemaliges Landgut von Stadtbürgern - ist der letzte Überrest der Häusergruppe "Rumpump". Um ehemalige Landgüter handelt es sich auch beim Haus "Zur Hoffnung" (Hoffnungstr. 7) und dem "Landolthaus" (Widmerstr. 1). Letzteres war Teil des Weilers "Erdbrust", dessen älteste Bauten noch zu einem beträchtlichen Teil vorhanden sind (Widmerstr. 8,10, mit Scheune; 14-20; Kilchbergstr. 97-101). Zwei freistehende Ökonomiegebäude (Kilchbergstr. bei 101, bei 101) vor einer grösseren Freihaltezone ermöglichen das Verständnis einer ländlichen Gebäudegruppe auch unter wirtschaftlichem Aspekt.

Kleinere, teilweise im 19. Jahrhundert durch Anbauten umgestaltete ehemalige Bauernhäuser findet man an der Seestr. 520, 524-532 (frühere Gebäudegruppe "Kloster") und Seestr. 566, 568 und 572 (frühere Gebäudegruppe "Horn").

Im nördlichen Teil des Quartiers steht an der Seestr. 269 das stattliche ehemalige Hauptgebäude des Hofes "Honrain". Die Bebauung des Weilers "Gässli" ist am Honrainweg 5-11 und 13 noch fast vollständig vorhanden. Auf der gegenüberliegenden Seite der Seestrasse steht das Haus "Zum Weinberg" (Seestr. 288, 290).

An der Haumesserstr. 14, 15, 17, 19 und 20, 22 und am Gretenweg 1, 3 sind Bauten aus dem Bestand des früheren Weilers "Haumesser" zu finden. Bei Haumesserstr. 17 handelt es sich um eine Rekonstruktion aus dem Jahr 1984. Die Gebäude Haumesserstr. 14 und 15 sowie eine freistehende Doppelscheune bei 14 und ein Waschhaus bei 14 sind Ausbauten des Weilers aus dem 19. Jahrhundert. Durch ein grösseres Stück Wiesland oberhalb der Gebäudegruppe entsteht auch heute noch der Eindruck eines Weilers.

Inmitten grosszügiger freistehender jüngerer Wohnbauten ist an der Scheideggstr. 86 das ehemalige Hauptge-

bäude des früheren Hofes "Obere Asp" erhalten geblieben. Im "Muggenbühl" an der Muggenbühlstr. 15 wird heute eine Wirtschaft betrieben.

Verkehrswege

Durch das Wollishofer Gemeindegebiet verliefen zwei alte Landstrassen. Die sogenannte "Untere" oder "Kilchberger Landstrasse" deckte sich bis auf die Höhe des Moosbachs (heutige Albisstrasse) in etwa mit der heutigen Seestrasse. Während diese heute einer geraden Linie folgt, beschrieb die alte Strasse allerdings einen leichten Bogen und führte durch den Weiler "Haumesser". Die heutige Haumesserstrasse ist in ihrem nördlichen

Teil zwischen der Seestrasse und den Überresten des ehemaligen Weilers ein Abschnitt der alten Landstrasse. Vom Moosbach weg verlief die "Untere Landstrasse" als Vorläuferin des heutigen Kilchbergsteig und der Kilchbergstrasse oben auf der Terrasse. Sie verband Zürich mit den Gemeinden am linken Seeufer. Die "Obere Landstrasse" zweigte noch auf dem Gebiet der Enge von der "Unteren Landstrasse" ab. Ungefähr auf der heutigen Linie Kappelistrasse - Bellariastrasse überquerte sie den Hügelzug. Als Vorläuferin der Mutschellen- und Albisstrasse führte sie durch das "Unterdorf" zum "Oberdorf". Auf der Linie Alte Kalchbühlstrasse - Nidelbadstrasse setzte sich die Strasse nach



Abb. 38. Albisstrasse (um 1920)

Süden fort, um dann auf Kilchberger Gebiet nach Westen in Richtung Adliswil abzuzweigen. Die "Obere Landstrasse" war Teil der wichtigen Verbindung Zürichs zur Innerschweiz und zu Italien.

Eine wichtige Rolle für den Austausch Wollishofens mit der Stadt Zürich und anderen Seeufergemeinden spielte der Wasserweg. Schiffslandungsstege gab es beim "Gässli" (in der Verlängerung des Honrainwegs), "Am Bach" bei der Einmündung des Moosbachs in den See (wie die heutige Landungsstelle "Bahnhof Wollishofen" in der Verlängerung der heutigen Bachstrasse) und beim "Erdbrust" (in der Verlängerung der Widmerstrasse, etwas innerhalb der heutigen Landungsstelle "Seerose"). Im Uferstreifen auf der Höhe der Widmerstrasse zeugt ein 1844 vom Schiffsmann Jakob Burkhardt errichtetes unscheinbares, zweigeschossiges, verputztes Wohnhaus mit einem angebauten Werkstättegebäude in Fachwerk und Holz, welches 1887 der Bootsbauer August Stampfli erstellte, vom Seeanschluss des früheren Weilers "Erdbrust" (Seestr. 489).

Die dörfliche Infrastruktur

Über einen ehemaligen grundherrschaftlichen Verwaltungshof (Kehlhof, Meierhof) in Wollishofen gibt es in der Literatur keine Nachrichten, ebensowenig über eine allfällige Zehntenscheune. Der Zehnten ging an das Kloster - nach 1527 an das Amt - Kappel.

Das ehemalige Gesellenhaus im "Oberdorf"

Die ehemalige Gemeinde Wollishofen besass im "Oberdorf" ein Gesellenhaus. Es befand sich an der Alten Kalchbühlstr. 13 zwischen den beiden noch bestehenden ehemaligen Bauernhäusern Alte Kalchbühlstr. 9, 11 und 21, 23. Ein erstes Gebäude wurde 1750 abgetragen und durch einen Neubau ersetzt. Auf der Liegenschaft lag schon 1530 ein Wirtschaftsrecht. Es war darin auch Kinderlehre (bis 1702) und Schulunterricht (bis 1749)

erteilt worden. Das neue Gebäude diente noch bis 1833 als Gesellenhaus. Danach war es bis 1842 privates Gasthaus. Es wurde 1972 abgetragen. Eine dazugehörige Scheune war an das Nachbarhaus (Alte Kalchbühlstr. 11) angebaut und wurde 1896 zu einem Wohnhaus umgebaut (Alte Kalchbühlstr. 9). Mit zur Liegenschaft hatten auch ein Waschhaus (1972 abgetragen) und ein Spritzenhaus neben der Alten Kirche an der Kilchbergstrasse gehört (s.u., 1965 abgetragen).

Die Gruppe öffentlicher und halböffentlicher Gebäude an der Kilchbergstrasse

Ab dem frühen 18. Jahrhundert entstanden für verschiedene öffentliche Einrichtungen spezielle Bauten ausserhalb des "Oberdorfs". Zuerst erstellte man im Jahr 1702 in unbebautem Gelände eine Kirche auf dem nördlichen Sporn der den Kernsiedlungen vorgelagerten Terrasse (Kilchbergstr. o.Nr. bei 11). Daneben wurde 1749 das erste Schulhaus der Gemeinde errichtet (Kilchbergsteig 13). Neben die Kirche kam ein Spritzenhaus zu stehen (Kilchbergstr. bei 11, 1956 abgetragen). Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde der Terrassensporn zum Standort weiterer öffentlicher und halböffentlicher Bauten. Im Jahr 1828 entstand gegenüber der Alten Kirche das zweite Schulhaus der Gemeinde, das noch ganz im Stil eines stattlichen ländlichen Wohnhauses gehalten war. Lediglich das grosszügige Volumen, eine dreiseitig begehbare Freitreppe zum Haupteingang und die Fenster- und Türverdachungen an der gegen Norden gewandten Hauptfassade weisen den besonderen Status des Gebäudes aus (Kilchbergstr. 12). Es folgte 1834 das ebenfalls mit Einzelementen klassizistischer Architektur versehene ländliche Wohnhaus Kilchbergstr. 15, in dem später die Wirtschaft "Zum Bürgli" eingerichtet wurde. Daneben erstellte man 1855 das Pfarrhaus (Kilchbergstr. 19), an welches 1923 das Kirchgemeindehaus angebaut wurde (Kilchbergstr. 21). Das alte Spritzenhaus wurde 1884 durch ein grösseres neues ergänzt

(Kilchbergstr. 11). Die Aufzählung liesse sich fortsetzen mit den Schulhäusern "Wollishofen" (Kilchbergstr. 23, 1886), "Hans Asper" (Kilchbergstr. 28, 1911), "Im Lee" (Kilchbergstr. 50) und den neuen Kirchenbauten Auf der Egg bei 9 und Albisstr. bei 55.

Das neue Gemeindehaus an der "Unteren Landstrasse"
In den Anfängen der ersten liberalen Ära des 19. Jahrhunderts verkaufte die Gemeinde das Gesellenhaus im "Oberdorf" und erstellte im Weiler "Am Bach" an der "Unteren Landstrasse" ein neues Gemeindehaus ("Hirschen", Seestr. 346, 1834 erbaut, 1959 abgetragen). Sie hatte von den neuen gesetzlichen Möglichkeiten Gebrauch gemacht und sowohl ein Tavernenrecht auf 20 Jahre wie auch ein Metzgerei auf 10 Jahre erworben. Beide Rechte liess sie von Privatleuten ausüben. Die

Metzgerei befand sich in einer zur Liegenschaft des "Hirschen" gehörenden, im gleichen Jahr erbauten Scheune. Nach 1854 ging das Gemeindehaus in private Hände über und es wurde darin der Gasthof "Hirschen" betrieben. Dem "Hirschen" gegenüber stand der 1904 abgetragene "Engel" (Seestr. 338), in welchem von 1810-1864 ebenfalls ein Gasthof betrieben wurde. Ab 1829 gehörte dazu auch eine Bäckerei.

Die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Ausbau der alten Siedlungskerne

Ab dem frühen 19. Jahrhundert wurden die alten Siedlungskerne ausgebaut. Bis in die 1890er Jahre ging das Wachstum langsam vor sich. Die in den 1830er Jahren ausgebauten Seestrasse und die 1845-48 erstellte Albis-

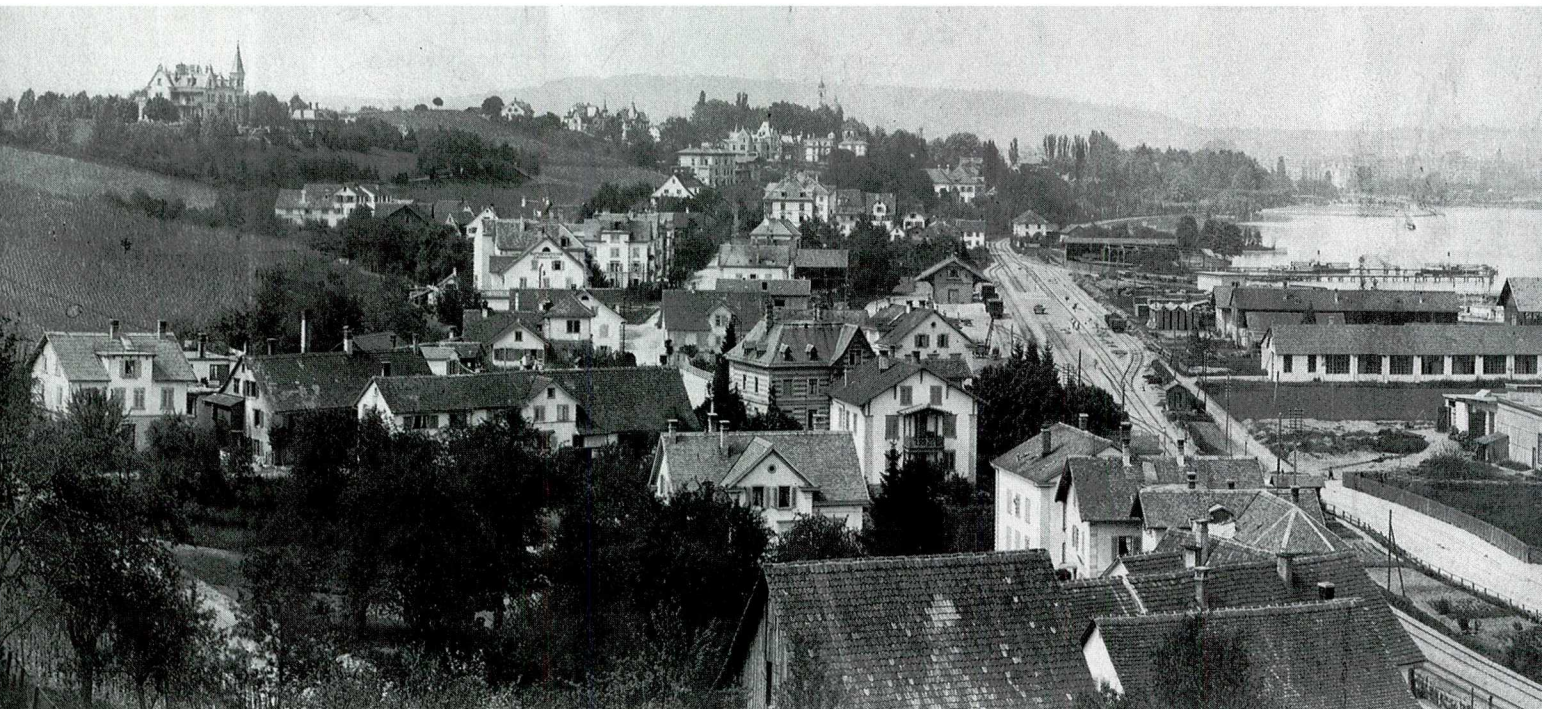


Abb. 39. Wollishofen / See (um 1895)

strasse wurden zu neuen Siedlungsachsen. Um 1880 bildeten "Oberdorf", "Unterdorf" und "Rain" eine zusammenhängende Siedlung. Locker gestreute Einzelbauten säumten die Albisstrasse bis zu deren Einmündung in die Seestrasse. Die Konzentration neuer öffentlicher Gebäude um die Alte Kirche an der Kilchbergstrasse und der Bau eines neuen Gemeindehauses an der Seestrasse wurden weiter oben schon angesprochen. Typische ländliche Ausbauliegenschaften aus dieser Epoche stehen beim "Haumesser" (Haumesserstr. 14, bei 14, 15). Das Gebäude Seestr. 489 ist eine entsprechende Erweiterung des Weilers "Erdbrust".

Frühe Betriebe der Textilindustrie im Hof "Honrain": Ausbau von "Honrain" und "Gässli"

Schon um 1720 war in der ländlichen Gemeinde, in der die Bevölkerung überwiegend von Ackerbau, Viehzucht und Weinbau lebte, durch den Besitzer des Hofes "Honrain" zum erstenmal in grösserem Umfang die Seidenfabrikation eingeführt worden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde im "Honrain" eine Rotfärberei und eine Kattundruckerei betrieben. Von den 14 Gebäuden (Wohnhäuser, landwirtschaftliche Ökonomiegebäude, Fabrik- und Magazinbauten), die um 1850 auf der Liegenschaft standen, sind heute nur noch das alte Wohnhaus und eine Villa vorhanden, welche der damalige Besitzer, der Unternehmer Hs. Ulrich Staub, 1835 erstellt hatte (Seestr. 279).

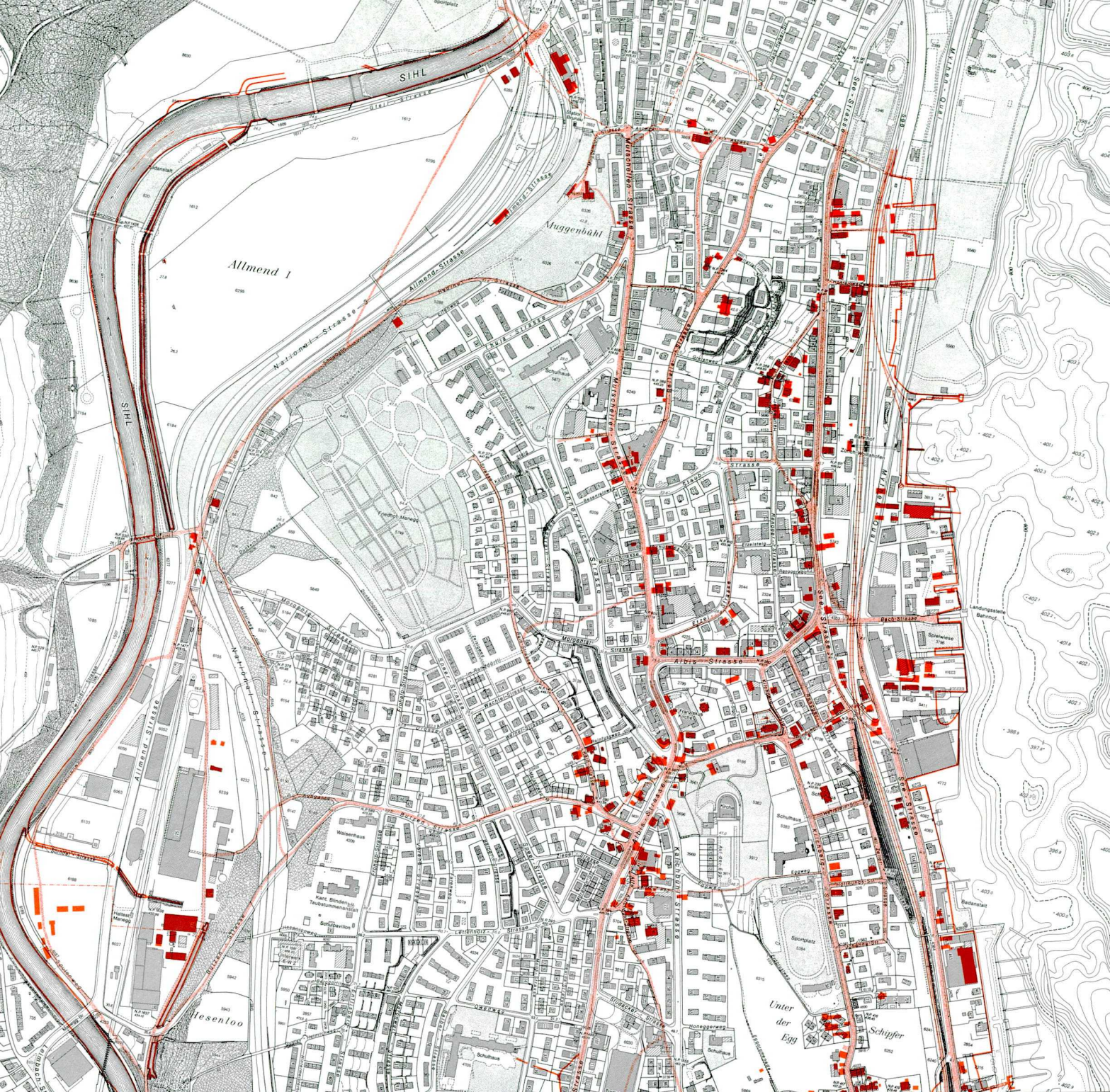
Einem wahrscheinlich im Fabrikbetrieb des "Honrain" arbeitenden Seidenfärber Mathias Gysi, dem das Wohnhaus Honrainweg 7 und die Vorgänger von Honrainweg 5 und 11 (Trotte und Scheune) gehörten, gelang ein sozialer Aufstieg, der es ihm ermöglichte, zu Beginn des 19. Jahrhunderts unweit seines alten Wohnhauses ein klassizistisches Landhaus zu erstellen (Seestr. 295). Ein

späterer Eigentümer dieses sogenannten "Gysiguts" liess im Jahr 1880 das zweigeschossige Mietshaus mit Gurtgesims, Tempelgiebel und Fensterverdachungen im Obergeschoss erbauen, welches heute den oberen Abschluss der Gruppe am Honrainweg bildet (Seestr. 285).

Das Industriegebiet an der Bruchstrasse

Im Jahr 1862 entstand die ehemalige Ton- und Glasurmühle an der Bruchstr. 72. Für die von Anfang an durch ein Wasserwerk betriebene Fabrikanlage wurde der Wasserkanal angelegt, den man heute noch überquert, wenn man auf der Butzenstrasse vom Quartier Wollishofen nach dem Quartier Leimbach gelangen will. In dem Fabrikgebäude wurde 1875 die Spinnerei Wollishofen eingerichtet. Im Jahr 1904 bezog die Papierfabrik a.d.Sihl die Gebäulichkeiten. Die Arbeiterschaft wohnte in mehreren Kosthäusern, die neben dem Hauptgebäude erstellt worden waren (Spulenbergweg 72-92, 102, Spinnerweg 26-32; 1975 abgetragen). Aber auch der vordere Teil des Hauses "Rosengarten" im "Oberdorf" (Alte Kalchbühlstr. 23) war von 1876-1904 Eigentum der Spinnerei, die die Liegenschaft vermutlich an Arbeiter vermietete. Neben dem Fabrikgebäude steht eine stattliche Stallscheune aus dem Jahr 1872, die Zeugnis ablegt von der Verwendung ländlicher Gebäudetypen bei frühen Fabrikanlagen. (Bruchstr. bei 72).

Einige hundert Meter oberhalb der Anlage steht am erwähnten Wasserkanal ein eingeschossiges, verputztes Wohnhaus mit verbrettertem Holzremisenanbau (Bruchstr. 142). Das Gebäude entstand aus einer 1840 erbauten Feldscheune eines Bauernhofs in "Unterleimbach". Seit 1861 gehörte es zum Fabrikbetrieb. Damals wurde darin eine erste Wohnung eingebaut. Seit 1884 als Wohnhaus mit Holzremise bezeichnet, wurde es im Jahr 1974 von der Stadt Zürich gekauft.



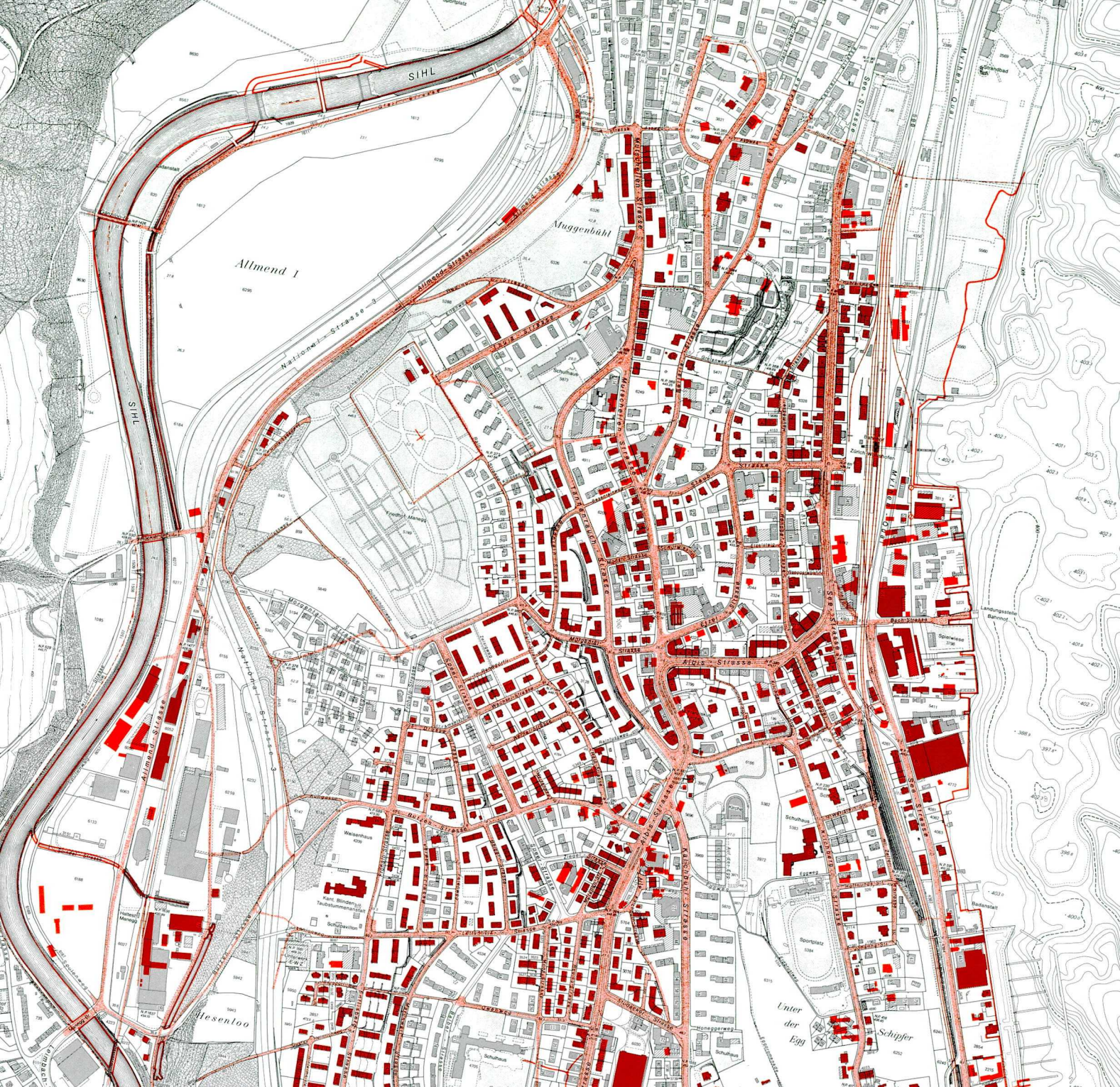
Wollishofen

1890

In Folge abseitiger Lage mässige, aber weitgehend planlose Siedlungsverdichtung und Erschliessung. Vereinzelt Industriebauten am befestigten Seeufer (Waschanstalt 1876) und im Sihltal.

Ausbau der unteren Landstrasse zur heutigen Seestrasse. Ausbau der Albisstrasse zur gradlinigen, ausserhalb des Siedlungsgebietes verlaufenden Ausfallachse über den Albispass in die Innerschweiz: Ersatz für die alte obere Landstrasse.

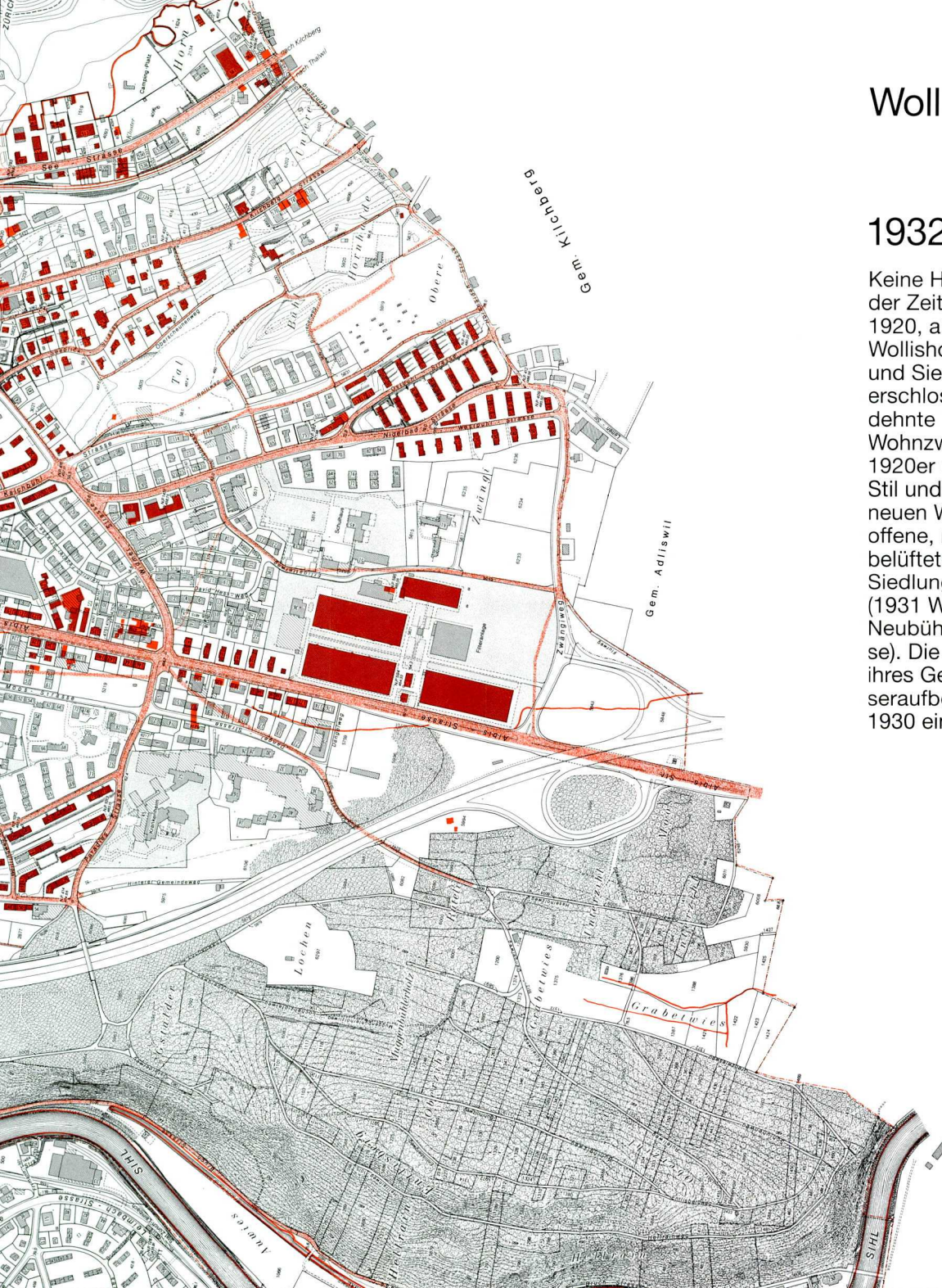




Wollishofen

1932

Keine Hofrandbebauung, da in der Zeit zwischen 1890 und 1920, als diese übliche war, Wollishofen noch zu abgelegen und Siedlungsgebiet wenig erschlossen. Wirklich ausgedehnte Erschliessung zu Wohnzwecken erst seit den 1920er und 1930er Jahren, im Stil und nach dem Ideal des neuen Wohnens im Grünen: offene, maximal belichtete, belüftete und durchsonnte Siedlungen und Wohnräume (1931 Werkbundsiedlung Neubühl an der Nidelbadstrasse). Die Stadt hat hier am Rand ihres Gebietes eine Seewasseraufbereitungsanlage und 1930 ein Tramdepot gebaut.



Die Grossstadt Zürich zwischen 1893 und 1914

Bevölkerung, soziales Leben, Gesundheit, Fürsorge

Nach der Stadtvereinigung steigt die Bevölkerungszahl weiterhin sehr stark an. Am 1. Januar 1893 zählt Gross-Zürich 107 416, am 1. Januar 1894 bereits 117 044 Einwohner. In den Folgejahren beträgt der Zuwachs durchschnittlich 8 000 Personen pro Jahr. Die wirtschaftliche Krise Ende des Jahrzehnts, die sich auch auf das Baugewerbe und den Liegenschaftenmarkt überträgt, führte zu einem spürbaren Bevölkerungsrückgang. Im Ganzen kann jedoch Zürich zwischen 1895 und 1915 von einer weltweit starken Konjunktur profitieren, die einer der Gründe für die wirtschaftliche Prosperität und das starke Bevölkerungswachstum sind.

Den grössten Zuwachs zwischen 1888 und 1900 hatte der Kreis III, Aussersihl (20 000 auf über 40 000) und Wiedikon (4 700 auf 18 400), zu verzeichnen. Die übrigen Stadtkreise wuchsen etwas weniger stark: Kreis II (Enge, Leimbach, Wollishofen) um rund 100 % (6 759 auf 13 440), Kreis IV (Unterstrass, Oberstrass, Wipkingen) um rund 60 % (10 764 auf 17 344) und der Kreis V (Fluntern, Hottingen, Hirslanden, Riesbach) um etwas über 40 % (25 514 auf 35 098). In Kreis I schliesslich, der Altstadt, kommt es infolge der verstärkten Citybildung (Läden, Warenhäuser, Banken) zu einer Bevölkerungsverminderung (27 644 auf 25 920). Vor der Stadtvereinigung hatten (gerechnet auf das Gebiet von Gross-Zürich) noch 30 % der Bevölkerung gelebt in der Altstadt, 1900 werden es nur noch 17 % und 1910 nur noch 13 % sein.

Das Wachstum nach 1900 ist deutlich weniger gross, ca. 4 000 Personen pro Jahr (1900: über 150 000 Einwohner, 1910 über 190 000), 1911 und 1912 steigt die Zahl wieder stärker, 1913 wieder verlangsamt; am 31. Juli

1914 (vor Kriegsausbruch) leben total 203 000 Personen in Zürich, ein halbes Jahr später nur noch 196 000 (Wanderungsverlust durch heimgekehrte Ausländer). Der Ausländeranteil hatte auf seinem Höhepunkt (1912) 34,4 % betragen, gegenüber 33,8 % 1910, 30,4 % 1905, 29 % 1900, 27,9 % 1894 und 22 % 1888. An der Herkunft hatte sich bei den drei wichtigsten Gruppen nichts geändert: grösste Gruppe aus Deutschland, gefolgt von kleineren Gruppen aus Italien und Österreich-Ungarn. Es gehört wohl zum Werden einer Grossstadt, dass das Zusammenleben von Angehörigen verschiedener Nationalitäten nicht immer friedlich verläuft: Beim Italienerkrawall in Aussersihl (1896), der übervölkerten Arbeitervorstadt, kam es zu Gewalttätigkeiten zwischen italienischen Bauarbeitern und Einheimischen, die mit einem Truppeneinsatz beendet werden mussten. Der konfessionelle Anteil hatte sich weiter zugunsten der katholischen Bevölkerung verschoben: 1894 waren 33 778 Katholiken in Zürich ansässig, 1910 59 435; gegenüber 82 324 Protestanten 1894 und 121 629 1910. Der jüdische Anteil hatte sich von 1 638 (1894) auf 5 212 Personen (1910) erhöht.

Nach 1893 hat sich die innere Struktur und die soziale Schichtung der Bevölkerung, bedingt durch die starke wirtschaftliche Entwicklung und die starke Zuwanderung, nicht unwesentlich verändert. Die Stadt selbst engagiert sich nach 1907 im Wohnungsbau; nach 1910 wird auch der gemeinnützige Wohnungsbau durch finanzielle Unterstützung gefördert. Gleichzeitig erhöhte Anstrengungen auf dem Gebiet der Sozialhygiene führen zu einer verbesserten Volksgesundheit, die sich auch in niedrigerer Kindersterblichkeit und weniger Tuberkulosefällen äussert. Eine städtische Poliklinik wird errichtet, die unentgeltliche Bestattung und Geburtshilfe

eingeführt; Schularzt, Schulzahnarzt und Kinderfürsorge nehmen sich der Gesundheit der Kinder an. Jugendheime, zwei neue Waisenhäuser und Anstalten der Armenpflege ausserhalb der Stadt werden in Betrieb genommen. Der städtische Haushalt kann trotz stark gestiegener Anforderungen im Gleichgewicht gehalten werden.

Die Schweizerische Pflegerinnenschule mit Spital war 1901 eröffnet worden; Gründerinnen waren die beiden promovierten Ärztinnen Anna Heer und Marie Heim. Letztere war eine Pionierin des Frauenstudiums (Promotion 1874); als zweite Frau hatte seinerzeit Caroline Farner und als dritte Anna Heer Medizin studiert. Die Universität Zürich war die erste im deutschsprachigen Raum (1867), die Frauen zum Studium zuließ. Vor allem viele Studentinnen aus Russland studierten in

Zürich, unter ihnen Rosa Luxemburg; als erste Frau hatte Nadesda Suslov in Medizin doktriert. Die Pflegerinnenschule nebst Frauenspital war eine Gründung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, ebenso wie die bereits 1898 gegründete Haushaltungsschule. Der Verein für freies Christentum unter der Leitung von Pfarrer Walter Bion hatte schon 1882 die Schwesternschule und das Krankenhaus vom Roten Kreuz gegründet.

Für die Volksgesundheit von grosser Bedeutung war die 1894 erfolgte Gründung eines "Frauenvereins für Mässigkeit und Volkswohl", der sich ab 1910 "Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften" nannte. Er hatte sich der Bekämpfung des unter der Arbeiterschaft weit verbreiteten Alkoholismus verschrieben und gehört bis heute mit seinen alkoholfrei geführten Gaststätten zu einer



Abb. 40.
Aufführung des
"Vikari" (von Johann
Martin Usteri und
Heinrich Cramer)
durch den Dramati-
schen Verein im
Stadttheater

Besonderheit Zürichs. Hauptinitiantin war Susanna Orelli. Aus den gleichen Kreisen, unterstützt von Professor August Forel und Pfarrer Walter Bion, wurde die Errichtung eines alkoholfreien "Volkshauses" am Helvetiaplatz gefördert, das 1910 eingeweiht werden konnte.

Kultur, Bildung, grosse Ereignisse

Das Stadttheater im Neubau am Bellevue (seit 1891) erwarb sich nach und nach den Ruf einer ausgezeichneten Opernbühne, während das Schauspiel nur mässigen Beifall erhielt und als "armes, vernachlässigtes Stiefkind" galt. Dies änderte sich 1901 mit der Verpflichtung des Kölners Alfred Reucker als Theaterdirektor. Als erstes trennte er das Schauspiel vom Opernbetrieb, indem er das Sprechtheater in den 1899 umgebauten Theatersaal hinter dem "Pfauen"-Biergarten verlegte; 1905 wurde das Pfauentheater als ständige Schauspielbühne dem Stadttheater angegliedert. Reucker brachte es fertig, innert zwanzig Jahren aus einem kleinen Provinztheater ein Institut von internationaler Bedeutung zu schaffen. Seine Vorliebe galt modernen Autoren. So versuchte er, anfänglich mit mässigem Erfolg, dem Zürcher Publikum Autoren wie Grillparzer und

Hauptmann näher zu bringen. Einer der grössten Erfolge des Stadttheaters wurde die 1913 von Reucker und seinem Kapellmeister Lothar Kempfer geleitete Aufführung von Wagners "Parsifal"; trotz heftigen Protesten aus Deutschland gelang es ihnen, diese Oper erstmals ausserhalb von Bayreuth aufzuführen. Kempfer (schon seit 1875 in Zürich) und Reucker wurden für ihre Verdienste um das Zürcher Theater mit der Ehrendoktorwürde der Universität ausgezeichnet. Häufig zu Gast auf den Bühnen von Stadttheater und Pfauentheater war der Dramatische Verein Zürich mit seinen theaterbegeisterten Laienschauspielern. Eine gewisse Konkurrenz hatte das Stadttheater durch das 1900 eröffnete Corso-Theater ganz in der Nähe erhalten, das sich dem Variété widmete. Neuer Konzertsaal für das von Friedrich Hegar geleitete Tonhalle-Orchester war die von Fellner & Helmer gebaute und 1895 eingeweihte Tonhalle. Das erste Konzert wurde von Johannes Brahms dirigiert, der des öfteren in Zürich weilte. Von den 1914 bestehenden 95 Sängervereinen waren die "Harmonie" und der Männerchor Zürich die bekanntesten. Während Jahrzehnten war Carl Attenhofer ein gesuchter und gefeierter Leiter des Chorgesangs. Höhepunkt war das Eidgenössische Sängerkongress 1905 in Zürich, an dem er 6000 Sänger dirigierte. Das

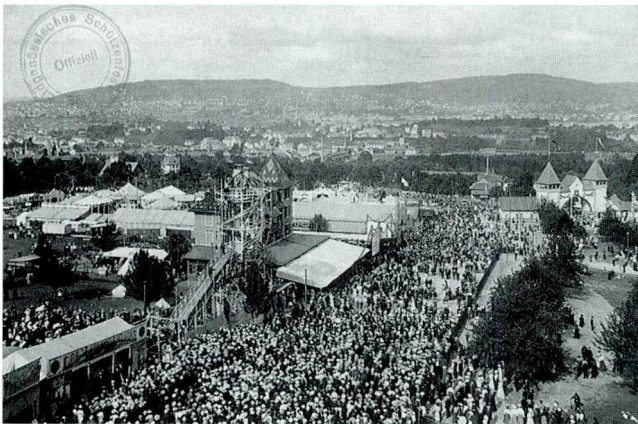


Abb. 41 + 42. Schützenfest 1907

Zweigespann Hegar - Attenhofer ist oft mit den beiden Grossen der Literatur des 19. Jahrhunderts, Keller und Meyer verglichen worden.

Das literarische Leben war vielgestaltig, wenn auch grosse Gestalten wie Meyer und Keller fehlten. Heute noch bekannt sind Ernst Zahnd, Jakob Christoph Heer, Meinrad Lienert und Heinrich Federer sowie Carl Spitteler. Wichtige Historiker jener Zeit waren neben anderen Gerold Meyer von Knonau und Wilhelm Öchsli. Von grosser Bedeutung war das Wirken des 1882 gegründeten Lesezirkels Hottingen. Dessen literarische Abende - aber auch seine unvergesslichen Unterhaltungsabende - waren eine grosse Bereicherung des kulturellen Lebens. Sein Gästebuch ist eine glanzvolle Sammlung der Autographen aller berühmten Persönlichkeiten der damaligen Zeit, die Zürich besuchten.

Die bildende Kunst fand nach mehreren Zwischenstationen am Heimplatz im 1910 eingeweihten Kunsthaus würdige Ausstellungsräume. Neben den Malern Rudolf Koller und Albert Welti ist der Bildhauer Richard Kissling unter den in den Jahren zwischen 1893 und 1914 in Zürich tätigen Künstlern hervorzuheben. Zürich hatte sich um den Sitz des Schweizerischen Landesmuseums bemüht: es wurde 1898 mit einem glanzvollen Fest eingeweiht. Unzählige Kostbarkeiten zürcherischen Ursprungs bildeten den Grundstock der Sammlung des Museums.

Die neue Grossstadt kümmert sich um eine ständige Verbesserung des Schulwesens: Kindergärten werden eingeführt und die 7. und 8. Klasse der Volksschule (anstelle der alten Ergänzungsschule), Handarbeits- bzw. Hauswirtschaftsunterricht für Knaben bzw. Mädchen. Schwimmkurse und ein erweiterter Turnunterricht fördern die sportliche Ertüchtigung. Vorbildlich ist auch die Mädchenausbildung: nebst Seminar und Handelsklassen besteht ein früher im Grossmünster-Schulhaus untergebrachtes städtisches Mädchengymnasium, die "Höhere Töchterchule", die 1913 einen eigenen Bau

auf der Hohen Promenade beziehen kann. 1893 übernimmt die Stadt die Gewerbeschule mit Kunstgewerbeschule, Museum und Bibliothek.

Durch den Aussonderungsvertrag zwischen Bund und Kanton ging 1905 das vom Kanton Zürich erbaute Polytechnikum in Bundeseigentum über. Die Universität, die seit dessen Neubau einen Gebäudeflügel für ihre Zwecke verwendet hatte, erhielt 1914 einen eigenen Bau. Vom Volk wurde schliesslich 1914 der gemeinsamen Stiftung von Kanton und Stadt für die Zentralbibliothek zugestimmt. Das 1917 eingeweihte Gebäude

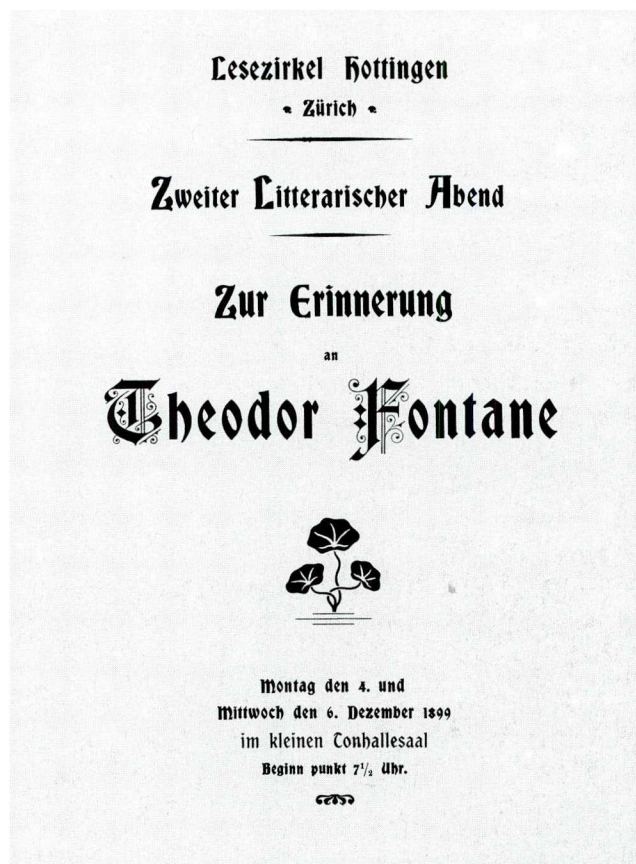


Abb. 43. Programm des Lesezirkels Hottingen (1899)

war Nachfolgeinstitution von fünf Bibliotheken, deren wichtigste die alte Stadtbibliothek (seit 1631 in der Wasserkirche untergebracht) und die (1873 im Predigerchor eingerichtete) Kantonsbibliothek waren. Zu den grossen Spektakeln der Zeit gehörte das 1909 durchgeführte Gordon-Bennett-Wettfliegen für Freibal-

lons, das von einer riesigen Volksmenge verfolgt wurde. Die Luftfahrt faszinierte in besonderem Masse das Publikum: 1910 war der Flug des Luftschiffs "Stadt Luzern" zu bewundern und 1912 das Luftschiff "Parseval VI" auf dem Flug Luzern-Dübendorf und zurück; 1911 überflog der Zeppelin "Schwaben" die Stadt Zürich.

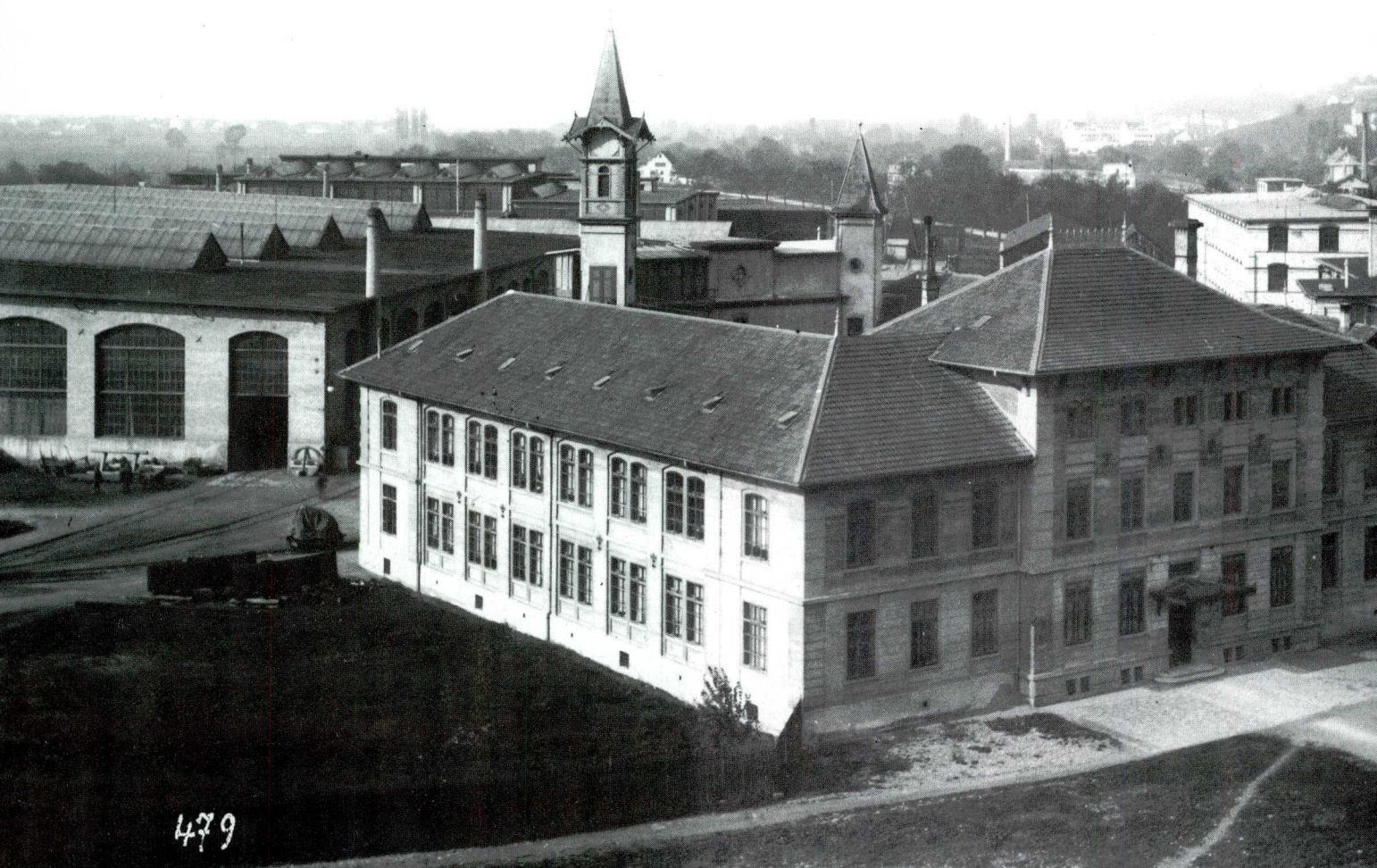
Abb. 44. Escher-Wyss Areal (um 1900)



Zu einem besonderen Ereignis wurde der Besuch von Kaiser Wilhelm II. in Zürich und bei den Herbstmanövern der Schweizer Armee im September 1912. Der Besucher wurde von der offensichtlich sehr deutschfreundlichen Bevölkerung begeistert begrüsst und mit Banketten und einem Feuerwerk geehrt.

Wirtschaft

Die wirtschaftliche Entwicklung verdankt Zürich nach 1893 der Bauwirtschaft, dem Bankwesen, Handel und Industrie, Technik und Gewerbe. Zürich ist 1893 nicht nur die bevölkerungsreichste Stadt der Schweiz gewor-



den, sondern auch die wirtschaftlich wichtigste; zudem war Zürichs Bedeutung als Verkehrsknotenpunkt stark im Steigen begriffen. Dies kann belegt werden durch die Erhebung der Zahl der täglich ein- und der ausgefahrenen Personenzüge zwischen 1890 und 1913. Während sich der Personenverkehr kontinuierlich von 120 Zügen (1890), 208 (1900), 304 (1910) bis auf 314 (1913) entwickelte, so wuchs der Güterverkehr mit 20 Zügen (1890), 28 (1900), 70 (1910) bis 107 (1913) prozentual noch viel stärker. Die stadtzürcherische Industrie kann in diesem Zeitraum aufgeteilt werden in je einen Drittel Metalle/Maschinen, Textilien und übrige. Während die Metallindustrie stetig zunahm, verringerte sich die Textilindustrie. Ein bedeutender Teil der Erzeugnisse wird exportiert. Der Handel umfasst insbesondere Baumwolle, Baumwollerzeugnisse, Rohseide und Seidenstoffe. Zürich wird zum Zentrum des schweizerischen Geldverkehrs - mit grossem Abstand auf Basel und Genf. Nebst dem Hauptsitz von vier Grossbanken beherbergt die Stadt auch den Sitz der Direktion der Schweizerischen Nationalbank. Während die Grossbanken Universalbanken sind, welche alle Zweige mit Vernachlässigung des Hypothekargeschäfts pflegen, so ist die Zürcher Kantonalbank (gegr. 1870), die grösste der Kantonalbanken, gerade in diesem Geschäft aktiv. Kleinere Banken und Sparkassen runden das Bild ab. Die Zürcher Börse, die den Wertschriftenhandel pflegt, ist seit 1884 der staatlichen Aufsicht unterstellt. Der Erfolg des Bankplatzes Zürich ist wohl weniger der geographischen Lage der Stadt, als vielmehr dem kaufmännischen und liberalen Geist der Zürcher zuzuschreiben. Zürich ist zudem die Metropole des schweizerischen Versicherungswesens; 1857 wird die Rentenanstalt, 1863 die Rückversicherungsgesellschaft und 1872 die "Zürich"-Versicherung gegründet.

Dank der eidgenössischen Betriebszählung von 1905 haben wir exakte Unterlagen über die Verteilung der verschiedenen Erwerbszweige: Industrie und Handwerk

machen 60 % aus (gemessen an der Zahl der Beschäftigten), der Handel 30 %, der Verkehr 8 % und übrige 2 %. Das Verhältnis zwischen Einwohnerzahl, Betrieben und Beschäftigten ergibt folgendes Bild: auf 1000 Einwohner entfielen 36 Betriebe aus Industrie und Handwerk, 31 Handwerksbetriebe und abgerundet je 1 Betrieb des Verkehrswesens und übrige. Auf 1000 Einwohner kamen 228 Beschäftigte in Industrie und Handwerk, 112 auf den Handel, 30 auf den Verkehr und 7 auf übrige Betriebe. In Zürich paarten sich Vielseitigkeit und Qualität der gewerblichen Erzeugung auf dem Hintergrund eines gut entwickelten Handwerks und eines blühenden Handels. Von insgesamt 6095 Industrie- und Handwerksbetrieben mit total 38 008 Beschäftigten waren 1905 folgende Betriebsgruppen auszumachen:

(Anzahl Betriebe/Beschäftigte):

Bekleidung und Reinigung	3069	(7987)
Bauindustrie	1239	(11448)
Metall-, Maschinenindustrie	607	(7314)
Nahrungs- und Genussmittel	593	(2850)
Graphisches Gewerbe	168	(2299)
Papier, Kautschuk, Leder (ohne Schuhe)	141	(1436)
Textilindustrie	122	(3613)
Uhrenindustrie, Bijouterie	97	(365)
Chemische Industrie	55	(354)
Energie-, Wasserversorgung	3	(316)
Gewerblicher Anstaltsbetrieb	1	(26)

Das graphische Gewerbe umfasste nebst zahlreichen kleineren Betrieben auch die grossen Zeitungs- und Buchverlage. Die Textilindustrie, obwohl im Rückgang begriffen, beschäftigte immer noch am meisten Personen in der traditionsreichen Seidenindustrie (3122), gefolgt von der Wollindustrie (144) und den übrigen (337). Auffallend ist die Entwicklung des Bekleidungs- und Reinigungsgewerbes, das kontinuierlich im Steigen war und worin sicherlich auch das Modebewusstsein der Frauen ihren Ausdruck fand.

Aufschlussreich ist die Zahl der in Handel, Bank, Versicherung und Gastgewerbe tätigen Betriebe (mit der Anzahl Beschäftigten) im Jahre 1905:

Gross- und Kleinhandel 3027 Betriebe (mit 10 151 Beschäftigten), Bank- und Börsenwesen 56 (1058), Versicherungswesen 53 (578), Hilfsdienste des Handels (Vermittlungsdienste wie Treuhandgesellschaften, Stellenvermittlungen, Werbebüros, Liegenschaftenvermittlungen, etc.) 629 (1561) und schliesslich 1467 Gastgewerbetriebe (Hotels, Restaurants, etc.) mit 5400 Beschäftigten.

Im Kleinhandel wird die Herausbildung des Spezialgeschäftes und des Warenhauses deutlich; sie konzentrieren sich auf engem Raum in der City für Bekleidung, Stoffe, Teppiche, Möbel, Haushaltgeräte, elektrische Apparate und Beleuchtung, Schreib- und Büromaschinen. Die Zürcher City ist das Einkaufsviertel für die

modebewusste, anspruchsvolle Dame geworden: Damenkleider, Wäschekonfektion, Pelze machen grosse Umsatzzahlen, ebenso die Coiffeure. Schlechter geht es den Schuhmachern: eine immer stärker steigende Stadtbevölkerung lässt immer weniger Schuhe reparieren.

Der Anteil der Frauenarbeit in Zürich ist eher etwas geringer als im schweizerischen Mittel: Industrie und Handwerk beschäftigen 1905 (im Vergleich zur Gesamtzahl der Beschäftigten) 25 %, der Handel 43 %, der Verkehr 5 % und übrige Gewerbe 27 % Frauen. Die fünf Betriebsarten mit dem ausgeprägtesten Frauenanteil sind das Gastgewerbe (mit 3841 beschäftigten Frauen), die Schneiderei (2413), Wäscherei (1242) und der Handel mit Lebensmitteln (1223). Nimmt man die eidgenössischen Fabrikzählungen hinzu, so zeigt sich folgendes Bild: 1895: 3123 weibliche / 8396 männliche Beschäftigte; 1901: 3748 / 9045 und 1911 4577 / 12273.



Abb. 45.
Modengeschäft Renaud
an der Bahnhofstr. 24
(1905)



Abb. 46.
Interieur Restaurant Sihlhof (um 1900)



Abb. 47.
Festsaal des Hotels
Savoy Baur en Ville (1885)

Zürich war keine Stadt der vielen hohen, rauchenden Schlote wie im Ruhrgebiet. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die motorische Betriebskraft (und somit die Elektrizität) ständig im Steigen war, stärker als die Anzahl der Beschäftigten. Die Zahl der Fabrikbetriebe im mehrjährigen Vergleich zeigt, dass Metall- und Maschinenbau sowie die Bauindustrie die stadtzürcherische Industrielandschaft dominierten.

Vergleich 1895 / 1901 / 1911 (mit Anzahl Beschäftigten) der sieben stärksten Bereiche:

Metall-, Maschinenindustrie	71/96/132 (3049/3811/5238)
Bauindustrie	71/82/106 (2227/1628/2692)
Graphisches Gewerbe	41/55/61 (1107/1582/1996)
Bekleidung und Reinigung	42/56/94 (1116/1383/2291)
Textilindustrie	39/40/36 (2442/2867/2387)
Nahrungs- und Genussmittel	22/26/23 (557/591/838)
Papier, Kautschuk, Leder	17/16/22 (814/765/1158)

Die hohe Betriebszahl täuscht darüber hinweg, dass nur wenige Betriebe über Jahrzehnte hinweg existierten. Das Alter ist dabei ein Beweis besonderer Stärke in der Jugend - oder anders formuliert: je stärker ein Betrieb ist, desto grösser ist seine Lebenserwartung.

Branchen, die heute zahlenmässig nicht mehr so ins Gewicht fallen, sollen abschliessend noch kurz gestreift werden. Von den zahlreichen (zumeist kleinen) Brauereien, hatten sich bis in die Zeit nach 1911 gerade drei behaupten können (Hürlimann, Löwenbräu und Brauerei am Ütliberg): immer weniger Brauereien brauten mehr Bier. Die Schokoladenindustrie hatte zwar in

Zürich bei David Sprüngli 1845 ihren Anfang genommen und später auch in einer grösseren Fabrikationsstätte an der Werdmühlegasse fortgesetzt; 1898 war jedoch die ganze Produktion nach Kilchberg verlegt worden. Die ehemals zahlreichen Mühlen im Limmatraum verschwanden: die letzte, die Wehrli-Mühle am oberen Mühlesteg, zog in die umgebaute Brauerei Tiefenbrunnen um. Die wichtigsten Bekleidungsfirmen in der Zeit vor 1914 waren Seiden Spinner, Sieden-Spörrli, Seiden-Grieder sowie die Firma PKZ. Grösste Waschanstalt war die Waschanstalt Zürich AG.

In der Bauindustrie gilt es die Tonwarenfabrik Bodmer in Wiedikon sowie die zahlreichen dortigen Ziegeleien zu erwähnen, die 1912 zur "Zürcher Ziegeleien AG" fusionierten. Auffällig ist, wie viele der im Verlaufe des 19. Jahrhunderts in Zürich und den damaligen Vororten gegründeten Bauunternehmungen wegen ihrer Solidität und der guten Auftragslage 1914 immer noch bestanden (und heute noch bestehen).

Politische Entwicklung, Gewerkschaften, Parteien

So wie Conrad Escher seinerzeit bei der Ausarbeitung des Zuteilungsgesetzes Haupttriebfeder war, so war dies Paul Usteri bei der Formulierung der neuen Gemeindeordnung, die es 1892 im Hinblick auf die Stadtvereini-gung zu schaffen gab. Am 24. Juli passierte sie die Abstimmung und bereits im Spätsommer und im Herbst wurden die Gemeindebehörden gewählt. Die stärksten politischen Gruppierungen waren die Liberalen und die Demokraten, relativ schwach die Konservativen und die Sozialdemokraten (und Grütljaner). Zum Stadtpräsidenten wurde das letzte Stadtoberhaupt Alt-Zürichs, Hans Pestalozzi, gewählt, weiter der frühere Stadtschreiber Paul Usteri und der frühere Stadtrat August Koller. Benjamin Fritschi und Heinrich Walcher (Aussersihl), Johann Schneider (Riesbach) und Elias Hasler (Enge) waren die aus den ehemaligen Vororten stam-

menden neuen Stadträte; zu ihnen gesellte sich der ehemalige Sekretär der kantonalen Erziehungsdirektion, Caspar Grob, und der sozialdemokratische Nationalrat Jakob Vogelsanger als Vertreter der Arbeiterschaft. Der Stadtrat für Gross-Zürich konstituiert sich bereits am 31. August 1892; der Grosse Stadtrat unter seinem ersten Präsidenten Conrad Escher Mitte September. Bis Ende Jahr hatten beide Behörden die definitive Übernahme der gesamten Verwaltung der vereinigten Stadt vorzubereiten. Als erstes galt es, die Beamten und Angestellten für die neue Verwaltung zu wählen und die notwendigen Verordnungen zu erlassen. Sodann war die Verbesserung des Schul-, Polizei-, Gesundheits- und Bauwesens an die Hand zu nehmen; des weiteren, die sich aus dem starken Wachsen der Stadt ergebenden Bedürfnisse zu befriedigen und künftige Herausforderungen rechtzeitig anzugehen. Auch wird der Ausbau der sozialen Fürsorge ein vordringliches Ziel: die "Freiwillige und Einwohner-Armenpflege" wird kräftig unterstützt. Auf die Verbesserungen des Gesundheitswesens haben wir andernorts schon hingewiesen. Es gelingt, lange vor Ablauf der gesetzlichen Zehnjahresfrist, den Ausgleich der Verschiedenheiten in den einzelnen Zuteilungsgemeinden zu realisieren.

Während der Geltungsdauer des Bismarckschen Sozialistengesetzes war Zürich ein Zentrum der deutschen Sozialdemokratie, das auch auf das hiesige politische Leben ausstrahlte. Wichtige Persönlichkeiten der Sozialdemokratie waren ausser den Veteranen Karl Bürkli und Herman Greulich der spätere Obergerichtspräsident Otto Lang und der Redaktor der "Arbeiterstimme", später des "Volksrecht", Robert Seidel (seit 1898 Dozent an Polytechnikum und Universität). Die Wahlen im Kreis III (Wiedikon und Aussersihl) verdeutlichen den Umschwung in der politischen Landschaft der Stadt zugunsten der Sozialdemokratie: Bei den Wahlen für den Grossen Stadtrat 1892 wurden neben 15 Demokraten je 8 Freisinnige und Sozialdemokraten gewählt. Die

Kantonsratswahlen 1899 brachten den Durchbruch: 8 Sozialdemokraten und 4 Demokraten eroberten die auf 12 reduzierte Sitzzahl für den Wahlkreis Zürich III. Nach der Volkszählung von 1900 wurde die Sitzzahl für den nämlichen Wahlkreis auf 27 erhöht, die die Sozialdemokraten prompt bei den Kantonsratswahlen 1902 für sich gewinnen konnten. 1904 wurde Herman Greulich als erster Sozialdemokrat Präsident des Grossen Stadtrates; 1907 eroberten seine Parteigenossen sämtliche 49 Mandate für Zürich III. Bereits mit der Wahl des ersten Stadtrates hatte sich ein politischer Wechsel angekündigt: mit Nationalrat Vogelsanger war ein erster Sozialdemokrat Stadtrat geworden, mit Friedrich Erismann 1901 ein zweiter, mit Melchior Heinrich Wyss 1904 ein dritter und mit Emil Klöti 1907 ein vierter. 1910 wurde Wyss wegen seiner Wahl ins Obergericht durch Paul Pflüger ersetzt, auch er Sozialdemokrat. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg waren somit vier von neun Stadträten Sozialdemokraten. Das Stadtpräsidium lag fest in freisinnigen Händen; vorerst Hans Pestalozzi (Stadtpräsident seit 1889, wiedergewählt 1892, im Amt bis zu seinem Tod 1909), gefolgt von Robert Billeter.

Zwischen Gewerkschaften und sozialdemokratischer Partei bestanden starke personelle Verbindungen. Seit der Deklaration des 1. Mai als Arbeiterfeiertag (1889) wurde in der Folge auch in Zürich dieser Tag von der Arbeiterschaft gefeiert. Streiks förderten zwar das Ansehen von Partei und Gewerkschaften, brachten aber auch Probleme für die sozialdemokratischen Behördenmitglieder. Insbesondere der Militäreinsatz bei Streiks war stark umstritten. Seit 1895 bemühte sich der Stadtrat, vermittelnd bei Arbeitskämpfen einzugreifen, was aber nicht immer gelang. 1905 wurde dazu ein städtisches Einigungsamt geschaffen. Die bedeutendsten Streiks waren 1897 der Streik der NOB-Eisenbahner, 1905 der Maurer- und Handlangerstreik und der wegen Entlassung eines Gaswerk-Arbeiters drohende städtische Generalstreik, 1906 ein Bauarbeiterstreik und ein Streik der

Automobilarbeiter bei Arbenz, 1912 ein Streik der Maler und Bauschlossler, der zu einem städtischen Generalstreik am 12. Juli führte, womit vor allem gegen die Parteinahme der Behörden und gegen Einsatz von Streikbrechern demonstriert wurde.

Bürgerliche Kreise reagierten gegen die sich häufenden Streiks mit einem "Bürgerverband" (1905), der das mangelnde Durchgreifen der Behörden attackierte. Geschaffen für die Wahrung der Interessen der Selbständig-erwerbenden, kollidierten seine Interessen jedoch mit

den in den demokratischen und freisinnigen Parteiprogrammen festgeschriebenen modernen sozialpolitischen Grundsätzen. Trotzdem war der Verband erfolgreich bei der Verschärfung der gesetzlichen Bestimmungen bei Streikvergehen im Strafgesetzbuch. Nach einem Truppenaufgebot und harten administrativen Massnahmen ging der Streik der Maler und Schlosser mit dem Generalstreik 1912 verloren. Das parlamentarische Nachspiel fand erst von Herbst 1912 bis Frühjahr 1913 statt. Der geplante Prozess gegen die "Auführer" wurde nach

Der lustige Maurersgell.



Ein neues Sechseläutenblatt
für das Streikjahr 1905

Caro amico!

Muass i dir scriba, dass jessa nimma saffe im Zurigo, nimma mure mit de Baggstei; jessa ville streigga, is kaibe lustic. Änd si versproce im grosse Velodrom si welle magge Saltag, aber bis jessa nüd gä. Mir immer spassir und abfange Kaibe wo saffe. Die Meister so lere; villi Jar änd si nüd verdianet, aber jessa wieder me baue im Zurigo, jessa mir au meh Loh. Polissei vill guat für Streigger, gönne magge was welle, Polissei no älle; wenn seh, saffe no eine im Us inne, mir use olle, Polissei nüd säge. Dumme die Kaibe im Zurigo, im Winter, wänn scho nüd saffe, doch vill gä soccorso, Gald und Frässe; Magge nüd, doch streigge. Im Status villi Fründ vo de Lavoranti. Dumme, di Kaibe vill stüüre un immer wider wäle die Fründ vo de Lavoranti. Chume du au im Zurigo, vill guat do. Ti salüdi

Camorrachi.

Maurer-Streikreminiszenzen.

Mit hochobrigkeitlicher Bewilligung hat die Streikkommission eine sogenannte Streikpolizei ins Leben gerufen; seitens der Streikkommission wurde argumentiert, diese Streikpolizei sei dazu berufen, darüber zu wachen, dass der Streik nach allen Regeln der Kunst durchgeführt und keine Ausschreitungen vorkommen sollten. Und unsere Polizeiorgane schwimmen deshalb im Glück. Was wird nun unter Aufsicht dieser Streikpolizei alles vollbracht:

Im Hause der Kreditanstalt wird ein Maurer, der im vierten Stock eine Küche weisselt, heruntergeholt und fortgeschleppt. An der Hottingerstrasse wird ein Arbeiter, der eine an einem Hause auf polizeiliche Vorschrift angebrachte Laterne bedienen will, von einem Streikpolizisten abgelastet und einer gründlichen Taschenschnitzerei unterworfen. Andere Laternen werden von Streikpolizisten demoliert. Arbeitenden Maurern wird von Streikpolizisten gedroht, man schlage ihnen die Knochen entzwei.

Etc. etc.

Und das muss man sich in Zürich von meistens ausländischen Elementen gefallen lassen! — Herrliche Zustände! Bürger, schlaft ihr?

Das sind die Resultate der von Euch gewählten Stadtbehörden und der von diesen aufgestellten Verordnungen!

Arbeiter, heraus!

Um den Streik der Schlosser und Maler zu erwürgen, hat das Unternehmertum **Berufsstreikbrecher** aus Deutschland importiert, die, von einem Teil der Unternehmer mit Revolvern und Dolchen ausgerüstet, für die gefamte Bevölkerung gefährliche Elemente sind. Das beweisen die Vorkommnisse der letzten Tage. Die Regierung, auf diese Taten aufmerksam gemacht, hat als Antwort vom Stadtrat ein **Streikpostenverbot** erzwungen.

Arbeiter! Zum Protest gegen diese Parteinahme der Behörden, zum Proteste gegen die Einfuhr berufsständiger Streikbrecher rufen wir Euch auf

zum 24stündigen Generalstreik auf heute Freitag den 12. Juli.

Arbeiter! Verlaßt für heute die Arbeit in Ruhe und Ordnung. Ernst und würdig soll unser Protest sein. **Wir appellieren dringend an Eure Disziplin, an Eure Einsicht!** **Erinnert Euch an die kraftvolle Ruhe der schwebischen Arbeiterschaft.** **Meidet wie sie alle alkoholischen Getränke!**

Unterlaßt jede Sonderaktion vor den bestreikten Werkstätten!

Erscheint am Freitag, morgens 9 Uhr zur Protest-Versammlung auf der Rotwandwiese!

Hier werdet Ihr weitere Mitteilungen erhalten!

Am Samstag morgen wird die Arbeit wieder aufgenommen!

Vorstand u. Delegiertenversammlung der Arbeiterunion Zürich.

Abb. 48. Flugblatt des Bürgerverbandes anlässlich des Maurerstreiks 1905

Abb. 49. Flugblatt der Gewerkschaften zum Generalstreik 1912

vorübergehender Sistierung schliesslich im November 1914 niedergeschlagen. Die Mobilmachung nach Ausbruch des Weltkrieges rückte wichtigere Probleme in den Vordergrund.

Der unbestrittene Führer der schweizerischen und zürcherischen liberalen und später freisinnigen Partei war Hans Ulrich Meister, der spätere Stadtförstmeister (seit 1875) und Oberst (seit 1882), Kantonsrat und Nationalrat; seit 1883 Präsident des Verwaltungsrates der Neuen Zürcher Zeitung; bis 1907 Präsident der Zürcher Kantonalpartei der Freisinnigen. Der demokratische Parteiführer war Oscar Wettstein, seit 1896 Präsident des demokratischen Kreisvereins V, seit 1912 Kantonalpräsident der Demokraten; Redaktor der Zeitung "Zürcher Post" nach dem Weggang Theodor Curtis, Mitglied des Grossen Stadtrates und des Kantonsrates, 1914 Regierungsrat und Ständerat. Die Konservativen bildeten keine eigene Partei, waren aber immer noch eine vorhandene politische Kraft, wenn auch innerhalb der liberalen und später freisinnigen Partei. Ihre Zeitung, die "Zürcherische Freitagszeitung", stellte 1914 ihr Erscheinen ein. Führer der Zürcher Katholiken und der Christlich-sozialen Volkspartei war Georg Baumberger, seit 1904 Chefredaktor der "Neuen Zürcher Nachrichten".

1912 wird eine Revision des Gemeindeorganisationsgesetzes für Zürich durchgeführt. Die Stadt, die mittlerweile (im Oktober 1912) über 200 000 Einwohner zählte, erhielt (ausser für die Schule) eine neue Kreiseinteilung (1-8 statt I-V):

- Kreis 1: Altstadt
- Kreis 2: Enge, Leimbach, Wollishofen
- Kreis 3: Wiedikon
- Kreis 4: Aussersihl
- Kreis 5: Industriequartier
- Kreis 6: Unterstrass, Oberstrass, Wipkingen
- Kreis 7: Fluntern, Hottingen, Hirslanden
- Kreis 8: Riesbach

Die neuen Kreisgrenzen deckten sich nun nicht mehr überall mit den ehemaligen Gemeindegrenzen. Für die Stadt Zürich wurde zudem neu das Proporz- anstelle des Majorz-Wahlsystems eingeführt. Nach Annahme der neuen Gemeindeordnung 1913 ergaben die Wahlen zum Grossen Stadtrat folgendes Bild: 53 Sozialdemokraten, 38 Freisinnige, 17 Demokraten, 9 Bürgerverbandsvertreter und 8 Christlich-Soziale.

Das neue Gemeindeorganisationsgesetz erlaubte neu auch die Wahl von Frauen in die Zentralschulpflege und die Kreisschulpflegen. Ihre soziale Gesinnung brachten die Stimmbürger mit der Annahme der Pensionskasse für die Städtischen Angestellten (1913) und mit der Einführung der Arbeitslosenversicherung (1914) zum Ausdruck.

Städtebauliche, Siedlungs- und Verkehrsentwicklung

1886 gründete Friedrich Steinfels seine Seifenfabrik mit einem "Lager- und Fabrikgebäude" in der Unteren Hard, sozusagen mitten im Klee, an einem Feldweg, aber durch ein Industriegeleise mit Europa verbunden! 1890 begann auch die Firma Escher Wyss ihre Maschinenfabrik von der Walche hierher zu verlegen. Die Grundstücke ausserhalb des besiedelten Gebietes waren preisgünstig, die Betriebe nicht mehr vom Wasser abhängig, und die Eisenbahnverbindung sicherte den Transport von Energie (Kohle), Rohstoffen und produzierten Gütern. Doch der rasch anwachsende Nahverkehrs- und Berufsverkehr am neuen Industriestandort erforderte hochleistungsfähige Strassen und öffentliche Verkehrsmittel: Nach 1896 wurden die Hardstrasse als Querverbindung und die Hardturmstrasse als schnurgerade, alleegesäumte Ausfallstrasse über das alte Wegnetz gelegt. 1898 nahmen die Industriequartier-Strassenbahn und die Elektrische Strassenbahn Zürich die Strecken Hauptbahnhof-Limmatstrasse-Hardturmstrasse bzw. Wipkingbrücke-Höngg in Betrieb.

Diese Entwicklung im Zürcher Industriequartier kurz vor der Jahrhundertwende spiegelt die internationale Situation: wie nie zuvor wurde Verkehrsplanung zur Grundlage von Stadtplanung. Nicht zufällig bestand der 1898 vorgelegte "Bebauungsplan für die Stadt Zürich" nur aus dem Plan der "Hauptverkehrsrlinien"! *"Die gesetzliche Feststellung (im Stadtbauplan) wird in der Regel von vornherein auf die Hauptstrassen und -plätze des grossen Verkehrs beschränkt. Die weitere Einteilung des Geländes durch Nebenverkehrsstrassen und blosse Wohnstrassen pflegt man zwar in dem allgemeinen Gesamtentwurf vorzusehen, aber erst im Einzelnen festzustellen, sobald die Zeit zur Bebauung heranrückt... Für die bestehenden Stadtteile hat der Plan, soweit nötig, Verkehrsverbesserungen durch Verbreiterung vorhandener oder Durchlegung neuer Strassen, gegebenenfalls auch die hygienische Umgestaltung alter Wohnviertel, vorzusehen. Für das Erweiterungsgelände handelt es sich um Strassen und freie Plätze, öffentliche Pflanzungen, ferner um die Grundlinien des Schnellverkehrs und Wasserverkehrs, endlich aber um die Bestimmung der Bauplätze für die öffentlichen Gebäude und die Feststellung der Bebauungsart der verschiedenen Geländeteile".* (Otto Lueger, Lexikon der Gesamten Technik, Stuttgart 1909, Artikel: Stadtbauplan).

Der Bebauungsplan von 1898: Hauptverkehrslinien
§ 5 des Kantonalen Baugesetzes von 1893 verpflichtete die Gemeinden, einen Kataster- und einen Bebauungsplan aufzustellen. 1898 legte die Stadt Zürich den geforderten Plan vor und erhielt 1901 die Genehmigung vom Regierungsrat. Auf dieser Grundlage konnte in der Folge vor allem das Netz leistungsfähiger Strassen auf das neue Stadtgebiet ausgedehnt, aber auch die innerstädtische Querverbindung Mühlegasse - Uraniastrasse endlich realisiert werden. Stadtingenieur Victor Wenner erläuterte den Plan in der Schweizerischen Bauzeitung vom 23. Dezember 1899: *"Jede in der Entwicklung*

begriffene Stadt bedarf für die äussere Erweiterung und für die innere Verbesserung eines einheitlichen Stadtbauplanes ... Die Aufgabe bei der Aufstellung des Bebauungsplanes war, wie in den meisten Städten Europas, eine doppelte. Einerseits galt es, das Neue, die Stadterweiterung, ins Auge zu fassen, und andererseits durfte das Alte, die Verbesserung des Bestehenden, und der richtige Anschluss des Neuen an dieses nicht ausser acht gelassen werden. Der Ausgangspunkt für jede Stadterweiterung ist daher die Altstadt mit ihren Verkehrszentren und öffentlichen Gebäuden, und die Entwicklung nach aussen geschieht stets mehr oder weniger radial von diesem Mittelpunkte aus. Die Hauptverkehrslinien bilden somit auch das eigentliche Gerippe für jeden Bebauungsplan ..." Radial nach aussen - wie sehr gerade die alten Hauptverkehrslinien, die Heeres- und Landstrassen ganz natürlich diesem Gesetz folgten, belegen historische Pläne und Luftaufnahmen besonders eindrücklich. Projektiert und in den folgenden Jahren ausgeführt wurden in diesem Sinn u.a. folgende Erschliessungsstrassen oder "Hauptverkehrslinien": Die Bäckerstrasse von der Sihl bis zur damaligen Stadtgrenze am Letzigraben (heute Stauffacher- und Bullingerstrasse, fortgesetzt in der Baslerstrasse), die Hardturmstrasse bis zur Stadtgrenze und weiter bis zum Gaswerk in Schlieren (Hardturm- und Bernerstrasse, die spätere Nationalstrasse Nr.1!), die Kornhausbrücke und die Kornhausstrasse vom Limmatplatz bis zur Rotbuchstrasse, die Fortsetzung der Weinbergstrasse vom Schaffhauserplatz bis zur Stadtgrenze am Buchegg (Hofwiesenstrasse), eine Hangstrasse vom Rigiplatz über den Sonnenberg bis zum Klusplatz (Gladbach- und Bergstrasse), die Fortsetzung der Gloriastrasse vom Vorderberg bis zum Friedhof Fluntern auf der Höhe des Zürichbergs in zwei Varianten (Kraft- und Krähbühlstrasse sowie Kraft-, Freudenberg- und Susenbergstrasse), eine steigungsarme Verbindung vom Hegibachplatz entlang des Burghölzlihügels zur Stadtgrenze gegen Zollikon

(ausgeführt nur in einem Teil der Süd- und in der Bleulerstrasse), die Fortsetzung des Mythenquais vom Belvoir bis zur Stadtgrenze in Wollishofen, die Friesenbergstrasse, die Schweighof- und Schaufelbergstrasse, usw.

Der Mühlegasse-/Uraniadurchstich als dritte innerstädtische Querverbindung

1902 beantragte der Gemeinderat dem Stadtrat auf dem "Ötenbach-Waisenhausareal" (zwischen Limmat und Bahnhofstrasse, Lindenhof und Werdmühleplatz) eine neue Strasse und ein Stadthaus errichten zu lassen. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatten die Dominikanerinnen dort ihr Kloster errichtet, das bis zum Abbruch nach 1902 als kantonale Strafanstalt diente. Als in Regensdorf ein neues Gefängnis zur Verfügung stand, bot sich die grosse freiwerdende Fläche für eine öffentliche Bebauung an. Im Zusammenhang mit der Sanierung des Zähringerquartiers hatte schon Arnold Bürkli 1877 den Durchbruch der Mühlegasse und den Bau einer Brücke nach Ötenbach geplant! Realisiert wurde diese dritte innerstädtische Querverbindung - in Verbindung mit dem Bau der Amtshäuser die bisher letzte grosse Neugestaltung in Zürichs historischem Kern - erst 1902-1913 nach den Plänen von Gustav Gull:

"Der Vorsitzende erinnert daran, dass im Baukollegium erstmals über das Ötenbachquartier gesprochen wurde am 21. Januar 1898 bei Anlass der Behandlung der Platzfrage für ein neues Stadthaus ... Am 1. Februar 1902 hat sodann der Grosse Stadtrat beschlossen: Vom Ötenbach- und Waisenhausareale ist ein Stück auszuscheiden, dessen Grösse genügt, um auf demselben ein eventuell alle Verwaltungsabteilungen umfassendes Stadthaus zu erstellen ... Die Vorarbeiten für die Ausführung dieses Beschlusses wurden Herrn Prof. Gustav Gull übertragen ... (Dieser führt 1904 aus), dass er in seinem neuen Projekt die Grundidee, an dieser Stelle der Stadt ein Zentrum des öffentlichen Lebens zu schaffen, beibehalten habe ... Die Stadthausstrasse (Urania-

strasse) ist nicht als Einschnitt in den Hügel behandelt, sondern mit den Gebäuden für die Stadtverwaltung überbaut, darum in der ganzen Länge ihrer Durchführung unter dem Stadthaus überwölbt. die Überwölbung ist gedacht in der Form einer sehr geräumigen, dreischiffigen Halle, deren Mittelschiff ... für die Fahrstrasse, deren Seitenschiffe ... für die Trottoirs bestimmt sind ... jedenfalls ein imposantes architektonisches Monument (leise angetönt in der Lindenhofbrücke) ... und so bietet sich auch Gelegenheit, den Hauptbau des Stadthauses sowohl von der Limmatseite als vom Werdmühleplatz und der Bahnhofstrasse aus dominierend zur Geltung zu bringen und beidseitig bedeutende geschlossene Platzbilder zu gewinnen." (Protokoll des Baukollegiums vom 22. August 1904).

Das entsprach durchaus der geltenden Lehrmeinung im internationalen Städtebau. Einer der führenden zeitgenössischen Theoretiker, der Berliner Theodor Goecke, hatte 1904 gemeinsam mit dem Wiener Camillo Sitte die Zeitschrift "Der Städtebau, Monatsschrift für die künstlerische Ausgestaltung der Städte nach ihren wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sozialen Gesichtspunkten" gegründet. Sie war das Forum für avantgardistische Diskussionen unter Planern, und Gull gehörte dazu. Selbstredend hatte das "Bebauungs- und Quartierplانبureau der Stadt Zürich" - Vorgänger des Stadtplanungsamtes - die Zeitschrift von der ersten Nummer an abonniert. Goeckes Äusserungen anlässlich eines Kongresses für Städtewesen in Düsseldorf von 1912 wirken denn auch wie eine Bestätigung der Gullschen Stadtplanung: *"Die öffentlichen Gebäude sind das Geschmeide der Stadt, und wie eine schöne Frau sich mit vornehmer Zurückhaltung, doch wirkungsvoll ihrer Eigenart entsprechend schmückt, wie ein wohlgestaltetes Haus den Schmuck auf die bedeutsamsten Punkte, etwa ein Portal oder einen Giebel sammelt, so sind auch die Schmuckstücke der Stadt nicht zum leeren Prunken oder zum kraftlosen Verpuffen da, sondern zu verteilen auf*

die einzelnen Glieder, in verstärkter Masse auf die Knotenpunkte des Verkehrs, auf die Sammelpunkte von Handel und Wandel, Erhebung und Erholung als die markanten Zeichen eines wohlgestalteten Organismus." (Der Städtebau, Berlin 10/1913, S. 23).

In diesem Sinne hätte der neue Zürcher Stadthauskomplex, im Schnittpunkt innerstädtischer Längs- und Querverbindungsachsen, zum Brennpunkt öffentlichen und politischen Lebens werden können. Fahrverkehr und Fussgänger hätten dabei die schlossartig aufgetürmte stadträtliche Residenz unterquert - eine Vorstellung, die dem Volk 1911 bezeichnenderweise noch völlig geläufig war (im Gegensatz zu Architektenkollegen und Hei-

matschützern hatte es zugunsten der Projekts abgestimmt), eine Architektursymbolik aber, die sich nach dem umwälzenden Ereignis des Ersten Weltkriegs nicht mehr umsetzen liess. Ein während fünfzehn Jahren (1898-1913) beharrlich verfolgtes und von der Öffentlichkeit mitgetragenes städtebauliches Ideal scheiterte letztlich nicht an den fehlenden Mitteln, sondern wurde einfach von der Geschichte überholt. Der Stadthauskomplex blieb heterogenes Fragment (Amtshäuser I-IV). Der westlichste Ast der Uraniastrasse bis zur Sihlporte entstand erst 1932. Der Zähringerdurchstich bis zum Heimplatz, die Fortsetzung von Bürklis Zähringerstrasse, wurde 1943 vom Regierungsrat als zu grossen



Abb. 50. Urania-Durchbruch (1905)

Eingriff in Privateigentum und Stadtbild (!) endgültig abgelehnt. 1952 verbreiterte man stattdessen den Seilergraben durch Rückversetzung der alten Hirschengrabenmauer.

Neue Architektur und unternehmerischer Städtebau der Gründerzeit

Heinrich Ernst war einerseits ein hochbegabter Architekt. Wie drei andere bedeutende Zürcher Semper-Schüler, Alfred Friedrich Bluntschli, Johann Emil Schmid-Kerez und Alexander Koch entwickelte er architekturtheoretische Überlegungen des Lehrers weiter und wandte sie in der Praxis an. Eine dieser neuen Baukonzeptionen gründete in der Erkenntnis, dass dem tragenden, nicht sichtbaren Skelett eines Gebäudes die Aussenhaut als Gewand in beliebigen Stilen, Materialien und Farben um- oder vorgehängt werden könne. Dementsprechend erscheinen Ernsts Hauptwerke auch in immer neuen, modischen "Kleidern": Die Geschäfts- und Wohnhauszeile an der unteren Rämistrasse gegenüber der Hohen Promenade ("Ernstsche Prachtzeile", 1885-1889) nimmt mittels Hausteinen die klassischen Formen der italienischen Hochrenaissance auf. Das von Heinrich Ernst 1892 für vornehmes bürgerliches Wohnen erbaute "Rote Schloss" (1892) am heutigen General Guisan-Quai erscheint in verschiedenen Quaderstein-Sorten, in Backstein und Schiefer rot-weiss-schwarz und zeigt französische Renaissance im Stil der Loire-Schlösser. Und in seinem 1893 vollendeten Geschäftshaus "Metropol" im Fraumünsterquartier krönt er die funktionellen Stein-/Glas-/Metallfassaden auf raffinierteste Weise durch zierlichstes Rokoko. In seiner architektonischen Bedeutung als Avantgardebau meist verkannt, steht dieser Steinskelettbau in seiner überragenden Qualität und Neuartigkeit - 3/8-Fenstererker mit dünnen Metallrahmen für maximale Bürobelychtung - den gleichzeitigen amerikanischen Geschäftshochhäusern der Schule von Chicago nicht nach!

Heinrich Ernst war aber auch ein guter Kaufmann, der die Impulse einer neuerungsfreudigen Zeit voll zu nutzen verstand und sozusagen als Generalunternehmer seine Häuser auf eigene Kosten und eigenes Risiko baute und die Wohnungen bzw. Geschäftslokale oder Werkstätten dann verkaufte. Dies gilt für das "Rote Schloss" und das "Metropol" genauso wie für die eingangs erwähnte Überbauung an der unteren Rämistrasse. Der historische Wert dieser 1889 unvollendet gebliebenen "Prachtzeile" erschöpft sich nicht darin, dass sie das Resultat gründerzeitlichen Geistes war und architektonische Akzente setzte, sondern beruht vor allem darauf, dass Ernst damit einen Beitrag zum Städtebau leistete und ein Rämistrassenquartier mit bis zur Neustadtgasse durchgezogener Waldmannstrasse schaffen wollte - unter Einbezug der Winkelwiese, um eine Verbindung von Parklandschaft und Dachgärten herzustellen. Ferner sah er vor, die Hohe Promenade zu terrassieren und als Volksgarten anzulegen, wodurch die südost/südwest-orientierten Wohnungen für gehobene Verhältnisse an der Rämistrasse noch mehr aufgewertet worden wären. Die Hinterhofhäuser an der Waldmannstrasse, als Geschäftslokale und Werkstätten geplant, wären mittels überdeckter Galerien mit den Vorderhäusern an der Rämistrasse verbunden gewesen. Die Entwicklung des neuen Quartiers blieb auf dem Stand von 1889 stehen: Die Waldmannstrasse als Stichstrasse, die Rämizeile ohne öffentliche Dachgärten.

Auf- und Ausbau zentraler öffentlicher Dienste der Grossstadt nach 1893: Wasserversorgung, Strassenbahn und Wohnungsbau

Wasserversorgung

Kloakenreform (Einführung eines Kanalisationssystems) und Wasserversorgung der Stadt Zürich gehören zu den herausragenden Leistungen, die Arnold Bürkli als Stadt-ingenieur zwischen 1867 und 1873 vollbrachte. Sie

brachten ihm die goldene Verdienstmedaille der Stadt, die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich und machten ihn zum gesuchten, international anerkannten Experten. Die Zürcher Wasserversorgung, laufend optimiert, fusst in ihren Grundzügen bis heute auf Bürklis Prinzip der Trennung in ein Brauchwassernetz mit hochgepumptem, filtriertem, aufbereitetem Limmat-, später Seewasser für die Haushaltungen und ein Trinkwassernetz mit Quellwasser für eine Reihe über das ganze Stadtgebiet verteilter öffentlicher Brunnen. Die Lehren, die er aus der Typhus-Epidemie von 1866/67 zog, gipfelten in der Erkenntnis,



Abb. 51. Mercatorium, Bahnhofstrasse 51 (um 1904), 1957 abgetragen

dass die Sodbrunnen mit ihrem stehenden Wasser möglichst rasch und vollständig durch ein System mit Fliesswasser zu ersetzen waren. Dabei plante und baute er, wie bei der Organisation der Abwasserkanalisation, nicht nur für die damalige Stadt, sondern schon fünf- und zwanzig Jahren vor der Stadtvereinigung in den Dimensionen von Grossstadt und Agglomeration! So konnte die neue Stadtverwaltung 1893 - nachdem 1885 als Reaktion auf eine erneute Typhusepidemie die Seewasserfiltrierung verbessert worden war - eine beispielhafte Infrastruktur übernehmen und sie den gestiegenen Bedürfnissen entsprechen ausbauen. 1895 erwarb die Stadt vorerst stadtnahe Quellen, fasste sie seit 1897 und baute Ableitungen bis zur Stadtgrenze. Alles zusammen kostete 3 Millionen Franken. Für die Wasserverteilung in der Stadt und die Errichtung neuer öffentlicher Brunnen mussten in den folgenden Jahren nochmals eine halbe Million Franken aufgewendet werden. 1901 wurden neuen Quellen im Sihl-, 1902 im Lorzetal erschlossen. 1909 konnten die Verantwortlichen beruhigt feststellen, dass durch die vermehrte Zufuhr von Quellwasser und die verbesserte Filtration und Aufbereitung des Seewassers die Typhuserkrankungen von 6,2 auf 0,8 und die Sterblichkeit von 0,6 auf 0,08 Promille zurückgedrängt werden konnten, womit Zürich wieder das Niveau "anderer grösserer Städte mit vorteilhaften hygienischen Verhältnissen" erreicht hatte.

Strassenbahn

Mit Beschluss Nr. 931 reichte der Stadtrat 1894 dem Gemeinderat folgendes Strassenbahnprogramm ein - und erhielt grundsätzliche Zustimmung: *"Die Entwicklung der Stadt vollzieht sich wie anderwärts in dem Sinne, dass die Altstadt als Zentrum der stets anwachsenden gesamten Stadt sich mehr und mehr zum Geschäftsquartier ausbildet, dass hierdurch die Grundwerte steigen und damit sowie durch vermehrte Annehmlichkeit des Wohnens in den äusseren Quartieren*

die Einwohnerschaft, prozentual gerechnet, mehr nach der Peripherie zieht. Mit dieser Bewegung der Bevölkerung, der Konzentration der Arbeitsstätten einer- und der Dezentralisierung der Wohnstätten andererseits, ist zu rechnen, und es hat die Stadt keine Veranlassung, dieser Entwicklung eine veränderte Richtung zu geben, da dieselbe im ganzen der Einwohnerschaft zuträglich ist. Dagegen erwächst der Stadt aus dieser Verschiebung die Aufgabe, das ihrige zur Entwicklung der städtischen Verkehrsmittel beizutragen ... Die Verkehrseinrichtungen haben sich als Privatunternehmungen natürlicherweise in erster Linie auf die bestrentierenden Linien verlegt. Die Aufgabe der Stadt wird nun darin bestehen, für die Ergänzung des Netzes zu arbeiten. Die Strassenbahnen vollziehen eine Aufgabe des öffentlichen Lebens, die für die städtische Bevölkerung von wesentlicher Bedeutung ist. Hat die Stadt sie in der Hand, so kann sie durch ein neues Mittel bestimmend auf die städtische Entwicklung einwirken." In diesem Sinne erwarb die Stadt in den folgenden Jahren die meisten der bestehenden privaten Strassenbahnen, ergänzte ihre Netze, schuf neue Linien und organisierte sie in der "Städtischen Strassenbahn" zu einem koordinierten Unternehmen (siehe Zeittafel). Siedlungspolitisch bedeutsam war der systematische Ausbau des öffentlichen Verkehrs vor allem in zweierlei Hinsicht. Erstens konnte von Anfang an ein grosser Teil des Arbeits-, Konsum-, Vergnügungs- und Ausflugsverkehrs auf Haupttrouten kanalisiert werden. Und zweitens bot sich, wie im erwähnten Stadtratsbeschluss angekündigt, die Möglichkeit, durch gezielten Bau neuer Linien die Stadtentwicklung zu steuern: dünn besiedelte oder schlecht genutzte Gebiete als Wirtschafts-, Wohn- und Freizeiträume aufzuwerten.

Wohnbauförderung

"Das Jahr 1907 bildet einen wichtigen Markstein in der Geschichte der Wohnungspolitik der Stadt Zürich. In

der Gemeindeabstimmung vom 21. April 1907 wurde der Antrag des Stadtrates und des Grossen Stadtrates auf Schaffung einer städtischen Wohnkolonie an der Limmatstrasse mit 18032 Ja gegen 7590 Nein angenommen. Dem Beschluss kam grundsätzliche Bedeutung zu, weil er durch einen einlässlichen Bericht des Stadtrates veranlasst wurde, in dem dargelegt war, dass zur Schaffung befriedigender Wohnverhältnisse eine aktive Beteiligung der Stadt an der Wohnungsproduktion erforderlich sei. Diese aktive Beteiligung sollte sowohl durch Eigenbau als auch durch Förderung des genossenschaftlichen Wohnungsbaues geschehen." (Emil Klöti, Gemeinnütziger Wohnungsbau und städtische Finanzen, Zürich 1931). Klöti, von 1907 bis 1942 Stadtrat (1907 Finanz-, 1910 Bauvorstand, 1928-1942 Stadtpräsident) war ein Pionier der Regionalplanung (Erhaltung der die Stadt umgebenden Grüngürtel), des Landschaftschutzes und des gemeinnützigen Wohnungsbaus. 1909 lag das zweite grosse Bauprojekt des städtischen Hochbauamtes auf dem Tisch: die Wohnkolonie Riedtli, bestehend aus Einzel-, und Reihenhäusern auf mehreren grossen Parzellen in relativ geschlossener, das Gelände optimal ausnützender Bebauung.

Von 1911 bis 1919 errichtete Stadtbaumeister Friedrich Wilhelm Fissler die Siedlung in fünf Etappen. In seiner Person *"verbanden sich die Bemühungen für einen kommunalen Wohnungsbau mit den Bestrebungen der Gartenstadtbewegung, die - in England entstanden - zu Beginn des 20. Jahrhunderts die dominierende Reformidee auf dem Gebiet des Städtebaus war. Durch Studienreisen und Kongressteilnahmen war Fissler mit dem englischen Arbeiterwohnungsbau bestens vertraut. Als Stadtbaumeister konnte er seine erworbenen Kenntnisse nutzen und seine Ideen eines gesunden und schönen Wohnungsbaus realisieren."* (Elsbeth Wiederkehr, Wohnkolonie Riedtli, Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich, Bericht 1985/86, Zürich 1989).

Zur gleichen Zeit schuf Fissler mit den beiden städtischen Waisenhäusern im Sonnen- und auf dem Entlisberg zwei in bautechnischer wie pädagogischer Hinsicht gleichermaßen bestehende Pionierbauten der öffentlichen Sozialfürsorge!

Zwischen 1907 und 1920 entstanden sieben städtische Wohnkolonien mit insgesamt 1124 Wohnungen. Die Bruttogesamtanlagekosten beliefen sich auf rund 23 Millionen bei einem durchschnittlichen Quadratmeterpreis von 59 Franken.

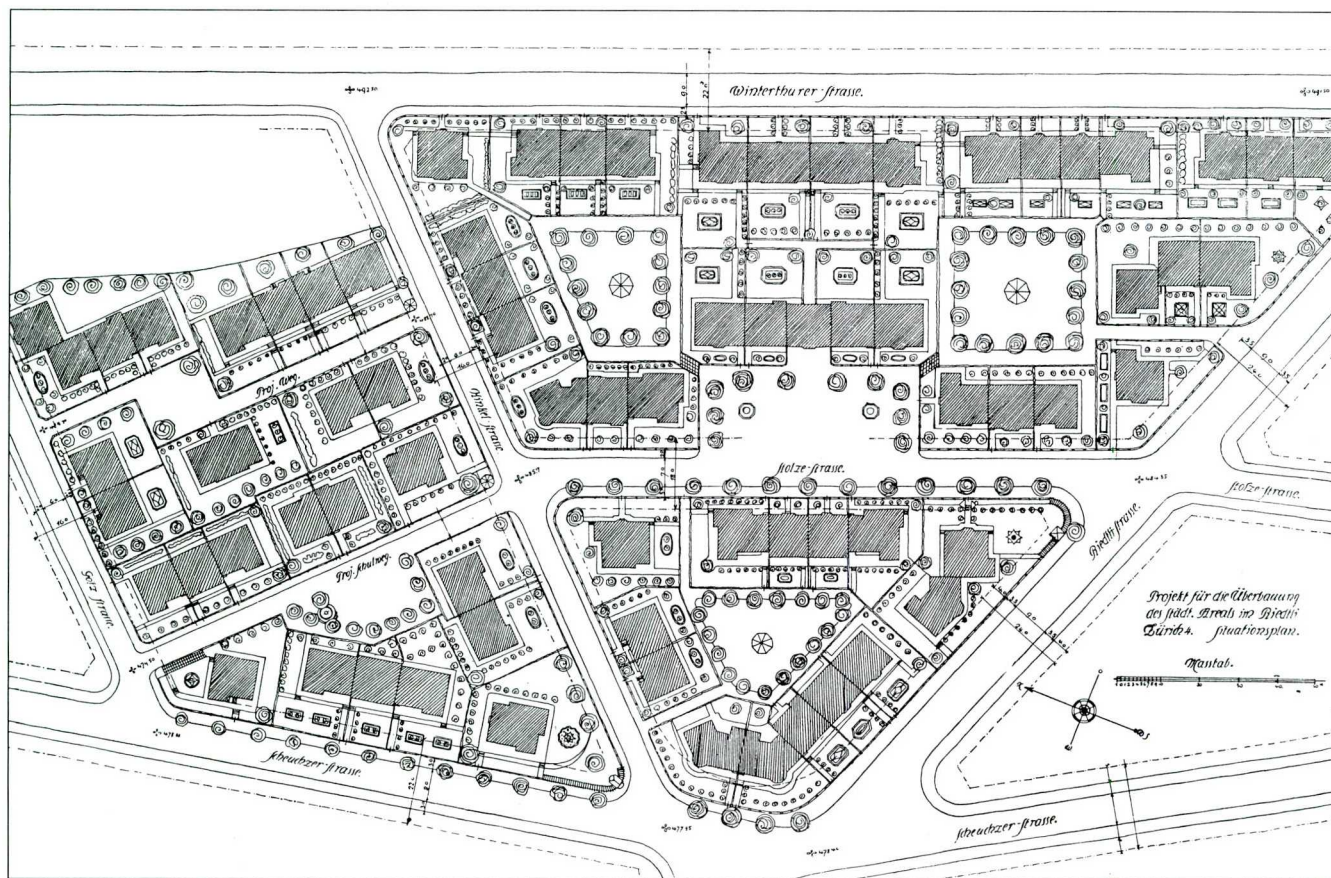


Abb. 52. Plan der städtischen Wohnkolonie Riedtli (1910)

Bekanntmachung.

Da die städtischen Behörden ihre Controllen über den Bestand und die Verhältnisse der hiesigen Einwohner nach der so eben aufgenommenen Zählung einrichten und ergänzen werden, da es ferner durchaus nothwendig ist, diese fortwährend in genauer Vollständigkeit zu erhalten, so sieht sich der Stadtrath veranlaßt, folgende polizeiliche Verordnung zu erlassen:

Art. 1. Von Stunde an soll jede Veränderung in dem Personalbestande eines Hauses, d. h. jeder Zuwachs oder Abgang an Personen, in Zeit von höchstens 4 Tagen auf einem besonders hiezu errichteten Bureau auf dem Stadthause angezeigt werden, wogegen für jede solche Anzeige eine Bescheinigung erteilt wird.

Art. 2. Der Ein- oder Auszug von Miethsleuten, seien es Familien oder einzelne Personen, ist durch den Hauseigenthümer anzuzeigen, und es ist dieser allein für die richtige Anzeige verantwortlich; wo dagegen Pftermiethe Statt findet, ist der Hauseigenthümer dieser Anzeige verbunden; sie wird in diesem Falle von demjenigen verlangt, der seine Lehen an die ein- oder ausgezogene Person oder Familie vermietet hat.

Art. 3. Wo der Personalbestand einer Haushaltung durch Ein- oder Auszug von Familiengliedern, Gehülfen, Gesellen, Dienstbothen, Kostgängern, Leute die im Hause eine Schlafstätte benutzen, oder auch nur Gästen, insofern sich diese länger als 3 Tage in hier aufhalten, vermehrt oder vermindert würde, ist der Vorstand der Haushaltung verpflichtet, innert dem bezeichneten Termine Anzeige davon zu machen. Die Anzeige darf einzig in solchen Fällen unterlassen werden; wo Glieder einer Haushaltung oder ganze Familien vorübergehende Reisen oder einen vorübergehenden Aufenthalt auf dem Lande machen wollen, mithin die Stadt auf kurze Zeit verlassen, um wieder in dieselbe zurückzukehren, muß aber Statt finden, wenn solche innerhalb der Stadt andere Wohnungen auch nur für kurze Zeit beziehen sollten.

Art. 4. Die einfache Unterlassung der durch gegenwärtige Verordnung geforderten Anzeige wird mit einer Buße von 4 Franken bestraft, insofern nicht erschwerende Umstände hinzukommen, für welche §. 31 des Gesetzes über den Aufenthalt von Personen in einer Gemeinde, wo sie nicht Bürger sind, eine Buße bis auf 16 Franken festsetzt, in welchem Falle die Ueberweisung an die Gerichte Statt finden müßte.

Actum Zürich, den 30. April 1836.

Vor dem Stadtrath.

Der Stadtschreiber:

Rüscheler.

Kleine Chronik zur Entstehung der Einwohner- und Fremdenkontrolle der Stadt Zürich

Geschichtliche Entwicklung bis zum ersten Controll-bureau

Die ersten Anfänge einer Kontrolle über die Einwohnerschaft der Stadt Zürich gehen in das 17. Jahrhundert zurück. Seit 1357 bestanden sogenannte Steuerrodel, die aber nur eine Kontrolle über die steuerpflichtigen Einwohner ermöglichten. Sie waren geordnet nach Strassen und Häusern. Die steuerpflichtigen Bewohner jedes einzelnen Hauses wurden in diese Rodel aufgenommen, mit dem von dem einzelnen Bewohner zu bezahlenden Steuerbetrag.

Vom Jahre 1634 ab hatten die Pfarrer alle drei Jahre ein vollständiges Verzeichnis der Bewohner ihres Sprengels einzureichen. Diese Haushaltsverzeichnisse, in welche auch die Dienstboten einzutragen waren, gaben gleichzeitig Auskunft über die Führung der einzelnen Pfarrkinder und über die in der Haushaltung vorhandene religiöse Literatur.

Bis zum Jahre 1798 war der Zuzug vom Lande sehr eingeschränkt. Zugelassen wurden in der Regel lediglich Dienstboten. Nur Stadtbürger durften ein Gewerbe oder einen selbständigen Beruf betreiben. Aus diesem Grunde wurde die Aufnahme in das Stadtbürgerrecht erschwert oder verweigert, wenn in dem vom Bewerber betriebenen Beruf nach Ansicht der zuständigen Zunftvorsteherschaft genügend Meister vorhanden waren. Das städtische Unternehmertum sicherte sich überdies das Monopol in Handel und Industrie auf dem Lande und konnte die billigen Arbeitskräfte der Landschaft zu seinem materiellen Vorteil ausnützen. Bis Ende des 18. Jahrhunderts bestand keine eigentliche Einwohnerkontrolle. Erhebungen über den Einwohnerbestand erfolgten immer aus einem bestimmten Grund, zum Beispiel zum Zweck der Steuererhebung oder zur Feststellung der militärpflichtigen Mannschaft vor einer Mobilmachung.

In einer Sitzung vom 28. April 1836 beschloss die Polizeikommission der Stadt Zürich, dem Stadtrat zu beantragen, die Ergebnisse der im Frühjahr des gleichen Jahres durchgeführten Volkszählung zur Vervollständigung des Einwohnerverzeichnisses zu verwerten und die Kontrolle der Einwohner durch die Errichtung eines Kontrollbüros intensiver zu gestalten. Dies wurde durch eine folgende Bekanntmachung, welche anlässlich der Erhebungen für die Volkszählung jeder Haushaltung übergeben wurde, der Bevölkerung zur Kenntnis gebracht: (siehe gegenüberliegende Seite). Abb. Nr. 53 Die Einwohnerverzeichnisse wurden damals noch in Form von sogenannten *Haus- und Familienbogen* geführt. Für jedes bewohnte Haus wurde ein Hausbogen erstellt. Dieser bestand aus einem Umschlag auf dem der Vermieter oder der Hauseigentümer und die Mieter eingetragen wurden. Für jeden Haushalt wurde ein Familienbogen in den Hausbogen gelegt. Diese Familienbogen enthielten die genauen Personalien, den Zivilstand, den letzten Wohnort des Mieters, dessen Angehörige, Dienstboten und Zimmermieter und - sofern er verheiratet war - die Personalien der Ehefrau und Kinder. Zu Anfang jeden Jahres erstellte die Einwohnerkontrolle Auszüge aus dem Hausbogenregister über die militärisch stellungspflichtigen Schweizerbürger, über alle volljährig werdenden Söhne und Töchter und über die im betreffenden Jahr schulpflichtigen Kinder.

Die Vereinigung von 1893

Die durch Gesetz vom 9. August 1891 beschlossene und im Jahre 1893 in Kraft getretene Vereinigung der Gemeinden Riesbach, Hirslanden, Hottingen, Fluntern, Oberstrass, Unterstrass, Wipkingen, Aussersihl, Wiedikon, Enge und Wollishofen mit der Stadt brachte eine vollständige Neuordnung der Einwohnerkontrolle mit sich. Zürich zählte vor der Vereinigung zirka 28 000 Einwohner, nach der Eingemeindung stieg die Bevölkerungszahl auf rund 107 000.

Einzelne der damals eingemeindeten Vororte, vor allem Wollishofen, Enge und Wiedikon führten bereits eine vorbildliche Einwohnerkontrolle.

Die vereinigten Gemeinden und die Altstadt, also das ganze neue Stadtgebiet, wurden in fünf Verwaltungskreise eingeteilt: Kreis I (Altstadt), Kreis II (Enge, Wollishofen), Kreis III (Wiedikon, Aussersihl), Kreis IV (Oberstrass, Unterstrass, Wipkingen), Kreis V (Hottingen, Hirslanden, Fluntern, Riesbach).

Durch den bei der Eingemeindung erfolgten Wegfall der Gemeinderatskanzleien hätte der Kontakt der bisherigen Vorortsbevölkerung mit der Stadtverwaltung eine untragbare Erschwerung erlitten, wenn nicht eine Zwischeninstanz zur Vermittlung geschaffen worden wäre. Um den Verkehr der Bevölkerung mit der Einwohnerkontrolle und den übrigen Ämtern zu erleichtern, wurde in jedem der fünf Kreise ein *Kreisbureau* eingerichtet. Sie hatten in erster Linie der Einwohner- und Militärkontrolle, aber auch anderen Verwaltungsabteilungen,

speziell der Finanzabteilung zu dienen. Das Publikum war sich von jeher gewohnt, bei den Gemeinderatskanzleien in allen möglichen Angelegenheiten Rat zu holen. Dies war nun auch bei den Kreisbureaux der Fall, in den ersten Jahren nach der Eingemeindung sogar noch in vermehrtem Masse als bisher. Man musste sich vorerst in die neuen Verhältnisse einleben, sich orientieren, wohin man sich in dieser oder jener Angelegenheit zu wenden habe. Auch in ausseramtlichen Angelegenheiten und Fragen holte man gerne den Rat des Kreisbureauchefs ein.

Im Kreis I (Altstadt) wurde neben dem Kreisbureau I zusätzlich ein *Centralkontrollbureau* eingerichtet. Dieses und die Kreisbureaux standen unter der Leitung des früheren Gemeindeschreibers von Wiedikon, Wilhelm Pfenninger. Der frühere Chef der Einwohnerkontrolle von Alt-Zürich wurde zum Stellvertreter des Chefs der neuen Einwohnerkontrolle ernannt.

Als Chef des Kreisbureau II amtierte der frühere Gemein-

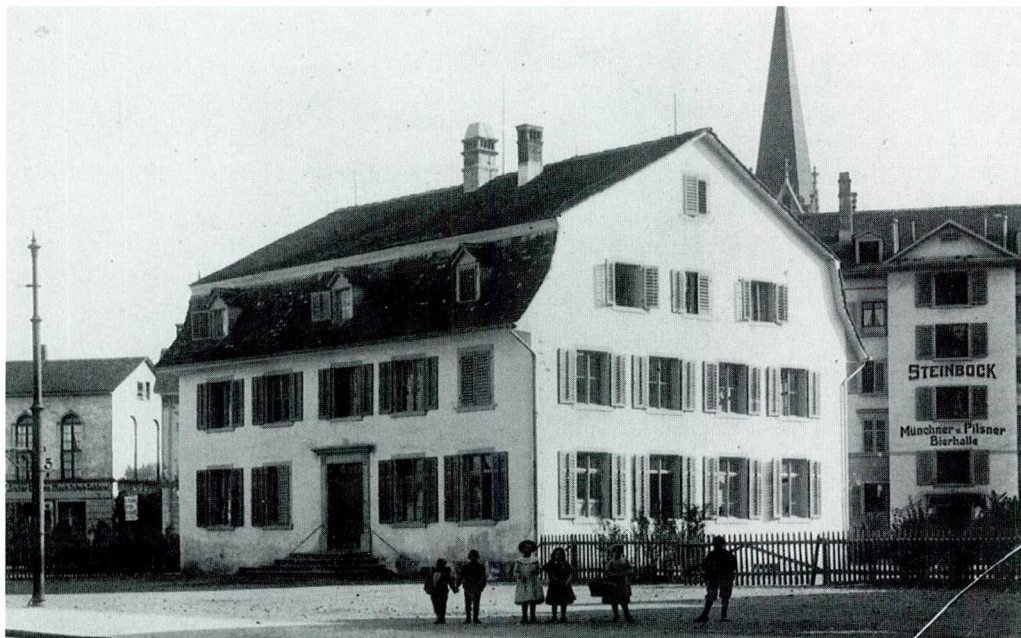


Abb. 54.
Das alte Schul- und
Gemeindehaus in
Aussersihl (1855-1892),
an der Badenerstrasse,
steht heute noch.

deschreiber von Wollishofen. Der vormalige Polizeisekretär von Aussersihl wurde zum Chef des Kreisbureau III ernannt, während der ehemalige Gemeindeschreiber von Oberstrass das Kreisbureau IV und der ehemalige Gemeindeschreiber von Fluntern, das Kreisbureau V übernahm.

Das Centraalkontrollbureau wurde in den alten Häusern an der Bahnhofstrasse, zwischen Kantonalbank und Eidgenössischer Bank, in zum Teil engen und unpraktischen Räumen untergebracht. So unbequem die Bureaux dort waren, hatten sie doch auch ihr Gutes. Damals gab es noch flauere Zeiten im Bureaubetrieb. Wenn man nicht wusste, wie die Zeit ausfüllen, lenkte man den Blick dann und wann auf den lebhaften Verkehr auf der Bahnhofstrasse. Der ganze Häuserkomplex musste dann aber bald einer Überbauung weichen und im Jahr 1900

erfolgte der Umzug der Dienstabteilung in das neuerbaute *Stadthaus* an der Fraumünsterstrasse.

Kreisbureaux als Einnehmereien (Kreiskassen)

Zur Erleichterung des finanziellen Verkehrs mit der Verwaltung wurden Kreiseinnehmereien (Kreiskassen) bei den Kreisbureaux II, III IV und V angegliedert. Sie dienten den Kreiseinwohnern für den Zahlungsverkehr mit der Stadtverwaltung. Als Kassiere fungierten, mit einer Ausnahme, die Kreisbureauchefs. Dem Kreisbureau III, das einen grossen Kassenumsatz aufwies, wurde dagegen ein ständiger Kreiseinnehmer zugeteilt. Zur Entlastung der übrigen Kreisbureauchefs erfolgte im Jahre 1894 auch in den Kreisen II, IV und V die Ernennung von ständigen Kreiseinnehmern. Diese waren, wie das übrige Kanzleipersonal, den Kreisbureauchefs unterstellt.

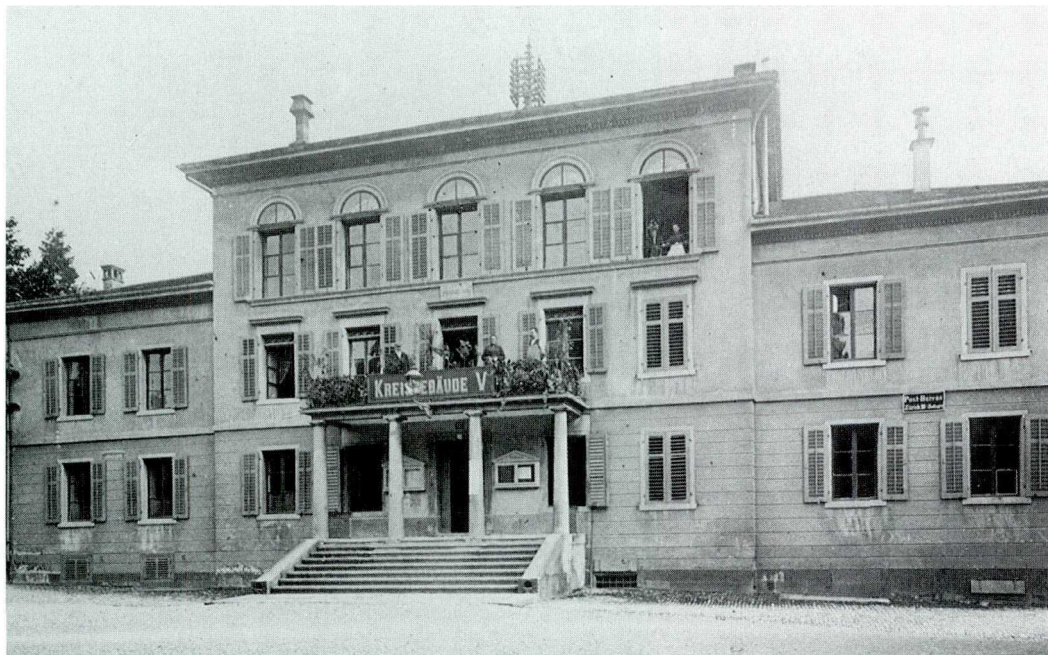


Abb. 55.
Das ehemalige Kreisgebäude V am Hottingerplatz, 1820 als Schulhaus mit Wohnung erbaut, seit 1893 Verwaltungsgebäude. Heute befindet sich hier das Kreisbüro 7.

Bevölkerung	1880	1900	1920
Zürich - Altstadt	24 453	25 920	23 461
Wollishofen	1 391	3 154	5 295
Enge - Leimbach	4 479	10 286	11 126
Wiedikon	3 886	18 355	31 040
Aussersihl-Ind.quartier	14 017	40 546	51 618
Wipkingen	1 933	4 512	11 661
Unterstrass	3 277	6 572	12 822
Oberstrass	3 311	6 260	12 684
Fluntern	3 271	3 984	5 489
Hottingen	5 931	9 783	14 138
Hirslanden	3 134	5 408	6 359
Riesbach	9 256	15 923	21 468
damaliges Stadtgebiet	78 339	150 703	207 161

Die erste Reorganisation - Verschmelzung Militärkontrolle/Kreiskommando mit der Einwohnerkontrolle

Die explosionsartige Bevölkerungszunahme und unbefriedigende Verhältnisse innerhalb der Dienstabteilung riefen schon im Jahre 1895 einer Reorganisation, welche durch die Berufung eines neuen Dienstchefs in die Wege geleitet wurde.

In der Person des seit Dezember 1892 als Kreiskommandant und Chef der Militärkontrolle amtierenden Johann Jakob Bühler wurde ein Mann an die Spitze der Dienstabteilung gestellt, der mit Energie und starker Willenskraft bestrebt war, diesen Verwaltungszweig dem Geist der Zeit und den Verhältnissen und Bedürfnissen der aufstrebenden und aufblühenden Limmatstadt entsprechend auszubauen. Mit der Wahl von Johann Jakob Bühler am 22. Juni 1895 wurde gleichzeitig die Militärkontrolle/Kreiskommando mit der Einwohnerkontrolle zusammengelegt.

Das erste Kartenregister

Der Stadtrat genehmigte am 28. August 1895 die Einführung des damals bei Amtsstellen - wenigstens in der Schweiz - noch wenig bekannten und gebräuchlichen

Kartensystems für das Einwohnerregister. So skeptisch man dem neuen System da und dort gegenüberstand, hat doch die Zukunft den Reformern recht gegeben, denn es hat sich bewährt und wurde in seinen Grundzügen bis ins Jahr 1982 beibehalten.

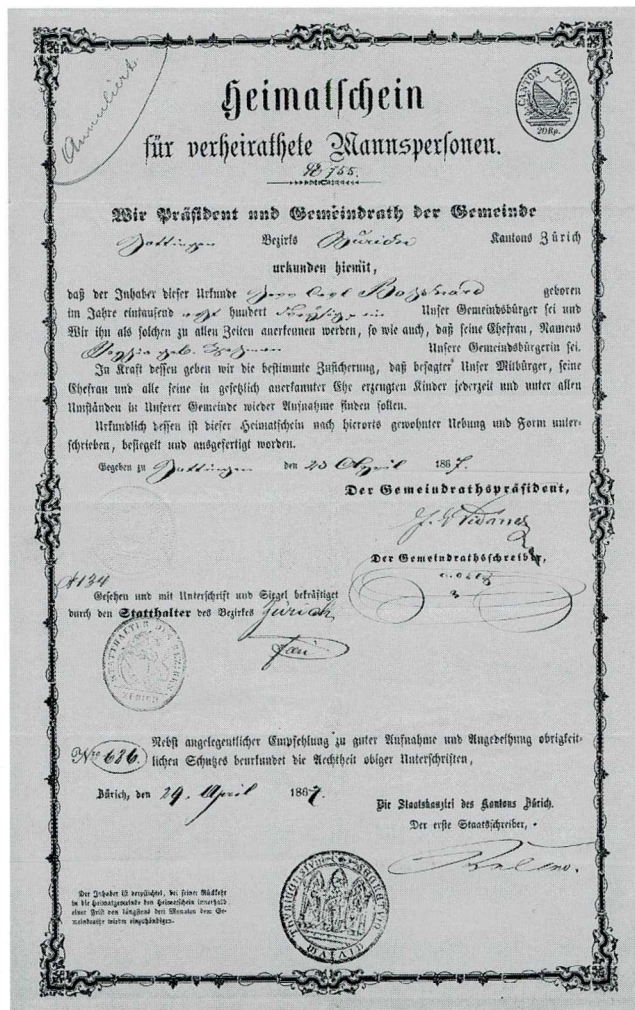


Abb. 56. Dieser Heimatschein wurde von der Gemeinde Hottingen ausgestellt. Die Beglaubigung der Staatskanzlei trägt die Unterschrift von Gottfried Keller, der damals als Staatsschreiber amtierte.

Name: Schild, Spion 41697203.000
Albert

B
 Kreis: St. Gallen ~~St. Gallen~~ ~~19644~~ ~~2221~~

Heimat: Kulturg a. Zürich 155541
Touri

geb. 11.11.82 Civilst. Unk. Konf. x

Beruf: Landkammer Landkammer
 Priv. Privat

Besch. Landkammer 21637.02

Bish. Wohnort: 6. Sardis 271

St.-C.: 5591 St.-R.: 538 745

30. APR. 1915 geb. Mutter Josefine 153
 In der Niederlassung der Mutter
 Elisabeth Schild geb. Gwald in dergriff
 RR 16574 33

4 I 1917 Joh. Jakob
Walter Josef 153

14 JUN. 1821 Emy mit Maria
 6 AUG. 1922 Wg. Joseph 153

2. II 1924 Wg. Joseph 30

15665. G. 14. 4000

3/ Schweighorstr. 23 Wg.

25. NOV. 1937 Wg. Heinrichstr. 78 V
 Ehe Wg. Heinrichstr. 78 V

- 4 APR. 1938 Wg. Heinrichstr. 78 V

5. DEZ. 1941 Wg. Heinrichstr. 78 V
 in Bernerstr. Bern

ke 1.4.80 Wg. Limmatstr. 163
 & Beruf: h. Pärberarbeiten

Ehefrau und Kinder	Geburt	Trauung	Tod
<u>Klara geb. Gwald</u>	<u>1821</u>	<u>gest. am</u>	<u>29.11.82</u>
<u>Marie geb. Gwald</u>	<u>1821</u>	<u>gest. am</u>	<u>29.11.82</u>
<u>Klara nicht Da</u>	<u>1821</u>	<u>gest. am</u>	<u>29.11.82</u>
<u>Paul</u>	<u>1922</u>	<u>13.12.30</u>	<u>Iverton</u>

• MM 5.8.80 Wg. Heinrichstr. 88 V
 MM 7.8.80 Beruf EP bh. Gardenbière
 Ek 14.5.82 Erng. f. W.
 EP Wg. 41. Gredlenheim Ellenbach
Lausanne 247
 bleibt hier gemeldet

Abb. 57+58. Alte Registerkarte, erstellt am 30. April 1915; die letzte Eintragung wurde am 14. Mai 1982 gemacht.

Selbstverständlich hatte das neue Kartensystem auch seine Mängel. Man musste Erfahrungen sammeln und auf Grund dieser die Mängel zu beheben suchen. Das Register wurde sukzessive so ausgestaltet, dass es immer weitgesteckteren Anforderungen gerecht wurde und viel Anerkennung fand.

Im Jahre 1897 wurde die Führung der Kreis-Kartenregister angeordnet. In diesen Kreisregistern wurde jede Adress-, Berufs- und Zivilstandsänderung nachgeführt. Damit wurde den Kreisbureaux das Mittel zur Ausübung einer zuverlässigen Kontrolle über die Einwohner der Kreise in die Hand gegeben, und die Möglichkeit geschaffen, dass auch die Kreisämter Auskünfte über die Einwohnerschaft geben konnten, welche bisher nur bei der Zentrale erhältlich waren.

Die Vermieter und Logisgeber, die es bisher vielfach mit der An- und Abmeldung ihrer Mieter und Logisnehmer nicht so genau genommen hatten, wurden unter Androhung von Busse aufgefordert, ihrer Meldepflicht rasch

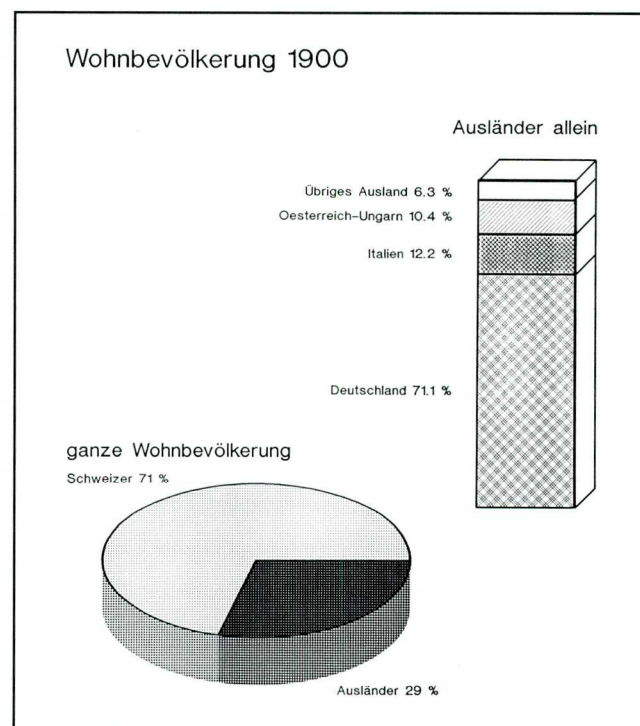
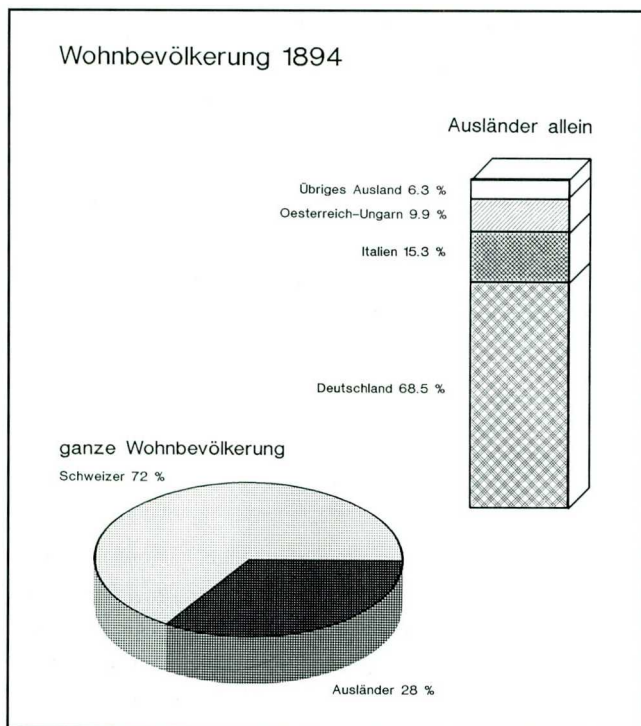
und unverzüglich nachzukommen. Den Vermietern wurden spezielle Formulare, mit denen sie ihre Logisnehmer melden konnten, zur Verfügung gestellt. Da der Schweizer bekanntlich Neuerungen gegenüber skeptisch eingestellt ist - früher noch mehr als heute - gelang es nur mit einer strengen Bussenpraxis, nach und nach die notwendige Meldedisziplin zu schaffen.

Die Fremdenkontrolle

Einst wurde der Fremdenpolizei noch nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, die ihr heute notgedrungen zugewendet werden muss. Der Fremde, der sich über eine Staatsangehörigkeit ausweisen konnte, wurde nicht anders behandelt als die Schweizerbürger. Eine Ausnahmebehandlung erfuhren nur die schriften- und staatenlosen Ausländer. Diese mussten der kantonalen Fremdenpolizei zugewiesen werden. Bereits damals war der Anteil der ausländischen Bevölkerung gemessen an der gesamten Einwohnerzahl recht hoch.

Die Ruhestörungen im Kreis III (Italienerkrawall) im Juli 1896 gaben dem Grossen Stadtrat Veranlassung, vom Stadtrat in der Handhabung der Einwohnerkontrolle eine strengere Praxis zu verlangen, als sie bis anhin von städtischen und kantonalen Organen ausgeübt worden war. Die Grundlage dafür wurde geschaffen durch die vom Grossen Stadtrat am 19. Februar 1898 genehmigte Verordnung betreffend Schriftenabgabe und Einwohnerkontrolle. Sie führte allerdings in der Folge zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Regierungsrat und Stadtrat, die aber schliesslich zu einer befriedigenden Einigung führten.

Die Fälle derjenigen Ausländer, die auf Stadtgebiet wohnhaft waren, wurden nun einer genauen Prüfung unterzogen. Dies führte teilweise zum Entzug der Bewilligung, weil entweder die vorgeschriebene Kautionsleistung nicht geleistet worden war oder weil das Verhalten des Ausländers dazu Anlass gab. In einigen Fällen, wo es sich um offenbare Heimatlosigkeit handelte, wurde die



Übernahme der weiteren Duldung durch die Stadt abgelehnt und dem Kanton die Verantwortlichkeit im Sinne des *Gesetzes über die Einbürgerung von Heimatlosen und Massregeln zur Verhinderung des Entstehens neuer Heimatloser vom 27. Februar 1855* überlassen.

Die Kantonale Fremdenpolizei entschied aber nicht immer im Sinne der städtischen Behörde. Dazu ein Auszug aus einem Bericht des Polizeivorstandes an den Stadtrat datiert vom 30. Oktober 1901:

"Dennemark, Georg, geboren 1874, Zimmermann, von Burgfarrenbach, Bayern, kam am 16. November 1895 von Basel nach Zürich und deponierte einen Heimatschein. Nachdem ihm letzterer nach Ablauf der Gültigkeitsdauer zur Erneuerung aushingegen war und Dennemark am 28. September 1897 zu neuer Schriftenabgabe aufgefordert werden sollte, rapportierte Polizist Essig unterm 7. Oktober 1897, Dennemark sei fort

von Zürich. Letzterer wurde infolgedessen in den Einwohnerregistern gestrichen. Am 26. November 1897 meldete sich Dennemark ohne Schriftenabgabe als von Thalweil kommend wieder im Kreis III an. Sein damaliger Wohnort war Dienerstrasse 8 bei Frick. Als am 27. Dezember 1897 Detektiv Essig bei Dennemark wegen Nichtabgabe seiner Schriften vorstellig werden wollte, wurde ihm am früheren Wohnort Dennemarks mitgeteilt, Dennemark sei vor drei Wochen ausgezogen. Auch wurde bemerkt, Dennemark befinde sich noch in Zürich und halt sich bald da bald dort auf, aus Furcht die Polizei könnte ihn ausweisen, da er, weil Deserteur, keine Schriften mehr bekomme. Er wurde denn auch von der Bezirksgerichtskanzlei für eine Busse von Fr. 40.-- im Zürcher Polizeianzeiger zur Fahndung ausgeschrieben. Anfangs Januar 1898 tauchte Dennemark an der Bäckerstrasse 20 bei einem Czech wieder auf. Von



seinem Logisgeber wurde er an-, aber nach kurzer Zeit, 24. Januar 1898, wieder abgemeldet. Von da an blieb sein Aufenthalt bis gegen Ende 1900 unbekannt. Dann gelangte Dennemark wieder zur Anzeige und Verzeigung. Am 1. Februar 1901 wurde Dennemark zu seiner Konkubine, Frau Moor, Zwinglistrasse 43, eingeschrieben und am 11. Februar ging vom kantonalen Fremdenpolizeibureau eine provisorische Toleranzbewilligung für denselben ein, die heute noch in Kraft besteht. Dennemark lebte schon anno 1896 mit einer Rosalie Procureur im Konkubinat. Da er dieses Verhältnis trotz statthalteramtlichen Verfügung nicht gelöst hat, so hat ihn das Bezirksgericht Zürich am 29. Dezember 1896 zu der vorhin genannten Busse verurteilt. Dem Korporal Hug von der Kantonspolizei war das Thun und Treiben des Dennemark sehr gut bekannt. Er erstattete s.Zt. einen einlässlichen Bericht an das kantonale Fremden-

polizeibureau, worin er das Toleranzgesuch des Dennemark in ablehnendem Sinne begutachtete. Trotzdem und obgleich Dennemark den städtischen wie den kantonalen Polizeiorganen als streitsüchtiger Mensch bekannt war, mit zwei Weibspersonen im Konkubinat lebte und mit einer jetzt noch lebt, und die gesetzlich vorgeschriebene Kautionsleistung nicht zu leisten im stande ist, wurde ihm eine Aufenthaltsbewilligung von seiten des kantonalen Fremdenpolizeibureaus gleichwohl erteilt. Er erfreut sich derselben bis heute und macht sich über die städtischen Polizeiorgane lustig. Dieser Fall illustriert die gerühmte Unterstützung, welche die Einwohnerkontrolle von seiten des kantonalen Fremdenpolizeibureaus erfährt."

Seit Ende der 1890er Jahre wurde auch für die Niederlassungerteilung an Ausländer im Allgemeinen ein strengerer Massstab angelegt. Nur wer im Besitze der in den Staatsverträgen festgelegten Ausweispapieren war, konnte eine unbefristete Niederlassungsbewilligung erhalten. Angehörige von Staaten, mit denen die Schweiz einen Niederlassungsvertrag abgeschlossen hatte, der den Schweizern im Vertragsstaat praktisch dieselben Rechte zuerkannte wie den Einheimischen, genossen vor 1914 weitgehende Rechtsgleichheit mit den Schweizerbürgern.

Das wurde mit einem Schlag anders mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914 und mit den schwierigen Verhältnissen in den folgenden Krisenjahren. Die Niederlassungsverträge wurden von den vier kriegführenden Ländern und später auch von den übrigen in den Krieg hineingezogenen Staaten einfach einseitig ausser Kraft gesetzt.

Die weitere Entwicklung der Einwohner- und Fremdenkontrolle zum modernen Dienstleistungsunternehmen Gesetzliche Veränderungen erfolgten in Folge der Kriegswirren 1914/18 vorerst hauptsächlich im Fremdenpolizeirecht. Bis mit der eidgenössischen Volksabstimmung

vom 25. Oktober 1925 die Gesetzgebung über Ein- und Ausreise, Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer - die bis anhin den Kantonen zustand - dem Bund übertragen wurde. Während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegsperiode regelten Bundesbeschlüsse das Flüchtlingswesen. Die sogenannte *Schwarzenbach-Initiative* führte 1970 zum Bundesbeschluss zur Begrenzung der Zahl der erwerbstätigen Ausländer.

In den letzten Jahren drehte sich das Gesetzeskarussell, auch in allen anderen Bereichen, immer schneller. Laufend musste das seit Anfang der 1980er Jahre die Registerkarten ablösende EDV-System den geänderten Vorschriften angepasst werden. Die so bald übernutzten EDV-Programme und die technisch nicht mehr zeitgemässe Anlage verlangte nach einem neuen Computersystem, welches just zum Jubiläumsjahr 1993 in Betrieb genommen werden konnte. Die Einwohner- und Fremdenkontrolle der Stadt Zürich beschäftigt gegenwärtig knapp 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ist damit eine mittelgrosse Dienstabteilung in der städtischen Verwaltung. Rund 90 Personen von diesem Bestand arbeiten in den Kreis- und Quartierbüros. Die Verwaltungsarbeit ist einiges komplizierter und anspruchsvoller als vor 100 Jahren. Von einer modernen

Verwaltung wird erwartet, dass sie rasch, flexibel und bürgernah handelt.

Dennoch hat die damalige Organisationsstruktur, mit der Zentrale im Stadthaus und den 17 Kreis- und Quartierbüros, sozusagen die Filialen, bis heute Bestand. Dieser dezentrale Aufbau ist einmalig für schweizerische Verhältnisse und bringt bequeme Dienstleistungen für die Bevölkerung. Allerdings hat dies auch seinen Preis. Die Leitung der Einwohner- und Fremdenkontrolle suchte deshalb in den vergangenen Jahren immer wieder selber nach Rationalisierungsmöglichkeiten. Der Verwaltungsapparat wurde schrittweise abgespeckt und es entstand ein dynamisches Dienstleistungsunternehmen. Auch in jüngster Zeit, im Zusammenhang mit den Sparbemühungen des Stadtrates, wurden intern weitere Vorschläge und Massnahmen geprüft, welche nun verwirklicht werden oder bereits realisiert sind. Dazu gehört auch die Integration der sieben bisherigen Quartierbüros in die verbleibenden zwölf Kreisbüros. So wird eine in 100 Jahren gewachsene Organisationsstruktur den neusten Anforderungen unserer Zeit angepasst. In den nächsten hundert Jahren wird sich die Einwohner- und Fremdenkontrolle weiter wandeln und die heutige moderne Technologie der Vergangenheit angehören.

Alles hat seine Zeit

Firmenporträts

Das Buch zum Jubiläum 100 Jahre 1. Stadtvereinigung 1893 gibt auch Gelegenheit, auf die zahlreichen, seit über hundert Jahren in Zürich (in den Grenzen von 1893) tätigen Firmen hinzuweisen. Es war nicht möglich, alle alteingesessenen Firmen in diesem Buch zu präsentieren. Wir glauben aber, eine repräsentative Auswahl getroffen zu haben. Die Texte stammen von den Firmen selbst.

Bauunternehmungen

Baur + Cie AG, Bauunternehmung	210
Dangel + Co. AG, Hoch- und Tiefbau	211
Diener AG, Bauunternehmung	212
Fietz + Leuthold AG, Bauunternehmung	213
Locher & Cie AG, Bauingenieure und Bauunternehmer	214
Maurer + Hösli AG, Strassenbauunternehmung	215

Industriebetriebe

Sulzer-Escher Wyss AG	216
Brauerei Hürlimann AG	217
Wehrli Mühle Tiefenbrunnen	218

Zeitungen und Verlage

Neue Zürcher Zeitung	219
Orell Füssli Graphische Betriebe AG	220

Banken und Versicherungen

Bank Leu	221
Schweizerischer Bankverein	222
Schweizerische Kreditanstalt	223
Rentenanstalt	224
Schweizerische Rückversicherungsgesellschaft	225
Zürcher Kantonalbank	226

Warenhäuser, Bürogeschäfte, Modehäuser und weitere Spezialgeschäfte

Böhmny Handschuhe AG	227
Büro-Fürer AG	228
Modehaus Gassmann (Otto Jacques Gassmann AG)	229
Grieder Les Boutiques (Brunschwig & Cie SA)	230
Grands Magasins Jelmoli SA	231
Meister Silber AG	232
Rüegg-Naegeli AG	233
Confiserie Sprüngli AG	234
Türler Uhren	235
Teppichhaus Meyer-Müller	238

Hotels

Hotel St. Gotthard	236
Hotel Savoy Baur en Ville	237

Baur + Cie AG, Bauunternehmung

"Mit allen unseren Abteilungen konzentrieren wir uns auf Bauaufgaben in und um Zürich. Hohes handwerkliches Können in Verbindung mit moderner Technologie erlaubt uns, stets saubere Arbeit zum richtigen Termin zu leisten. Qualität vor reinem Umsatzdenken, langjährige Kundenpflege über die Garantieleistungen hinaus ist unser Leitspruch.

Seit bald 150 Jahren. Und auch in Zukunft."

Dieser Leitgedanke aus unserer Firmenbroschüre wurde vom Gründer gelebt - wir haben ihn erst viel später zu Papier gebracht. Nach ausgefüllten Lehr- und Wanderjahren, gründete Johannes Baur 1855 das Bauunternehmen in Riesbach, welches heute in der 4. Generation durch dessen Urenkel Johannes Baur geleitet wird.

Die günstige Baukonjunktur ermöglichte dem tüchtigen

Gründer das Unternehmen rasch zu vergrössern. 1858 begann man Steinhauerarbeiten auszuführen. 1872 wurde eine Zimmerei angegliedert, die mit damals fortschrittlichen dampfangetriebenen Maschinen betrieben wurde. 1939 beanspruchte die Landesausstellung das Werkgelände am Zürichhorn. Das erforderte den Umzug nach Albisrieden, damals an der Stadtgrenze von Zürich. Die Büros hingegen blieben im Quartier Riesbach.

Mit Umsicht und Weitblick wurde das Auf und Ab im Baugewerbe auch von den nachfolgenden Generationen bewältigt. Heute präsentiert sich Baur + Cie AG als gesundes, leistungsfähiges Unternehmen, das mit Hilfe von fachlich ausgewiesenen Mitarbeitern in den traditionellen Bereichen Hochbau, Steinhauerei und Zimmerei den Kunden ein zuverlässiger Partner ist. Ganz im Sinne des Gründers.

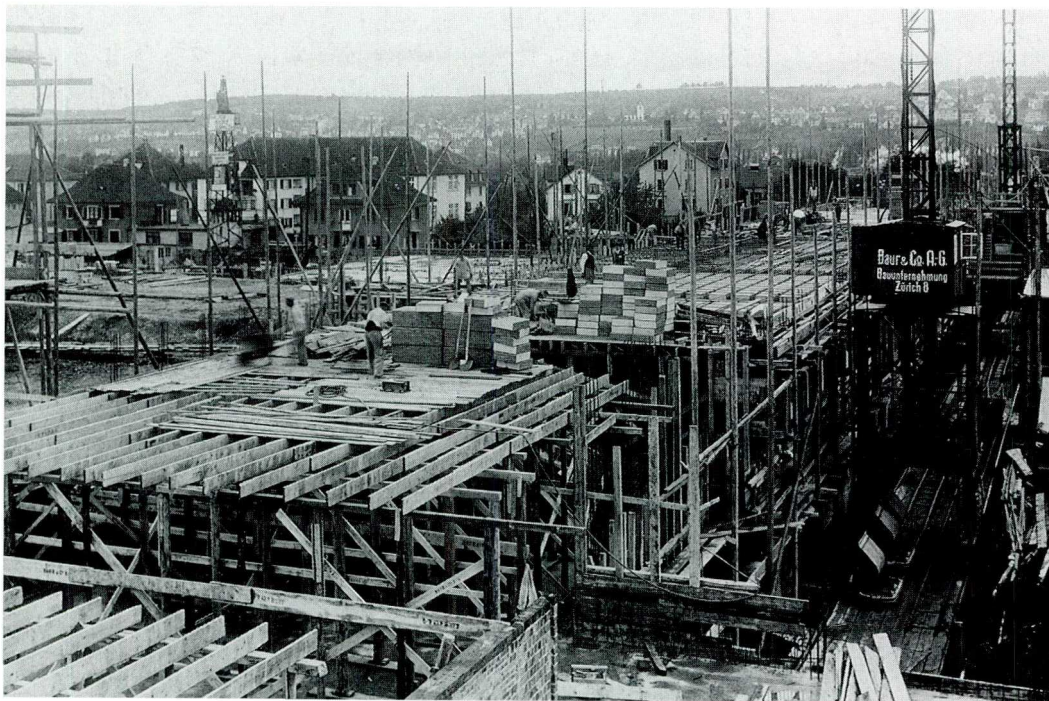


Abb. 59.
Die Baustelle des neuen Schulhauses Altstetten wird von Holz dominiert (1935)

Dangel + Co. AG Hoch- und Tiefbau

Ende letzten Jahrhunderts, im Jahre 1880, traf Fridolin Dangel mit seiner Familie aus dem württembergischen Altheim in Wollishofen ein. Hier fand er als Maurerpolier beruflichen Unterschlupf bei Baumeister Jakob Staub. Ebenso sein ältester Sohn Fridolin, der dort den Maurerberuf erlernte. Bereits 1885 erwarb er das Bürgerrecht von Wollishofen und gründete 1889 zusammen mit seinem Sohn das Baugeschäft "Frid. Dangel, Maurermeister" an der Mutschellenstrasse. Lange Zeit machte sich die Firma hauptsächlich mit dem Bau von Einfamilienhäusern in den damals noch ländlichen Gemeinden Wollishofen und Kilchberg einen Namen. Ebenfalls aus Kilchberg kam der erste Grossauftrag: das Sekundarschulhaus. Nach 20 Jahren zog sich Fridolin (I.) Dangel (1889-1908) aus dem Geschäft zurück und sein Sohn Fridolin (II.) (1908-1939) übernahm die Firma. Die nächste Veränderung erfolgte durch die beiden Brüder Fridolin (III.) und Walter, die nach dem tödlichen Unfall ihres Vaters die Einzelfirma in eine Kommanditgesellschaft umwandelten. Die gleiche Generation erweiterte den auf Hochbau ausgerichteten Betrieb um die Sparte Tiefbau. Die Spezialisierung auf Eisenbeton-Konstruktionen brachte Erfolg und Aufträge für Massivbrücken ein. Ende der 1950er Jahre kamen Belag- und Strassenbau dazu. Nach dem Tod von Fridolin (III.) Dangel gründete die 4. Generation, Klaus, Hansruedi und Gustav Dangel, die Familien-Aktiengesellschaft Dangel + Co. AG Hoch- und Tiefbau / Holzbau (1976). Der Ruf nach Erhaltung und Pflege wertvoller Bausubstanz ist nicht erst seit jüngster Zeit aktuell, sondern in der Firmengeschichte verankert. 1911 beispielsweise wurde das typische Zürcher Patrizierhaus "Zum Brunnen" am Paradeplatz von der damaligen Firma "Frid. Dangel, Baumeister"

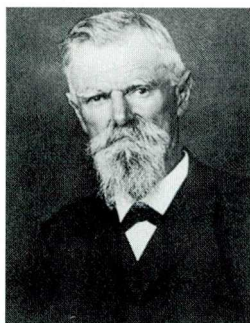


Abb. 60. Büro- und Wohnhäuser an der Mutschellenstrasse um 1904: Während die Firma damals auf rund 18 m² Platz fand, beanspruchen heute allein die Büroräumlichkeiten 440 m²

abgetragen und an der Steinhaldenstrasse Stein für Stein wieder aufgebaut. Im Laufe der Jahre konnte das Unternehmen zahlreiche solche Projekte als General- oder Totalunternehmer betreuen. Die heutige Spezialabteilung für Beratung, Planung, Ausführung und Überwachung von Renovations- und Umbauarbeiten gewinnt zusehends an Bedeutung. Zum harmonischen Bild vieler Altstadtgassen und Plätze gehören die Pflasterungen. Auch diese handwerkliche Kunst wird im Unternehmen mit langjähriger Erfahrung gepflegt. Nach dem Kauf des Areals in Adliswil (1948) wurden die Magazine in Wollishofen aufgelöst. Heute stehen auf dem Werkhof Adliswil neben den drei grossen Hallen und der eigenen, modernst eingerichteten Zimmerei eine Schlosserei, ein Garagenbetrieb, eine Maschinenreparatur- und eine Maleriewerkstätte. Während der Hochkonjunktur nahm der Anteil an ausländischen Fach- und Hilfskräften massiv zu. 1973 lag der Höchststand bei 353 Mitarbeitern. In der gegenwärtigen Rezession wird sich die Zahl der Beschäftigten bei 200 stabilisieren.

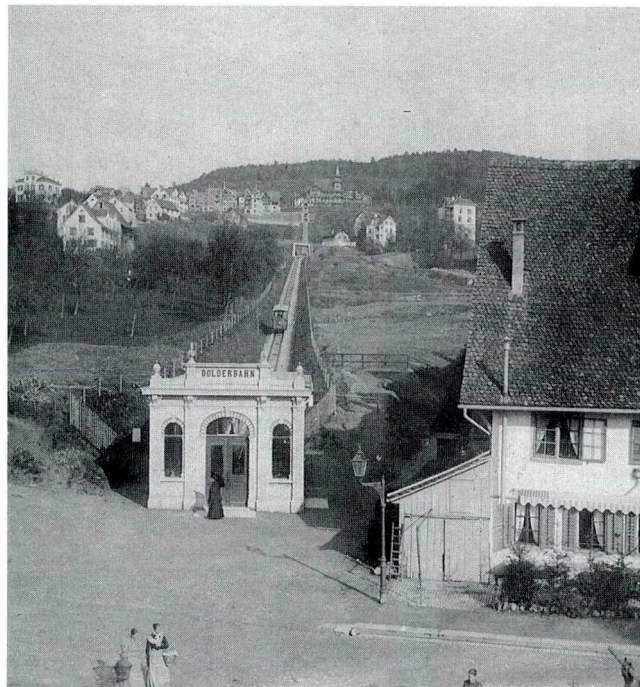
Bauunternehmung

Carl Caspar Diener (1851-1919) hiess der Mann, der zur Zeit der Eingemeindung für die Geschicke der damals bereits 80jährigen Baufirma verantwortlich war. Als Bürger und Gemeinderat von Hottingen sowie Kommandant des "Rettungscorps Hottingen" war er von der Idee der Eingemeindung bzw. der Aufgabe der Selbstän-



digkeit seiner Gemeinde wenig begeistert. Dem Unternehmer Diener dagegen hat der politische Zusammenschluss wohl Vorteile gebracht. Die gewaltige Aufbruchstimmung im Zürich jener Jahre schlug sich in einer noch nie dagewesenen Neu- und Umbaueuphorie nieder. Die Dienste Carl Caspar

Dieners und seiner Equipen waren in der Stadt gefragt: Zahlreiche markante Gebäude, darunter das alte Actientheater, die alte Tonhalle am Bellevue und, als Bauplatz für die Fraumünsterpost und das Haus Metropol, ein ganzes Geviert im Kratzquartier samt dem früheren Wohnhaus des Zürcher Scharfrichters fielen den Dienerschen Spitzhacken zum Opfer. Das durch Abbruch gewonnene Baumaterial wurde verkauft. Einen Teil davon wie Bruchsteine und Balken verbaute C. C. Diener selber vorab in Hottingen. Rückbau und Recycling waren damals in der Bau-Branche gängige Praxis, im Resultat aber weit wirkungsvoller als die neuerfundenen bzw. analogen Bemühungen in der Gegenwart. Das alte Hotel Waldhaus Dolder und weitere Teile des pionierartigen "Dolder-Projectes" wie das Trassee und die Talstation der Dolderbahn am Römerhof sind Zeugen der



Vertrag.

*Konvention der Dolderbahn-Aktiengesellschaft in Zürich
mit Herrn C. Diener, Administrator, in Hottingen, Zürich V.
Schluss am
Anschaffung von Eisen- und Holzmaterialien für die Dolderbahn*

Neubau-Tätigkeit der Firma Carl Diener in den frühen 90er Jahren des letzten Jahrhunderts.

Die vor wenigen Monaten eröffnete "schönste Parkgarage der Welt" des Dolder Grand Hotels wurde wiederum vom Bauunternehmen Diener erstellt. Auf gute und langjährige Zusammenarbeit mit verschiedensten Auftraggebern sind wir stolz. Freude an der Arbeit, Kundennähe und solides Geschäftsgebaren sind immer noch das Leitgestirn der Firma. Die Leitung der traditionsreichen Bauunternehmung liegt heute in den Händen von Hansjürg Diener und damit bei der sechsten Generation derselben Familie.

Fietz + Leuthold AG, Bauunternehmung

1889 wurde das Baugeschäft Fietz & Leuthold von Architekt Jakob Leuthold-Balthasar und Baumeister Emil Fietz-Leuthold gegründet. Mit der Stadtvereinigung fiel die Firmengründung in eine Zeit von umfangreicher Bautätigkeit. Zu grösseren öffentlichen Bauten, an denen die Firma massgeblich beteiligt war, gehören etwa die neue Tonhalle am Alpenquai, die Amtshäuser II und IV mit der Brücke über die Uraniastrasse, ETH-Erweiterungsbauten und die Stauffacher- und die Sihlbrücke. Von den Geschäftshäusern sei die 1907 gegründete "Urania" erwähnt.

Die Fietz + Leuthold AG ist mit ihren vier Sektionen - Hochbau, Tief- und Strassenbau, Spezialtiefbau, Holzbau und Ingenieurbüro - sehr stark diversifiziert und deckt praktisch alle Sparten des Bauhauptgewerbes ab. Wir verfügen über genügend Zeit und Fachleute, um die

Bauherren auch in Detailfragen kompetent zu beraten, andererseits aber auch über genügend Kapazität, um komplexe Bauwerke rasch und in hoher Qualität auszuführen.

Alle unsere Bausektionen stützen sich auf gut ausgebaut und erfahrene rückwärtige Dienste ab, Administration, Werkhof mit Personalhaus sowie eigenes Ingenieurbüro.

Die stets wechselnde Markt- und Konkurrenzsituation, sowie die immer komplexer werdenden Bauvorschriften empfinden wir nicht als Fesseln für unsere Tätigkeit. Vielmehr sehen wir hier Herausforderungen, die es möglichst rationell zu überwinden gilt.

Auch in Zukunft wird die Bauunternehmung Fietz + Leuthold AG aufgrund ihrer hundertjährigen Erfahrung alles daran setzen, mit ihren bewährten Mitarbeitern und mit den modernsten Baumethoden die grossen und kleinen Bauwerke qualitativ und termingerecht zur vollen Zufriedenheit unserer Kunden zu erstellen.



Abb. 62.
Tonhalle 1893-1895.
Die im Stil des Pariser Trocadéro-Palastes konzipierte Tonhalle, Baubeginn 1893, wurde im Oktober 1895 von Johannes Brahms eingeweiht.

LOCHER

Bauingenieure und Bauunternehmer

1830 gründete der 24jährige Johann Jakob Locher-Öri ein Baugeschäft. Als erste grosse Auftrag baute er die Münsterbrücke, die heute noch steht. Es folgten Wohn- und Geschäftshäuser, die Töcherschule beim Grossmünster, von 1850 an Eisenbahnstrecken, Sihltalbahn von Selnau bis Sihlwald und Wasserkraftanlagen. Die Unternehmung erweiterte ihr Leistungsangebot mit einem Ingenieur- und Architekturbüro. 1889 baute sie der Welt steilste Zahnradbahn auf den Pilatus, 1898 bis 1905 den Simplontunnel. Es folgten weitere technisch hochstehende Projekte: im Hochbau das Amtshaus III in Zürich, im Industriebau die Bally-Fabriken in Dottikon,

im Wasserbau das Wasserwerk Olten-Gösgen, das Kraftwerk Eglisau, sodann die Brücken über die Reuss und über den Rhein bei Eglisau sowie die SBB-Brücke über die Aare in Bern. Nach dem zweiten Weltkrieg war die Firma massgeblich beteiligt beim Bau der grossen Stau-mauern wie Lucendro, Räthrichsboden, Sambuco, Oberaar, Mauvoisin, Moiry, Malvaglia, Albigna, Luzzone und der Staudämme Göscheneralp und Mattmark. Im Bereich der Flusskraftwerke wirkte Locher in Rheinau, Schaffhausen und Säckingen mit. In der Sparte Eisenbahntunnels sind unter anderem der Käferberg sowie der Heitersberg zu nennen, bei dem zum erstenmal in der Schweiz eine Vollschnittmaschine mit einem Durchmesser von über 10 Metern eingesetzt wurde. Die Architekturabteilung löst immer komplexere Projektierungsaufgaben, vornehmlich im Industriebau. Bei der

Ingenieurabteilung liegt der Schwerpunkt im Verkehrswesen, insbesondere im Tunnelbau. In neuerer Zeit richtet die Gesamtunternehmung ihr Augenmerk auf die Erhaltung von Bausubstanz und den Schutz der Umwelt. Die Gesellschaft ist seit ihrer Gründung im Familienbesitz. Heute macht sich die sechste Generation bereit, die Geschicke in die Hand zu nehmen.

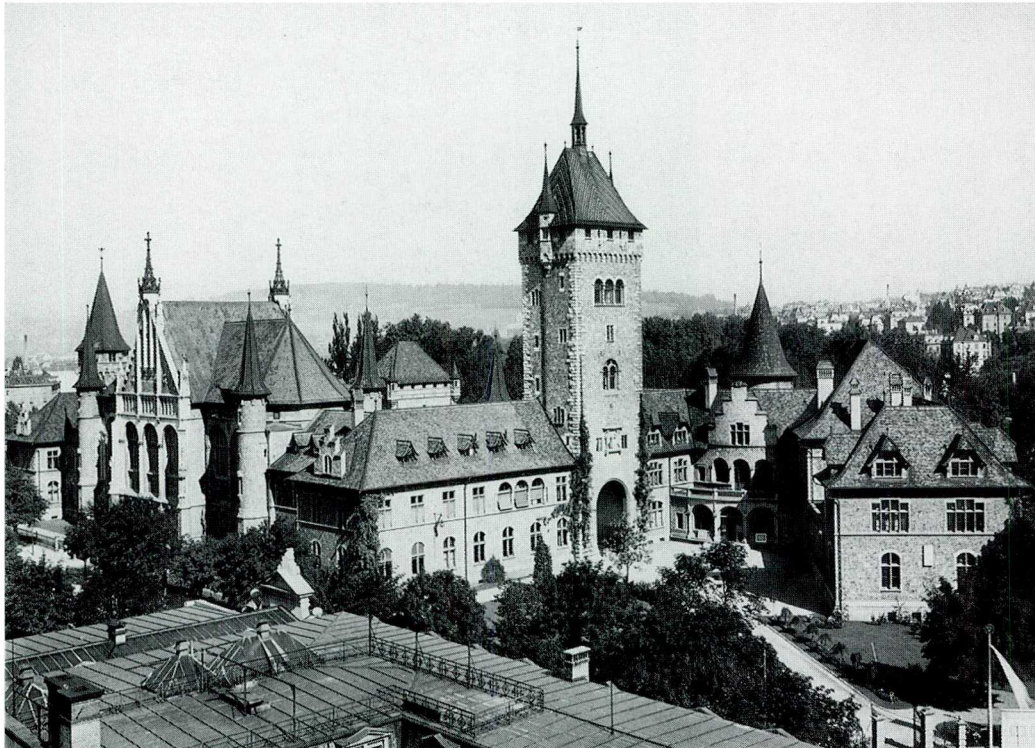


Abb. 63.
Schweizerisches
Landesmuseum, von
Locher 1892-93 erbaut

Maurer + Hösli AG

Unternehmung für Strassenbau - Tiefbau, Natursteinpflasterungen und Gussasphalt

Die Gründungsgeschichte geht auf das Jahr 1870 zurück, zu welcher Zeit der Pflasterermeister Johann Schneider in Riesbach sein Geschäft betrieb. Die Gebrüder Konrad und Ulrich Maurer, welche bei Schneider von 1870 bis 1880 als Vorarbeiter tätig waren, übernahmen das Geschäft anno 1880 und führten dasselbe gemeinsam bis zum Jahre 1918. In diesem Jahre traten beide Brüder vom Geschäft zurück. Konrad Maurers gleichnamiger Sohn, Konkordatsgeometer, welcher während vielen Jahren für das Ingenieurbüro Suter an der Centovalli-Brücke arbeitete und Heinrich Hösli, Tiefbautechniker von Glarus, gründeten die neue Firma Maurer &

Hösli. Während Konrad Maurer als Konkordatsgeometer reiche Kenntnisse im Strassenbau mit in das neue Unternehmen brachte, war Heinrich Hösli, als Sohn des Steinbruchindustriellen Hösli in Glarus, schon mit allen Kenntnissen des Steinbruchbetriebes und des Strassenbaues ausgerüstet. Leider war es Konrad Maurer nicht beschieden, den Aufstieg der neuen Firma mitzerleben, denn schon im Jahre 1919 erlag der tüchtige und schaffungsfreudige Mann im 34. Altersjahr einem Herzschlag. Von da an war Heinrich Hösli einziger Leiter des Unternehmens. 1978 übernahm Hans Peter Buchmann die Firma Maurer + Hösli AG. Für staatliche, städtische, kommunale und private Arbeitgeber werden bis heute Aufträge ausgeführt. Neben Strassenbau und Tiefbau vor allem Natursteinpflasterungen und Gussasphalt im Brückenbau.



Abb. 64.
Baustelle Löwenplatz

Sulzer-Escher Wyss AG

Tradition und Zukunft: Eine kleine Firmengeschichte

1805 wurde die Baumwollspinnerei Escher Wyss & Cie Zürich gegründet. Die Werkanlagen befanden sich bis etwa 1895 in der Neumühle an der Limmat - gegenüber dem heutigen Zürcher Hauptbahnhof. Bereits 1856 wurde ein Zweigwerk in Ravensburg eröffnet. Damit wurde schon vor über 135 Jahren ein erster Schritt nach Europa getan. Um die Jahrhundertwende bezog das expandierende Industrieunternehmen ein 160 000 Quadratmeter grosses Areal in der Hard im heutigen Stadtkreis 5. Gute Mitarbeiter, umsichtige Führung und eine Vielzahl von Innovationen verschafften Escher Wyss einen weltweit anerkannten Namen in verschiedenen Bereichen des Maschinenbaus. Der zweite Schritt ins benachbarte

Ausland erfolgte 1920. Mit De Pretto-Escher Wyss in Schio (Vicenza) ist der Zugang zum italienischen Markt geglückt. Im Jahr 1960 übernahm Escher Wyss die Aktienmehrheit der renommierten Maschinenfabrik Bell in Kriens bei Luzern. 1969 erfolgte der Zusammenschluss mit dem Sulzer-Konzern. Sulzer-Escher Wyss, wie das Unternehmen seit 1983 heisst, gehört weltweit zu den führenden Unternehmen der Maschinenindustrie und verfügt über ein internationales Verkaufs- und Servicenetz sowie verschiedene Konzerngesellschaften mit eigenen Fabrikationsbetrieben in Europa und Übersee. Der Sulzer-Konzern beschäftigt weltweit 33 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Davon sind 9 000 Personen im Unternehmensbereich Sulzer-Escher Wyss ebenfalls weltweit in den vier grossen Produktbereichen Hydraulik, Thermische Turbomaschinen, Papiertechnik und Pumpen tätig.



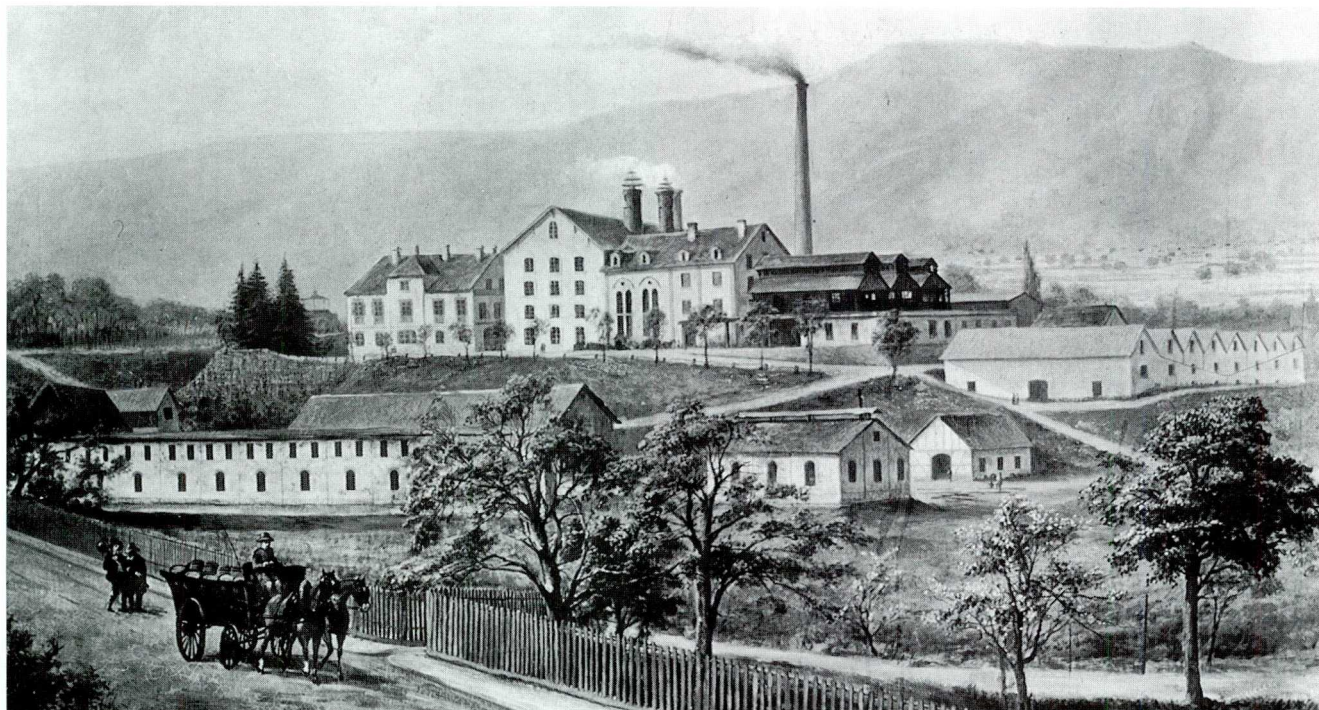
Abb. 65. Schiffbauhalle und Wasserturm

Brauerei Hürlimann AG

Bier hat eine lange Tradition. Der Umfang der Gebäude und Betriebsanlagen setzt eine gewisse Bodenständigkeit voraus. Standortveränderungen sind deshalb eher selten. Bei der Brauerei Hürlimann gab es jedoch in den ersten Anfängen eine Ortsveränderung, jedoch nicht, weil man der Bodenständigkeit überdrüssig geworden wäre, sondern aus Unternehmerteil und Wagemut. Was Feldbach am Zürichsee, wo die Brauerei 1836 gegründet wurde, an Betätigung und Wachstum nicht bieten konnte, versprach die aufblühende Stadt Zürich. Hier lagen die ungleich günstigeren Möglichkeiten für Produktion und Absatz von Bier; hier lockte ein geschlossener Markt mit einem grossen Bedarf. Im Jahre 1866 wurde die Brauerei Hürlimann in die damals ländliche Gemeinde Enge verlegt. Die Entwicklung der

Brauerei zeigt, dass der Standortwechsel wohl richtig war. Seit der Gründung vor über 150 Jahren haben Generationen den Ruf des Hürlimann-Bieres entwickelt und seinem Ruhm hochgehalten. Heute ist die Braustätte in der Enge das Zentrum eines Getränkekonzerns, der mit allen Tochtergesellschaften rund 600 Mitarbeitern Arbeit und Auskommen bietet. So wurde im Jahre 1984 auch die Löwenbräu Zürich AG übernommen und deren Produktion 1989 in die Brauerei Hürlimann integriert. Vieles hat sich seit dem Beginn im Jahre 1836 verändert. Eines ist aber geblieben: Die Liebe zum Bier. Es wird wie eh und je mit Leib und Seele gebraut. Ein gutes Bier verdient, dass man es schätzt und sich Zeit nimmt, es zu geniessen. Bier fördert die Geselligkeit, schafft Kontakte und schenkt Entspannung. Es ist in der heutigen, schnellebigen Zeit nötiger denn je. *Prost!*

Abb. 66. Brauerei Hürlimann in der ländlichen Gemeinde Enge



Wehrli Mühle Tiefenbrunnen

Von der Wehrli-Mühle zur Mühle Tiefenbrunnen

Die Wehrli Mühle ist seit 1772 am oberen Mühlestieg in der Limmat zu finden, da bis zur Industrialisierung die Wasserkraft den Antrieb für die Mühlen darstellt. Im 19. Jahrhundert werden die Mühlen mit der Einführung von Dampfkraftanlagen und später des Elektroantriebs von der Wasserkraft unabhängig.

Heinrich Wehrli gibt seine Mühle am Mühlestieg im Jahr 1907 auf, übernimmt für kurze Zeit die dampfangetriebene Stadtmühle am Sihlquai und zieht 1913 in die Gebäude der ehemaligen Brauerei Tiefenbrunnen. 1889/90 erstellt, beeindruckt deren Architektur - wie viele andere Fabrikbauten aus dieser Zeit - durch aufwendige Repräsentationsfassaden im Stil der "Belle Epoque". Die Mühle Tiefenbrunnen funktioniert über 70 Jahre lang mit einem vertikalen Gruppenantriebssystem: sie wird mit einem einzigen Elektromotor und Kraftübertragung durch Transmission über vier Stockwerke betrieben.

Anfangs der 80er Jahre zeigt sich, dass die Lage am Stadtrand als Industriestandort nicht mehr sinnvoll ist. 1982 wird die Wehrli-Mühle in die Innerschweiz verlegt. Die Gebäude im Tiefenbrunnen werden für neue Verwendungen frei.

Die Eigentümer entschliessen sich zur Erhaltung der Gebäude und für eine kulturorientierte neue Nutzung. Die attraktive Lage in Seenähe, der denkmalpflegerische Wert der Anlage und die gute Erreichbarkeit bilden dazu ideale Voraussetzungen.

Das Mühlenmuseum Mühlerama stellt die Verbindung zwischen früher und heute her: in den originalen Mühleräumen wird die integrale Mühlenanlage, verbunden mit einer permanenten Ausstellung gezeigt. Im Museum - konzipiert nach modernen museologischen Grundsätzen - lebt die Mühle weiter.

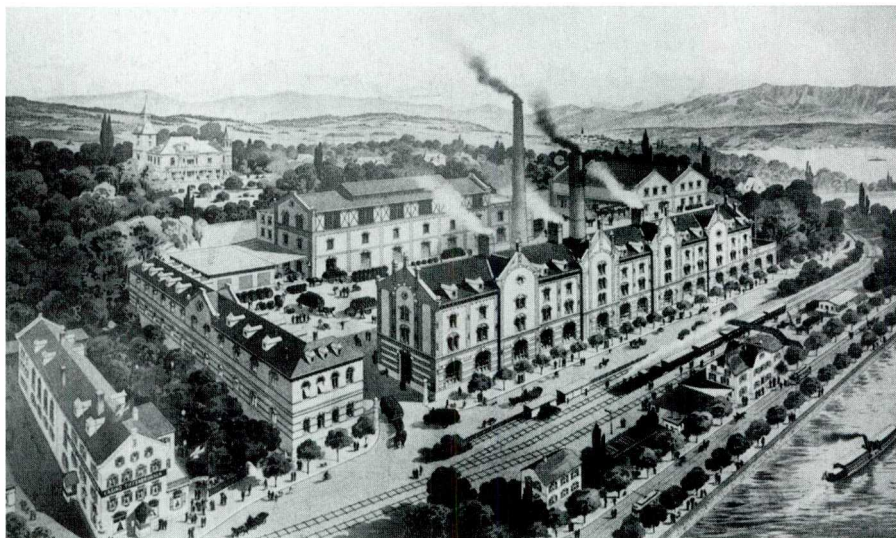


Abb. 67.
alte Brauerei Tiefenbrunnen,
heute als Arbeits- und Kulturzen-
trum genutzt

Neue Zürcher Zeitung

Am 12. Januar 1780 wurde die Geburt der "Zürcher Zeitung" öffentlich bekanntgemacht. Das neue Blatt löste die von der Buchdruckerei Orell, Gessner & Füssli vertriebene "Montagszeitung" ab, die über ein Jahrhundert bestanden hatte. Für diese Veränderung verantwortlich zeichnete der Maler und Dichter Salomon Gessner, der gewillt war, eine zweimal wöchentlich erscheinende Publikation herauszugeben, in der das Weltgeschehen gründlicher und schneller als bisher gespiegelt werden sollte. Die Aufarbeitung inländischer oder gar zürcherischer Politik war damals allerdings noch nicht denkbar; die obrigkeitliche Zensur im Ancien Régime schob solchem Ansinnen resolut einen Riegel.

Als jedoch der bedeutende liberale Vorkämpfer Paul Usteri im Jahre 1821 die Redaktion der "Zürcher Zeitung" übernahm, wandelte sich das Selbstverständnis des Blattes grundlegend. Innenpolitische und zusehends auch lokale Betrachtungen erschienen in den Spalten der NZZ. Die fortan als "Neue Zürcher Zeitung" überschriebene Publikation begleitete den Kampf für eine liberale Gestaltung des zürcherischen und eidgenössischen Staatswesens an vorderster Front. Dabei ist aber bis heute am hohen Anspruch auf eine täglich mit neuesten Meldungen und Analysen fundierte globale Umschau nicht gerüttelt worden.

Das Jahr 1868 bedeutete eine weitere wichtige Zäsur für die "Neue Zürcher Zeitung". Einer schwierigen unternehmerischen Phase wurde mit der Gründung einer Aktiengesellschaft begegnet. Die Gesellschaft übernahm das Blatt von Orell & Füssli. Von 1874 an wurde die NZZ, die seit 1843 täglich erschien, von der Firma Zürcher & Furrer im Haus zum Wellenberg gedruckt. Und 1894 konnte das neue Stammhaus beim Sechseläutenplatz mit eigener Druckerei bezogen werden. Mit diesem Wechsel ging die neue Herausforderung einher,

die Zeitung dreimal täglich herauszubringen. Bis zum Jahre 1969 gelangte die NZZ mit ihrem Morgen-, Mittag- und Abendblatt von der Falkenstrasse aus zu ihrer Leserschaft. Mit der Reduktion der Postdienste konzentrierte man sich zunächst auf zwei Ausgaben pro Tag. Seit 1974 erscheint die NZZ noch einmal täglich, wobei der Umfang des Textangebots heute grösser ist als vor 1969.

Kontinuität hat die Geschichte des Blattes geprägt. Seit Gessners Tagen hat sich die Zeitung dem Standort Zürich verbunden gefühlt. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass das Blatt seit 1989 im neuen NZZ-Druckzentrum in Schlieren durch die Rotationsmaschinen läuft; die Redaktionsräume und der Geschäftssitz befinden sich weiterhin an der Falkenstrasse. Und der Liberalismus ist stets Leitschnur des journalistischen Wirkens im Hause an der Falkenstrasse geblieben.



Abb. 68. Neue Zürcher Zeitung, Falkenstr. / Ecke Theaterstrasse

Orell Füssli Graphische Betriebe AG

Die heutige Firma Orell Füssli Graphische Betriebe AG wurde 1519, ein gutes halbes Jahrhundert nach der Erfindung des Buchdrucks, in Zürich von Christoph Froschauer gegründet. Seit der Gründung hat Orell Füssli fast alle Möglichkeiten, geschriebene Sprache unternehmerisch umzusetzen, praktiziert und damit intensiv zur Verbreitung und Übertragung der Kultur, insbesondere in Zürich bzw. im Ausstrahlungsfeld von Zürich, beigetragen. So hat Orell Füssli an vorderster Front jeweils die neusten Drucktechniken eingeführt und sich zu einer führenden Akzidenzdruckerei entwickelt. Vor allem in den letzten hundert Jahren wurden zunehmend Spezialitäten aufgenommen, wie das Druck-

ken von Wertpapieren und in jüngerer Zeit von hochwertigen Banknoten und anderen Sicherheitspapieren. Die extensive Auslegung der Unternehmensphilosophie als Druckerei führte zur Aufnahme einer regen Verlagstätigkeit für Bücher und Zeitschriften. Schliesslich wurde zum Vertrieb der Bücher auch eine eigene Buchhandlung eröffnet. Weitere Spezialitäten wie die Kartographie und die Fertigung von Plastik-Sicherheitskarten rundeten das Portfolio von druckverwandten Aktivitätsfeldern ab. Auf all diesen Gebieten hat Orell Füssli, nach 1890 als Aktiengesellschaft unter dem Namen "Artistisches Institut Orell Füssli AG" und seit 1974 als "Orell Füssli Graphische Betriebe AG", überregionale, teilweise sogar internationale Bedeutung erlangt. Orell Füssli hat sich im Laufe der Zeit immer wieder veränderten Marktverhältnissen anpassen müssen. So hat Orell Füssli

1992 im Rahmen einer Umstrukturierung die Stammaktivität der Akzidenzdruckerei im eigenen Hause auf Grund einer nachhaltig veränderten Wettbewerbslandschaft aufgegeben und sich auf den Sicherheitsdruck, den Informationswerk- und Buchverlag sowie den Buchhandel konzentriert.

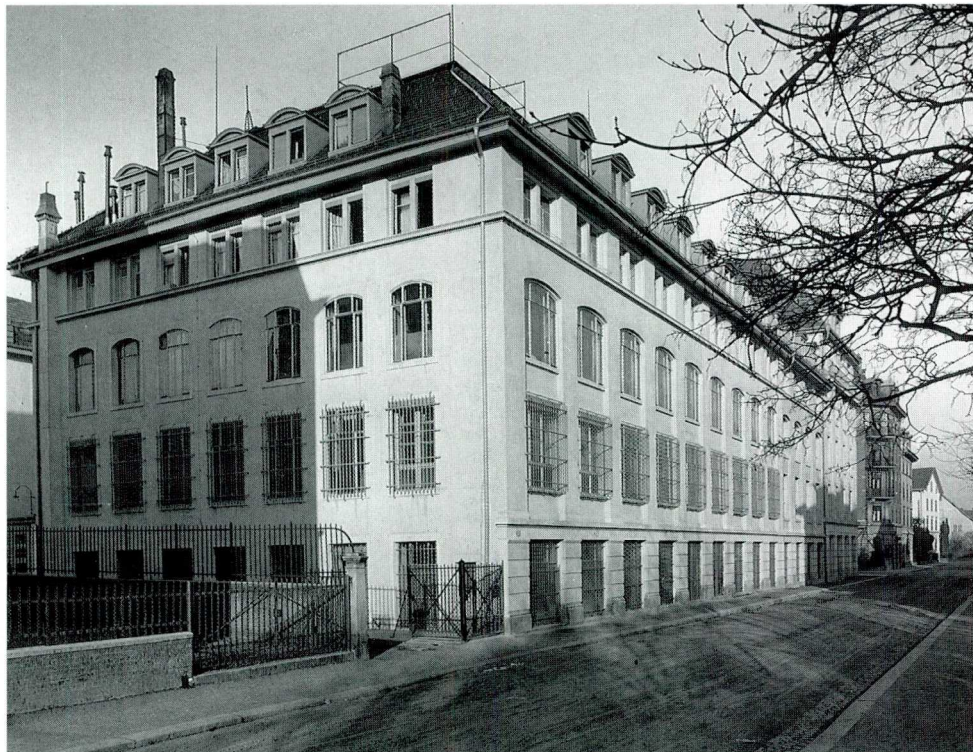


Abb. 69. Geschäftssitz
Dietzingerstrasse

Bank Leu

Die Schweizer Bank mit grosser Tradition

Bank Leu, die älteste Bank der Schweiz, wurde im Jahr 1755 als staatliches Bankinstitut *Leu et Compagnie* gegründet. Sie liess sich im Zürcher Rathaus nieder, wo sie von Bürgern und Zünften Geld als zinstragende Anlage entgegennahm und dafür Wertpapiere ausstellte, die sogenannten Rathausobligationen. Die Geldanlagen wurden bald an alle öffentlichen Gewalten jener Zeit von Rang und Namen in ganz Europa, vom König von Frankreich über die Duodezfürsten des Deutsch-römischen Kaiserreichs bis zum Kaiser bzw. der Kaiserin des Reichs selbst, weitervermittelt.

Im Jahre 1798 wurde die Staatsbank privatisiert und erhielt 1854 den öffentlich-rechtlichen Status einer Aktiengesellschaft. Die Struktur der Bank Leu wurde 1990 dem kompetitiven Marktumfeld angepasst und durch Eingliederung der Bank und ihrer Tochtergesellschaften sowie der Clariden Bank und der Bank Hofmann in die neu gegründete Leu Holding in einer Gruppe verankert. Die Mehrheit der Aktien der Leu Holding liegt bei der breit diversifizierten CS Holding.

1833 wurde der Geschäftssitz vom Rathaus auf die Stüssihofstatt verlegt; seit 1875 ist die Bank an der Bahnhofstrasse, seit 1915 im "Leuenhof" (neben dem "Peterhof") an der Bahnhofstrasse 32.



Abb. 70.
Schalterhalle im
"Leuenhof",
Bahnhofstr. 32.
(erbaut 1913/14)

Der Schweizerischer Bankverein

Der Zürcher Bankverein (Gründung: 1. Juli 1889) fusionierte am 27. Dezember 1895 mit dem Basler Bankverein, dessen Errichtung auf das Jahr 1872 zurückgeht, und nannte sich ein Jahr lang "Basler und Zürcher Bankverein". Diese Fusion der bisher eigenständigen Institute wurde einerseits durch die Rückschläge des Zürcher Bankvereins und dem Bedürfnis des Basler Bankvereins, auf dem Platz Zürich Fuss zu fassen, ausgelöst.

Der Name Schweizerischer Bankverein entstand 1897 mit der Vereinigung der Schweizerischen Unionbank, St.Gallen und der Basler Depositenbank. Schon damals

bildete der Schweizerische Bankverein einen wichtigen Faktor für die Förderung von Handel und Industrie der Schweiz.

An die Entwicklung des Schweizerischen Bankvereins zur Grossbank von internationaler Bedeutung hat Zürich, eine Stadt, die sich seit jeher anschickte, auf dem Gebiet der industriellen Innovation, in Handel und Wirtschaft Grosses zu leisten, viel beigetragen.

1897-1899 wurde der neubarocke Bankpalast am Paradeplatz erbaut, der nach 1956 einem Neubau - dem heutigen Sitz - Platz machte.



Abb. 71.
Der Schweizerische
Bankverein am Parade-
platz (um 1900)

Schweizerische Kreditanstalt (SKA)

Die entscheidende Weichenstellung für Zürich zur Wirtschaftsmetropole der Schweiz und zu einem bedeutenden internationalen Bankenplatz wurde 1848 mit den wirtschaftspolitischen Möglichkeiten des neuen Bundesstaates und nicht zuletzt mit der Gründung der Schweizerischen Kreditanstalt 1856 gelegt. Im Zuge der Industrialisierung und bei der Schaffung des Eisenbahnwesens in den 1850er Jahren gab es einen grossen Bedarf nach Kredit. Das bestehende Bankensystem war nicht in der Lage, die Wünsche nach langfristigen Kapitalinvestitionen zu befriedigen. Um die neuen und grossen Projekte zu realisieren, brauchte es nicht bloss wirkliche Lokomotiven, sondern auch die "Dampflokomotiven des Kredits". Vor diesem Hintergrund traten Zürcher Persönlichkeiten um Alfred Escher, den Führer des Schweizer Liberalismus, auf den Plan und gründeten 1856 nach dem französischen Muster des *Crédit Mobilier* die Schweizerische Kreditanstalt. Die expansive Entwicklung, die die SKA seit 1856 nahm, zeigte sich

symbolhaft im raschen Domizilwechsel: Die Büros wurden 1856 mit einem Personalbestand von sechs Personen im Kleinen Tiefenhof (Bleicherweg 1) eröffnet, zwei Jahre später wurden infolge Platzmangels der Ostflügel der Neuen Post (heute Zentralhof) bezogen, 1868 die Tiefenhöfe 1 (Bahnhofstrasse 11) und 1876 schliesslich das heutige Gebäude am Paradeplatz (siehe Bild von 1880). Die SKA war nicht nur mit dem Verkehrswesen seit ihrer Gründung verbunden (Nordostbahn und Gotthardbahn!), sondern prägte die wirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz überhaupt. Von ihr gingen die Impulse aus für den Aufbau des schweizerischen Versicherungswesens (Gründung der Rentenanstalt 1857, der Rückversicherungsgesellschaft 1863) und die Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft (Gründung der Elektrobank 1895, der heutigen Elektrowatt). Das schweizerische Filialnetz erfuhr nach 1900 einen kontinuierlichen Ausbau. International war die SKA seit ihrer Gründung. Der Aufbau eines eigenen Niederlasungsnetzes im Ausland begann 1940 in New York, 1954 folgte London. Heute ist die SKA mit mehr als 80

Filialen, Vertretungen und Tochtergesellschaften in allen Erdteilen präsent. Sie ist eine Universalbank, mit einem in der Schweiz auf alle Kundensegmente ausgerichteten Dienstleistungsangebot. Im Internationalen Geschäft beschränkt sie sich auf das Segment der kommerziellen Grosskunden, das Private Banking, das Asset Management und ausgewählte Finanzdienstleistungen. Im Verbund mit den Schwestergesellschaften in der 1989 gegründeten CS Holding Gruppe zählt die älteste Schweizer Grossbank weltweit zu den führenden Anbietern von Finanzdienstleistungen.



Rentenanstalt

Mit der Gründung der Schweizerischen Rentenanstalt in Zürich - einer Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit - entsprach der Thurgauer Conrad Widmer 1857 dem damaligen Wunsch, in einem Zeitalter wachsender Industrialisierung den Ausfall des Erwerbseinkommens im Alter oder im Todesfall materiell zu sichern.

In allen Bereichen der Personenversicherung vollbrachte die Rentenanstalt Pionierleistungen. Mit der 1894 gegründeten Volksversicherung ermöglichte sie allen Bevölkerungskreisen eine individuelle Vorsorge zu tragbaren finanziellen Bedingungen. 1918 führte sie die Kollektivversicherung ein, mit der ganze Personalbe-

stände von Firmen aller Branchen und Grössen versichert wurden.

Auf der Suche nach einer breiteren Risikobasis - damals im Hinblick auf mögliche lokale Epidemien - dehnte die Rentenanstalt ihre Tätigkeit bereits 1866 nach Deutschland aus. Das im Verlaufe der Jahre verstärkte Engagement in Europa und den EG-Märkten veranlasste die Rentenanstalt weitere Niederlassungen und Tochtergesellschaften zu gründen. Heute ist die Rentenanstalt/Swiss Life in neun von zwölf EG-Mitgliedstaaten vertreten.

Unter dem Namen Swiss Life baut die Rentenanstalt seit den sechziger Jahren ein internationales Netzwerk auf,

das weltweit für Vorsorgeeinrichtungen multinational tätiger Unternehmen massgeschneiderte Produkte anbietet. Heute umfasst das Swiss-Life-Netzwerk annähernd 50 Partner in über 40 Ländern.



Abb. 73.
Das Verwaltungsgebäude der Rentenanstalt, am Alpenquai von 1899-1940

Schweizerische Rückversicherungs- Gesellschaft

Seit 130 Jahren versichert die Schweizer Rück Versicherungen. 1863 wurde das Unternehmen in Zürich gegründet, um den Erstversicherern bei Katastrophen ausreichenden finanziellen Rückhalt zu bieten. Das schnelle Wachstum in den ersten Jahrzehnten machte einen mehrmaligen Umzug nötig. 1893 hatte die Gesellschaft ihren Sitz an der Gotthardstrasse 43. Zum Jubiläum des 50jährigen Bestehens bezog die Schweizer Rück am Mythen-

quai ein neu errichtetes Gebäude. Drei weitere Bauten kamen in den folgenden Jahrzehnten hinzu und prägen den gegenwärtigen Charakter des Mythenquais entscheidend mit. In der Schweizer Rück, Zürich, arbeiten heute gegen 1 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im Erst- und Rückversicherungsbereich des Schweizer Rück-Konzerns sind weltweit rund 25 000 Menschen beschäftigt.

Abb. 74. Der Hauptsitz der Schweizer Rück kurz vor seiner Vollendung im Sommer 1913



Zürcher Kantonalbank

1869 wurde durch die Stimmberechtigten des Kantons Zürich eine neue Verfassung angenommen. Darin hiess es unter Artikel 24: "Der Staat errichtet zur Hebung des allgemeinen Kreditwesens beförderlich eine Kantonalbank". Die Entwicklung der Kantonalbank war eng verknüpft mit der Industrialisierung und der zunehmenden Expansion der Stadt, der industrielle Aufschwung förderte den "Zug nach Zürich", was zu einer wachsenden Nachfrage nach Wohnungen führte. Der Wohnungsbau beruhte nicht mehr auf Auftragsproduktion, sondern auf einem anonym gewordenen Liegenschaftsmarkt. Den Bauboomperioden folgten Liegenschaftskrisen, in denen der Leerwohnungsbestand in die Höhe schnellte. Der Höhepunkt der Immobilienspekulation war 1896

erreicht, zugleich mit dem Tiefstand des Geldpreises. Ab 1897 stiegen die Zinssätze für Obligationen und Hypothekarkredite. Während die Zinssätze für Hypotheken 1897 noch 3.77 % betrug, erhöhten sie sich im Jahre 1900 auf 4.03 %. Die Expansion der Zürcher Kantonalbank zeigte sich auch in der Zunahme der Bankangestellten: Waren es 1870 lediglich 13, so betrug die Anzahl 1889 bereits 91 und 1899 schliesslich 134. 1898 wurde erstmals ein Reglement "über die Besoldungsverhältnisse" eingeführt. Die meisten Angestellten hatten eine Kautions hinterlegen, über deren Höhe der Bankrat verfügte. Das Wachstum der Zürcher Kantonalbank spiegelte sich nicht zuletzt auch darin, dass infolge der engen Platzverhältnisse in der "Marienburg" 1902 ein Neubau auf dem alten Areal errichtet wurde. Das heutige Hauptsitzgebäude wurde 1970 eingeweiht.



Abb. 75.
Zürcher Kantonalbank,
Bankgebäude "Marienburg"
Bahnhofstrasse
(1897)

Böhny Handschuhe AG

Den Grundstein zur heutigen Firma Böhny legte Joseph Böhny aus dem Bergdorf Amden. Als Aufkäufer von Rohfellen belieferte er die bekannten Handschuhfabriken in Frankreich und Deutschland. Auf seinen Reisen eignete er sich gründliche Kenntnisse der damals in hoher Blüte stehenden Handschuhmacherei an. Ihm blieb es vorbehalten, die Erfindung des Grenoblers "Jouvier" - Fentierpresse und Kaliber für Handschuhe - nach Wien einzuführen und dort für bedeutende Firmen zu arbeiten. Mit der Absicht, in der aufstrebenden Stadt Zürich die Fabrikation von Lederhandschuhen aufzunehmen, kehrte Joseph Böhny in die Schweiz zurück und gründete 1870 - mit Fabrikationsräumen an der Peterhofstatt und einem Laden am Rennweg 58 - die Firma Böhny.



1902 verstarb der Firmengründer. Seine Frau und die beiden Söhne übernahmen die Führung des inzwischen zu einem kleinen Imperium angewachsenen Erbes. Es waren dies: Liegenschaften für die Fabrikation im Seefeld (1888), der Badenerstrasse (1890), einer Weissgerberei in Lugano-Castagnola (die erste in der Schweiz überhaupt), und Verkaufsgeschäfte in Bern, Basel, St.Gallen, Lausanne, Zürich. Von höchsten Qualitätsansprüchen zeugen Medaillen der Weltausstellung 1883 bis zur Landesausstellung 1939 und der Weltausstellung New York 1939.

Nach dem Krieg trennten sich die beiden Brüder und fortan trugen noch die beiden Filialen Zürich und St.Gallen den Namen Böhny. Die Standorte Zürich wechselten. So befand sich das Ladengeschäft von 1878-1885 an der Storchengasse 19, von 1886-1904 im Hotel Schwert am Weinplatz, von 1905-1925 im "Mercatorium" Bahnhofstrasse 51 und von 1925-1955 an der Bahnhofstrasse 36. Der Verkauf der Firma durch den letzten Namensträger Böhny brachte den Umzug an die Poststrasse 5 am Paradeplatz und die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft mit sich.

Mit Qualitätsansprüchen wie einst, einer durch Chemiserie-Artikel, Herren-Nacht- und Unterwäsche und Seidentüchern erweiterten Artikelauswahl, rüstet sich die Firma heute - mit Ladengeschäften in Zürich, St. Gallen und Uster - auf das 125jährige Jubiläum im Jahre 1995.



Abb. 76. Laden "im Schwert" (1886)

Büro-Fürrer AG

106 Jahre sind es her, seit Rudolf Fürrer-Spengler am Münsterhof 13 sein Papeteriegeschäft eröffnete. Fachkenntnis und freundliche Bedienung bringen Erfolg und erlauben ihm 1907 den Erwerb der Liegenschaft Münsterhof 13, noch heute Stammhaus der Firma. 1911 gliedern die Söhne Heinrich und Rudolf Fürrer dem Betrieb eine Büromöbelabteilung an. 1937 erfolgt die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft und im gleichen Jahr tritt die 3. Generation, Rudolf Hans und Werner Fürrer (1968 zurückgetreten), in die Fusstapfen der Väter. Das Wachstum nach dem zweiten Weltkrieg lässt 1949 den Neubau in Albisrieden entstehen und 1951 steigt Büro-Fürrer ins Büromaschinengeschäft ein, Grundlage für die heutige Entwicklung der Büro-Elektronik. Mit der rasanten Entwicklung der Bürotechnik in den 50er und 60er Jahren werden die räumlichen Verhältnisse zu eng, und 1967 wird das neue Betriebsgebäude an der Hardturmstrasse bezogen.

Büro-Fürrer leistet einen entscheidenden Beitrag an die weitere Entwicklung der Bürotechnik in den 80er Jahren durch die Erfindung der neuen Bürosysteme "ergodata" und "take-off". 1988 wird das Verteilzentrum in Dietikon dem Betrieb übergeben. Die 4. Generation ist mit Marcel Queloz und Rudolf M. Fürrer im Sattel.

Unter dem Motto "Eine Idee menschlicher" soll auch im Kommunikationszeitalter für die Menschen im Büro ein Arbeitsklima geschaffen werden, das den ökonomischen und ökologischen Forderungen gerecht wird.

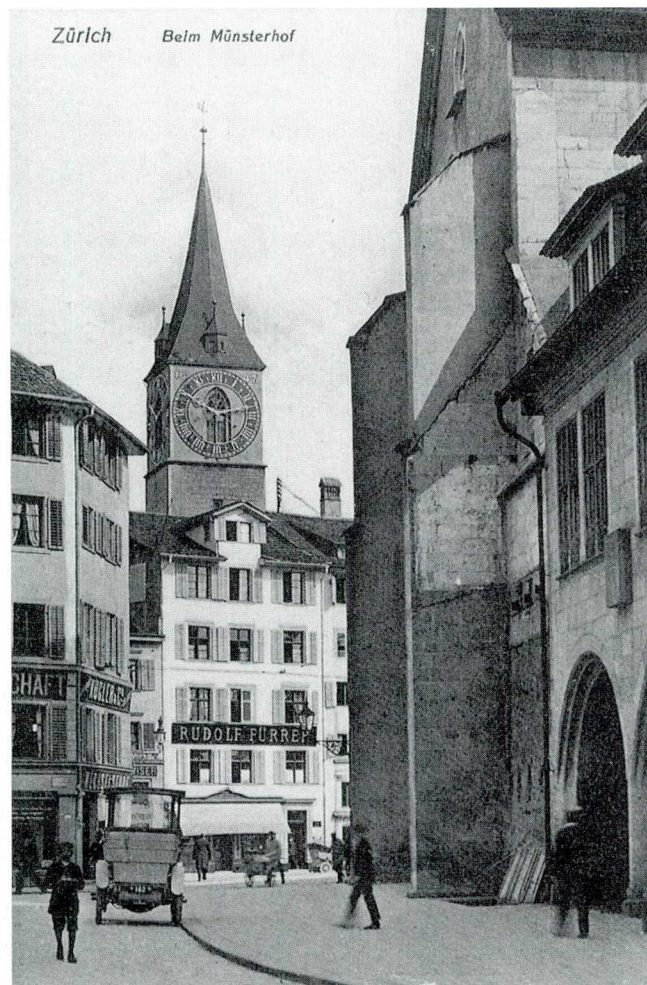


Abb. 77. Büro-Fürrer, Münsterhof (Postkarte von 1915)

Modehaus Gassmann (Otto Jacques Gassmann AG)

Seit 111 Jahren steht der Name GASSMANN in Zürich für topaktuelle Mode und hervorragenden Service: 1882, als das erste Rössli-Tram durch Zürich fährt, wird die Konfektionsfabrik Gassmann, Mann & Company am Schanzengraben gegründet. Schon zwei Jahre später öffnet das Detailgeschäft Maison Gassmann an der Poststrasse beim Paradeplatz seine Türen. Das ehemalige Postgebäude wird laut Chronik "von keinem andern Gebäude der Schweiz an Grösse, Lage und Vollendung übertroffen". Eine besondere Attraktion: Im gedeckten Torweg neben dem Modehaus können die Damen und Herren Reisenden trockenen Fusses die Postkutschen

besteigen. Die heute noch existierende Passage führt zum wohl schönsten Innenhof Zürichs, dem Centralhof. Kurz vor der Jahrhundertwende erwirbt die Familie Gassmann die Liegenschaft, deren Fassade heute unter Denkmalschutz steht.

Die Jahre kommen und gehen - und mit ihnen die Mode: Wespentailen, Keulenärmel, Humpelröcke, New Look, Mini und Maxi oder Hot-Pants. Was bleibt, ist der Name Gassmann: Das Modehaus wird immer noch als Familienbetrieb und heute bereits in der vierten Generation von Doris und Thomas Hahnloser-Recke geleitet. Es

führt ein erstklassiges Sortiment an Damenbekleidung, ist aber auch weltweit bekannt für exklusive Bébé- und Kindermode in der Boutique BALLON ROUGE. Gassmann beweist, dass Tradition und Wandel, strenges Qualitätsdenken und modische Aktualität über mehr als 100 Jahre hinaus sehr erfolgreich zusammenwirken können.



Abb. 78.
Modehaus Gassmann,
beim Paradeplatz
(um 1920)

Grieder Les Boutiques (Brunschwig & Cie SA)

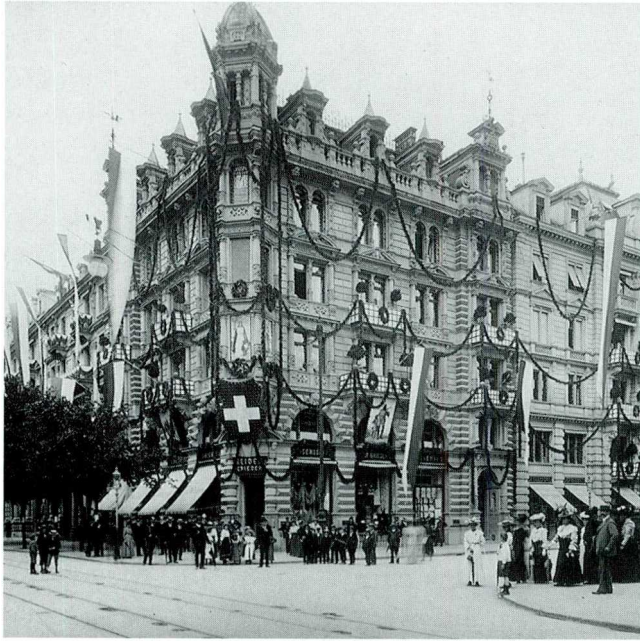


Abb. 79. Seiden-Grieder, Bahnhofstrasse 10 (1907)

Adolf Grieder, am 11. November 1854 als Sohn eines Kleinbauern und Seidenbandwebers geboren, selber gelernter Seidenbandweber, eröffnet am 1. Juli 1889 einen "Seidenwaren-Laden" für Seidenstoffe, Spitzen und Samt an der Fraumünsterstrasse 8 in Zürich. Das Personal besteht aus einer Verkäuferin, zwei Mustermacherinnen und einem Laufburschen. Bereits 1893 zieht Adolf Grieder & Cie in ein grösseres Geschäft an der Bahnhofstrasse 10 / Ecke Börsenstrasse um. Zum Verkauf von Seiden, Spitzen und Samt gesellt sich bald eine Schneiderei- und Konfektionsabteilung sowie eine Putz- und Plissé-Brennerei. 1908 wird die Herrenabteilung



Abb. 80. Seiden-Grieder, Bahnhofstrasse 30 / Peterhof (1914)

eröffnet. 1913 bezieht Adolf Grieder mit mehreren hundert Angestellten den neuerbauten "Peterhof" am Zürcher Paradeplatz, erbaut von den Zürcher Architekten Gebrüder Pfister in "moderner Gotik". Architektonisches Prunkstück ist der heute noch originale Lichthof mit orientalisierender Bogenarchitektur, Bodenmosaiken, marmornen Wandverkleidungen und plätscherndem Jugendstilbrunnen. 1972 übernehmen die Gebrüder Michel und Jean-Jacques Brunschwig, Besitzer des Genfer Modehauses Bon Génie (in der dritten Generation), Seiden-Grieder.

Grands Magasins Jelmoli SA

1833 gründete Giovanni Pietro Jelmoli an der Schipfe in Zürich, im Haus "Waldegg", das erste Modewaren-Geschäft der Stadt mit festen Preisen, was damals einer Sensation gleichkam. Das Geschäft lief glänzend; bald verlagerte G.P. Jelmoli es an den Münsterhof und erwarb dort 1849 eine eigene Liegenschaft.

Nach der schweren Wirtschaftskrise im 1890 reifte der Plan, nach dem Vorbild von Paris und anderen Grossstädten, in Zürich ein eigentliches Warenhaus zu errichten. Nach nur drei Jahren Bauzeit war der aufsehenerregende "Glaspalast" vollendet. Das Jelmoli-Warenhaus, das

erste der wirklichen "Grands Magasins" der Schweiz, nahm ab 1900 mit 72 Angestellten den Betrieb auf. Das als eines der ersten in Stahl und Glas konstruierten Warenhäuser in Europa im Chicago-Stil wurde später in Etappen (1908, 1924, 1934-38, 1946-48, 1959-61) erweitert.

Mit der Eröffnung von 14 Erlebniswelten im Jelmoli Zürich-City konnte die Jelmoli-Gruppe 1991 einen weiteren Meilenstein in der Geschichte des Unternehmens setzen und blieb damit der inzwischen 160jährigen Tradition als Innovator im Detailhandel treu.



Abb. 81.
Grands Magasins
Jelmoli, Glaspalast
(um 1905)

Meister Silber AG

Über 100 Jahre ist es her, seit Emil Meister, am 1. Oktober 1881, an der Ecke Münsterhof/Storchengasse einen kleinen Laden mit Werkstatt eröffnet hatte: "Controlierte Gold und Silberwaren" war auf seiner Karte zu lesen. 1884 zog er mit Werkstatt und Laden an die Poststrasse 8. Schon 1897 konnte er das Lokal im "Hotel Baur en Ville" an der Ecke Paradeplatz/Poststrasse beziehen. 1909 übergab Emil Meister das Geschäft seinem zweitjüngsten Sohn Eduard, dem es vergönnt war, der Firma in kurzer Zeit zu internationaler Anerkennung zu verhelfen. Nach 1941 zeichnete Walter Meister, in der dritten Generation, für die Firma Meister

Juwelier AG. 1957 konnte er an der Bahnhofstrasse 33 ein Uhrenfachgeschäft und ein Spezialgeschäft für echtes Silber eröffnen. Nur wenige Jahre später kam ein weiteres Bijou dazu: die Geschenkboutique Meister zur Meisen, welche auch in Silber gefertigte Kunstgegenstände zeigt.

Heute trägt bereits die vierte Generation, Adrian und Roland Meister, die Verantwortung für die drei Geschäfte an der Bahnhofstrasse 33, am Paradeplatz und im Zunfthaus zur Meisen, welchen Goldschmiede-, Uhrmacher-, Silberschmiede- und Graveurateliers angegliedert sind. Aus dem Familienbetrieb Meister wurde in über 100 Jahren eine grosse Meister-Familie mit über 80 Angestellten.



Abb. 82. Ecke Poststrasse/Paradeplatz (1920er Jahre)

Rüegg-Naegeli AG

Zürich, Rüegg-Naegeli und das Büro

Als Zürich zur Grossstadt wurde, war unser Unternehmen schon 25 Jahre jung. 1868 begann Albert Naegeli im Zürcher Kaufhaus mit Büroutensilien zu handeln und zu drucken. Das Geschäft blühte und entwickelte sich schon im ersten Vierteljahrhundert rasch - ein Beitrag zur Büroentwicklung im kommenden Gross-Zürich. Bereits vor der Jahrhundertwende befand sich das vergrösserte Bürofachgeschäft mit Papeterie an der Bahnhofstrasse (Bild). Nachdem vor hundert Jahren die einzige Tochter des Gründerpaares den Zürcher Seidenkaufmann J.C. Rüegg heiratete und dieser das Geschäft

weiter entwickelte, wurde 1899 der Name Rüegg-Naegeli zum Begriff für das Büro.

Auch die nachfolgende dritte Generation unter Albert Rüegg leistete Pionierarbeit, was sich in vierter Generation bis zum heutigen Tag fortsetzte. In der jetzt 125jährigen Firmengeschichte kommen die wegweisenden Produkte und Dienstleistungen von Rüegg-Naegeli auf den Gebieten der Büroeinrichtung, des Papeterie- und Bürobedarfs, der Büroorganisation und der Büroelektronik immer wieder zum Ausdruck.

Rüegg-Naegeli mit Sitz im eigenen Haus in Glattbrugg, das zum Wirtschaftsgrossraum Zürich zählt, ist für die künftigen Kundenbedürfnisse, im professionellen Büro oder daheim, bereit: Mit dem Büroartikel-Versand oder im Ladengeschäft in Zürich am Bleicherweg 15 und an der Beethovenstrasse 49 wie auch an der Kanalstrasse 19 in Glattbrugg. So will Rüegg-Naegeli seinen Beitrag zur weiteren Entwicklung der Agglomeration Zürich im Bürobereich leisten.



Abb. 83.
Bahnhofstrasse 27 / Ecke Bäregasse
(vor der Jahrhundertwende)

Confiserie Sprüngli AG

1836 übernahm David Sprüngli die Konditorei Vogel an der Marktgasse 5 (heute Comestibles Bianchi AG) und fügte dem blühenden Geschäft 1845 eine der ersten Schokoladefabrikationen der Schweiz an. Diese wurden später als selbständiges Unternehmen ausgegliedert. Rudolf Sprüngli wagte 1859 den Sprung von der Marktgasse an den Paradeplatz ausserhalb der alten Stadtmauern und des Fröschengrabens. Die Stadtentwicklung gab dem Wagemut jener Generation, die das Gebäude 1861 käuflich erwerben konnte und neben dem Laden den ersten Erfrischungsraum mit Kaffeeausschank in Zürich führte, vollkommen recht. Die Bahnhofstrasse war schon zum mondänen Einkaufsboulevard geworden, als 1910 David Robert Sprüngli die Ladenfront wie die Innenräu-

me in reinstem Jugendstil neu gestalten liess. Hermann Sprüngli zollte dem Zeitgeist seinen Tribut, indem er 1931 einen Totalumbau des Hauses im Stil des streng sachlichen "Neuen Bauens" vornahm.

Seit 1956 leitet Richard Sprüngli die Geschicke der Firma. In seine Ära fällt die Einrichtung von inzwischen zehn Filialen im Grossraum Zürich und die Restaurierung der Fassaden des Stammhauses am Paradeplatz nach den ursprünglichen Plänen. Um eine zeitgemässe Produktion sicherzustellen, wurde in Dietikon ein moderner Betrieb errichtet, wo die weltbekannten Sprüngli-Spezialitäten mit aller Sorgfalt hergestellt werden, ganz im Sinn der Firmenphilosophie "Qualität aus Tradition".



Abb. 84.
Paradeplatz / Ecke
Bahnhofstrasse
(vor 1877)

Türler Uhren-Schmuck

Türler 110 Jahre Exklusivität mit Tradition

Seit über 100 Jahren dreht sich bei Türler alles um die Uhr. Doch seit 1883, dem Gründungsjahr des Familienunternehmens, hat sich einiges verändert - auch rund um die Uhr. Türler hat damit gelebt und sich immer wieder den neuesten Erkenntnissen und den technischen Entwicklungen angepasst.

Die über 100jährige Erfahrung mit Uhren und Schmuck prägen auch den heutigen Stil des Unternehmens. Dieser ist vollumfänglich auf den Vorteil des Kunden ausgerichtet. Das fachliche Wissen wird ergänzt von einem vielfältigen Angebot, wobei ein erstklassiger Service in fünf Kontinenten der Welt dafür sorgt, dass der Kunde mit seiner Wahl immer zufrieden ist. "Seit der Gründung unseres Unternehmens", so Franz Türler, "haben wir genügend Zeit gehabt, unsere Kunden kennenzulernen und ihnen die Wünsche von den Augen abzulesen. Wir

haben auch gemerkt, dass bei Uhren vor allem die Tradition des Handwerks hoch eingeschätzt wird. Und das wird sich auch in den nächsten 100 Jahren nicht ändern."

Tradition und zukunftsorientierte, modische Eleganz repräsentiert auch die Türler-Werbung. Der berühmte "Türler-Mann", 1917 vom Künstler Hugo Laubi geschaffen, prägt noch heute den Werbeauftritt des Unternehmens und weist in der Schweiz einen Bekanntheitsgrad wie kaum eine andere Figur auf. Neben Uhren-Raritäten finden sich bei Türler aber auch prominente Uhren-Namen: Vacheron-Constantin, Audemars-Piguet, Cartier, Türler, Jaeger-le-Coultré, Rado, IWC, Omega und Blancpain gehören dazu. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie die Ansprüche des Hauses Türler an höchste Qualität in bezug auf Verarbeitung und Design erfüllen.

Ein ebenso exklusives wie zeitloses Bijou hat Franz Türler mit der Eigenkollektion "Türler by Alessandro Mendini" geschaffen. Der weltberühmte italienische Designer hat im Auftrag von Franz Türler eine Uhren-

und Schmuckkollektion geschaffen, die nicht nur dem traditionellen Charakter des Hauses Türler Ausdruck gibt, sondern auch von zeitloser Schönheit und exklusiver Eleganz ist.

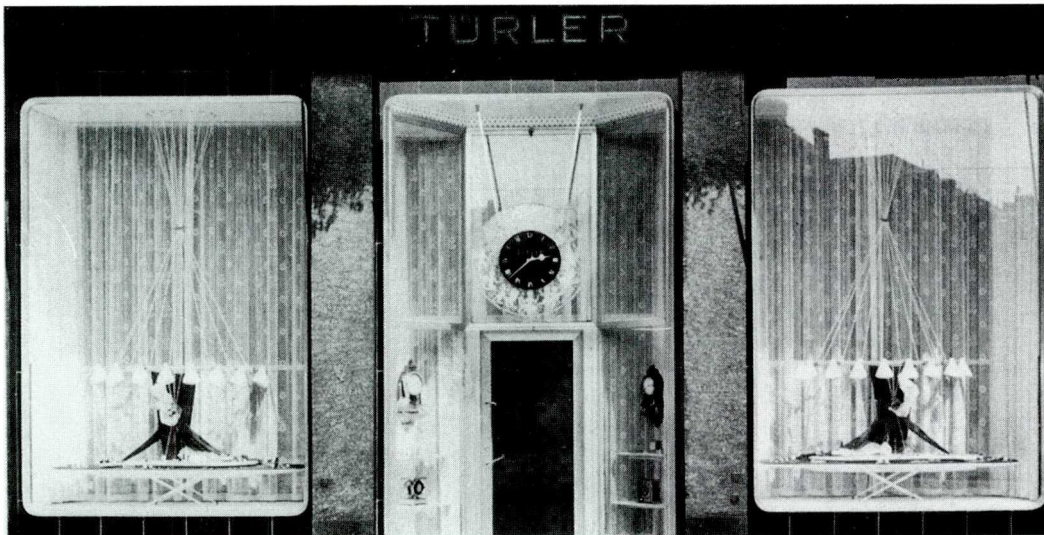


Abb. 85. Schaufenster Paradeplatz (Fassade 1935)

Hotel St. Gotthard

Eines der ersten Häuser in Zürich

Das Hotel St. Gotthard in der Bahnhofstrasse 87 wurde im Jahre 1888 von Herrn Caspar Manz selig, gebürtig aus Manzenhub bei Wila im Kanton Zürich, dem Grossvater des heutigen Besitzers Caspar Ernst Manz, erworben und im Frühjahr 1889 übernommen. Es hatte zur damaligen Zeit einen Bestand von 40 Fremdenbetten und einer Gastwirtschaft. In den Jahren 1897 und 1906 wurden vier Häuser dazugekauft und im Jahre 1907 zu einem einheitlichen Hotelbetrieb umgebaut. Das nunmehr auf 200 Betten angewachsene Hotel St. Gotthard besitzt im Parterre die in der



FEEL THE DIFFERENCE...

ganzen Welt bekannte "Hummer- und Austernbar" (seit 1935). Angegliedert ist die "La Bouillabaisse", das wohl einzigartige Restaurant, das mit der hohen französischen Kochkunst Fische und Krustentiere aus der ganzen Welt köstlich zubereitet. Das "Café St. Gotthard", Treffpunkt der Zürcher Gesellschaft, bewirte seine Gäste im Stil der Wiener Kaffeehaus-Tradition. Mit dem Prime-Grill bietet das Hotel St. Gotthard eine exquisite Auswahl gastronomischer Hochgenüsse. Die über hundertjährige Familien-Tradition, auf die das Hotel St. Gotthard mit Stolz zurückblicken kann, bildet die

Grundlage zu unserem Erfolg, getragen von dem Vertrauen der Gäste und unserer Gastlichkeit. Wer Gäste empfängt, muss mit Liebe Gastgeber und Gastgeberin sein. Diese hohe Zielsetzung ist für Ljuba Manz-Lurje und ihr Team tägliche Verpflichtung.



Abb. 86.
Hotel St. Gotthard,
(um 1900)

Hotel Savoy Baur en Ville

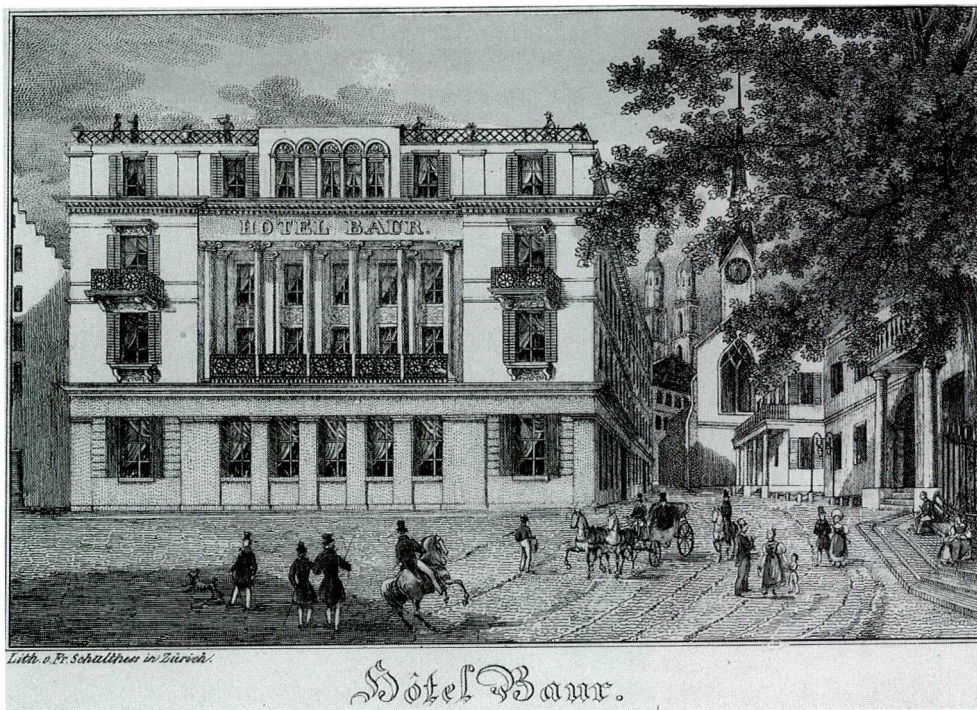


Abb. 87.
Hotel Savoy Baur en
Ville, Lithographie
von Fr. Schulthess
(um 1850)

Eines der renommiertesten Luxus-Stadthotels Zürichs ist zweifellos das Hotel Savoy Baur en Ville. Noch immer trägt es den Namen seines Gründers, des Vorarlbergers Johannes Baur (1795-1865), unter dessen Leitung es errichtet und am 24. Dezember 1838 eröffnet worden war. Die Liste internationaler Prominenz, die das Hotel am Zürcher Paradeplatz mit ihrer Gegenwart beehrte, ist nahezu unerschöpflich. So beherbergte es allein im Jahre 1845 nebst blaublütigen Gästen aus ganz Europa auch Erzbischof Marciotti, den apostolischen Nuntius in der Schweiz, und den schon zu Lebzei-


SAVOY
BAUR EN VILLE ZÜRICH

ten weltberühmten Komponisten und Pianisten Franz Liszt. Als um 1975 eine gründliche Renovation unumgänglich wurde, beschlossen die Besitzer - zu ihnen gehört die Schweizerische Kreditanstalt als Mehrheitsaktionärin -, die Fassaden des Savoy Stück für Stück sorgfältig abzutragen, das Innere aufs Modernste einzurichten und das Hotel mit seinem traditionellen Erscheinungsbild wie einen Phönix aus der Asche neu erstehen zu lassen. Im Jahre 1978 fand die Neueröffnung statt. Geleitet wird das Hotel Savoy Baur en Ville seit 1985 von Manfred und Christina Hörger.

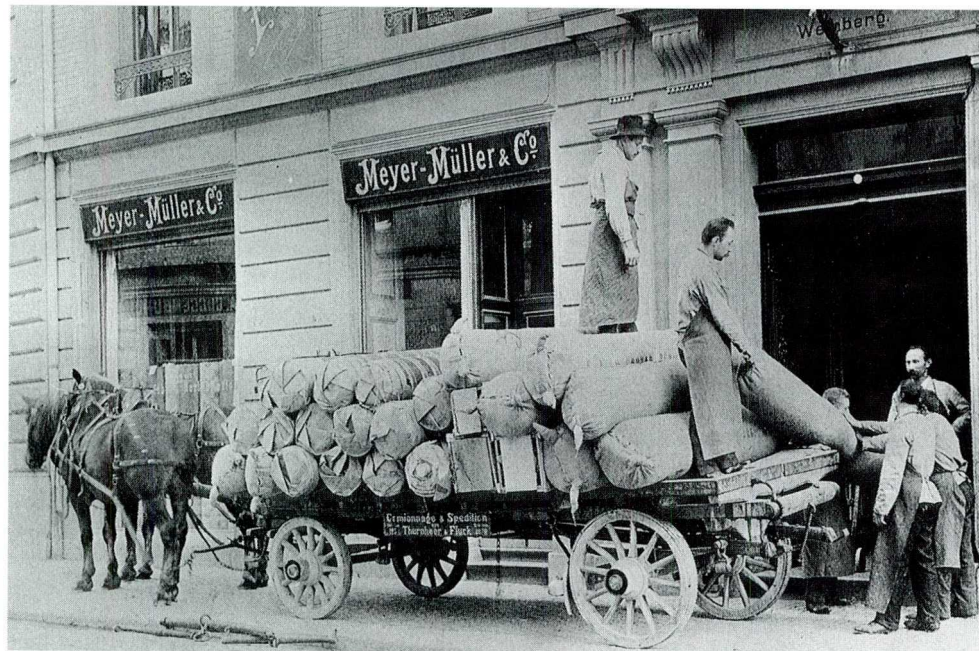


Abb. 88 Meyer-Müller, Ladengeschäft an der Weinbergstrasse

Wenn wir als Teppich-Spezialisten unsere Geschichte aufrollen, sind wir keineswegs betreten.

Für einmal blättern wir in der Chronik und lassen Ururgrossvaters Zeiten Revue passieren. Anno dazumal, als wir 1893 an der Stampfenbachstrasse 6 unser Geschäft eröffneten, ging alles noch seinen beschaulichen Gang. Aber schon damals waren Optimismus, Engagement und Pioniergeist gefragt. Eigenschaften notabene, an denen es Meyer-Müller nie mangelte. Dem Vater nicht und dem Sohn erst recht



MEYER · MÜLLER
seit 1870

nicht. Beispielsweise war er, der Carl Meyer-Pünter, während 23 Jahren persischer Generalkonsul. Übrigens keineswegs eine zufällige Ehre. Denn Meyer-Müller war das erste Teppichgeschäft der Schweiz mit Direktimporten aus dem Orient. So oder so: Noch immer stehen wir an der Stampfenbachstrasse 6 auf Teppiche. Und schon jetzt freuen wir uns darauf, auch fürs nächste Jahrhundert einige interessante Kapitel aufzurollen. Noch lieber jedoch möglichst viele hochwertige Teppiche für unsere Kunden.

Zeittafel zur Geschichte der Stadt Zürich 1798-1914 (in den Grenzen von 1934)

- 1798 Proklamation der Rechtsgleichheit aller Stadt- und Landbürger: der alte Stadtstaat mit seiner Zunftverfassung verschwindet
Annahme der Helvetischen Verfassung, womit der junge Kanton seine Selbständigkeit verliert; Proklamation der Gewerbefreiheit
Wahl der Munizipalität Zürich; die Verwaltungseinheit von Kanton und Stadt ist damit aufgelöst
Zürich wird von französischen Truppen besetzt
- 1799 1. und 2. Schlacht bei Zürich (Franzosen gegen Österreicher und Russen)
Gründung der Hilfsgesellschaft
- 1799/1800 erste allgemeine Volkszählung: die Stadt hat rund 10 000 Einwohner
- 1801 Inbetriebnahme der ersten Zürcher Brauerei, der Brauerei zum Strohhof (vor 1872 Betriebseinstellung)
- 1802 Zürich weigert sich, helvetische Truppen aufzunehmen und wird deswegen bombardiert
- 1803 Ende der Helvetischen Republik; Mediation durch Napoléon; Zürich wird selbständiger Direktorialkanton mit repräsentativ-demokratischer Verfassung, die der Stadt bedeutende politische Vorrechte gewährt
Inbetriebnahme der Brauerei Horber (Brauerei zur Linde, in Oberstrass; 1898 Betriebseinstellung)
- 1803-1805 Ausscheidung des Vermögens des alten Stadtstaates zwischen dem Kanton und der Stadt, die u.a. die Besitzungen des Fraumünsteramtes (Sihlwald u.a.) erhält
- 1805 Gründung einer mechanischen Baumwollspinnerei, mit Werkstatt für Spinnmaschinen, durch Hans Caspar Escher und Salomon Wyss
Gründung der Sparkasse der Stadt Zürich durch die Hilfsgesellschaft
- 1806-1807 Bau des Kasinos (Teil des ehem. Barfüsserklosters) durch die Assemblée-Gesellschaft
Ausbau der Strassenbeleuchtung
- 1807 Den Katholiken wird erstmals seit der Reformation die Abhaltung regelmässiger Gottesdienste in Zürich gestattet
Gründung des Musikverlags Hug (heute Musik Hug)
- 1809 Eröffnung der Blinden- und Taubstummenanstalt
- 1811/29 Abtragung der mittelalterlichen Stadtmauer und der meisten Türme

- 1812 Gründung der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich
- 1813 Gründung des Baugeschäfts Diener in der Enge (ab 1816 in Hottingen)
Ehren- und Freischiessen der Schützen-Gesellschaft der Schützen am Platz in Zürich
- 1814 Revision der Kantonsverfassung: die Stadt erhält erneut eine entschieden politisches Übergewicht
- 1816 Gesetz betreffend die Organisation des Stadtrates
- 1819 Gründung der Ofen- und Tonwarenfabrik Bodmer in Riesbach
- 1820 Studenten gründen den ersten Zürcher Turnverein
- 1823-1825 Bau des Limmatquais zwischen Rosengasse und Rathaus
- 1824 Inbetriebnahme der Brauerei auf der Platte (in Fluntern; 1860 Betriebseinstellung)
- 1825 Bau der Hauptwache beim Rathaus und des Schlachthauses
Inbetriebnahme der Gambrinus-Brauerei (Brauerei zum Riedtli, in Unterstrass; 1904 Betriebseinstellung)
- 1826 Gründung des Sängervereins der Stadt Zürich (später: Männerchor Zürich)
- 1827 Ehren- und Freischiessen der Schützen-Gesellschaft am Platz in Zürich
- 1830 Gründung des Baugeschäfts Locher
Gründung der Seifenfabrik Steinfels am Hirschengraben (später Fabrik im Industriequartier)
Gründung des Baugeschäfts Brunner in der Enge (ursprünglich 1802 in Küsnacht gegründet)
- 1831 Revision der Kantonsverfassung: Anerkennung der Volkssouveränität; Beschränkung der Vertretung der Stadt auf einen Drittel der Sitze
neue Verfassung der Stadt Zürich
Aufhebung des Chorherrenstiftes zum Grossmünster
- 1832 Gründung der Gesellschaft für Vaterländische Altertümer (später: Antiquarische Gesellschaft)
- 1833 Beschluss des Grossen Rates über die Abtragung der Schanzen
Beschluss des Grossen Rates über die Aufteilung des Fonds des (aus dem 17. Jahrhundert stammenden) Kaufmännischen Direktoriums; 1 100 000 Franken für kantonale und 700 000 Franken für städtische Bauvorhaben
Eröffnung der Universität und der Kantonsschule
Eidgenössisches Turnfest in Zürich

- 1833 Gründung der Zürcher Niederlassung des Modewarengeschäftes Gebrüder Ciolina (Inhaber Johann Peter Jelmoli-Ciolina) an der Schipfe
- 1834 Beginn der Schleifung der Schanzen; Abtragung der Niederdorpforte
Betriebsaufnahme des Aktientheaters in der umgebauten Barfüsserkirche an den Untern Zäunen
Eidgenössische Tagsatzung in Zürich
Gründung der Museumsgesellschaft
Eidgenössisches Schützenfest in Zürich
- 1835 Beginn der Dampfschiffahrt auf dem Zürichsee (Stapellauf des Dampfschiffes "Minerva"; Aufnahme regelmässiger Kurse Zürich - Rapperswil)
Verlängerung des Limmatquais vom Rathaus bis zum Hechtplatz
- 1836 Gründung der Bank in Zürich ("Meisenbank"; zürcherische Notenbank bis 1894)
Einrichtung der Postwagenverbindung Zürich (Paradeplatz) - Forch - Wald durch die Zürcher Kantonalpost
Gründung der Papierfabrik an der Sihl (übernimmt 1844 die seit dem 15. Jahrhundert bestehende Papiermühle auf dem Werd)
Gründung der Konditorei Sprüngli (durch Übernahme der Konditorei Vogel an der Marktgasse; 1859 Umzug an den Paradeplatz)
Schweizerische Volkszählung: Zürich hat 14'243 Einwohner
Inbetriebnahme der Brauerei Seiler (in Oberstrass; 1903 Betriebseinstellung)
Inbetriebnahme der Brauerei zur Sonne (in Altstetten; 1863 Betriebseinstellung)
- 1836-1838 Bau der Münsterbrücke (2. befahrbare Brücke über die Limmat)
Anlage der Seefeldstrasse
- 1836-1840 Erbauung der Escher-Häuser am Zeltweg in Hottingen, der ersten Mietshausanlage
- 1837 Gewährung der vollständigen Gewerbefreiheit
Abtragung des Wellenbergs (Gefängnisturm in der Limmat)
Durchbruch der Rämistrasse
Tägliches Erscheinen des "Tagblattes der Stadt Zürich" (vorher: Donnerstags-Nachrichten)
- 1837-1842 Bau des Kantonsspitals
- 1838 Kantonale Verfassungsrevision: Abschaffung der bevorzugten Vertretung der Stadt im Grossen Rat
Konstituierung der ersten Eisenbahngesellschaft in Zürich (besteht nur bis 1841)
Bezug des Postgebäudes an der Poststrasse
Eröffnung des Hotels Baur (en Ville)
Gründung der Schlosserei Bender (später Eisenwarenhandlung) in der Weiten Gasse

- 1839 Züriputsch / Straussenhhandel: Die Volksempörung gegen die Berufung des liberalen Theologen Strauss an die Universität führt zum Sturz der liberalen Regierung; der Kanton erhält eine konservative Regierung
erneute Revision der städtischen Verfassung
auf dem ehem. Bollwerk zur Katz wird die Anlage des Botanischen Gartens vollendet
Einweihung der Neumünsterkirche
Gründung der Postpferdehalterei/Lohnkutscherei Furrer (später Transportunternehmung Welti-Furrer)
- 1839-1840 Bau des Gast- und Kurhauses auf dem Ütliberg-Kulm
- 1840-1842 Bau des Pfrundhauses St. Leonhard
- 1841 Volksversammlung der Liberalen in Schwamendingen
Gründung des Sängervereins "Harmonie" Zürich
- 1842 Einweihung der Kantonsschule an der Rämistrasse
- 1843 Eidgenössisches Sängerfest in Zürich
Inbetriebnahme der Brauerei Drahtschmidli (in Unterstrass; 1903 Übernahme durch die Brauerei Hürlimann und Betriebseinstellung)
erste Ausgabe von Briefmarken (auf dem Kontinent) durch den Post-Kreis Zürich (Zürich-Vier, Zürich-Sechs)
- 1844 Die Augustinerkirche wird den Katholiken übergeben
Eröffnung des Hotels Baur au Lac
- 1845 Das konservative Regime (seit 1839 an der Macht) wird durch eine neue Herrschaft der Liberalen abgelöst
- 1846 erste Industrieausstellung des Gewerbevereins (im Aktientheater und im Kreuzgang des Obmannamtes)
- 1847 Eröffnung der Bahnlinie Zürich - Baden, der ersten schweizerischen Eisenbahnlinie
- 1847-1849 Bau von Schützenhaus und Schiessanlage im Sihlhölzli
- 1848 Beginn der Ära Escher (bis 1869): Alfred Escher wird Regierungsrat, Nationalrat und Bürgermeister des Kantons Zürich
Ballonaufstieg (von Eugène Poitevin) vom Platzspitz aus
- 1849 Gründung des Manufakturwaren- und Konfektionsgeschäfts Jelmoli (Fortführung des Modewarengeschäfts Ciolina, seit 1833)
Eidgenössisches Turnfest in Zürich

- 1849-1858 Richard Wagner weilt in Zürich
- 1850 1. Eidgenössische Volkszählung: Zürich hat 17'040 Einwohner
Gründung der Sparkasse "Zinstragender Sparhafen"
Gründung der Wagenfabrik Geissberger in Riesbach
- 1850-1853 Bau des Schulhauses am Grossmünster (Töcherschule) anstelle des Chorherrenstiftgebäudes
- 1851 öffentliche Feier zum 500. Jubiläum des Bundes Zürichs mit den vier Waldstätten nebst Ehren- und Freischiessen der Schützengesellschaft der Stadt Zürich
Einführung des Schwurgerichts
Gründung des Konsumvereins Zürich
Inbetriebnahme der Brauerei zum Weissen Wind (an der Oberdorfstrasse; 1873 Übernahme durch die Brauerei Ütliberg und Betriebseinstellung).
- 1852 Aufnahme des Telegraphenverkehrs
- 1852-1853 Anbringung der Strassennamen auf blau emaillierten Tafeln
- 1853 Eröffnung der kantonalen landwirtschaftlichen Schule im Strickhof in Oberstrass
- 1853-1854 Entdeckung der Pfahlbauten im Zürichsee
- 1853-1861 Anlage des vorstädtischen Quartiers im Selnau (einheitliche Wohnbebauung)
- 1854 Bau der Schanzengrabenbrücke
1. Kantonales Sängertfest in Zürich
- 1854-1859 Bau des Bezirksgebäudes
- 1855 Eröffnung des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich
Einführung der öffentlichen Gasbeleuchtung und der Mietdroschken (Vorläufer der heutigen Taxis)
Gründung der Bauunternehmung Baur in Riesbach
Choleraepidemie
Gründung der Theater-Liebhabervereinigung Didaskalia
(Vorläuferin des Dramatischen Vereins Zürich)
- 1855-1858 Bau des Limmatquais zwischen Rosengasse und Leonhardplatz (heute Central)
- 1855-1860 Bau der ersten Geschäftshäuser (Tiefenhof am Paradeplatz, Münsterburg am Limmatquai)

- 1856 Eröffnung der Bahnlinie Zürich-Örlikon (letztes Teilstück der Linie Zürich-Romanshorn; Bauzeit: 1853-56)
Inbetriebnahme des Gaswerks im Platzspitz
Gründung der Schweizerischen Kreditanstalt
Kadettenfest in Zürich
- 1857 Gründung der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt
erster (erwähnter) Streik in Zürich
- 1858 8. Eidgenössisches Sängerefest in Zürich
Kantonalschiessen in Zürich
- 1859 neue Gemeindeordnung der Stadt Zürich
Verlängerung des Limmatquais von der Rosengasse bis zum Leonhardsplatz (heute: Central)
Eidgenössisches Schützenfest in Zürich
- 1859-1863 Bau der ersten Arbeiterwohnhäuser (Sonneggstrasse, Badenerstrasse)
- 1859-1864 Bau des Eidgenössischen Polytechnikums
- 1860 Schaffung der Stelle eines Stadtgenieurs (1. Inhaber: Arnold Bürkli)
Gründung der lithographischen Anstalt Fretz (entwickelt sich später zum Fretz Verlag)
Gründung der Aktiengesellschaft für Erstellung von Arbeiterwohnungen
2. Eidgenössische Volkszählung: Zürich hat 19758 Einwohner
- 1861 Gründung des Vereins junger Kaufleute (später Kaufmännischer Verein Zürich)
Bau der Sternwarte des Eidgenössischen Polytechnikums
- 1861-1863 Bau der Bahnhofbrücke
- 1862 Der Schanzengraben wird neu in die Sihl abgeleitet (bis anhin in die Limmat)
- 1863 Festsetzung einer kantonalen Bauordnung für die Stadt Zürich
Gründung der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft
- 1863-1864 Bau der Bahnhofstrasse (anstelle des Fröschengrabens), unterer und mittlerer Abschnitt
- 1864 Eröffnung der Bahnlinie Zürich - Altstetten - Zug - Luzern
Inbetriebnahme der Bavaria-Brauerei (Volksbrauerei, in Aussersihl; 1904 Betriebseinstellung)
- 1864-1870 Bau der kantonalen Irrenheilanstalt Burghölzli

- 1864-1911 Universität hat ihren Sitz im Südflügel des neu errichteten Gebäudes des Polytechnikums
- 1865 Einführung der (polizeilichen) Numerierung der Häuser an Strassen und Plätzen
 Bezug des Schlachthauses in der Walche
 Eröffnung der Bahnlinie Zürich - Örlikon - Bülach
 Inbetriebnahme eines Pferde-Omnibusdienstes Tiefenbrunnen - Bahnhof durch Fuhrhalter Jakob Furrer
 Gründung des Zimmereigeschäfts Stäubli in Wiedikon (später Unternehmung für Holz- und Wasserbau)
 Gründung der Mechanischen Backsteinfabrik im Binz
 Gründung der Papierwarenfabrik Wagner
 letzte Hinrichtung im Kanton Zürich
- 1865-1866 Typhusepidemie
- 1866 neues kantonales Gemeindegesetz: Ersetzung der Bürgergemeinde durch die Einwohnergemeinde; Einführung von Wahlkreisen anstelle der Zünfte
 neue städtische Gemeindeordnung
 Eröffnung der neuen Fleischhalle am Limmatquai (bei der Rathauswache)
 Bau der Usterbrücke
 Gründung des Dramatischen Vereins Zürich (besteht bis 1984)
 Choleraepidemie
- 1867 Abtragung des Rennwegtores
 Inbetriebnahme des Gaswerkes an der Limmatstrasse
 Gründung der Ziegelei im Albishof
 Eröffnung der ersten privaten Metzgereien (Fleischverkaufsstellen); vorher durfte Fleisch nur im Schlachthaus verkauft werden)
 Betriebsaufnahme der Brauerei Hürlimann (in der Enge; Gründung 1836 in Feldbach am Zürichsee)
 Choleraepidemie
 Gründung der Stadtzunft
 30. Eidgenössisches Musikfest
- 1867-1868 Umbau des Kornhauses auf der heutigen Sechseläuten-Wiese in eine Tonhalle (für das Eidgen. Musikfest)
- 1868 Gründung der Tonhalle-Gesellschaft und Übernahme des bisher vom Orchesterverein engagierten Orchesters als Tonhalle-Orchester
 Gründung der Papeterie Nägeli (später Rüeegg-Nägeli)
- 1869 neue Kantonsverfassung: Übergang zur direkten Demokratie
 Gründung der sozialdemokratischen Zeitung "Tagwacht"
 Gründung der "Schweiz" Allg. Versicherungs-Aktien-Gesellschaft (1992 Fusionierung mit der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft)
 Gründung der Confiserie Schurter an der Niederdorfstrasse

- 1870 Gründung der Zürcher Kantonalbank
Gründung des Baugeschäftes Schneider in Riesbach (1880 Gebr. Maurer, seit 1918 Maurer & Hösl)
Gründung des Handschuhgeschäftes Böhny (Peterhofstatt / Rennweg 58)
3. Eidgenössische Volkszählung: Zürich hat 20 760 Einwohner
- 1871 Fertigstellung des Hauptgebäudes des erweiterten Hauptbahnhofes (Bauzeit 1865-1871)
"Tonhalle-Krawall": eine Siegesfeier der Deutschen in Zürich wird massiv gestört
Brand der Kaserne am Talacker
- 1872 Gründung der "Zürich"-Versicherungsgesellschaft
Gründung des (gemeinnützigen) Aktienbauvereins
Gründung der Tonwarenfabrik Bodmer in Wiedikon
Eidgenössisches Schützenfest
- 1873 Die Katholische Kirchengemeinde Zürich schliesst sich der Christkatholischen Kirche an und darf die Augustinerkirche behalten; die romtreuen Katholiken sammeln sich in der Katholischen Genossenschaft
Eröffnung der Gewerbeschule
Gründung des Verschönerungsvereins (Gesellschaft zur Verschönerung der Umgebung Zürichs)
Einrichtung der Pferdepostverbindung Zürich - Maur
- 1873-1875 Bau der neuen Kaserne in Aussersihl
- 1873-1877 Errichtung des Gebäudes der Kreditanstalt am Paradeplatz
- 1873-1880 Aktienbauverein erstellt Wohnkolonien in Aussersihl(Fierzgasse) und Hottingen/Hirslanden (Fichtenstrasse)
- 1874 Einweihung der Kirche St. Peter und Paul (der romtreuen Katholiken) in Wiedikon
Eröffnung des Kinderspitals (Eleonoren-Stiftung) in Hottingen
Eröffnung des Friedhofs Realp in Hirslanden
Eidgenössisches Turnfest
Musikfest in Zürich
Inbetriebnahme der Brauerei am Ütliberg (in Wiedikon; 1921 Fusion mit der Brauerei Hürlimann; 1923 Betriebseinstellung)
- 1875 Eröffnung des Gewerbemuseums (später Kunstgewerbemuseum)
neues kantonales Gemeindegesetz: die politische Gemeinde wird Eigentümerin des Gemeindegutes
Inbetriebnahme der Ütlibergbahn (Bauzeit 1873-1875) und der linksufrigen Zürichseebahn
- 1875-1876 Erstellung der Ziegelfabrik im Tiergarten
- 1875-1890 Abbruch des letzten Altstadtquartiers im Kratz; Anlage und Neubebauung des Kratzquartiers

- 1876 Einrichtung einer Musikschule (heute: Konservatorium)
Gründung der Maschinenfabrik Örlikon
- 1876-1878 Anlage des Zähringerquartiers
- 1877 neue Gemeindeordnung: die politische Gemeinde wird mit der Schulgemeinde zusammengelegt
Eröffnung des Zentralfriedhofs im Sihlfeld in Wiedikon
Errichtung der Dampfziegelei im Heuried
Eröffnung des Zürcher Sitzes der Schweizerischen Volksbank (gegr. in Bern)
- 1877-1878 Abtragung des Kratzturmes und des Ketzerturmes
- 1877-1880 Bau der Zürcher Börse und Fertigstellung des oberen Teils der Bahnhofstrasse
- 1878 Zusammenbruch der Nationalbahn und Übernahme durch die Nordostbahn, die wie die Gotthardbahn in Schwierigkeiten gerät (Rücktritt Alfred Eschers)
Inbetriebnahme der zentralen Wasserversorgung der Stadt
Eröffnung der Kunstgewerbeschule (kunstgewerbliche Zeichnungs- und Modellerschule) als Bestandteil des (Kunst-)Gewerbemuseums
Gründung des Lebensmittelvereins Zürich
Gründung der Gasmesserfabrik Wohlgroth in Aussersihl
- 1879 Gründung der "Zürcher Post" durch Theodor Curti
- 1880 Gründung des Vereins der Gemeinderäte von Zürich und Umgebung zum Studium der Frage einer Stadtvereinigung
Eröffnung des Theodosianums in Hottingen
Aufnahme des öffentlichen Telefonverkehrs
Eidgenössisches Sängereisen in Zürich
intensive Seegfröni
der Obere Mühlesteig wird durch eine befahrbare Brücke ersetzt
4. Eidgenössische Volkszählung: Zürich hat 24'453 Einwohner
Inbetriebnahme der Brauerei Seefeld (in Riesbach; 1902 Betriebseinstellung)
- 1880-1881 Erstellung der neuen Rathausbrücke (auch: Gemüsebrücke)
- 1881 Saubere Gewaltentrennung zwischen Exekutive und Legislative in der Stadt Zürich durch Beschluss der Gemeindeversammlung
Ein in Zürich geplanter Internationaler Sozialistenkongress wird verboten
Gründung des Juweliergeschäfts Meister an der Bahnhofstrasse

- 1881-1887 Anlage der Seequai-Anlagen von Enge bis Riesbach
- 1882 Inbetriebnahme der Strassenbahnlinien (Rössliträm, auf Normalspur):
Tiefenbrunnen - Bahnhof - Paradeplatz, Paradeplatz - Stockgasse /Enge und Helmhaus - Paradeplatz -
Zentralfriedhof Sihlfeld durch die Zürcher Strassenbahn-Actien-Gesellschaft
Versuchsfahrt einer Dampflokomotive auf dem Strassenbahn-Schienenetz
Elektrische Beleuchtung des Hauptbahnhofes
Eröffnung der Gotthardbahn
Gründung der Schwesterschule und des Spitals vom Roten Kreuz
Gründung des Lesezirkels Hottingen
Der Allgemeine Deutsche Musik-Verein führt die Tonkünstler-Versammlung erstmals in Zürich durch
Gründung des Modegeschäftes Gassmann am Schanzengraben (ab 1884 an der Poststrasse)
- 1882-1884 Bau der Quaibrücke
- 1883 Schweizerische Landesausstellung und Schweizerische Landwirtschaftliche Ausstellung in Zürich
Inbetriebnahme der Union-Brauerei (Brauerei Haas, in Riesbach; 1908 Betriebseinstellung)
Zürcherisches Kantonal-Turnfest in Hottingen
- 1883-1884 Bau des Stadthauses an der Fraumünsterstrasse
- 1884 Bau der Synagoge an der Löwenstrasse
Inbetriebnahme der Brauerei Örlikon (1905 Übernahme durch Brauerei Ütliberg und Betriebseinstellung)
Typhusepidemie
- 1884-1891 Bau von Chemie-, Physik- und Materialsprüfungsanstalts-Gebäude des Polytechnikums
- 1885 Petition der Gemeinde Aussersihl an den Kantonsrat (Ersuchen um Vereinigung mit der Stadt Zürich)
Bau der Gessnerbrücke über die Sihl
Gründung des Zürcher Verkehrsvereins (zur Tourismus-Förderung)
- 1886 Inbetriebnahme der ersten Seewasserversorgungsanlage
Übernahme des Gaswerkes durch die Stadt
Abtragung des alten Stadthauses (Bauhauses)
Bau des Kappelerhofes (Geviert Kappelergasse/Fraumünster-/ Börsen-/Bahnhofstrasse)
Gründung des Fussballclubs Grasshoppers
- 1887 Brand des alten Spitalgebäudes bei der Predigerkirche
Gründung des Schreibwarengeschäfts Furrer (heute Büro-Furrer) am Münsterhof
Gründung der Zunft Riesbach

- 1888 Gründung der Fensterfabrik Kiefer in Riesbach (später in Wollishofen)
 Stilllegung der alten Papiermühle auf dem Werd
 5. Eidgenössische Volkszählung: Zürich hat 27 644 Einwohner
 Bau des Pfauen-Komplexes (mit Theater) in Hottingen
 Gründung des Dramatischen Klubs Hottingen
- 1889 Eröffnung der Zürichberg-Bahn (Seilbahn Limmatquai - Polytechnikum, "Polybähnli")
 Inbetriebnahme des ersten (privaten) Krematoriums (Bauzeit: 1887-1889)
 Gründung des Zürcher Bankvereins (Fusion 1895 mit dem Basler Bankverein zum Schweiz. Bankverein)
 Übernahme des Hotels St. Gotthard an der Bahnhofstrasse durch Caspar Manz (erworben bereits 1888)
 Gründung der Seiden-Firma Grieder
 Gründung des Baugeschäfts Weilenmann in Aussersihl
 Gründung der Bauunternehmung Gossweiler in der Enge
 Gründung des Baugeschäftes Fietz & Leuthold in Riesbach
 Gründung des Baugeschäfts Dangel in Wollishofen
 Gründung der Dramatischen Gesellschaft Neumünster
 Eidgenössisches Schwing- und Älplerfest
- 1890 Brand des Aktientheaters an den Untern Zäunen
 Versuchsfahrt eines elektrisch angetriebenen Strassenbahnwagens (Akkumulator-Ausrüstung der MFO)
 Inbetriebnahme der Brauerei Tiefenbrunnen (in Riesbach; 1911 gemeinsame Übernahme durch die Brauereien Hürlimann und Ütliberg; 1914 Betriebseinstellung)
 Seegrörni
- 1890-1893 Bau des Weissen Schlosses am Alpenquai (heute General Guisan-Quai)
- 1891 Annahme des Zuteilungsgesetzes betr. die Stadtvereinigung Zürichs mit 11 Vorortsgemeinden
 Eröffnung des neu erbauten Stadttheaters auf dem alten Tonhalle-Areal (heute Opernhaus)
 Gründung der Baufirma Favre in Altstetten
 Gründung des Mietervereins Zürich
 Gründung des Naturheilvereins (später Verein für Volksgesundheit)
- 1891-1893 Bau des Roten Schlosses am Alpenquai (heute General Guisan-Quai)
- 1892 Annahme der neuen Gemeindeordnung für die erweiterte Stadt
 Einführung der öffentlichen elektrischen Beleuchtung (Kraftwerk Letten)
 Inbetriebnahme der Sihltalbahn
 Aufnahme eines "Dampfschwalben"-Bootsverkehrs im untern Seebecken und der oberen Limmat mit vier Schiffen (Betrieb von 15 Haltestellen) durch die 1891 gegr. Zürcher Dampfboot-Gesellschaft
 Errichtung der Kugellagerwerke Schmid-Roost in Örlikon
 Errichtung der Ziegelfabrik im Giesshübel
 Eröffnung der Radrennbahn Hardau

- 1892-1894 Bau der Kirche Enge
- 1892-1895 Escher, Wyss & Cie. verlegen ihren Betrieb in die Hard
- 1893 Stadtvereinigung (1. Eingemeindung) Zürichs mit Aussersihl (mit Industriequartier), Enge (mit Leimbach), Fluntern, Hirslanden, Hottingen, Oberstrass, Riesbach, Unterstrass, Wiedikon, Wipkingen und Wollishofen; Gross-Zürich zählt am 1. Januar 1893 107 416 Einwohner
kantonales Baugesetz für Ortschaften mit städtischen Verhältnissen
Bezug des neu erbauten Schulhauses am Hirschengraben (Bauzeit: 1891-1894)
Gründung der Zeitung "Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich"
Gründung der Tiefbaufirma Bertschinger (später Walo Bertschinger)
Die Eidgenössische Bank (gegr. 1864 in Bern) verlegt ihren Sitz nach Zürich
Gründung des Dramatischen Vereins Höngg
- 1893-1909 Automobilbau in Zürich (erste Marken Rapid, Excelsior; insgesamt Gründung von neun Fabriken)
- 1894 Bau des untersten Teils der Weinbergstrasse
Inbetriebnahme des Hottinger Trams, des ersten elektrischen Trams (auf Meterspur), mit beiden Strecken Bellevue - Kreuzplatz - Burgwies und Bellevue - Pfauen - Römerhof - Kreuzplatz durch die Electriche Strassenbahn Zürich AG
Ankauf der Zürcher Strassenbahn-Actien-Gesellschaft (Rösslitram) (zwecks Übernahme auf den 1.1.1898) durch die Stadt
Inbetriebnahme der rechtsufrigen Zürichseebahn (vorerst auf der Strecke Stadelhofen - Rapperswil, im gleichen Jahr noch Hauptbahnhof - Stadelhofen)
Einweihung der neu erbauten Liebfrauenkirche
Gründung der Maschinenfabrik Gietz in Örlikon
Gründung des Zürcher Frauenvereins für Mässigkeit und Volkswohl (später: für alkoholfreie Wirtschaften) und Eröffnung der ersten Kaffestube
Stadtzürcher Volkszählung: Zürich hat 121 057 Einwohner
- 1895 Reorganisation des städtischen Bauwesens: Gustav Gull wird 2. Stadtbaumeister (Hochbauamt II)
Einweihung der Tonhalle am Alpenquai (heute: General-Guisan-Quai)
Inbetriebnahme der Dolderbahn und der beiden Strassenbahn-Linien Bellevue - Platte - Kirche Fluntern bzw. Platte - Polytechnikum - Oberstrass durch die Zentrale Zürichbergbahn AG
Gründung der Pflästereiunternehmung Häusermann (später Häusermann & Bächli)
- 1896 Rückkauf und Übernahme der Hottinger Strassenbahn durch die Stadt und Gründung des ersten kommunalen Trambetriebs in Europa, der "Städtischen Strassenbahn Zürich"
Italienerkrawall in Zürich-Aussersihl
Einweihung der neuerbauten Kirche auf dem Bühl in Zürich-Wiedikon

- 1896 Gründung der Pestalozzi-Gesellschaft
Gründung der Hypothekbank Zürich (später Schweizerische Bodenkreditanstalt)
Gründung des Fussball-Clubs Zürich
- 1897 Streik des Personals der Nordostbahn
Einweihung der Dreikönigbrücke über den Schanzengraben
Eröffnung des Friedhofes Manegg
Abtragung des Kaufhauses bei der Münsterbrücke
Inbetriebnahme der Strecke Stampfenbachstrasse - Örlikon - Seebach durch die Elektrische Strassenbahn Zürich - Örlikon - Seebach AG (ZOS)
Inbetriebnahme der Eisenbahnlinie (Zürich -) Thalwil - Zug
Gründung von vier neuen Zünften: Zu den Drei Königen [Enge], Fluntern, Hottingen, Wiedikon
- 1897-1899 Bau des Gebäudes des Schweizerischen Bankvereins (abgetragen und durch Neubau ersetzt 1956)
- 1898 Der Souverän stimmt dem Gesetz über den Rückkauf der Eisenbahnen durch den Bund zu
Einweihung des neu erbauten Landesmuseums (Bauzeit 1892-1898)
Eröffnung von Schiessplatz und Schützenhaus im Albisgütli
Bezug der neu erbauten Hauptpost beim Fraumünster
Inbetriebnahme der Strecke Hauptbahnhof - Limmatstrasse - Hardturmstrasse durch die Industriequartier-Strassenbahn Zürich III AG, der Strecke Wipkingerbrücke - Höngg durch die Elektrische Strassenbahn Zürich - Höngg AG und der Städtischen Strassenbahn-Linie Hauptbahnhof - Heuried
Bewilligung der Versuche mit Motordroschken (Autos)
Inbetriebnahme des Gaswerks Schlieren
Gründung der Haushaltungsschule des Frauenvereins in Zürich-Hottingen
Gründung der Zeitung "Volksrecht"
Eröffnung der Aktienbrauerei im Industriequartier (seit 1925 Löwenbräu Zürich AG; 1984 Übernahme durch Brauerei Hürlimann; 1986 Betriebseinstellung)
Gründung der Eisenkonstruktionswerkstätte Schächli & Schneider in Albisrieden (später Fabrik für Eisenkonstruktionen AG)
Gründung der Hoch- und Tiefbauunternehmung Züblin & Cie.
- 1898-1900 Bau des Turmes der Predigerkirche
- 1898-1901 Bau des Stadthauses (Nord und Ostflügel)
- 1899 Inbetriebnahme des Dolder-Trams (Waldhaus - Grandhotel Dolder) und der Städtischen Strassenbahn-Linie Central - Pfauen - Kreuzplatz
Eröffnung des Friedhofes Nordheim
Eröffnung des Hallenschwimmbades an der Eisengasse

- 1899 Eröffnung des Grand Hotel Dolder
Umbau des Pfauen-Theaters
Gründung des Dramatischen Vereins Örlikon-Seebach
- 1899-1904 Erstellung der Kehrichtverbrennungsanstalt im Hard
- 1900 Eröffnung der Stauffacherbrücke über die Sihl
Inbetriebnahme der Quellwasserversorgung aus dem Sihl- und dem Lorzetal
Eröffnung des Corso-Theaters (in Betrieb bis 1947, heute nur sporadisch als Theatersaal verwendet)
Stilllegung des Rösslitrans; Umbau der Normalspur auf Meterspur und elektrischen Betrieb
Inbetriebnahme der Städtischen Strassenbahn-Linien Bederstrasse - Utobücke, Brunaustrasse - Morgental und Zypressenstrasse - Stadtgrenze und der Strecke Stadtgrenze Zürich - Altstetten - Schlieren - Dietikon durch die Limmattal-Strassenbahn AG (LSB) ·
6. Eidgenössische Volkszählung: Zürich hat 150 703 Einwohner
Gründung der Zunft Wollishofen
Eröffnung des Warenhauses Jelmoli im Glaspalast Seidengasse / Sihlstrasse
- 1901 Gründung der Schweizerischen Pflegerinnenschule (mit Spital)
Inbetriebnahme der Strecke Schlieren-Unterengstringen-Weinigen durch die Limmattal-Strassenbahn AG
Inbetriebnahme der Seilbahn Rigiviertel
Umbau der Wipkingerbrücke
Einweihung der neu erbauten St. Jakobs-Kirche
Umzug der Musikschule ins Gebäude des heutigen Konservatoriums
Einrichtung des Pfautheaters als Sprechbühne des Stadttheaters
Gründung der Bank Julius Bär (vormals Hirschhorn & Grob, gegr. 1890)
Gründung der Briefumschlagfabrik Goessler
Ruder-Europameisterschaften in Zürich
- 1901-03 Verstaatlichung der Zentralbahn, der Nordostbahn, der Vereinigten Schweizerbahnen und der Jura-Simplon-Bahn und damit Schaffung der SBB
- 1902 Eröffnung des Friedhofes Enzenbühl
Erstellung der Dolder-Golfplätze
- 1903 Rückkauf und Übernahme der Industrie-Strassenbahn Zürich III durch die Städtische Strassenbahn
Neubau der Sihlbrücke (Steinbau anstelle Stahlbau)
Abtragung der Strafanstalt Ötenbach (früher Ötenbachkloster)
Beseitigung des letzten Bollwerks der alten Stadtbefestigung beim Amtshaus I (altes Waisenhaus)
Gründung der Baufirma Hatt-Haller in Albisrieden
Eidgenössisches Turnfest in Zürich

- 1904 Eröffnung des neu erbauten Amtshauses II
Gründung der Zeitung "Neue Zürcher Nachrichten"
- 1904-09 Versuchsweise Elektrifizierung der Bahnstrecke Seebach - Wettingen mit Einphasen-Wechselstrom durch die Maschinenfabrik Örlikon
- 1905 Rückkauf (zwecks Übernahme auf den 1.1.1906) der Zentralen Zürichbergbahn durch die Stadt
Inbetriebnahme der Autobus-Verbindung Zürich - Esslingen - Forch mit drei "Martini" - Bussen
Inbetriebnahme des Autobus-Kurses Milchbuck - Affoltern - Regensdorf durch die Schweizerische Automobil-Betriebsgesellschaft Zürich mit einem "Orion"-Bus
Einweihung der neu erbauten Kreuzkirche
Durchbruch der Uraniastrasse durch das Ötenbachareal
Maurerstreik (bisher grösster Streik)
Eidgenössisches Sängereisen in Zürich
- 1906 Inbetriebnahme der Strecke Örlikon-Schwamendingen durch die Strassenbahn Zürich-Örlikon-Seebach (ZOS)
Einstellung der Postkutschenverbindung Zürich - Forch - Wald
Bau der Utobrücke
Gründung der Werkzeugmaschinenfabrik Örlikon (vorgängig Abteilung Werkzeugmaschinen der Maschinenfabrik Örlikon)
Fusion der Bank in Zürich mit der Schweizerischen Kreditanstalt
Einrichtung des ersten Kinotheaters (Speck, an der Waisenhausgasse)
Metallarbeiterstreik in der Autofabrik Arbenz
- 1907 Erlass einer neuen Gemeindeordnung (Besoldungsreglement für das städtische Personal)
Inbetriebnahme der Albisgüetlibahn (Giesshübel - Albisgüetli)
Einsatz der ersten Automobile als Taxis bei Welti-Furrer
Eröffnung der Volkssternwarte Urania
Beginn des kommunalen Wohnungsbaus (Beschluss über den Bau der städtischen Wohnkolonie an der Limmatstrasse)
Einweihung der neu erbauten Antoniuskirche
Eidgenössisches Schützenfest in Zürich
Eröffnung der "Magazine zum Globus" auf dem Papierwerd
- 1908 Inbetriebnahme der Strecke Seebach - Glattbrugg durch die ZOS
Erster Flug eines Zeppelin-Luftschiffes über Zürich
Gründung des Dramatischen Vereins Altstetten
Eröffnung der Zürcher Niederlassung der Basler Handelsbank (gegr. 1862 in Basel)
- 1908-1909 Bau der städtischen Wohnkolonie an der Limmatstrasse

- 1909 Eröffnung des neuen Schlachthofes an der Herdernstrasse
Gordon-Bennet-Ballon-Wettfliegen mit Start beim Gaswerk Schlieren
- 1910 Einweihung der neu erbauten Kunsthales am Heimplatz
Eröffnung des neu erbauten Volkshauses am Helvetiaplatz
Inbetriebnahme des Albulawerks für die städtische Elektrizitätsversorgung (Bauzeit 1906-1910)
Beginn der Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus
Erstes Flugzeug über Zürich (Flugmeeting in Dübendorf)
Bau und Inbetriebnahme der Städtischen Strassenbahn-Linie Stockerstrasse - Werdstrasse - Feldstrasse - Kasernenstrasse
7. Eidgenössische Volkszählung: Zürich hat 190 733 Einwohner
- 1911 Bau der Uraniabrücke (heute Rudolf Brun-Brücke) und der Amtshäuser III und IV
Eröffnung der Waisenhäuser auf dem Entlisberg und dem Sonnenberg
Inbetriebnahme der Eidgenössischen Erdbebenwarte im Degenried
starkes Erdbeben am 16. November
- 1912 Ankauf der Högger Strassenbahn / Strecke bis Stadtgrenze durch die Stadt (zwecks Übernahme auf den 1.1.1913)
Inbetriebnahme der Forchbahn und Einstellung des Busbetriebes Egg - Zürich
die Schweizerische Bankgesellschaft entsteht durch Fusion (1862 bzw. 1863 gegr.) der Bank in Winterthur und der Toggenburgerbank
Fusion der stadtzürcherischen Ziegeleien zur Firma Zürcher Ziegeleien AG
Eröffnung der offenen Rennbahn Örlikon
Generalstreik in Zürich (mit Truppenaufgebot)
Besuch des deutschen Kaisers Wilhelm II.
- 1913 Änderung der Gemeindeordnung (Einführung der Proporzwahl der neu 125 Mitglieder des Grossen Stadtrates; neue Kreiseinteilung: 1-8 statt bisher I-V)
Schaffung einer Versicherungskasse für das städtische Personal
Bau der Walchebrücke über die Limmat
Bezug des neuen Gebäudes der Höheren Töcherschule auf der Hohen Promenade
Benito Mussolini hält am 1. Mai die italienische Festrede
Inbetriebnahme der Wehrli Mühle Tiefenbrunnen im Gebäude der alten Brauerei; 1907 Stilllegung der Wehrli Mühle auf dem Oberen Mühlesteg (seit 1772 in Familienbesitz, 1346 erstmals erwähnt)
- 1914 Einführung der Arbeitslosenversicherung für die Stadt
Einweihung des neu erbauten Universitätsgebäudes (Bauzeit 1911-1914)
Fertigstellung der Seewasserversorgung
Die "Zürcherische Freitagszeitung" stellt (nach 241jährigem Bestehen) ihr Erscheinen ein
Generalmobilmachung am 3. August (Ausbruch des Ersten Weltkrieges am 1. August)

Tagblatt der Stadt Zürich

Städtisches Amtsblatt.

Abonnementspreis:

Im Umfang der Stadt Zürich, franco ins Haus oder auf eine Abgabe geliefert, 10 Rp. monatlich. Durch die schweizerischen Postbureau: Jährlich Fr. 2.—, halbjährlich Fr. 6.—, vierteljährlich Fr. 3.20.
Postschick-Couche 2050.

Inserionspreis

für Total-Inserate aus der Stadt Zürich 14 Rp., aus dem Bezirk Zürich 20 Rp., aus dem Kanton Zürich und der übrigen Schweiz 25 Rp., aus dem Ausland 30 Rp. pro Raum einer einpaltigen Petitzeile.
Postschick-Couche 2050.

Verleger, Redaktion und Drucker: Zwingliplatz Nr. 3. Telefon Nr. 4232.

— Gegründet 1790 —

Hiliale Paradeplatz Nr. 2. Telefon Nr. 9797. Hiliale Badenstr. Nr. 41. Telefon Nr. 9550.

An die Bevölkerung der Stadt Zürich.

In unerwarteter Weise und weit mehr, als sich durch den bisherigen Gang der Dinge rechtfertigen ließ, hat sich ein Teil der Einwohner von der ruhigen Ueberlegung, die unser Volk sonst auszeichnet, abdrängen lassen, zum Teil durch gewissenlos aufgemachte Sensationsnachrichten.

Die Verkaufsstellen von Lebensmitteln und die Kassen der Banken und der Post werden belagert und mit Begehren bestürmt, die unbegründet sind und weit über das Bedürfnis hinausgehen.

Im Hinblick auf die fürsorgliche und notwendige Pflanzstellung der schweizerischen Armee und die Mobilisierung in andern Staaten, die eine weitere Beunruhigung befürchten lassen, bitten wir die Einwohnerschaft angelegentlich, von solch unheilvollem Drängen abzulassen. Das größte Unheil, das dem Volke jetzt widerfahren könnte, erblicken wir darin, daß jeder begäunne, nur an sich zu denken und die Bedürfnisse der Volksgemeinschaft außer Acht zu setzen.

Die Lage ist ernst, aber bei der guten Entwicklung unserer wirtschaftlichen Lage liegen keine Gründe für eine übermäßige Beunruhigung vor. Dank der Maßnahmen des Bundesrates und der Nationalbank ist für einen ausreichenden und geregelten Umlauf von Geld und Zahlungsmitteln gesorgt. An den notwendigen Lebensbedürfnissen wird nach zuverlässigen Feststellungen auf Monate hinaus auch im schlimmsten Falle kein Mangel sein.

Die Behörden werden auf das Entschiedenste allenfalls sich zeigende wucherische Gesinnungen bekämpfen.

Die unnütze Aufkapelung von Geld und Lebensmitteln ist verhängnisvoll für die Allgemeinheit. Das unbedachte und selbstsüchtige Verhalten Weniger beunruhigt Viele und kann zu einer unheilvollen Panik führen.

Gerade jetzt ist das Geld am besten bei den Banken aufgehoben. Wer in der Lage wäre, größere Vorräte an Lebensmitteln aufzuhäufen, möge bedenken, daß übertriebene Nachfrage den Minderbemittelten auch eine bescheidene Lebenshaltung erschweren wird. Wir richten den dringenden Aufruf an die Einwohnerschaft, das Vertrauen nicht zu verlieren und sich nicht irreführen zu lassen.

Nach Ansammlungen auf der Straße und Kundgebungen jeder Art bitten wir zu unterlassen. Vorfällen, wie sie in den letzten Tagen sich ereigneten, werden wir mit dem größten Nachdruck entgegenzutreten. Unser Land ist neutral und darf Straßenkundgebungen weder für das eine noch für das andere Land dulden.

Die Angehörigen anderer Nationen werden, wie wir hoffen, dem Bunde, dessen Gastrecht sie genießen, die schuldige Rücksicht tragen.
Zürich, den 31. Juli 1914.

Für den Stadtrat

Der Stadtpräsident:

R. Billetter.

Der II. Substitut des Stadtschreibers:

Dr. Verckinger.

Amtliche Bekanntmachungen

der

Stadt Zürich.

Stadt Zürich.

Städtische Versicherungsanstalt gegen Arbeitslosigkeit.

Mit dem 1. August 1914 beginnt die „Städtische Versicherungsanstalt gegen Arbeitslosigkeit“ ihre Tätigkeit. Das neue Institut soll unselbständig erwerbenden Personen ermöglichen, durch die Leistung von niedrig bemessenen Wochenbeiträgen das Recht auf Tagelohn zu erwerben, welche ihnen im Falle unverschuldeter Arbeitslosigkeit ausgerichtet werden. Mit der Einführung der Arbeitslosenversicherung hört die bis dahin

Oegenauer, Wilhelmine Henriette, von Danau, Reg.-Bez. Basel, Kreuzen, beide in Zürich.
Marx, Johann Alfred, Kochgeschäfte bei 5. internationalen Speisewagen-Gesellschaft, von Wien, Niederösterreich, mit
Bleibitz, Hermine, von Königsberg, Preußen, beide in Zürich.
Kusfeld, Arthur, Maschinentechniker, von Kößlichen, Landratsamt Ballershausen, Sachsen-Coburg-Gotha, mit
Mürgi, Clara, Köfelin, von Wädlen, St. Margau, beide in Zürich.
Schiemann, Carl, Kaufmann, von Zürich, in Livorno, Italien, mit
Schmidt, Martha, Hebamme, von Trepnow a. Rega, Kreis Greifswald, Reg.-Bez. Stettin, Preußen, in St. Gallen.
Zürich, den 1. August 1914. Das Zivilstandsamt.

— R. 50 —

Kauffinder.

Auf Grund der regierungsrätlichen Verordnung betreff. Verpflegung von Kauffindern (vom 10. August 1893) werden alle diejenigen, welche zur Zeit laufende Kinder gegen Entgelt in Altkas haben, aber bis

Landsturm.

Heute, den 1. August, nachm. 2 Uhr, haben vorkrisisgemäß ausgerüstet und bewaffnet ein

zurückden:
Landsturm Bat. 58, Stab } auf dem Sa
" " 58, Kompagnien I-V } ferncuplak
" " Kompagnie I/57 } Zürich.

Landsturm Bat. 57, Stab, auf dem Sammelplatz in Alstetten.

Zürich, 31. Juli 1914.

Das Kreiskommando.

-53628-

Warnung vor Schießgefahr.

Am 2. August 1914 wird auf den Schießplätzen **Albisgütli, Zolliwil, Friesenberg** und **Rehalp** geschossen.
Das Publikum wird bei eigener Verantwortlichkeit vor dem Betreten der gefährdeten Dertlichkeiten gewarnt.
Besonders gefährdet sind, mit Bezug auf den Schießplatz **Albisgütli** der **Meierholzweg** und das Gebiet zwischen dem **Meierweg** und der **Zuchegg**.

Zürich, den 31. Juli 1914.

Der Polizei-Inspektor.

Feuerwehr der Stadt Zürich.

Nachgehende Kompagnien (ohne Alarmbläser und Wachkorps) haben obligatorische Übung:

- Kompagnie 3: Mittwoch den 5. August. Antreten abends 8 Uhr beim Depot Freisgebäude 2. -33604-
- " 11: Mittwoch den 5. August. Antreten abends 8 Uhr beim Depot Hofstrasse.
- " 12: Mittwoch den 5. August. Antreten abends 8 Uhr beim Depot Untenstrasse.
- " 15: Mittwoch den 5. August. Antreten abends 8 Uhr bei der verchiedenen Depots.
- " 7: Donnerstag den 6. August. Antreten abends 8 Uhr beim Depot Kornhaus. -53605-

Der Feuerwehr-Inspektor.

-53464-

Warnung vor Schießgefahr.

Am 31. Juli und 1. August 1914 wird auf dem Schießplatz **Wilmers** geschossen.
Das Publikum wird bei eigener Verantwortlichkeit, vor dem Betreten der gefährdeten Dertlichkeiten gewarnt.
Besonders gefährdet sind, mit Bezug auf den Schießplatz **Albisgütli** der **Meierholzweg** und das Gebiet zwischen dem **Meierweg** und der **Zuchegg**.

Zürich, den 30. Juli 1914.

Der Polizei-Inspektor.

Militärhäuser.

Der 1914 wiederholungs-pflichtigen Mannschaft wird zur Kenntnis gebracht, daß Militärhäuser von dem Bezuge Berechtigten 4 Wochen vor Dienstbeginn gegen Vorweisung des Dienstbüchleins und Resignation von 12 Fr. für ein Paar Militärhäuser und 8 Fr. für ein Paar Quartierhäuser in den eidgen. Schutzbepot bezogen werden können wie folgt:
In Zürich neue Militärhäuserungen an der Sihl, je Dienstag und Samstag von nachmittags 2-5½ Uhr;
In Winterthur Quartierverwaltungen, je Donnerstag und Samstag von nachmittags 2-5½ Uhr.
Am Einrückungstage wird nur ausnahmsweise und nur an außerhalb des Kantons wohnhafte Mannschaft Schubweg abgegeben.
Zürich, den 29. Juli 1914. K. V. der Militärdirektion: Offizier, Quartierverwalter.

Bibliographie

(Verzeichnis der verwendeten und empfohlenen Literatur für weitergehende Studien [mit der Angabe der Bibliothekssignatur im Stadtarchiv Zürich])

Allgemeine Literatur

- Baumann, Walter & Cattani, Alfred & Lötscher, Hugo & Scheidegger, Ernst
Zürich, zurückgeblättert 1870-1914. Zürich 1979. [Db 1613]
- Bergier, Jean-François
Wirtschaftsgeschichte der Schweiz. 2. Aufl. Zürich 1990. [Fc 511]
- Blattmann, Lynn [Bearb.]
Frauenspuren; archivalische Quellen und Literatur zur Zürcher Frauengeschichte im Stadtarchiv Zürich. Zürich 1991. [Na 4526]
- Bodmer, Walter
Die Entwicklung der schweizerischen Textilwirtschaft im Rahmen der übrigen Industrien und Wirtschaftszweige. (Schweizerische Industriegeschichte). Zürich 1960. [Fc 363]
- Craig, Gordon A.
Geld und Geist; Zürich im Zeitalter des Liberalismus. München 1988. [Db 1958]
- Dändliker, Karl
Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich. 3 Bde. Zürich 1908-1912. [Cb 151]
- Dünki, Robert
Verfassungsgeschichte und politische Entwicklung Zürichs 1814-1893. Zürich 1990. [Na 4451]
- Erismann, Friedrich [Hg.]
Die Gesundheits- und Wohlfahrtspflege der Stadt Zürich. Zürich 1909. [Db 338]
- Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Eidg. Polytechnikums.
2 Bde. Zürich 1905.
Bd 1: Geschichte der Gründung. [Bb 54:1]
Bd 2: Die bauliche Entwicklung Zürichs in Einzeldarstellungen. [Bb 54:2]
- Gagliardi, Ernst
Alfred Escher; vier Jahrzehnte neuerer Schweizergeschichte. Frauenfeld 1919. [Bb 222]
- Geographisches Lexikon der Schweiz (GLS).
Hg. v. Charles Knapp, Maurice Borel und V. Attinger. 6 Bde. Neuenburg 1902-1910. [Ac 2]
- Ginsburg, Theo u.a. (Hg.)
Zürich ohne Grenzen. Zürich 1986. [Db 1906]
- GLS siehe Geographisches Lexikon der Schweiz.
GSH siehe Weber, Heinrich
Geschichtliches, geographisch-statistisches Handlexikon des Kantons Zürich.

Gutersohn, Heinrich

Die Naturlandschaft von Zürich. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Bd. XXXIX, 1938/39. Festschrift zur Feier ihres 50jährigen Bestehens. Zürich 1939. [Db 1530]

Guyer, Paul

Zürich auf dem Weg zur Grossstadt; die bauliche Entwicklung von 1830 bis 1870. Zürich 1967. [Na 3085]

Handbuch der Schweizer Geschichte.

Band 2. Zürich 1977. [Bb 1369:2]

Hanser, Jürg & Mathis, Armin & Ruoff, Ulrich & Schneider, Jürg

Das neue Bild des alten Zürich. Hg. v. Hochbauamt der Stadt Zürich, Büro für Archäologie/Baugeschichtliches Archiv. Zürich 1984. [Db 1781]

Hauser, Albert

Schweizerische Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Erlenbach 1961. [Fc 367]

HBLS siehe Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz.

Hermann, Eugen

Ein Jahrhundert Zürich und die Entwicklung seiner Firmen. 2 Bde. Zürich 1946-1947. [Db 987]

Hermann, Eugen

Zürcher Quartierchronik. Wiedikon, Aussersihl, Industriequartier. Zürich 1952. (zit.: Hermann I) [Db 988:1]

Hermann, Eugen

Zürcher Quartierchronik. Albisrieden, Altstetten, Wipkingen, Höngg, Örlikon, Seebach, Schwamendingen, Affoltern. Zürich 1952. (zit.: Hermann II) [Db 988:2]

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS).

8 Bde. Neuenburg 1921-1934. [Ab 15]

Hochbauamt der Stadt Zürich. Tonbildschau zur Baugeschichte der Stadt Zürich.

Zürich 1991.

Inventar der neueren Schweizer Architektur (INSA).

Band 10: Winterthur, Zürich, Zug. Bern 1992. [Bc 538:10]

Darin: S. 197-455. Rebsamen, Hanspeter u.a. Zürich.

Jucker, Emil & Hürlimann, Martin

Theater in Zürich; 125 Jahre Stadttheater. Zürich 1959. [Db 1222]

Kläui, Paul

Abschnitt IV. A., Wirtschaftsgeschichte, in Artikel "Zürich", HBLS, Bd. 7, 1934, S. 712-716.

Largiadèr, Anton

Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich. 2 Bde. Zürich 1945. [Cb 454]

Lendenmann, Fritz & Hürlimann, Martin

Bier und Bierbrauen in Zürich. Zürich 1989. [Na 4395]

Lendenmann, Fritz & Maggi, Pietro

Der öffentliche Verkehr in Zürich 1830-1930. Zürich 1990. [Na 4452]

Lendenmann, Fritz & Maissen, Anna Pia & Caduff, Claudia & Geiser, Hanni

Theater ? Theater ! Archivbestände zur Theatergeschichte im Stadtarchiv Zürich. Zürich 1991. [Na 4525]

- Muralt, Leonhard von
Zürich im Schweizerbund. Zürich 1951. [Cb 512]
- Nabholz, Hans
Kap. III., Geschichte, in Artikel "Zürich", HBLS, Bd. 7, 1934, S. 695-712.
- Peyer, Hans Conrad
Zürich im Früh- und Hochmittelalter. In: Vogt, Meyer, Peyer, 1971, S. 163-227.
- Peyer, Hans Conrad
Von Handel und Bank im alten Zürich. Zürich 1968. [Db 1354]
- Renfer, Christian
Die Bauernhäuser des Kantons Zürich, Bd. 1: Zürichsee und Knonaueramt. Basel 1982. [Bc 420:9]
- Schmid, Walter
Der junge Alfred Escher. (152. Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft = Bd 55). Zürich 1988. [Pc 1:55]
- Schneebeli, Robert [Hg.]
Zürich; Geschichte einer Stadt. Zürich 1986. [Db 1880]
- Schnyder, Werner & Senti, Alfred
Zürichs Bevölkerung seit 1400. (Statistik der Stadt Zürich, Heft 35). [Pf 90:35]
- Schönauer, Roman
Von der Stadt am Fluss zur Stadt am See; 100 Jahre Zürcher Quaianlagen. Zürich 1987. [Na 4316]
- Senti, Alfred
Zürichs Bevölkerung seit 1836. (Statistik der Stadt Zürich, Heft 49). [Pf 90:49]
- Senti, Alfred.
Zürichs Bevölkerung nach den eidgenössischen Volkszählungen bis 1941. (Statistik der Stadt Zürich, Heft 56). Zürich 1949. [Pf 90:56]
- Senti, Alfred & Waser, Hans & Guyer Paul
Aus Zürichs Vergangenheit; Zeittafel zur Geschichte der Stadt Zürich. Zürich 1954. [Db 1549]
- Sigg, Otto & Schönauer, Roman
650 Jahre Zürcher Zünfte; 1336-1986. Zürich 1986. [Db 1875]
- Spühler, Willy
Zürich als Wirtschaftsmetropole; Ergebnisse der Eidg. Betriebszählung. (Statistik der Stadt Zürich, Heft 39). Zürich 1932. [Pf 90:39]
- Vögelin, Salomon
Das alte Zürich. 2. umgearb. Aufl. 2 Bde. Zürich 1878-1890. (zit.: Vögelin) [Db 115]
- Vogt, Emil & Meyer, Ernst & Peyer, Hans Conrad
Zürich von der Urzeit zum Mittelalter. Zürich 1971. [Db 1390]
- Weber, Heinrich
Geschichtliches, geographisch-statistisches Handlexikon des Kantons Zürich (GSH). Zürich 1873. [Ac 30]
- Weisz, Leo
Die zürcherische Exportindustrie. Zürich 1936. [Cb 358]
- Widmer, Sigmund
Zürich; eine Kulturgeschichte. 13 Bde. Zürich und München 1975-1985. [Db 1534]

Zimmermann, Werner G.

Alfred Escher; zum Gedenken an seinen hundertsten Todestag. Zürich 1982. [Bb 1898]

Zimmermann, Werner G.

Richard Wagner in Zürich. 2 Teile. (Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich, Nr. 170 + 172).

Zürich, 1986-1988. [Pd 15:1986, Pd 15:1988]

Die Zürcherischen Schulen seit der Regeneration.

3 Bde. Zürich 1933-1938. [Cb 332]

Bd 1: Volksschule und Lehrerbildung.

Bd 2: Die Mittelschulen in Zürich und Winterthur.

Bd 3: Die Universität.

Zürich; Geschichte, Kultur, Wirtschaft.

Zürich 1933. [Db 704]

Zürich; 1900 und heute, Hg.: Bank Julius Bär. Zürich 1983. [Db 1791:1]

Zürich; Geschichte einer Stadt siehe Schneebeli, Robert [Hg.].

Zürichs Volks- und Staatswirtschaft.

Festschrift ... gewidmet von der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft. Zürich 1928. [CB 292]

Zurlinden, Samuel

Hundert Jahre. Bilder aus der Stadt Zürich in der Zeit von 1814-1914. 2 Bde. Zürich 1914-15. [Db 424]

Literatur zur 1. Eingemeindung von 1893

Böschstein, E.

Alt- und Neu-Zürich. Gedenkschrift zur Vereinigung der Stadt Zürich mit den Ausgemeinden. Zürich 1892. [Db 198]

Cattani, Alfred

Ein Babylon an der Limmat ? (Vor 100 Jahren). NZZ Nr. 303 vom 30. Dezember 1992, S. 43. [Zd]

Escher, Conrad

Zürich und die Ausgemeinden. Eine Beobachtung und Anregung. Zürich 1874. [Db 77]

Escher, Conrad

Die Finanzlage der zürcherischen Gemeinden und einige Vorschläge zu ihrer Besserung. Zürich 1889. [Cb 81]

Escher, Conrad

Die Stadtvereinigung in Zürich auf den 1. Januar 1893. Zürich 1920. [Db 475]

Fritschi-Zinggeler, Benjamin

Die Vereinigung von Zürich und Ausgemeinden; ein Beitrag zur Lösung dieser Tagesfrage; mit der Petition von Aussersihl an den hohen Kantonsrath. Aussersihl 1887. [Db 162]

50 [fünzig] Jahre Zürcher Stadtvereinigung 1893-1943. Zürich 1943. [Db 898]

Haefelin, Jürg

Wie Zürich zur "Grossstadt" wurde; der Weg zur Stadtvereinigung vom 1. Januar 1893. (Vor 100 Jahren). NZZ Nr. 303 vom 30. Dezember 1992, S. 37. [Zd]

Heusler, Andreas & Wyss, Friedrich von

Gutachten der Herren Professoren A. H. in Basel und F. v. W. in Zürich betreffend die Stellung der Bürgergemeinden zur Vereinigungsfrage. Zürich 1889. [Fb bro 36]

Müller, Hans

Geschichte der Zürcher Stadtvereinigung von 1893; ein Rückblick anlässlich des 25. Jubiläums. Zürich 1919. [Db 473]
Nobs, Ernst.

Erinnerungsfeier an die Stadtvereinigung 1893 vom 28. Januar 1943. Ansprache. Zürich 1943. [Db 902]

Petition der Gemeinde Aussersihl an den hohen Kantonsrath

betreffend Vereinigung von Zürich und Ausgemeinden d. d. 1. November 1885. [Na 549]

Rückblick auf ein halbes Jahrhundert Stadtvereinigung 1893 - 1943.

(Umschlag: 50 Jahre Stadtvereinigung 1893 - 1943, Denkschrift). Zürich 1943. [Db 903]

Schenkel, Christian

Die erste Zürcher Stadtvereinigung von 1893. Andelfingen 1980. [Db 1726]

Staatsbürgerliche Vorträge zum 50jährigen Jubiläum der Zürcher Stadtvereinigung 1942/43.

Hg. von der Kommission für staatsbürgerliche Bildung Zürich-Stadt. SA aus der NZZ 1942/43. Zürich 1943. [Db 904]

Tagblatt der Stadt Zürich. Jubiläumsausgabe 1943. [Db 899+900]

Tagblatt der Stadt Zürich. Beilage 1893-1993 vom 6. Januar 1993. Sonderbeilage ... zur ersten Vereinigung der Stadt Zürich mit elf Aussengemeinden. [Zd]

Tages-Anzeiger. Jubiläumsnummer 1893/1968.

(u. a. Hirs, Fred. Die Stadtvereinigung). Zürich 1968. [Db 1351]

Tages-Anzeiger. Sondernummer vom 30. Januar 1943. [Na 1716]

Vereinigung von Zürich und Ausgemeinden.

Heft 1: Die Verhältnisse der politischen Gemeinden.

Heft 2: Die Verhältnisse der Primarschul-, Sekundarschulkreis- und Bürgergemeinden.

Bearbeitet im Auftrage der vom hohen Regierungsrat des Kantons Zürich bestellten Kommission durch das Kantonale statistische Bureau. Zürich 1888. [Db 164]

Winkler, Ernst

Das Stadtbild im Wandel der Eingemeindungen. SA aus den Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich, Band 39. Zürich 1939. S. 111 - 166. [Separatum] [Db 829]

id., ganzer Band als Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft 1888 - 1938. Zürich 1939. [Db 1530]

Zum Jubiläum der Zürcher Stadtvereinigung.

50 Jahre Stadtvereinigung. I: Entwicklung des Volksschulwesens seit 1893. II: Über die Herkunft des Zürcher Waldes. III: Zürich als Moränenstadt. IV: Zürich in geographischer Betrachtung. V: Das "Hus uff der Brugg ...". Schweizerische Lehrerzeitung, 88. Jg. Heft 9. 1943. [Db 901]

Zur Vereinigung der Ausgemeinden mit der Stadt Zürich.

Von einem alten Zürcher. Zürcherische Freitagszeitung, Beilage zu Nr. 31. Zürich 1891. [Db 197]

Zur Vereinigung der Stadt Zürich mit ihren Ausgemeinden.

Sammlung von Vorträgen, Organisations-Entwürfen und politischem Material. Als Beilage zur "Limmat" gedruckt. Zürich 1887/89. [Db 163]

Archivalische Quellen zur Vorgeschichte der 1. Eingemeindung von 1893

Gemeindekommission Stadt Zürich und Ausgemeinden

Protokolle und Akten (1865-1892). [VII. 02.]

Seequaiunternehmung Zürich - Riesbach - Enge

Protokolle und Akten (1872-1892). [VII. 03.]

Zürcherischer Strassenbahnverband

Protokolle und Akten (1881-1892). [VII. 04.]

Waffenplatzunternehmung Zürich

Protokolle und Akten (1873-1893). [VII. 05.]

Polizeiverband Zürich und Ausgemeinden

Protokolle und Akten (1883-1884). [VII. 06.]

Zürcher Stadtvereinigung 1893

Protokolle, Akten, Publikationen (1874-1893). [VII. 14.]

Bibliographie zur Geschichte der elf im Jahre 1893 eingemeindeten Vororte

Aussersihl (mit Industriequartier)

Bärtschi, Hans-Peter

Industrialisierung, Eisenbahnschlachten, Städtebau; die Entwicklung des Zürcher Industrie- und Arbeiterstadtteils Aussersihl; ein vergleichender Beitrag zur Architektur und Technikgeschichte. (Schriftenreihe des Instituts für Theorie und Geschichte der Architektur an der ETH, 25). Basel 1983. [Dc As 44]

Escher, Conrad

Chronik der ehemaligen Gemeinden Wiedikon und Aussersihl. Zürich 1911. [Dc Wd 4]

Galler, Friedrich & Bill-Waldkirch, S.

Aus der Chronik der Gemeinde Aussersihl. Zürich 1937. [Dc As 18]

GLS, Bd. 1, Aussersihl, 1904.

GSH, Aussersihl, 1873.

HBLs, Supplement, Aussersihl, 1934.

Nüscheler, Arnold

Ein historischer Gang durch die Nachbargemeinden der Stadt Zürich. In: Vögelin, Bd. 2, S. 447-773. Zürich 1890. S. 622-670.

Schneiter, Eugen

Quartierchronik des Stadtkreises 4. In: Hermann I, 1952, S. 99-127.

Schneiter, Eugen

Quartierchronik des Stadtkreises 5. In: Hermann I, 1952, S. 307-336.

Enge (mit Leimbach)

Escher, Conrad

Chronik der ehemaligen Gemeinde Enge. Zürich 1918. [Dc En 7]

Fortuna, Ursula

Besitzergeschichte Risweg 115. (masch. BAZ)

GLS, Bd. 2, Enge, 1904.

GLS, Bd. 3, Leimbach, 1905.

GSH, Enge, 1873.

GSH, Leimbach, 1873.

Guggenheim, Kurt & Guyer, Paul

Vielgestaltige Enge. Zürich 1961. [Dc En 20]

Guyer, Paul

Die Geschichte der Enge. Zürich 1980. [Dc En 26]

HBLs, Bd. 3, Enge, 1926.

HBLs, Bd. 4, Leimbach, 1927.

HBLs, Bd. 7, Zürich, 1934.

Hürlimann, H.

Die Geschichte der baulichen Entwicklung der ehemaligen Gemeinde Enge; Vortrag gehalten im Quartierverein Enge. Zürich 1964. [Dc En 22]

Nüscheler, Arnold

Ein historischer Gang durch die Nachbargemeinden der Stadt Zürich. In: Vögelin, Bd. 2, S. 447-773. Zürich 1890. S. 712-760 & 760-773.

Stauber, Emil

Tausend Jahre Leimbach 946 - 1946. Zürich 1946. [Dc Lb 3]

Fluntern

Baur, Urs

Hinterberg; kunsthistorisches Gutachten. Zürich 1984. (masch. BAZ)

Brändli-Probst, Cecile

Zur Geschichte von Fluntern. In: Quartierfibel Fluntern, Bd. 1, 2.1-2.140.

Comte-Zeller, Erika

Zürcher Bilderbogen. Mein Schulweg führte durch Alt-Fluntern. Tages-Anzeiger vom 18.4.1962. [Zd]

Denzler, Johann Rudolf

Fluntern; die Gemeinde am Zürichberg; ein geschichtlicher und statistischer Versuch. Horgen 1858. [Dc Fl 1]

Ganz, Werner

Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des Grossmünsters. Zürich 1925. [Db 560]

GLS, Bd. 2, Fluntern, 1904.

GSH, Fluntern, 1873.

HBLs, Bd. 3, Fluntern, 1926.

Kuhn, Werner

Vom Dorf zum Stadtquartier. Fluntern. Bilder aus dem Lebensbuch einer Gemeinde. Tages-Anzeiger vom 28.2.1954. [Zd]

Nüscheler, Arnold

Ein historischer Gang durch die Nachbargemeinden der Stadt Zürich. In: Vögelin, Bd. 2. Zürich 1890. S. 447-773.

Quartierfibel Fluntern.

Hg. v. Quartierverein Fluntern. Ringordner zum Ergänzen und Nachführen. Zürich 1979 ff. [Dc Fl 19]

Ruoff, Wilhelm Heinrich

Die hohe Gerichtsbarkeit des Grossmünsterstiftes Zürich und seine Weibel in Fluntern. SA aus: Festschrift Karl Siegfried Bader. Hg. von Ferdinand Elsener und W.H. Ruoff. Zürich 1965. S. 343-372. [Fb 472]

Schwyzler Josy

Auf der Suche nach dem Ursprung, der Wandlung und dem Erlöschen des Tavernenrechts zur "Lilie" in Fluntern im Stadt- und Staatsarchiv Zürich. Zürich 1939. (masch.) [Dc Fl 11]

Hirslanden

Balsiger, Rolf

Die Mühle Hirslanden. In: Neumünster-Post, 9/1967. [Zd]

Bleuler-Hüni, C.

Bauliche Entwicklung. In: Chronik Neumünster, 1889, S. 273-370.

Casetti, Renzo

Die "Vordere Eierbrecht". Ein schützenswertes Ensemble in Zürich. Zürich 1982. [Na 4205]

Chronik der Kirchgemeinde Neumünster.

Hg. v. der Gemeinnützigen Gesellschaft von Neumünster. Zürich 1889. (zit.: Chronik Neumünster) [Dc Nm 5]

Fortuna, Ursula

Zur Geschichte der Eierbrecht. Schlieren o.J.. (masch. BAZ)

Frei-Kundert, K.

Das Tavernenschild vom Gasthaus zum "Wilden Mann" in Hirslanden-Zürich und andere Wirtschaftszeichen des Landesmuseums. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums Nr. 34/1925. Zürich 1925. S. 91-103. [Dc Hi 1]

GLS, Bd. 2, Hirslanden, 1904.

GSH, Hirslanden, 1873.

Hafer, A.

Landwirtschaft und Gartenbau. In: Chronik Neumünster, 1889, S. 649-678.

HBLS, Bd.4, Hirslanden, 1927.

Hiestand, Gottfried

Kirchenwesen. In: Chronik Neumünster, 1889, S. 51-76.

Nüscheler, Arnold

Ein historischer Gang durch die Nachbargemeinden der Stadt Zürich. In: Vögelin, Bd. 2. Zürich 1890. S. 481-500.

Öchsli, Wilhelm

Historische Einleitung. In: Chronik Neumünster, 1889, S. 1-38.

Schenker, P.

Industrie und Gewerbe. In: Chronik Neumünster, 1889, S. 497-648.

Hottingen

Bleuler-Hüni, C.

Bauliche Entwicklung. In: Chronik Neumünster, 1889, S. 273-370.

Chronik der Kirchgemeinde Neumünster.

Hg. v. der Gemeinnützigen Gesellschaft von Neumünster. Zürich 1889. (zit.: Chronik Neumünster) [Dc Nm 5]
GLS, Bd. 2, Hottingen, 1904.
GSH, Hottingen, 1873.

Guyer, Paul

Tausend Jahre Hottingen. In: Jahrtausendfeier Hottingen 1946. Offizielle Jubiläums-Festschrift. Zürich 1946. S. 7-25.
Hafter, A.

Landwirtschaft und Gartenbau. In: Chronik Neumünster, 1889, S. 649-678.
HBLS, Bd. 4, Hottingen, 1927.

Hiestand, Gottfried

Kirchenwesen. In: Chronik Neumünster, 1889, S. 51-76.
Jahrtausendfeier Hottingen 1946.

Offizielle Jubiläums-Festschrift. Zürich 1946. [Dc Ho 7]
Nüscheler, Arnold

Ein historischer Gang durch die Nachbargemeinden der Stadt Zürich. In: Vögelin, Bd. 2. Zürich 1890. S. 501-530.
Öchsli, Wilhelm

Historische Einleitung. In: Chronik Neumünster, 1889, S. 1-38.
Schenker, P.

Industrie und Gewerbe. In: Chronik Neumünster, 1889, S. 497-648.
Tuggener-Rossel, Heinrich

Geschichte der Gemeinde Hottingen und Entstehung der Zunft Hottingen. 3. Aufl. Zürich 1980. [Dc Ho 10]
Waser, Hans

Streiflichter auf die Geschichte Hottingens. Referat, gehalten im Waldhaus Dolder am 23.10.1950. [Dc Ho 8]

Oberstrass

Adams, Werner

Oberstrass. Seine Entwicklung von der oberen Strasse zum Stadtquartier von Zürich. Zürich 1983. [Dc Os 11]
Escher, Conrad

Chronik der Gemeinden Ober- und Unterstrass. Zürich 1915. [Dc Us 7]
GLS, Bd. 3, Oberstrass, 1905.

GSH, Oberstrass, 1873.

HBLS, Bd. 5, Oberstrass, 1929.

Nüscheler, Arnold

Ein historischer Gang durch die Nachbargemeinden der Stadt Zürich. In: Vögelin, Bd. 2. Zürich 1890. S. 570-590.

Riesbach

Chronik der Kirchgemeinde Neumünster.

Hg. v. der Gemeinnützigen Gesellschaft von Neumünster. Zürich 1889. (zit.: Chronik Neumünster) [Dc Nm 5]
Gärten in Riesbach.

Hg. von der Gesellschaft für Gartenkultur. Zürich 1984. [Dc Rb 21]
GLS, Bd. 4, Riesbach, 1906.

GSH, Riesbach, 1873.

Guyer, Paul

Von der alten Gemeinde zum Stadtquartier. In: Haupt, 1980, S. 26-33.

Haupt, Matthias

Quartierfibel Riesbach. Zürich 1980. [Dc Rb 20]

Haupt, Matthias

Riesbacher Schulgeschichte. In: Haupt, 1980, S. 119-122.

Haupt, Matthias

Riesbach zwischen Ur- und Neuzeit. In: Haupt, 1980, S. 22-25.

HBL, Supplement, Riesbach, 1934.

Jung, Andreas

Ein Spaziergang durch das alte Riesbach. In: Haupt, 1980, S. 94-99.

Nüscheler, Arnold

Ein historischer Gang durch die Nachbargemeinden der Stadt Zürich. In: Vögelin, Bd. 2. Zürich 1890. S. 450-481.

Öchsli, Wilhelm

Historische Einleitung. In: Chronik Neumünster, 1889, S. 1-38.

Rellstab, Ernst

Die Quaianlagen, Riesbachs Stolz. In: Haupt, 1980, S. 54-59.

Ruoff, Ulrich

Von Bauern- und Lusthäusern zu Miethausblöcken und Verwaltungsgebäuden. In: Gärten in Riesbach. Hg. von der Gesellschaft für Gartenkultur. Zürich 1984. S. 7-23.

Unterstrass

Baumann, Walter

Unterstrass. Bauerndorf, Stadtquartier, Kirchgemeinde. Zürich 1985. [Dc Us 27]

Escher, Conrad

Chronik der Gemeinden Ober- und Unterstrass. Zürich 1915. [Dc Us 7]

GLS, Bd. 6, Unterstrass, 1910.

GSH, Unterstrass, 1873.

HBL, Bd. 7, Unterstrass, 1934.

Nüscheler, Arnold

Ein historischer Gang durch die Nachbargemeinden der Stadt Zürich. In: Vögelin, Bd. 2. Zürich 1890. S. 590-622.

Wiedikon

Escher, Conrad

Chronik der ehemaligen Gemeinden Wiedikon und Aussersihl. Zürich 1911. [Dc Wd 4]

Etter, Paul

Alt-Wiedikon. Die Burg im Walde und die alten Höfe am Waldrand von Wiedikon. Zürich 1975. [Dc Ws 39:2]

Etter, Paul

Alt-Wiedikon. Von Au bis Ziegelhütten. Zürich 1977. [Dc Wd 39:3]

Etter, Paul

Das älteste Bauernhaus im Friesenberg. Friesenbergstr. 374-380. Zürich 1974. (masch. BAZ)

Etter, Paul

Das Rätsel um den Meierhof von Wiedikon gelöst? Herrliberg 1973. (masch.) [Dc Wd 38]

Etter, Paul

Heimatbuch Wiedikon, 1. Teil: Das Dorf von anno dazumal. Die Häuser 1 bis 30 in Bild und Geschichte. Zürich 1968. [Dc Wd 34:1]

Etter, Paul

Heimatbuch Wiedikon, 2. Teil: Das Dorf von anno dazumal. Die Häuser 31 bis 58 (ohne 37, 38, 39) in Bild und Geschichte. Auszug aus dem Urteilsbuch der Obervögte 1700/1702. Zürich 1969. [Dc Wd 34:2]

Etter, Paul

Heimatbuch Wiedikon. 3. Teil: Gesellenhaus, Bethaus, Schule und Kirche. Zürich 1970. [Dc Wd 34:3]

GLS, Bd. 6, Wiedikon, 1910.

GSH, Wiedikon, 1873.

HBLs, Bd. 7, Wiedikon, 1934.

Nüscheler, Arnold

Ein historischer Gang durch die Nachbargemeinden der Stadt Zürich. In: Vögelin, Bd. 2, S 671-711. Zürich 1890.

Schneiter, Eugen

Wiedikon. In: Hermann I, 1952, S. 9-35.

Wipkingen

Bolli, Rudolf

Wipkingen: Wohnquartier trotz Westtangente. NZZ, 28./29. 11. 1981. [Zd]

Escher, Conrad & Wachter, R.

Chronik der Gemeinde Wipkingen. Zürich 1917. [Dc Wp 3]

GLS, Bd. 6, Wipkingen, 1910.

GSH, Wipkingen, 1873.

HBLs, Bd. 7, Wipkingen, 1934.

Köppel, Christa

"Von der Äbtissin zu den Gnädigen Herren"; Untersuchungen zu Wirtschaft und Verwaltung der Fraumünsterabtei und des späteren Fraumünsteramts in Zürich zwischen 1418 und 1549. Zürich 1991. [Db 2034]

Schneiter, Eugen

Wipkingen. In: Hermann II, 1952, S. 87-103.

Wollishofen

GLS, Bd. 6, Wollishofen, 1910.

GSH, Wollishofen, 1873.

HBLs, Bd. 7, Wollishofen, 1934.

Knecht, Jakob

Wollishofen. Vom Bauerndorf zum Stadtquartier. Zürich 1960. [Dc Wo 19]

Nüscheler, Arnold

Ein historischer Gang durch die Nachbargemeinden der Stadt Zürich. In: Vögelin, Bd. 2, S. 447-773. Zürich 1890. S. 712-760.

Stauber, Emil

Alt-Wollishofen; Illustrierte Denkschrift. Zürich 1926. [Dc Wo 4]

Weber-Dressler, Heinrich

Wollishofen. Erläuterungen zur Projektionsbildersammlung des Quartiervereins Wollishofen. o.J. (BAZ)

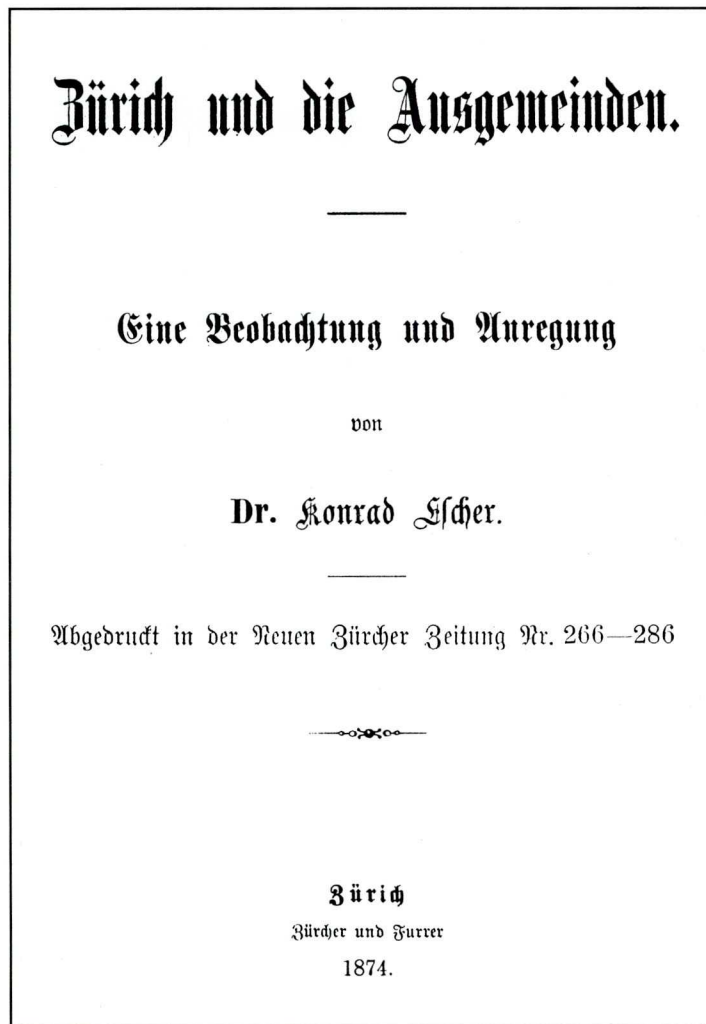


Abb. 90. Conrad Escher war der erste Politiker, der sich (1874) publizistisch mit der Frage der Stadtvereinigug auseinandersetzte

Abbildungsverzeichnis

Abkürzungen: BAZ = Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich,
StAr = Stadtarchiv Zürich, FA = Firmenarchiv

Abbildungen zum Kapitel Von der Kleinstadt zur Grossstadt

Nr.	Gegenstand	Herkunft
1	Ansicht der Stadt Zürich / Ausblick von Unterstrass nach Süden (um 1830)	BAZ (26303)
2	Schützenfest 1851	StAr (V.L. 38.)
3	Sechseläutenordnung von 1843	StAr (V.L. 19.)
4	Vorstellung "Fliegender Holländer" 1852	StAr (VII. 12.)
5	Briefkopf Fassfabrik Goebel Aussersihl (um 1890)	StAr (VII. 206 / FA Hürlimann)
6	Bahnhofplatz (vor 1900)	BAZ (Moser, Repro 18591)
7	Monumentalplan von Zürich (1880)	BAZ (11324)
8	Bellevueplatz: Hotel, Tonhalle, Stadttheater (1895)	BAZ (Repro 6111)
9	Zürich vom St. Petersturm nach Norden (1875)	BAZ (3028)
10	Limmatquai mit Mühlen und Fabrikgebäuden (1900)	BAZ (Meiner, 18/24:10948a)
11	Bellevueplatz, Quaibrücke, Hintergrund Bürkliplatz (1902)	BAZ (MoAZ 1600)
12	Strassengabelung Zähringerstrasse / Seilergraben (1887)	BAZ (Repro 14423)
13	Limmatquai / vom Leonhard-Platz aus (vor 1900)	BAZ (Repro 16963)

Abbildungen zum Kapitel Gemeindeporträts

Aussersihl (mit Industriequartier)

14	Röntgenstrasse / Baustelle (1907)	BAZ (TAZ, Repro 47852)
15	Ecke Badener-/ Sihlfeldstrasse (1899)	BAZ (Repro 23665)
16	Aktienhäuser Josef-/ Ackerstrasse (1896)	StAr (VII. 24.)

Enge (mit Leimbach)

17	Beder-/ Grütlistrasse (1914)	BAZ (Moser, Repro 25727)
18	Leimbachstrasse (1897)	BAZ (Breitinger, 4154)
19	Wohnkolonie Sonnenhalde, Hüslibachstrasse (1931)	BAZ (14378)

Fluntern

- 20 Zürichbergstrasse / Platte (Aquarell 1870) BAZ (Repro 9625)
21 Rämistrasse / Hochschulviertel (1910) BAZ (Repro 14556)
22 Hinterbergstrasse (1918) BAZ (Repro 25413)

Hirslanden

- 23 Forchstrasse (1909) BAZ (TAZ, Div. 18/24:178)

Hottingen

- 24 Gemeindestrasse (1894) BAZ (Moser, 110)
25 Klosbachstrasse (1909) BAZ (TAZ, Div. 18/24:329)
26 Gloriastrasse / Sonnenberg (1908) BAZ, Div. 18/24:680)

Oberstrass

- 27 Universitätsstrasse / Rigiplatz (Rigiviertel) (1911) BAZ (Repro 3187)
28 Winterthurer-/ Frohburgstrasse (Kreuzstock) (1909) BAZ (Repro 11459)
29 Frohburgstrasse (1916) BAZ (Repro 43299)

Riesbach

- 30 Riesbach / Zürichsee (1900) BAZ (Hana, 6)

Unterstrass

- 31 Drahtschmidli mit Platzspitz (1900) BAZ (MoAZ 2209)
32 Beckenhofstrasse (Spanweid) (vor 1896) BAZ (Repro 40454)

Wiedikon

- 33 Zweier-/ Zurlindenstrassen mit "Falken" (1898) BAZ (Moser, 637)
34 Uebersichtsplan Bühlschulhaus (1902) BAZ (Repro 25958)

Wipkingen

- 35 Röschibachstrasse (alte Kirche) (1908) BAZ (TAZ, Div. 18/24:524)
36 Röschibachstrasse (1907) BAZ (TAZ, Div. 18/24:534)
37 Wipkingen (Aquarell 1909) BAZ (Repro 44697)

Wollishofen

- 38 Albisstrasse (um 1920) BAZ (Repro 19421)
39 Wollishofen / Zürichsee (um 1895) BAZ (Repro 44329)

Abbildungen zum Kapitel Die Grossstadt bis 1914

- | | | |
|-------|---|-------------------------------------|
| 40 | Aufführung des Dramatischen Vereins im Stadttheater | StAr (VII. 197.) |
| 41+42 | Schützenfest 1907 | StAr (V.L. 38.) |
| 43 | Programm des Lesezirkels Hottingen (1899) | StAr (Pd 39/Beil.) |
| 44 | Areal von Escher-Wyss (um 1900) | FA Escher-Wyss
(Foto Nr.478&479) |
| 45 | Modegeschäft Renaud an der Bahnhofstrasse 24 (1905) | BAZ (Meiner, 18/24:20884) |
| 46 | Interieur Restaurant Sihlhof (um 1900) | StAr (VII. 206 / FA Hürlimann) |
| 47 | Festsaal Hotel Baur en Ville, Paradeplatz (1885) | BAZ (Gut, Repro 20459) |
| 48+49 | Politische Flugblätter 1905 & 1912 | StAr (V.L. 1001) |
| 50 | Urania-Durchbruch (1905) | BAZ (18/24:101) |
| 51 | Mercatorium, Bahnhofstrasse 51 | BAZ (18/24:44894) |
| 52 | Städtische Wohnkolonie Riedtli (Plan von 1910) | BAZ (ZD 1985/86, S.73) |

Abbildungen Kapitel Einwohner- und Fremdenkontrolle

- | | | |
|-------|---|-------------------------|
| 53 | Bekanntmachung (1836) | StAr (V.B. c.10.) |
| 54 | Altes Gemeindehaus, Badenerstrasse 65 | BAZ (MoAZ 1464) |
| 55 | Altes Kreisgebäude V, Gemeindestrasse 54 (1910) | BAZ (Ruef, Repro 17393) |
| 56 | Heimatschein der Gemeinde Hottingen (1861) | StAr (VI. HO. Div.) |
| 57+58 | Einwohnermeldekarte | Archiv EFK |

Abbildungen Kapitel Firmenporträts

Bauunternehmungen

- | | | |
|----|---|------------------------------|
| 59 | Baur, Baustelle Schulhaus Altstetten (1935) | FA Baur |
| 60 | Dangel, Büro- und Wohnhäuser Muttschellenstrasse (1904) | FA Dangel |
| 61 | Diener, Dolderbahn (1895) | BAZ (Moser, Repro SLA6327-1) |
| 62 | Fietz & Leuthold, Tonhallegebäude | FA Fietz & Leuthold |
| 63 | Locher, Gebäude Landesmuseum | BAZ (Linck, 879) |
| 64 | Maurer & Hösli, Baustelle Löwenplatz | FA Maurer & Hösli |

Industriebetriebe

- | | | |
|----|---|-----------------------|
| 65 | Sulzer Escher Wyss, Schiffbauhalle und Wasserturm | FA Sulzer Escher Wyss |
| 66 | Brauerei Hürlimann, alte Ansicht | FA Brauerei Hürlimann |
| 67 | Wehrli Mühle Tiefenbrunnen, alte Brauerei Tiefenbrunnen | FA Wehrli Mühle |

Zeitungen und Verlage

- | | | |
|----|---|-----------------|
| 68 | Neue Zürcher Zeitung, Falkenstrasse/Ecke Theaterstrasse | FA NZZ |
| 69 | Orell-Füssli, Dietzingerstrasse | FA Orell Füssli |

Banken und Versicherungen

- | | | |
|----|---|-------------------------|
| 70 | Bank Leu, Schalterhalle im "Leuenhof" | FA Bank Leu |
| 71 | Schweizerischer Bankverein, Hauptsitz Paradeplatz (um 1900) | FA Bankverein |
| 72 | Schweizerische Kreditanstalt, Hauptsitz Paradeplatz (vor 1900) | FA SKA |
| 73 | Rentenanstalt, Verwaltungsgebäude am Alpenquai | FA Rentenanstalt |
| 74 | Schweizerische Rückversicherungsgesellschaft, Mythenquai (1913) | FA Schweizer Rück |
| 75 | Zürcher Kantonalbank, Bankgebäude 'Marienburg' Bahnhofstr. (1897) | FA Zürcher Kantonalbank |

Warenhäuser, Bürofachgeschäfte, Modehäuser und weitere Spezialgeschäfte

- | | | |
|----|---|-----------------|
| 76 | Handschuhe Böhny, Laden im "Schwert" (1886) | FA Böhny |
| 77 | Büro-Fürrer, Münsterhof (Postkarte von 1915) | FA Büro-Fürrer |
| 78 | Modehaus Gassmann, Poststrasse (um 1920) | BAZ (1215) |
| 79 | Seiden-Grieder, Bahnhofstrasse 10 (1907) | BAZ (Moser 145) |
| 80 | Seiden-Grieder, Bahnhofstrasse 30 / Peterhof (1914) | BAZ (2160) |
| 81 | Grands Magasins Jelmoli, Glaspalast (um 1905) | FA Jelmoli |
| 82 | Meister, Ecke Poststrasse/Paradeplatz (1920er Jahre) | FA Meister |
| 83 | Rüegg-Nägeli, Bahnhofstrasse 27/Ecke Bäregasse (vor 1920) | FA Rüegg-Nägeli |
| 84 | Confiserie Sprüngli, Paradeplatz/Ecke Bahnhofstrasse (vor 1877) | FA Sprüngli |
| 85 | Türler Uhren, Schaufenster Paradeplatz (1935) | FA Türler |
| 88 | Teppichhaus Meyer-Müller, Laden Weinbergstrasse | FA Meyer-Müller |

Hotels

- | | | |
|----|--|-----------------------|
| 86 | Hotel St. Gotthard (um 1900) | FA Hotel St. Gotthard |
| 87 | Hotel Savoy Baur en Ville (Lithographie um 1850) | BAZ (Repro 21802) |

Anhang

- | | | |
|----|--|--------------------|
| 89 | Tagblatt vom 1. August 1914 | StAr (Pa 1:1914/3) |
| 90 | Titelblatt von C. Eschers "Zürich und die Ausgemeinden" (1874) | StAr (Db 77) |
| 91 | Petition der Gemeinde Aussersihl an den Kantonsrat (1885) | StAr (Na 549) |
| 92 | Titelblatt von B. Fritschis "Vereinigung von Zürich und Ausgemeinden" (1887) | StAr (Db 162) |
| 93 | Titelblatt von E. Böschensteins "Alt- und Neu-Zürich" (1892) | StAr (Db 198) |

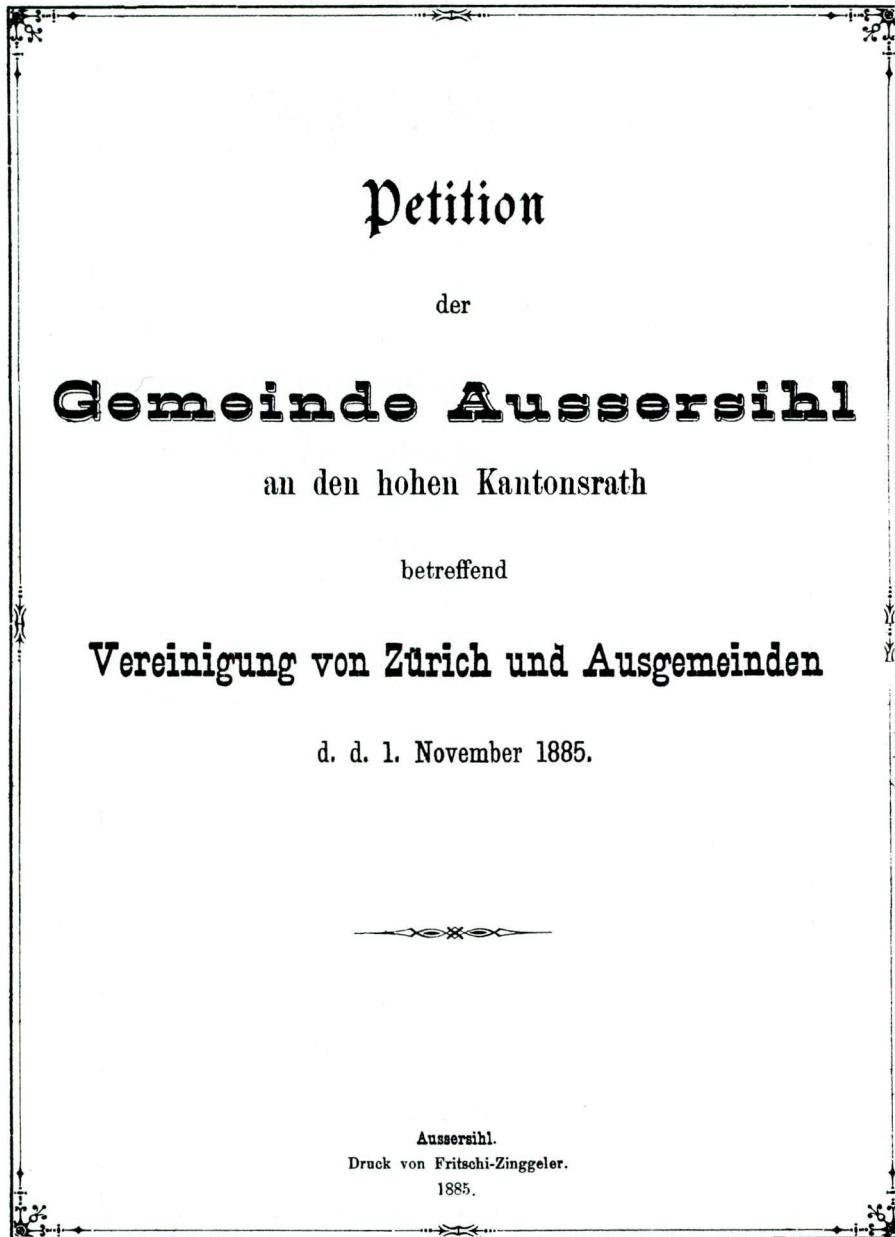


Abb. 91. Die Petition der Gemeinde Aussersihl gab den entscheidenden Anstoss zur Stadtvereinigung

Die Vereinigung

von

Zürich und Ausgemeinden.

Ein Beitrag

zur Lösung dieser Tagesfrage

von

Frittschi-Zinggeler.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Außerjehl.

Druck von Frittschi-Zinggeler.

Abb 92. Benjamin Frittschi-Zinggeler, Aussensihler Gemeinderat, war einer der Promotoren der 1. Stadtvereinigung (Publikation von 1887)

Alt- und Neu-Zürich.

Gedenkschrift

zur

Vereinigung der Stadt Zürich mit den Ausgemeinden

1. Januar 1893.

Herausgegeben

von

C. Böschstein.

Zürich 1892.
Selbstverlag des Verfassers.

Abb. 93. Anstoss für unsere Publikation

Nachwort

In seiner in der Aufmachung bescheidenen, aber gehaltvollen kleinen Schrift "Alt- und Neu-Zürich" legte E. Böschenstein 1892 seine "Gedenkschrift zur Vereinigung der Stadt Zürich mit den Ausgemeinden" vor. Im Einvernehmen mit Vertretern der Privatwirtschaft, von Handel, Industrie und Gewerbe unternahm 1943 der Verlag A. Fürnkens-Weder den Schritt, in einer Denkschrift über 50 Jahre Stadtvereinigung das Gute mit dem Nützlichen zu verbinden. 100 Jahre nach der ersten Stadtvereinigung tun wir ein nähnliches: so wie Böschenstein seinerzeit und der Fürnkens Verlag vor 50 Jahren, so war es auch unser Anliegen, nebst der historischen Entwicklung im Allgemeinen und den Vorgängen, die zur ersten Stadtvereinigung führten, im Speziellen auch auf die elf damals mit Alt-Zürich vereinigten Ausgemeinden einzugehen.

Das Konzept für "Hundert Jahre Gross-Zürich" sah eine bescheidene Publikation - wie es die eingangs erwähnten waren - vor, Rücksicht nehmend auf die schwierige Situation der städtischen Finanzen. Wenn "Hundert Jahre Gross-Zürich" dennoch in einer gediegenen Aufmachung, fadengeheftet und mit festem Einband versehen, als veritables Buch erscheint, so verdanken wir dies der spontanen Mitarbeit und der finanziellen Unterstützung durch alteingesessene Zürcher Firmen, die alle seit über 100 Jahren auf dem Gebiet des damals neugeschaffenen Gross-Zürich tätig sind. Sie haben mit ihrem Beitrag die Druckkosten gedeckt und den günstigen Verkaufspreis des Buches ermöglicht. Stadtarchiv und Baugeschichtliches Archiv sowie die Einwohner- und Fremdenkontrolle haben die Texte und die Pläne geliefert. Zu danken gilt es dem Stadtarchäologen Dr. Ulrich Ruoff, der die ersten elf der von ihm initiierten Beiträge zu den insgesamt 19 Gemeinden, die im Laufe der letzten hundert Jahre mit Zürich vereinigt wurden, in die Publikation eingebracht hat sowie deren Verfasser, Beat

Haas. Grossen Dank schulde ich dem Leiter des Baugeschichtlichen Archivs, Dr. Pietro Maggi, der mit mir in freundschaftlicher Zusammenarbeit das Buch und die Ausstellung "Hundert Jahre Gross-Zürich" konzipiert hat und von dem die Texte zur Stadtentwicklung stammen. Besonderen Dank verdient Esther Fuchs, die unermüdlich bei der Beschaffung der Abbildungen behilflich war. Franz Behrens und Walter Huwyler haben es unternommen, die Geschichte der 1893 geschaffenen Einwohner- und Fremdenkontrolle darzustellen, wofür ihnen Dank gebührt. Bei der Gestaltung des Buches standen uns Jürg Hanser und Jörg Kellenberger fachmännisch zur Seite; Roger Peter besorgte in professioneller Art und Weise die typographische Gestaltung, Marianne Tribelhorn die Mettage; Kristina Vetsch und Susanne Kaufmann Edris besorgten einen Teil des Satzes; Eduard Bietenholz ergänzte das Literaturverzeichnis; Max Schultheiss las Korrektur. Das Signet verdanken wir Anna Huber Jenny. Für hilfreichen Rat danke ich Prof. Dr. Hans Conrad Peyer und Dr. Alfred Cattani.

Dank der guten Zusammenarbeit mit der Lichtpausanstalt des Vermessungsamtes (für die Pläne) und der vorzüglich arbeitenden Fotorotar AG in Zürich & Egg sowie der BUBU in Mönchaltorf konnte das Buch schliesslich gemäss Zeitplan erscheinen: rechtzeitig zur Eröffnung der "Ausstellung Hundert Jahre Gross-Zürich" im Stadthaus am 6. Mai 1993, zwei Tage vor dem Jubiläumsfest auf dem Münsterhof. Möge dieses Buch zum 100jährigen Jubiläum der 1. Stadtvereinigung gute Aufnahme finden bei allen, die sich für die Entwicklung unserer Stadt interessieren. Sollte dies der Fall sein, wird diesem Band über die erste Stadtvereinigung im kommenden Jahr, 1994, ein zweiter folgen: zum 60jährigen Jubiläum der 2. Eingemeindung von 1934.

Der Stadtarchivar von Zürich

Fritz Lendenmann